

ZUR
FEIER DES 25JÄHRIGEN BESTEHENS
DER
KAISER-WILHELMS-UNIVERSITÄT
STRASSBURG.

(RECAP)

7922

.124

.48

(C. K. H. H. H.)

VORWORT.

Im Spätherbst 1888 gab Herr Professor Dr. GRAUERT in München die Anregung, das vorliegende Thema zu bearbeiten. Ich trat um so lieber auf den Vorschlag ein, als einerseits eine eingehende Monographie desjenigen Mannes, welcher den Ansatz zur Bildung eines neuen Zweiges der Rechtsliteratur, des *deutschen Reichsstaatsrechts*, in seinem «*Libellus de Cesarea monarchia*» schuf, noch nicht geschrieben worden war, und andererseits PETER VON ANDLAU durch sein Wirken in Basel und im benachbarten Elsass mir auch heimatlich nahe stand.

Als ich der Sache näher trat, bemerkte ich bald, dass das Hauptwerk PETERS VON ANDLAU und damit er selbst erst recht gewürdigt werden könne, wenn man auf die Handschriften dieses Werkes zurückgriff. Die Frucht dieser Studien war eine Neuauflage des «*Libellus de Cesarea monarchia*» in der «*Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*», XII. Germ. Abteilung S. 34-103 und XIII. Germ. Abteilung S. 163—219; daran schlossen sich in der gleichen Zeitschrift: *Eine Ergänzung des «Libellus de*

Cesarea monarchia» (XVI. Germ. Abteilung S. 41-62) und «*Die Quellen des Libellus de Cesarea monarchia*». (XVIII, Germ. Abteilung, S. 1—106). Drei andere kleinere Vorarbeiten zu dieser Monographie erschienen in Luzern: «*Der deutsche Adel im ersten deutschen Staatsrecht*» 1893, dann eine *Biographie* PETERS VON ANDLAU 1894, und die Beziehungen unseres Autors zur grössten reichsfürstlichen Abtei des Oberelsass, zu Murbach, in humanistischer Hinsicht, sowie sein Verhältniss zu Lautenbach suchte die Studie «*Murbach und Luzern*», 1896, zu erweisen.

Auf Grund dieser Vorarbeiten suchte ich mit vorliegendem Werk zu einer umfassenden und abschliessenden Darstellung zu gelangen. Dieselbe wird zunächst die Abstammung PETERS VON ANDLAU, über welche eine lange Controverse herrschte, klarstellen. Sie zeigt weiterhin in seinem Studiengang, wie die ersten Anfänge humanistischer Bildung um die Mitte des 15. Jahrhunderts von Italien nach Deutschland hin vermittelt wurden. Sein erstes Wirken als Lehrer, seine geistig anregende Thätigkeit in Basel finden ihren besten Niederschlag in der Stiftung der ersten Hochschule am Oberrhein, welche für das Elsass wie die Schweiz von höchster Bedeutung werden sollte. Man hat mit Recht bemerkt: «Seit der Kirchenversammlung in Basel geht die geistige Leuchtkraft Prags, welche in den Wirren der Hussitenkriege erlischt, auf *Basel* über und mehr als hundert Jahre hindurch ist die alte Freistadt am obern Rhein im Grenzgebiete germanischen und romanischen Volkstums ein Zentrum geistigen Lebens, an welchem deutsche und italische Kultur

einander die Hand reichen». Dies gilt vor allem von der Gründung der Basler Universität, als deren wesentlicher Mitbegründer Peter von Andlau erscheint.

Eine besondere Untersuchung ist dem ersten deutschen Reichsstaatsrecht gewidmet. Durch Klärung der Quellen, die der elsässer Kanonist in seinem «*Libellus de Cesarea monarchia*» benutzt hat, durch den Hinweis hinsichtlich seiner Stellung zu Vorgängern und Zeitgenossen auf historisch-reichsstaatsrechtlichem Gebiet, durch Hervorhebung seiner Ansichten über Naturrecht, römisches, kanonisches, deutsches Recht, über Kirche und Staat, die Gliederung des Reiches: König, Kurfürsten, Adel und Ritterstand wird sich — so wage ich zu hoffen — am besten eine objektive Würdigung dieses Werkes ergeben. Nicht unwillkommen dürften vielleicht die beiden anschliessenden Exkurse: «*Zur deutschen Kaisersage*» und besonders «*Zur Quaternionentheorie*» sein, wenn auch letzterer nur als bescheidener Versuch zur Lösung der betreffenden Fragen aufzufassen ist.

Mit wahrer Befriedigung darf ich konstatieren, dass ich bei meiner Arbeit durchweg Unterstützung, Theilnahme und Förderung gefunden, für welche ich hiemit gern und öffentlich meinen Dank ausspreche, so namentlich den Titl. Vorständen der Nationalbibliothek zu Paris, der Grossherzoglichen Bibliothek zu Darmstadt, des Bezirksarchivs und der Stadtbibliothek zu Colmar, des Staatsarchivs und der Universitätsbibliothek zu Basel, des Staatsarchivs und der Bürgerbibliothek zu Luzern, der Hof- und Staatsbibliothek zu München sowie Herrn Staatsrat

Dr. JN. VON SCHLUMBERGER in Gebweiler, Herrn Stadtarchivar Dr. P. ALBERT in Freiburg i. Br., Herrn Dr. A. WERMINGHOFF in Berlin und Herrn Erziehungsrat J. L. BRANDSTETTER in Luzern. Herrn Professor C. SCHMIDT sel. sei der Dank ins Grab nachgerufen.

Mein Dank gebührt vor Allem drei Männern, deren Initiative und deren unermüdliches Interesse das Meiste und Beste für das Zustandekommen dieser Arbeit gethan hat: Herrn Staatsrat Professor Dr. P. LABAND in Strassburg, Herrn Professor Dr. H. GRAUERT in München und Herrn Dr. AUGUST BERNOULLI in Basel; nicht minder gebührt mein Dank der hohen Landesregierung von Elsass-Lothringen, durch deren Munificenz das Erscheinen dieses Werkes ermöglicht wurde.

Auf einen mächtigen deutschen Kaiser, ein festes, einiges, deutsches Reich hatte PETER VON ANDLAU gehofft. Ganz Deutschland begehrt in diesen Tagen die Säcularfeier des Heldenkaisers, mit dessen Namen sich die Verwirklichung dieser Hoffnungen verbindet. Seinen Namen trägt die Universität des Landes, dessen Wiedergewinnung Deutschlands Einigung bedeutete. Möge sie diesem Land als «κτῆμα ἐς αἰί» verbleiben. Ihr seien diese Blätter, welche die Erinnerung an den Mitbegründer der ersten Hochschule am Oberrhein, den Verfasser des ersten deutschen Reichsstaatsrechts tragen, zur Jubelfeier ihres 25 jährigen Bestehens als bescheidene Festgabe gewidmet.

Luzern, 22. März 1897.

JOS. HÜRBIN.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
I. KAPITEL.	
Name und Abstammung	1
II. KAPITEL.	
Jugend- und Studienzeit (1438—1444)	8
III. KAPITEL.	
Erstes Wirken in Basel (1444—1459)	30
(Anfänge des Humanismus am Oberrhein).	
IV. KAPITEL.	
Mitbegründer und Vicekanzler der Universität	49
V. KAPITEL.	
Der Lehrer der Hochschule	62
VI. KAPITEL.	
Geistliche Stellung	106
VII. KAPITEL.	
Literarische Thätigkeit.	
1. Die Weltchronik	114
2. Tractatus de canonica clericorum secularium vita	117
VIII. KAPITEL.	
Das erste deutsche Reichsstaatsrecht.	
1. Einleitung	129
2. Gedankengang des «Libellus de Cesarea monarchia».	131
3. Die Quellen des «Libellus de Cesarea monarchia».	159
4. Kaiser und Papst.	185
5. Der König	192
6. Die Kurfürsten.	199
7. Adel- und Ritterstand	201

XII

EXKURS I.		Seite
Zur deutschen Kaisersage		220
EXKURS II.		
Zur Quaternionentheorie		223
Beilagen		249
Register		281

Artistische Beilagen.

- Siegel Peters von Andlau siehe Titelblatt und Seite 261.
Facsimile eines Briefes Peters von Andlau zwischen Seite 64 und 65.
Andlauer-Wappen in der Kirche zu Lautenbach (Elsass) zwischen
Seite 112 und 113.

Druckfehler.

- Es ist zu lesen: S. 65 Z. 9 v. u. zum.
- › 88 › 10 › o. si duo.
 - › 105 › 10 › o. Basiliensi
 - › 111 › 13 › u. pulvis.
 - › 117 › 7 › o. vita.
 - › 118 › 3 › u. distinctio
 - › 122 › 15 › u. enim.
 - › 153 › 2 › o. Ornates.
 - › 173 › 10 › u. principum.
 - › 178 › 9 › u. erwiederte.
 - › 188 › 11 › u. pontifici.
 - › 200 › 10 › u. Quaternionentheorie.
 - › 201 › 19 › o. Adel-.
 - › 235 › 9 › o. Et quartus.

Peter von Andlau.

I. Kapitel. Name und Abstammung.

Peter von Andlau wurde zu Beginn der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (in den Jahren 1415—1425) wahrscheinlich in dem niederelsässischen Städtchen Andlau,¹ geboren.

Aus seiner Namensbezeichnung könnte man schliessen, dass er dem Adelsgeschlecht derer von Andlau, die heute noch in zwei Linien, einer gräflichen und einer freiherrlichen in Elsass und Baden fortbestehen, angehörte. Er selbst giebt sich den Anschein, als ob dem so wäre; denn durchgängig bezeichnet er sich selber als «*Petrus de Andlo*» oder «*de Andelo*», angefangen von dem Eintråg in die Heidelberger Matrikel² bis hinauf zu der Niederschrift seiner letzten Vorlesungen zu Basel. Auch zu Pavia³

¹ Da die erste Nachricht vom 22. April 1439 (vgl. Note 2) stammt, so dürfte es angezeigt erscheinen, das Geburtsjahr Peters in das Jahrzehnt von 1415—25 zu verlegen; denn er wird schwerlich vor 14 Jahren oder erst nach dem 24. Altersjahr die Universität bezogen haben.

² *Gust. Toepke*, Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386—1662. Bd. I, S. 220: (22. April 1439) *Petrus de Andelou* dioc. Argentinensis s^t (solvit). Vgl. hierzu auch: *P. Ristelhuber*, Heidelberg et Strasbourg. Recherches biographiques et littéraires sur les étudiants Alsaciens immatriculés à l'université de Heidelberg de 1386 à 1662. Paris. E. Leroux. 1888. p. 63—65, und *Historisches Jahrbuch*. Bd. XII. Heft 1. S. 225.

³ *C. II. 19* der alten Bibliothek Strassburg, Rückseite des Deckels vgl. unten Seite 19.

unterzeichnete er sich stets in dieser Weise, und die erste¹ urkundliche Nachricht von Basel, aus dem Jahr 1450, bezeichnet ihn so, nicht minder die Vorrede² seines Hauptwerkes, des «*Libellus de Cesarea monarchia*». Wie die Vorlesungen³ so zeigen auch seine Briefe⁴ niemals eine andere Namensform.⁵

Zu seinem eigenen Zeugnis tritt dasjenige seiner Freunde und Bekannten ergänzend hinzu. So nennt ihn sein vertrautester Schüler und Freund, der bekannte Basler Historiker des Burgunderkrieges, *Johannes Knebel*,⁶ Kaplan am Münster, nie anders als «Peter de Andlo» und zwar so oft er im Verlauf seiner Chronik⁶ daraufkommt. Nicht anders hält es in seinen Briefen sein berühmter Landsmann, *Sebastian Brant*.⁷ Auch der Abschreiber von Peters Vorlesungen über das canonische Recht, *Jakob Louber* von Lindau, der spätere Prior der Karthaus in Basel, dessen klösterliche Strenge gegen alle Mitglieder, die berühmtesten, wie z. B. Joh. Heynlin von Stein, nicht ausge nommen, fast sprichwörtlich⁸ geworden

¹ *Arenga sive oratio facta in exordio disputationis publice per me Petrum de Andelo in decretis licenciatum celebrata anno dom. MCCCC. Lmo profesto beati Laurentii martiris gloriosi. W. Vischer, Geschichte der Universität Basel Basel 1860. S. 10. Anm. 15.*

² Anfang der Vorrede des «*Libellus de Cesarea monarchia*»: *Gloriosissimo ac triumphantissimo principi, domino Frederico Romanorum imperatori semper Augusto . . . Petrus de Andlo.*

³ Vorlesung über den «*Liber sextus*» vom Jahr 1477 in *C. V. 32.* der Universitäts-Bibliothek in Basel *Fol. 169 a* beginnt: *Agressurus lecturam sexti libri decretalium quem ego Petrus de Andlo etc.*

⁴ «*Deputaten*» *MM 44.* Fol. 72. *P. de Andlo*; vgl. Beilage: II.

⁵ Nur sein Eintrag in der Doktormatrikel der juristischen Fakultät von Basel lautet 1461: *Dnus (dominus) Petrus Andlo doctor.*

⁶ *W. Vischer, Basler Chroniken Bd. II, S. 383 ff.*

⁷ *Cod. 449. Bibliotheka Vadiana. St. Gallen* enthält Fol. 2 und 3 zwei Copien von Briefen *Seb. Brants* an Peter, und ebendasselbst diese Anrede.

⁸ Er verstattete sogar nicht, dem berühmten Manne ein Denkmal zu errichten, was *Seb. Brant* eifrig betrieb, noch hatte er ihm früher erlaubt, sich vom Papst oder seinem Orden Dispens zum öffentlichen Predigen zu verschaffen. *W. Vischer, Geschichte der Universität Basel. 1860. S. 165* und *Cronica foundationis Carthusiae in Basilea* übersetzt von *Dr. Karl Buxtorf. S. 107 ff.*

war, nennt seinen Lehrer am Eingang und Ende der betreffenden Manuscripte nur «*Petrus de Andelo*».

Diesen Zeugnissen stehen die *amtlichen Actenstücke*, zunächst die der Universität Basel, wie die *Rectoratsmatrikel*,¹ die *Juristenmatrikel*² und die sogenannten «*Deputaten*»³ zur Seite. So oft Peter dann als Zeuge oder Vermittler⁴ in irgend einem Streite genannt wird, kehrt stets die gleiche Namensform wieder.

Dieser Auffassung giebt auch eine Urkunde Raum, die sich im Privatbesitz des Herrn Stadtbibliothekars A. Waltz in Colmar befindet, laut welcher ein *Juncker Peter von Andlau, Bastard*, am 1. Mai 1458 zwei Güter in der Nähe von Gebweiler ankauft.⁵

Schliesslich dürfte für die adelige Abstammung nicht zum mindesten in's Gewicht fallen, dass er während seines langjährigen Aufenthaltes in Basel in der Propstei, bei Propst Georg von Andlau, seine Wohnung innegehabt hat.

Sprechen nun, wie man sieht, nicht unwichtige Gründe für die adelige Abstammung Peters, so wird sich aus dem Folgenden ergeben, dass sich sehr triftige Gründe *dagegen* erheben.

Vorerst zieht Peter in der Vorrede seines «*Libellus de Cesarea monarchia*» der Annahme seiner adeligen Abstammung den Boden unter den Füßen weg, indem er gleich nach der Bezeichnung «*Petrus de Andlo*» unmittelbar fortfährt «*Alsacie opido agnomen contrahens*», und nur folgerichtig ist es, wenn er im weitern Verlauf desselben Werkes die Herren von Andlau als «*domini mei*» bezeichnet, wie er denn auch am Eingang den da-

¹ Die *Rectoratsmatrikel* der Universität Basel v. 1460—1567 reichend, besteht aus 220 Pergamentblättern, enthält *Fol. 4^a Petrus de Andlo* decretorum doctor et cappellanus in ecclesia Basiliensi [solvit] nihil.

² *Juristenmatrikel* der Universität Basel, Fol 1 b, 4 a, 9 a und b.

³ «*Deputaten*» (Basler Staatsarchiv) Fol. 22 a, 23 a, 72 a.

⁴ *J Trouillat et L. Vautre*, *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle*. Porrentruy 1867. Bd. V. S. 864: 1477. *Jun. 2.* Adalbert der hohen Stift Basel, *Peter v. Andlau. Lehrer in geschriebenen Rechten u. Propst der Stift zu Suterpach (?)* . . . bringen einen Vertrag etc. . .

⁵ Vgl. Beilage I.

maligen Dompropst von Basel und ersten Rector der dortigen Universität, *Georg von Andlau*, als «*mihi inter mortales colendissimus dominus*»¹ anredet.

Auch darf nicht übersehen werden, dass er sich gelegentlich sehr scharf über die ganze Erziehungsweise, wie über die Lebensgewohnheiten des zeitgenössischen Adels ausspricht, sowohl öffentlich² wie in den Briefen³ an seine vertrauten Freunde.

Wenn durch diese Gründe der Glaube an Peters adelige Abstammung erschüttert wird, so fragt man sich doch unwillkürlich, wie kommt es denn, dass er die *Familie der Herren von Andlau* stets nur lobend erwähnt, wie er sie als Erbritter⁴ des h. römischen Reiches an erste Stelle setzt, ihre Ahnen im *Corpus iuris canonici*⁵ wiederfindet, ihre Abkunft von Italien⁶ herleitet, und sogar einen berühmten Gelehrten des Mittelalters, keinen geringeren als *Averroes*,⁷ ihnen dienstbar sein lässt, und sie als Förderer⁸ und Unterstützer des von der h. Richardis, Gemahlin Kaiser Karls III., gestifteten Klosters in

¹ Vorrede zum «*Libellus de Cesarea monarchia*». (in d. Ztschr. der Savigny-Stiftg. XII. S. 41.)

² *Libellus*, I. II. tit. 11.

³ *W. Vischer*, Basler Chroniken Bd. II, S. 383 ff. Brief an Joh. Knebel wo er z. B. Karl den Kühnen von Burgund als «*rinoceros ille*» bezeichnet.

⁴ Vorrede zum «*Libellus*»: *Illius (Andlau) nempe amplam et vetustissimam familiam etc.* und *Libellus*: I. I. tit. 16. . . . subsequuntur strenuissimi milites, ceteris ex ordine militari clariores, qui et proceres sive valvasores dicuntur *quorum primus est magnanimus miles de Andelo in Alsacia*.

⁵ *Libellus*, I. I. tit. 15: *Pranchaleon de Andelo*. . . gl. juris canonici in c. fundamenta. De elect. lib. VI.

⁶ *Libellus*, I. I. 15. Est tamen creditum, quod dum Romani dissensionibus laborarent, et plerique paternis sedibus inde transmigrare cogerent, *aliquos de Andelo* principibus Romanis adherentes in Germaniam commesse.

⁷ *Libellus* I. I. tit. 15. Anm. (Ztschr. der Savigny-Stiftg. XII, S. 100. Anm. 7): *Averrois* eciam excellentissimus medicorum ob honorem cujusdem *de Andelo* egregium librum de universali medicina quem colliget, appellavit, conscripsit. In quo sic prohemiat: quando ventilata fuit super me per nobile preceptum ex parte *nobilis de Andelo* et precepit compilare in unum librum de universali doctrina medicine, tunc declinavi meas virtutes ad suum preceptum et compilavi librum de universali medicina, quem colliget etc.

⁸ Ebenda S. 99, Anm. 16.

Andlau rühmt und ihre Frömmigkeit und Pietät preist? Die Antwort hierauf ist wohl so zu geben, dass all dies zu Ehren seines hohen Gönners, des Dompropstes Georg von Andlau, in dessen Haus er ja wohnte, geschah. Denn dieser resignierte 1466 Peter zuliebe auf die Propstei des Stiftes St. Michael¹ zu Lutembach. Wir sehen also, eine Verbindung zwischen den Herren von Andlau in der Person des genannten Dompropstes und unserm Peter war vorhanden, allein nirgends lässt sich aus obigen Gründen erweisen, dass der Junker Peter von Andlau und der Licentiat des canonischen Rechts und Kleriker am Domstift Basel, der ebenfalls den Namen Peter von Andlau führt, identisch seien.

So scheint es denn nicht auffällig zu sein, dass im Familienarchiv² derer von Andlau keine Notiz über unsern Magister Peter sich findet.

Daher glaubte ich nach dem Vorgang von *Sigismund Billing*³ und *Millin*⁴ annehmen zu dürfen, der Taufname unseres Canonisten sei *Hermann*; sein Geschlechtsname *Peter*, und der Ausdruck «*von Andlau*» Ortsbezeichnung, und habe ihn demgemäss in der Neuausgabe des «*Libellus de Cesarea monarchia*» in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung, Germ. Abthlg. XII. S. 34 bezeichnet als «*Hermann Peter aus Andlau*».

Denn es gab noch im 16. Jahrhundert in oder bei Andlau in der That ein *Geschlecht*⁵ «*Peter*». Aus Lehenbriefen der Aebtissinen von Andlau geht dies unzweifelhaft hervor. In Urkunden von 1583, 1595, 1621, 1624, 1631 u. s. w. werden nämlich die Herren von Andlau

¹ Während Peter den Dompropst von Basel, Georg von Andlau, in seiner Vorrede zum «*Libellus*», der nachweislich 1460 geschrieben ist, auch als «*prepositus Lutembacensis*» bezeichnet, wird er selbst seit 1466 als solcher genannt. Als Georg von Andlau 1466 starb, hatte er auf die Propstei St. Michael zu Gunsten Peters resigniert. Vgl. W. Vischer *Gesch. d. Univ. Bas.* S. 35, und unten S. 7.

² Des Freiherrn E. von Althaus zu Freiburg im Breisgau gütigen Mitteilung verdanke ich diese Nachricht.

³ Im «*Patriotischen Elsässer*» III, p. 228.

⁴ *Magasin encyclopédique*. Tome II, p. 224. Paris 1795.

⁵ Gütige Mitteilung des Herrn Baron von Althaus.

von den Aebtissinen von Andlau mit Gilten belehnt von einem Gute: «*genandt der Jungen herren gült guoth, die zuo diessen zeitten vergülten* (u. A.) *Sachsen Diebold und Peters Hans der Jung.*»

Besagtes Gut lag im Banne von Valf, einem Dorfe, wo die «von Andlau» ein festes Haus besaßen, in geringer Entfernung von der Stadt Andlau. Diebold *Sachs* und Hans *Peter* gehörten also Geschlechtern an, die damals in oder um Andlau gelebt haben.

Dennoch bin ich von dieser frühern Ansicht zurückgekommen; denn wäre sein Geschlechtsname Peter, so müsste sich für ihn derselbe in *mittelalterlicher* Weise «*Petri*» doch irgendwo belegt finden, das ist aber an keiner Stelle der Fall.

Alle Gründe erwägend, scheint mir, für den Namen und die Abstammung des Magister Peter, des ersten Vicekanzlers der Basler Universität und Propstes von Luttenbach soviel festzustehen:

1. Seine eigentliche Bezeichnung ist *Peter von Andlau*.

2. Sein einziger urkundlich nachweisbarer *Vorname* ist *Peter*.

3. Die Frage ob «*de Andlo*» bloße *Ortsbezeichnung* ist, oder aber *seine adelige Abstammung* kennzeichnet, ist bis auf weitere Beweise noch als eine offene zu bezeichnen. Jedenfalls ist die Möglichkeit einer, wenngleich nicht legitimen, doch seiner Zeit anerkannten Zugehörigkeit zum ritterbürtigen Adelsgeschlecht von Andlau nicht ausgeschlossen. Sie würde wenigstens erklären, dass Peter von Andlau sein ganzes Leben hindurch dieser Bezeichnung ohne Widerspruch derer von Andlau, ja sogar mit hoher Gunst derselben, sich bediente.¹ Die Richtig-

¹ Es schien berechtigt, die Frage nach dem Namen und der Abstammung Peters einer gründlichen Würdigung zu unterziehen, da selbst *v Schulte*, Allg. Deutsche Biographien, Bd. I, S. 431, sowie die *neueste* Auflage von Brockhaus, Conversations-Lexikon. 14. Aufl. 1892. Bd. I, S. 595 ihn unbedenklich dem Adelsgeschlecht von Andlau zuweisen, während *Hugo* in der «Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft», (1815) Bd. I, S. 346—349, *R. Stintzing*,

keit dieser letztern Auffassung ist inzwischen zur Gewissheit geworden. In der Chronik des *Maternus Berler von Rufach*, die derselbe in den Jahren 1510—1530 geschrieben hat, findet sich wörtlich folgende Stelle: *Georg von Andlow Probst zu Luttenbach und Basel*. — Anno domini MCCCCLXVI am syebenden tag marcii starb herr Jorg von Andelwo, welcher erstmal was ein schulherr der hohen stiftt Basel, nach gantz dechan, darnach probst, zu letst probst zu Luttenbach, welche probstyg er mitt verwilgung der stiftiherrn von Luttenbach *synem bruder sun doctor Petter* resignirt mitt confirmirung bepstlicher heillikeit, und ward einer von Flaszland probst zu Basel. (Fol. 143^a).¹

Wenn wir also dieser Stelle Glauben schenken, dann erscheint die vielbesprochene Frage nach der Abstammung *Peters von Andlau* der Lösung nahe. Der Dompropst von Basel, Georg von Andlau, war sein Oheim, und damit sind dann auch alle andern Beziehungen gegeben.

Erhärtet wird diese Annahme durch folgende von *A. Werminghoff*² gemachte Mitteilung. «In einer Urkunde des Baseler Domdekans Jakob Pfau von Rüppur vom 30. Juni 1468 erscheint der Doktor decretorum und Magister Peter von Andlau als Anwalt der Abtei St. Blasien, deren Ansprüche auf die jährlichen Zinse der sog. freien Güter zu Birndorf (Bez.-Amt Waldshut) als berechtigt anerkannt werden (vgl. Beilage 4). Acht Jahre später, am 7. März 1476, urteilt Peter von Andlau, decretorum doctor, prepositus ecclesie s. Michaelis Lutembacensis Basil. dioc., iudex a . . . Johanne comite de Helfenstein,

Ulrich Zasius (1857) S. 82 und S. 341 und Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft (1880) S. 664. Anm. 2, *P. Laband*. Rektoratsrede über die Bedeutung der Rezeption des Römischen Rechts für das deutsche Staatsrecht (1880) S. 25, *Stobbe*, Geschichte der deutschen Rechtsquellen I. S. 456 ff., sowie die *Basler Chroniken* ed. v. W. Vischer und Boos (1880) Bd. II, S. 385, Anm. 1, die adelige Abstammung Peters in Zweifel gezogen oder ganz abgelehnt haben.

¹ Vgl. Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg. Tome I. S. 74.

² Zeitschrift f. d. Gesch. des Oberrheins. N. F. Bd. XI. S. 659.

decano ecclesie Argentin. (als dem vom Baseler Konzil bestellten iudex, commissarius et conservator iurium et privilegiorum der Abtei St. Blasien) . . . subdelegatus et subdeputatus» in einem neuen Rechtsstreit der Abtei um die nämlichen Zinse. Zum zweiten Male fiel die Entscheidung zu Gunsten des Klosters aus: Der Beklagte, Werner Geltrichinger von Waldshut, wurde angewiesen, von jeglicher Beeinträchtigung der St. Blasianischen Gerechtsame abzustehen. Die Urkunde ist ausgefertigt von dem Notar Johann Knebel, dem bekannten Verfasser des «Tagebuchs» (Basler Chron. Bd. 2 und 3, vgl. 3, 583); interessant ist sie vornehmlich dadurch, dass sie das *einzig*e bekannte Siegel des Basler Juristen aufweist (vgl. Beilage 5). Es ist spitzoval, von rötlichem Wachse und an roter Seidenschnur befestigt. Seine Umschrift lautet aufgelöst: «*Sigillum Petri de Andlo decretorum doctoris prepositi ecclesie Lutembacensis.*» Es zeigt im Siegelfelde das Wappen des Stiftes Lautenbach: den Erzengel Michael, darunter einen Schild mit Kreuz, während das obere Feld einen sechsstrahligen Stern aufweist. Die Führung dieses Wappens dürfte Peter's Zugehörigkeit zum Haus Andlau hinlänglich begründen; denn der nämliche Schild mit einem kleinen Kreuz an gleicher Stelle findet sich auf einem Siegel des Meisters *Walther von Andlau*, Kustos von Lautenbach, der auf Bitten seines Vetters Petermann von Andlau und dessen Gemahlin Engeli von Ratberg, eine von diesen ausgestellte Urkunde¹ vom 20. Mai 1451 besiegelte».

II. Kapitel. Jugend- und Studienzeit. (1438—1444).

Ueber die ersten Lebensjahre Peters sind wir nicht näher unterrichtet. Zum ersten mal begegnen wir ihm als jugendfrohen Studenten in der von Scheffel so gepriesenen Neckarstadt.

¹ Or. GLA, Karlsruhe, Lehen- und Adelsarchiv Andlau.

Am 22. April 1439¹ liess sich Peter an der Hochschule zu Heidelberg unter dem Rector Bartholomäus de Herkenrode de St. Trond,² Doctor des kanonischen Rechts, immatrikulieren.

Es ist von Wichtigkeit, auf den Entwicklungsgang des Mannes, der zwanzig Jahre später gleichsam der geistige Mitbegründer einer andern Hochschule am Oberrhein werden sollte, des nähern einzugehen.

Die Universität Heidelberg, die Schöpfung Ruprechts I. von der Pfalz, in gewissem Sinn in Folge des Gegensatzes zwischen Rom und Avignon³ gegründet 1386, konnte damals auf eine mehr denn halbhundertjährige, erfolgreiche Thätigkeit zurückblicken. Die Churfürsten von der Pfalz waren ihr stets wohlgewogene Gönner gewesen. Zwölf Kanonikate waren den drei Lehrern der Theologie und des kanonischen Rechts (*das bürgerliche Recht war damals durch einen besoldeten Lehrer nicht vertreten*), dem einen Doctor der Medizin, den drei lesenden Magistern der Artistenfakultät zugewiesen, und gewährten ihnen ein sicheres Einkommen.⁴

Aber nicht nur in materieller Hinsicht sorgten die Churfürsten für ihre Stiftung, die ideelle lag ihnen nicht weniger am Herzen. So traf Ludwig III. (1410—1436) die Bestimmung, dass ein Teil seiner reichen Büchersammlung, in der «Liberei» des königlichen Stifts zu Heiliggeist zu gemeinsamer Benutzung für Meister und Schüler Aufstellung finden sollte. Diese Bibliothek vermachte er in seinem Testament der Hochschule zu blei-

¹ *Gust. Toepke*, Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662. I. Tl. S. 222: «*Petrus de Andeloü dioe. Argentinienssis* † (solvit).

² *Idem*, S. 220: Rectoratus domini Bartholomei de Sanctotrudone, decretorum doctor, secundus. 1348. 20. Dez. Anno domini M^o CCCC^o XXXVIII in vigilia beati Thome apostoli electus fuit in rectorem universitatis studii Heidelbergensis dominus *Bartholomeus de Herkenroye*, decretorum doctor, in cuius rectoratu inscripti sunt sequentes: folgen nun die Namen von 126 Immatrikulierten, worunter wie oben angegeben Peter von Andlau.

³ *Aug. Thorbecke*, Geschichte der Universität Heidelberg. Heidelberg, 1886. S. 7, ff. und S. 30.

⁴ *Thorbecke* S. 26.

bendem Eigentum, und am 17. December 1438 übergab Otto von Mosbach, sein Bruder, welcher für den noch unmündigen Ludwig IV. die vormundschaftliche Regierung führte, (1436—1442) dieselbe der Universität. Aus dieser Sammlung, sowie der allgemeinen Bücherei der Hochschule und derjenigen der Artistenfakultät ist die nachmals so berühmte Palatina hervorgegangen. So war auch nach dieser Richtung die Universität Heidelberg wohl bestellt, und für das geistige Leben reiche Förderung geboten.¹

Das Gebiet der Wissenschaft selbst war ein bestimmtes,² fest umgrenztes. Das galt nicht nur von der Theologie, sondern ebenso gut vom Recht, vom kirchlichen wie vom bürgerlichen, als auch von der Medizin und der Philosophie. Galten die Glaubenslehren als geoffenbart, mithin als Dogmen, so waren die Sammlung des kaiserlichen wie des kanonischen Rechts fest abgeschlossen, und über die Lehren des Hippokrates und Galen, wie philosophischerseits über die Ansichten des Aristoteles und seiner grossen Commentatoren glaubte man kaum hinausgehen zu dürfen. Lag somit die Lehre sämtlicher Wissenschaften in dieser Zeit fest umschrieben vor, so ergab sich die Lehr- und Lernmethode fast von selbst: es galt zunächst, den Inhalt einer Wissenschaft sich gründlich zu eigen zu machen, und sodann die Lehre selbst gegen alle Angriffe zu verteidigen.³ Das erstere geschah durch die *lectio*, auf analytischem Wege in der Form des Syllogismus, so eingehend, dass jedem, der nur einigermaßen befähigt war, sich das Verständnis für die behandelte Sache eröffnen musste. Und dass die Sache nun geistiges Eigentum jedes einzelnen Zuhörers blieb, dafür sorgten häufige Repetitionen in den Bursen. Diese Wiederholungen mochte zugleich bereits einen kleinen Vorgeschmack von den Uebungen, der *disputatio*, geben. Hatte die *lectio*, und besonders die Wiederholung, den Zweck, den Stoff

¹ A. a. O. S. 27 ff.

² A. a. O. S. 68 ff.

³ Für alles Folgende, soweit es die Universität Heidelberg angeht, vgl. *Thorbecke*, I. c. S. 69—105.

den Studierenden gründlich zu eigen zu machen, so kam der Disputation zu, den Wissenden geschickt zu machen, den Schatz seiner Lehre gegen alle Angriffe schlagfertig zu verteidigen. Es begreift sich, dass diese Uebungen einen weit grössern Raum in Anspruch nahmen, als die Vorlesung selbst.

Das ist, in ganz kurzen Zügen, der scholastische Lehrgang an der Universität Heidelberg, in ihrer ersten Periode von 1386—1449, also zu der Zeit, da Peter im Frühjahr 1439 dieselbe bezog und sonder Zweifel zunächst in die *Artistenfakultät* eintrat.¹

Die Artistenfakultät war dem Range nach die *letzte*, der Bedeutung nach jedoch die *erste*; denn sie stellte gleichsam das sichere Fundament und das festgebaute erste Stockwerk dar, durch dessen Portal man erst in die höher gelegenen Räume des Gebäudes eintreten konnte. Sie vermittelte dem Schüler die Elemente der wissenschaftlichen Bildung, und führte ihn so in das Studium ein, und zwar durch die Disciplinen,² welche man mit dem Ausdruck der sieben freien Künste (*artes liberales*) umfasste. Grammatik, welche die Rhetorik mit einschloss, und Dialektik kamen vor allem in Betracht; Geometrie, Arithmetik und Astronomie standen in zweiter Linie, Musik wird nur selten erwähnt. Da der Schüler ohne irgendwelchen Nachweis wissenschaftlicher Kenntnisse Aufnahme auf der Hochschule fand, die lateinische Sprache aber, die der wissenschaftlichen Lehre wie des wissenschaftlichen Lebens war, musste er Gelegenheit finden, sich darin zu unterrichten. Das eben lehrte ihn die erstgenannte Disciplin der Grammatik, die gewöhnlich nach den Lehrbüchern des Minoriten Alexander von Villa (*doc-*

¹ Thorbecke. I. c. S. 54: Für die *Einzeichnung* wurde eine bestimmte Taxe, von welcher der Rector ein Drittel für seine Mühe in Anspruch nehmen durfte, entrichtet. Anfänglich auf *12 Pfennige* bestimmt, wurde sie bald auf *24* erhöht und daneben auch vier Pfennige für den Pedell angesetzt. Bei dieser Taxe ist es . . . bis zum 18. Jahrhundert geblieben. Peter hat demnach bei seiner Immatriculation, da er bezahlte, (vgl. S. 12 Anm. 1) wohl die letztere Gebühr entrichtet.

² A. a. O. S. 84.

trinale puerorum) und des Eberhard von Bethune (graeicismus), hie und da auch nach Donat betrieben wurde. Hatte der Schüler nun durch Hören, Nachhilfe in der Burse und Umgang mit andern die nötige Sprachsicherheit erlangt, so begann das Studium der Dialektik. In ihr lag der Schwerpunkt aller Wissenschaft der Artisten, denn sie begriff bedeutsamer Weise auch Logik, Physik, Metaphysik und Ethik in sich. Hier war Aristoteles die entschiedene Autorität der Schule, aber nicht im Urtext (wie ein halbes Jahrhundert später), auch nicht in mustergültiger Uebersetzung, sondern in Bearbeitungen, die den Umweg durch die syrische und arabische Sprache in das lateinische Idiom genommen hatten, wurden die Schriften des grossen Stagiriten benutzt, oder auch in Commentaren, die den Inhalt unter bestimmten Gesichtspunkten zusammenfassten und umschrieben, wie die Schriften des Petrus Hispanus.

Es ist bezeichnend für die Art des Studiums des jungen Peter von Andlau, dass er sich voll und ganz der angedeuteten Richtung anschloss. Aristoteles bleibt fortan der Leitstern seiner philosophischen Denk- und Anschauungsweise während seines ganzen Lebens. Zahlreiche Stellen seiner Vorlesungen, sowie seines Hauptwerkes der «*Cesarea monarchia*»,¹ sind der Physik, der Metaphysik, der Ethik und der Politik dieses Philosophen entnommen. Für seine Auffassung von Naturrecht stützt er sich fast ausschliesslich auf Aristoteles. Diese Lehre und diese scholastische Haltung — denn auch er weiss etwaigen unliebsamen Consequenzen seines Philosophen geschickt zu begegnen² — muss Peter in Heidelberg eigen geworden

¹ «*Libellus de Cesarea monarchia*», lib. I. tit. 2, tit. 8, 9, 10; lib. II. tit. 11. etc.

² Vgl. über diese allgemein übliche Tendenz: *A. Thorbecke*, *Gesch. der Univ. Heidelberg*. S. 69. Anm. 133, wo er des längern auseinandersetzt, dass man sich über eine Differenz leicht in der Weise hinweghalf, indem man sie als Ausnahme behandelte. Peter schlägt bei der Interpretation des Aristoteles zwar nicht den ganz gleichen Weg ein, wenn er in seiner «*Ces. mon.*» lib. II. tit. 11. den Ursprung und das Wesen des Adels schildert, aber geschickt sich zu helfen und den Philosophen mit seiner eignen Ansicht in Einklang zu bringen weiss er gleichwohl, wenn er schreibt: Aristoteles

sein; denn auf der nächsten Hochschule Pavia, welche er bezog, bewegte er sich in einer ganz anderen wissenschaftlichen Richtung.

Für Mathematik und Astronomie blieb wenig Raum, wenn sie auch nicht ganz bei Seite geschoben wurden, da ihnen gerade in Heidelberg, wo die *nominalistische* Richtung¹ (ausschliesslich bis 1452) herrschte, eine grössere Teilnahme im Studienbetrieb sicherte. Auch hier sind die Griechen, Euklid und Ptolemäus, die Meister, auch hier wird nicht unmittelbar aus der Quelle geschöpft, sondern aus indirekten Uebertragungen und umschreibenden Commentaren der Stoff für Vorlesung und Uebung genommen.

Da in Heidelberg in dem ersten Jahrhundert der Universität ein Viertel² aller eingeschriebenen Studenten wenigstens die erste Stufe gelehrter Bildung, das artistische Baccalaureat, zu erlangen pflegte, so steht mit Grund zu vermuten, dass Peter unter diesem Viertel der Baccalaren sich befand, denn in Pavia wurde er 1444 Licentiat der Rechte.³ Für das Baccalaureatsexamen war der Nachweis der Immatriculation⁴ erforderlich, an welchen sich derjenige der wissenschaftlichen Ausbildung anschloss. Sie setzte in der Regel eine zweijährige Lernzeit voraus, und sollte sich auf lateinische Grammatik und Logik, als die Elemente der gelehrten Bildung, und auf die Anfänge der Physik und Metaphysik, als die Einleitung zu den

teles . . . in V. Politic. describens nobilitatem ait: «Illam esse virtutes et antiquas divicias»; et alio in loco: Nobiles videri, dixit, quibus extiterint virtutes et divicie progenitorum.» Sed cum hec descriptio non in virtutibus solum sed in adjunctis fortune bonis nobilitatem ponat, sequeretur absurditas, ut cum divicie sint bona fortuita, que dari et auferri possunt, esset in fortune arbitrio sita nobilitas, ut abeuntibus copiis simul et nobilitas abiret. Unde *Aristotelem arbitror non ex animi judicio, sed ex vulgi et communi opinione* locutum. Nam in *Ethicis*, ubi ex *veritate* quod sentit exprimit, illum appellat generosum, cui ex natura inest, ut discernat que vera sunt et appetat verum bonum, hacque natura aliquem natum verum et perfectum nobilem appellat.

¹ Thorbecke l. c. S. 84.

² Thorbecke, l. c. S. 88.

³ Vgl. Beilage 6. «. . . tempore quo *canonicis studiis* cottidiana insudans opera *licentia* in *illis* recepta a *Papiensi* florentissimo et felicissimo studio . . .»

⁴ Thorbecke, l. c. S. 89.

höhern Wissenschaften, erstrecken. Ist Peter diesem Studiengang gefolgt, so konnte er schon im Frühjahr 1441 dieses Examen hinter sich haben, und bereits Lehrer der Artistenfakultät, Schüler der heiligen Themis werden; wenigstens scheint eine Aeusserung in der Eröffnungsrede¹ einer Disputation, die er am 9. August 1450 zu Basel hielt, darauf zu deuten, wenn er sagt: « . . . *sacram canonicam sapienciam a tenera, ut ita dicam, etate summo semper studio complexus in ea libentissime sum versatus . . .* » In der That hatten die drei Hauptbücher des kanonischen Rechts: das Dekret Gratians, die Dekretalen Gregor IX. und das sogenannte neue Recht (der *liber sextus* und die Clementinen) sofort bei Gründung der Universität ihre ständige Vertretung erhalten, und sich so rasch *drei*² fest besoldete ordentliche Lehrstellen ausgebildet, die dann auch durch die ganze folgende Zeit bis ins 16. Jahrhundert geblieben sind, während das römische Recht in der ganzen ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nur von *einem* Doktor gelehrt wurde.

So konnte Peter in der «Stadt fröhlicher Gesellen» seinen artistischen Studiengang beinahe vollenden, sich eine gründliche dialektische Bildung erwerben und sich in die Anfangsgründe des geistlichen und wohl auch des weltlichen Rechts einweihen lassen, um sodann froh nach dem Wanderstab zu greifen und dem «linden Süden» entgegen zu ziehen, wo allbereits sich die Keime eines neuen Lebens zu regen begannen, andere Gesichtspunkte sich ihm eröffneten, und ihn durch ihren Zauber nicht ganz unberührt liessen. Im Jahr 1443 finden wir Peter von Andlau an dem *studium generale* von *Pavia*, und hier war er in der That als Jurist an die rechte Quelle gekommen. Denn ehe Bologna³ als eine Stätte der Rechtswissenschaft genannt wurde, besass Pavia eine Schule derselben. Vor dem 12. Jahrhundert genoss ein *Lanfranc*

¹ Vgl. Hürbin, die Gründung der Universität Basel. Luzern 1892. S. 12 und Beilage 6.

² Thorbecke, l. c. S. 99.

³ *H. Denifle*, Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters. Berlin 1885. S. 572.

in Pavia das höchste Ansehen bei den Richtern seiner Vaterstadt. Das Studium des longobardischen Rechtes stand in Pavia, wie sonst nirgends, in Blüte, und die Stadt war ein Sammelpunkt von vielen Juristen, deren Namen uns heute noch erhalten¹ sind. Freilich waren, wie es scheint, die Promotionsakte längere Zeit unterblieben und daher das Recht darauf verjährt. So kam es, dass 1361 Galeazzo II. bei Kaiser Karl IV. mit der Bitte um ein eigentliches Studium generale für Pavia einkam. Der Kaiser willfahrte diesem Verlangen und durch den Stiftungsbrief² vom 13. April 1361 wurde ein «*studium generale utriusque iuris, vid. tam canonici quam civilis, necnon philosophie, medicine et artium liberalium*» in Pavia errichtet, ausgestattet mit den Privilegien von Paris, Bologna, Oxford, Orléans und Montpellier. Kanzler des Studiums war der Bischof von Pavia. Galeazzo II. verbot am 27. October 1361 allen Scholaren seines Gebiets, anderswo, als in Pavia zu studieren, ein Verbot, das er am 7. Sept. 1392 wiederholte. Erst von Bonifaz IX. erhielt die Universität am 16. Nov. 1389 ein päpstliches Privileg, wodurch auch eine theologische Fakultät eingerichtet wurde, indem das Privilegium gestattete, auch «*in sacra pagina*» zu lehren; zugleich wurden die Studenten von der Residenzpflicht dispensiert.

Von nun an wetteiferte Pavia mit Perugia und Padua, sowie später mit Pisa um den *ersten*³ Rang als Rechtsschule, da in diesen Städten, und nicht mehr in Bologna, sich die berühmtesten Lehrer gerade des römischen Rechts befanden, es sei nur an *Baldus* erinnert. Zwar erlitt diese Blüte eine Störung, als 1398 die Hochschule von Pavia für einige Zeit nach Piacenza verlegt wurde.kehrten auch mehrere Professoren, wie Baldus, wieder nach Pavia zurück, so that doch der 1402 erfolgte Tod Galeazzo II. der Universität grossen Eintrag;

¹ A. a. o. S. 573. Anm. 1423a.

² A. a. o. S. 579 ff.

³ *Savigny*, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. Heidelberg. 1831. VI. S. 5.

denn von 1404—1412 fanden in Pavia keine Vorlesungen mehr statt.

*Filippo Maria Visconti*¹ beschloss daher «*famosum olim et laudabile studium civitatis Papie in novum et statum pristinum revocare, pro cuius restauratione per suas litteras vocat ad eandem civitatem quamplures famosissimos doctores in quacunq[ue] facultate.*»

Am 18. October 1412 sollte das Studium beginnen, und es verboten sein, sich anderswo unterrichten zu lassen.

Nunmehr begann eine neue Periode und die *andauernde* Blüte der Universität Pavia. Savigny² bemerkt mit Recht, dass unter den dortigen Lehrern sehr berühmte waren, und eine Besoldung erhielten, die denen der berühmtesten Universitäten gleichkam. So empfing *Baldus* von 1397 an 1200 Fiorini, *Jason* von 1492 an 2250 Scudi jährlich.

Es ist daher nicht zu verwundern, dass eine grosse Anzahl von Deutschen, die hier zudem durch viele Privilegien begünstigt waren, sich der aufblühenden Rechtsschule von Pavia zuwandte, und Denifle³ ist sehr im Recht, wenn er die Stelle aus dem Schreiben des Aeneas Silvius an den österreichischen Kanzler Joh. Meier: «*multi remanebunt Wienne (wenn nämlich D. Marianus Sozinus käme) qui nunc Paduam studii causa vel Papiam pergunt*» auf die dortigen *deutschen* Studenten bezieht. Der gleiche Aeneas Silvius hatte ja schon im Frühjahr 1436 den versammelten Vätern in Basel in einer glänzenden Rede⁴ Pavia als Sitz des Unionsconzils vorgeschlagen, war aber damals nicht durchgedrungen. Gleichwohl erfreute sich Pavia der fortwährenden Gunst der Mailänder Herzoge, die hier sogar zeitweilig ihre Residenz⁵ nahmen.

Als Peter von Andlau im Jahr 1443 nach Pavia gekommen, da stand jedoch nicht nur das Rechtsstudium

¹ *Denifle*, a. a. O. S. 581.

² *Gesch. des röm. Rechts.* III. S. 335.

³ *Denifle*, a. a. O. S. 582. Anm. 1463.

⁴ *Hefele*, Conciliengeschichte. Freiburg i. B. 1874. Bd. VII. S. 635.

⁵ *Tiraboschi*, Storia della Letteratura Italiana. Vol. VIII. S. 131.

in hoher Blüte, sondern Italien war damals bereits in jene Bewegung eingetreten, welche man in der Kunst als *Rennaissance*, in der Litteratur als *Humanismus* bezeichnet.

«Zu keiner Zeit war die Liebe zur alten Kunst und Litteratur im Mittelalter ganz verloren gegangen, sie brach immer wieder durch den Schutt der Jahrhunderte hindurch.¹ Seit *Dante* namentlich war der Sinn Italiens auf das Altertum gerichtet: man würde, sagt Heeren,² die griechischen Musen nach Italien geholt haben, wenn sie sich nicht dahin geflüchtet hätten.»

In der That knüpft sich an die Namen eines *Gemistus Pletho* und *Bessarion*, die sich im Interesse einer Wiedervereinigung ihrer Kirche mit der abendländischen nach Italien begeben hatten, diese Richtung des Humanismus. Freilich hatte der ganzen Bewegung, der Begeisterung für die Antike, *Francesco Petrarca* (gest. 1374) bereits die Bahn geebnet. Durch seine Sonette hochberühmt, hat er sich nicht weniger um das Altertum durch Anregung des Studiums und durch Sammlung von Handschriften verdient gemacht. Neben ihm glänzt sein Freund *Giovanni Boccaccio* (gest. 1375), der Dichter des schlüpferigen «*Decamerone*», der die Wichtigkeit der italienischen Sprache wohl erkannte, und doch in seinen spätern Jahren sich fast ausschliesslich des *Lateinischen* bediente in Werken, die zwar seinen italienischen nicht gleichzustellen sind, die aber den begeisterten Bewunderer des Altertums darthun.

Für die neuerwachte Lust am Studium der Alten dürfte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts kaum ein Mann wichtiger geworden sein als *Poggio Bracciolini*.³ Geboren 1380 zu Terranuova, war er 1404 päpstlicher Sekretär geworden, und kam mit Johann XXIII. 1414

¹ *F. X. Kraus*, Lehrbuch der Kirchengeschichte. Trier 1887. S. 495 ff.

² *Heeren*, Geschichte des Studiums der klassischen Litteratur seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften. Göttingen 1797—1802. Bd. I, S. 283.

³ *Gaspary*, Geschichte der Italienischen Literatur. Berlin 1888. Bd. II, S. 107f.

nach Constanz. Auch in deutschen Landen liess ihm sein Eifer für das Aufspüren der klassischen Handschriften keine Ruhe. Bei einem Ausflug nach St. Gallen war er so glücklich, einen Teil von Valerius Flaccus' «*Argonautica*», Asconius Pedanus' Commentar zu fünf Reden Cicero's und vor allem einen *vollständigen Quintilian*, während Petrarca nur eine verstümmelte Handschrift besessen hatte, zu finden.

Von andern wichtigen Entdeckungen,¹ welche damals stattfanden, sind vor allen zu erwähnen, die der *Cicerohandschrift* in Lodi durch den Bischof der Stadt, Gherardo Landriani, 1422, welche unter anderm «*De oratore*», «*Orator*» und «*Brutus*» enthielt, und die der 12 bis dahin unbekannt von den 20 Komödien des *Plautus* in einem Manuscript, welches 1428 auf Poggio's Betreiben der Cardinal Orsini von einem Nicolaus von Trier kaufte.

Machte man sich nun mit unbeschreiblicher Lust allenthalben ans Copieren und Uebersetzen der Alten, so war Poggio in Verbreitung und Nutzbarmachung seiner Funde besonders thätig. Ein Hauch dieses Geistes scheint auch auf die Hochschule von Pavia gefallen zu sein, da Poggio mit Papst Martin V. im October 1418² wahrscheinlich dorthin kam. Als Lehrer ist freilich Poggio in Pavia nicht aufgetreten — er begab sich bald darauf für vier Jahre nach England — aber die Begeisterung für die Antike ist der Universität als treu gehütetes Erbe verblieben. Auch Peter von Andlau wurde gleich bei seiner Ankunft in Italien von dieser Bewegung ergriffen. Sofort machte er sich daran, mit eigener Hand die Autoren abzuschreiben. Ein grosser Folioband, C. II. 19.

¹ *Gaspary*, l. c. II, 108.

² Wenigstens schrieb mir *Zanino Volta* in Pavia auf meine Anfrage: «*Circa al Poggio Fiorentino ch'ella nomina, tanto illustro letterato e storico, quanto polemista del sec. XV, egli non fu professore a Pavia, ma suppongo ne vitasse le celebri scuole nell' ottobre 1418 col papa Martino V, poichè al dire del Tiraboschi è probabile che seguisse quel Pontifice nè suoi viaggi*». In der That war Martin V. 1418 in Pavia, wo er der Hochschule daselbst seine Gunst in der Weise bezeugte, dass er ein Colleg für arme Scholaren, hauptsächlich aus Renten von Klöstern begründete. Vgl. dazu *Denifle*, a. a. O. S. 582.

(Papier) der 1870 verbrannten Bibliothek zu Strassburg,¹ gab Zeugnis von dieser mühsamen, aber schönen Arbeit. Am Schluss der von ihm in Pavia gefertigten *Terenzabschrift* bestätigt Peter selber: «*Ego Petrus de Andelo, dulci musarum modulamine preclareque suasu, sophye allectus, hunc librum dum essem in amplissimo Papiensium gymnasio studii causa constitutus, manu mea propria conscripsi. Anno dom. nostri J. C. optimi atque maximi Dei 1443 mense septembris.*»

Die Hauptstücke klassischer Natur in diesem Bande² waren:

Cicero, de officiis
» *tractatus de amicitia*
Sex comedie Terentii.

Aber dabei kann es sein Bewenden nicht gehabt haben; denn Peter von Andlau hat nicht etwa blos diese Stücke gekannt und abgeschrieben. Wollen wir uns ein annähernd vollständiges Bild von seiner Kenntnis der klassischen Autoren, von dem Verständnis, mit welchem er in dieselben eingedrungen ist, machen, so haben wir seine Vorlesungen und vor allem sein Hauptwerk «*Libellus de Cesarea monarchia*» zu Rate zu ziehen. Da treten uns, abgesehen von Aristoteles, Averroes, Boethius, Vergil, die er offenbar schon von seinem scholastischen Lehrgang her kannte, im Zusammenhang seiner Darstellung folgende römische bzw. griechische Klassiker³ entgegen:

¹ Laut einer Mitteilung des Herrn Oberbibliothekar Barack ist im Jahr 1870 bei der Belagerung von Strassburg auch diese Handschrift C. II. 19 der dortigen Stadtbibliothek mitverbrannt. Aufmerksam auf diesen Cod. wurde ich durch *Millin*, *Magazin encyclopédique*. Paris 1795. Tome I, p. 216 sq.

² Dass ich den hauptsächlichlichen Inhalt von C. II 19 dennoch anzugeben weiss, verdanke ich einer gütigen Mitteilung von Herrn *Prof. Dr. C. Schmidt* in Strassburg, der glücklicherweise bei Gelegenheit seiner Studien für seine vortreffliche «*Histoire littéraire de l'Alsace*» den betr. Cod. durchgegangen, und wenigstens die Haupttitel angemerkt hat.

³ Es ist allerdings zu beachten, dass Peter von Andlau in seinem «*Libellus de Cesarea monarchia*» des Pseudo-Thomas Werk «*De regimine principum*» stark benutzt hat, welcher ebenfalls verschiedene Stellen klassischer Autoren aufweist; allein wer ganze

Cicero, De officiis,¹ *De republica*,² *De senectute*,³ *De oratore*,³ (es ist sehr zu beachten, dass er die letzte Schrift, die vor kaum zwei Jahrzehnten aufgefunden worden (s. oben S. 18) bereits kennt). *C. Sallustius Crispus, bellum Catilinarium*⁴ und *Jugurthinum*;⁵ *Terentius, Adelphi*;⁶ *Plautus, Amphitruo*;⁷ *Tit. Livius, «De bello Punico»*;⁸ *Suetonius, XII vitae imperatorum*;⁹ *Seneca, ad Lucill. epist.*¹⁰ und *Liber de brevitae vitae ad Paulinum*;¹¹ *Ovid, Lucanus*;¹² *Valerius Maximus*;¹³ *Vegetius*;¹⁴ *Jos. Flavius, Antiquitates*.¹⁵ Von den Griechen nennt er *Plato*,¹⁷ besonders dessen Timäus¹⁸ an verschiedenen Stellen. Ob Peter selbst griechisch gelernt und verstanden hat, erscheint mehr als zweifelhaft. Denn einmal kam in Italien das Studium des Griechischen doch erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nach der Eroberung Konstantinopels (am 29. Mai 1453) in volleren Aufschwung, und sodann fehlt es an vollgültigen Beweisen aus seinen Werken, denn es dürfte gewagt erscheinen, aus einzelnen, seltenen griechischen Ausdrücken¹⁹ seines «*Lib. de Ces. mon.*»

Klassikerbände in eigener Abschrift hinterliess, dürfte sich wohl eingehender damit befasst haben; doch wird auch hier die Abhandlung über den «*Libellus*» volles Licht bringen. Vgl. unten VIII. Kapitel.

¹ *Lib. de Ces. mon. lib. I, tit. 10; lib. II, tit. 12 und 16.*

² *A. a. O. lib. I, tit. 10.*

³ *A. a. O. lib. II, tit. 16.*

⁴ *Lib. de Ces. mon. lib. I, tit. 10.*

⁵ *A. a. O. lib. II, tit. 12, 18.*

⁶ *A. a. O. lib. I, tit. 10.*

⁷ *A. a. O. lib. I, t. 18.*

⁸ *A. a. O. lib. I, tit. 7, 10.*

⁹ *lib. I, tit. 15.*

¹⁰ *lib. II, tit. 11.*

¹¹ *lib. I, tit. 2. II, tit. 11.*

¹² *lib. II, tit. 16.*

¹³ *lib. II, tit. 14.*

¹⁴ *lib. I, tit. 10 und lib. II, tit. 13, 14, 17.*

¹⁵ *lib. I, tit. 9, lib. II, tit. 12.*

¹⁶ *lib. I, tit. 4.*

¹⁷ *lib. I, tit. 8, lib. II, tit. 12.*

¹⁸ *A. a. O. Schluss der Vorrede.*

¹⁹ So findet sich z. B. in der Druckausgabe des «*Libellus de Cesarea Monarchia*» von 1612 *lib. II, tit. XI, d. griech. «εὐγένεια»*, die Handschriften haben alle «*eugenia*» resp. den Accusativus dieses Wortes.

auf eine grössere Bekanntschaft mit dieser Sprache zu schliessen. Besass Peter diese Kenntniss nicht, so war er dafür mit den Erzeugnissen der italienischen Humanisten, namentlich ihren lateinischen Werken um so vertrauter. So versäumt er nicht, an der Stelle seines Werkes,¹ wo er von der Vortrefflichkeit des deutschen Adels und dessen alten Herkommen spricht, auch die edle Sitte und die Reinheit deutscher Frauen in hohem Lobe zu feiern, und als trefflichsten Zeugen hiefür führt er keinen geringern als «*Bocacius Florentinus in libello quem de preclaris edidit mulieribus*» an.²

Boccaccio, «der sich ja immer damit beschäftigt hatte, von den Frauen zu singen und zu sagen, bald das beste und bald das schlechteste, fand es ungerecht, dass es nach so vielen, die von berühmten Männern geschrieben hatten, noch kein Buch über die berühmten Frauen gebe, und suchte diesem Mangel durch seinen «*Liber de claris mulieribus*» abzuhelfen. Es ist eine Reihe sehr kurzer Biographien, im ganzen mit ascetischer Strenge geschrieben, beginnend mit Eva und bis zur Königin Johanna (von Sizilien) herabsteigend, welche er hier preist, wie in der 6. Ekloge, sie die strahlende Sonne Italiens, eine Glorie nicht blos der Frauen, sondern auch der Fürsten nennt.»³

Aus diesem Werk hebt Peter von Andlau jenes Kapitel heraus, welches die Ueberschrift «*De conjugibus Cymbrorum*» trägt, und uns die Scene vergegenwärtigt, da nach dem Vernichtungskampf bei Aquae Sextiae die überlebenden Frauen der Teutonen von der Wagenburg herab an den siegreichen Marius die Bitte richten, er möchte ihnen gestatten, sich unversehrten Leibes dem Dienst der Vesta zu weihen. Da ihre Bitte nicht erhört

¹ Libellus de Caesara monarchia lib. I, tit. 15: «De Germanice nobilitatis excellencia et antiquissima ejus origine».

² Zwar habe ich diese Stelle über den Humanismus in «Peter von Andlau», I. Teil. Luzern 1894, S. 23—26 bereits behandelt, aber einer vollständigen Uebersicht der Quellen halber darf dieselbe hier nicht ausgelassen werden.

³ A. Gaspary, l. c. Bd. II, S. 36.

wird, töten sie, um der Schande und der Sklaverei zu entgehen, zuerst ihre Kinder und dann sich selbst, und retten auf diese Weise sich und der Ihrigen Freiheit und Reinheit. Mit Recht zählt sie daher der italienische Dichter, ob ihrer Geistes- und Herzensstärke, unter die «*illustres feminas*», so schliesst Peter diese Episode.

In einigen Ausgaben der Werke Boccaccio's ist dieses Kapitel «*De coniugibus Cymborum* 76, in andern 78. Ich gebe hiemit die betr. Stelle aus Boccaccio wörtlich und anderseits deren Entlehnung durch Peter in seinem Werk :

Giov. Boccaccio, Liber de claris mulieribus. c. 76 (v. 78). «De coniugibus Cymborum» . . . Inde ut omnem Italiam uno et eodem concurrerent impetu tripartito, illam intrare agmine, triplici itinere statuere, quibus a consternatis tumultu Rhomanis Gaius Marius consul, in quem injici(?) spes ea tempestate videbatur, obvius missus primos objectus habuit Teutonum insolentes duces, adversus quos in nihilo declinantes certamen cum conservisset et longa pugna partium aliquamdiu mutasset fortuna. Postremo multo sanguine fuso terga dedere Teutones. Deinde in Cimbros itum est, ut Teutones apud Aquas Sextias, sic illos in Campo Caudio duplici subit certamine, facta hominum straga permaxima, quod advertentes cum caeteris impedimentis se positae coniuges, non virorum se-

Peter von Andlau, Libellus de Cesarea monarchia. lib. I. tit. 15. (Ztschr. der Savignystiftg. für Rechtsgesch. XII, 97.) . . . Tandem vero cum plana Ytalye pervasissent,

Gaius Marius consul, in quem inniti omnis reipublice spes Romanorum ea tempestate videbatur obvius missus est illis,

quibus apud Aquas Sextias superatis partimque fugatis mulieres eorum constanciore animo, quasi vicissent, non virorum secute sunt fugam, sed plaustris in modum castrorum, dispositis,

cutae sunt fugam, sed plaustris, quorum praegrandis illis erat copia, in formam valli redactis, stulto sed animoso consilio preustis fustibus lapidibus gladiisque libertatem suam castimoniamque tutari, quam longius possent, disposuere, sed acie facta, advenientibus Marianis militibus, cum non diu obstitissent, sensere quoniam in vacuum conatus disponerent, et ob id si possent inire cum imperatore concordiam, petiere. Erat enim illis infixum animo, si viros, si sedes avitas, si substantias omnes pugna perdidissent, una saltem, qua possent via, libertatem et pudicitiam servare suam. Et idcirco postulare unanimes, non fugientium virorum pacem, non in patriam redire suam, non ut sua restaurent auro damna, sed ut omnes Rhomani virginibus vestalibus iungerentur. Quod cum honestissimum visum foret, et syncerae mentis testimonium, nec impetrassent, succensae furore in obstinatam voti sui perseveranciam persaezum iniere facinus. Nam ante omnia collisis in terram parvis filiis atque peremptis, ut illos qua possent

ipse desuper pugnantes diu obstitere Romanis *sed acie facta advenientibus Marianis militibus*

in vacuum conatus suos disponerent. Unde petierunt a Mario ut si inviolata castitate diis serviendum esset, Romanis virginibus vestalis iungerentur. Erat enim illis infixum animo, si viros, si patriam, si substantias omnes pugna perdidissent, una saltem qua possent via, libertatem et pudicitiam servare.

Sed cum

petita non impetrassent

parvulis suis ad saxa collisis, ut illos

via turpi seroituti subtra-
herent, nocte eadem interval-
lum a se conceptum, ne et
ipse in dedecus suae castita-
tis et victorum ludibrium
traherentur, laqueis omnes,
lorisque mortem constituere
sibi praedae aliud, ex se
praeter pendentia cadavera
avidis liquere militibus . . .

turpi seroituti subtraherent,
nocte eadem intra vallum a
se confectum, ne ipse in de-
decus suae castitatis et victo-
rum ludibrium traherentur,
laqueo se suffocarunt, mane-
que mortui sunt mutuis am-
plexibus se tenentes,
anno ab urbe condita
DCXXXVI.

Aber nicht nur, wenn es gilt, schöne, edle Seiten des deutschen Volkscharakters hervorzukehren, sondern auch, wenn ihn die Zustände mit offenbarem Schmerz erfüllen, wie das bei der Schilderung des deutschen Adels und dessen Lebens und Treibens im 15. Jahrhundert¹ der Fall ist, erinnert sich Peter der Zeugnisse italienischer Humanisten. Kaum drei Jahre vor seiner Ankunft in Pavia hatte der Dichter *Poggio Bracciolini* 1440 in Florenz, wo er 1453 Kanzler dieser Stadt wurde (als welcher er auch 1459 dort starb), seinen *«Dialogus de nobilitate»* geschrieben, «eine Aufzählung der so verschiedenen Ansichten über den Adel und dessen würdige Lebensweise, wie sie in den verschiedenen Gegenden Italiens und bei andern Nationen herrschte.»²

Peter kannte das Werk, las es noch in Basel, und verfehlte nicht, an passender Stelle³ Poggio's Urteil, so wenig es ihn selber erbauen mochte, in folgender Weise anzuführen: «Soleo sepe ad me ipsum stimulari doloribus, cum *Pogii Florentini poete et oratoris hac nostra etate clarissimi* libellum legere cepero, quem *de nobilitate* edidit; qui cum mores conditionesque nobilitatis diversarum provinciarum descriperat, hanc laudem Germanice nobilitati tribuit. Ait enim, ut suis verbis utar: *«Germani atque Alamanni, quibus census patrimonii ad victum suppetit,*

¹ Libellus de Cesarea monarchia, lib II, tit. 11: «De nobilitate, et quibus causis nobilitatis jura nascantur». Vgl. unten «Adel- und Ritterstand».

² *A. Gaspary*, a. o. Bd. II, S. 121.

³ Vgl. S. 43, Anm. 1.

et hiis quibus procul urbibus, aut qui castellis et oppidulis dominantur, quorum magna pars prede ac rapine¹ deditur, nobiles censentur. Quibus humanius ingenium natura dedit, herent principibus, quorum in aula assuescunt cultiori vite, rudes tamen et moribus asperi.» Hec Poggius.»

Wir sehen, Peter von Andlau war in den alten Klassikern wohlerfahren; in mühsamer Arbeit des Abschreibens hat er sich dieselben anzueignen gesucht, sie über die Alpen gebracht, um an passendem Ort ihren Geist seinen Landsleuten auferstehen zu lassen, wo noch kein anderer Deutscher am Oberrhein daran dachte; aber auch die zeitgenössischen Humanisten Italiens waren ihm gerade in ihren sittenreinen lateinischen Produkten nicht verborgen geblieben: Die Bewegung des Humanismus, wie sie damals ganz Italien mit mächtigem Flügelschlag durchrauschte, sie hatte auch unsern jungen Kanonisten in ihren Zauberkreis gezogen. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: Warum hatte Peter von Andlau sich nicht ganz dieser Richtung hingegeben, wie es doch der später als Pädagoge hochberühmte *Mapheus Vegius*² gethan? Oder wem würde hier nicht das noch bekanntere Beispiel eines *Aeneas Silvius* einfallen, der ziemlich rasch vom trockenen Studium des corpus iuris dem der «Oratores ac poetae» sich zuwandte?

Die Gründe, warum Peter nicht ganz im Humanismus aufgieng, sondern an dem bereits in Heidelberg begonnenen Studium der Rechte als seinem Beruf für das ganze Leben festhielt, sind sehr achtbarer Natur.

Peter, und das ist wohl der schwerwiegendste Grund, tritt uns stets als ernste, tiefreligiöse Natur gegenüber, und mochte als solcher sich von dem Leben und Treiben der italienischen Humanisten wenig angeheimelt fühlen. Ist doch selbst ein Petrarca von unersättlicher Ruhm- und Ehrsucht nicht freizusprechen? Und gar erst seine Nachfolger, welche diesem Streben noch dasjenige einer fast

¹ Die Ausgabe von Poggio hat «latrocinio» statt «prede ac rapine».

² K. A. Kopp, *Mapheus Vegius' Erziehungslehre*. Freiburg i. B. 1889. S. 4.

zügellos zu nennenden Sinnenlust gesellten! Mochten sie auch häufig wieder moralische Anwandlungen empfinden, so wird man mit Gaspary¹ über dieselben sagen können: «Kaum ist jemals mehr moralisiert worden als in dieser Epoche; die Briefe *Filefo's* sind voll der erbaulichsten Lehren; manche von denen *Poggio's* sind wahre Sittenpredigten. Man bekannte sich mit grossen Worten zur peripatetischen oder stoischen Schule und nicht weniger zur christlichen Doktrin; aber es war eine abstrakte, unfruchtbare Moral. Die Humanisten mochten sich an ihren schönklingenden Lobpreisungen der Tugenden berauschen, *ihr eigenes Leben war ein anderes.*

Ein ferneres Moment für Peter bildete sicher der Umstand, dass die zeitgenössischen italienischen Humanisten, denen ja die *Form* alles galt, sich in schroffen Gegensatz zu den mittelalterlichen Schuldisciplinen stellten, vor allem die Jurisprudenz mit sozusagen souveräner Verachtung behandelten. Peter aber hatte sich in Heidelberg ganz in die scholastische Methode eingelebt, bereits dort sein Rechtsstudium begonnen, und diese Jugendeindrücke (wie sie ja auf einen jeden Menschen so nachhaltig wirken) sie konnten in Pavia nur verstärkt werden. Wie bereits oben geschildert, stand damals die Rechtswissenschaft auf der Paveser Hochschule in vollster Blüte. Lehrten doch damals gerade die berühmten Lehrer des Rechts, wie Giovanni *Vimercati*,² Uberto de *Mangano*, Luca *Grassi*, Lodrisio *Crivelli*, *Leonello da Camerino*, Bartolomeo *Barattieri*, später herzoglicher Rat, ein *Torti*, ein *Besorzi*, ein *Rizzi*, ein *Fornari*, ein *Acerbi*, ein *Contrari*, vor allem *Giacomo dal Pozzo* aus Alessandria, Martino *Garrati* aus Lodi, Gerolamo *Mangiara* aus Pavia, Giov. Andrea *Castiglione* und Galeotto *Beacqua*, beide aus Mailand. Alle jedoch überstrahlte weit an Ruhm und Ansehen *Catone Sacco*,³ der vertraute Freund und Rat-

¹ A. a. O. S. 122.

² Gef. Mitteilung von Herrn Zanino Volta in Pavia.

³ *Zanino Volta* hat mit Recht diesem glänzenden Gestirn der Hochschule Pavia's im *Archivio Storico Lombardo*, Facs. III, sett^e 1891 eine eingehende Studie gewidmet, und dort auch die erwähnten Statuten seines Collegiums mitgeteilt.

geber der Mailänder Herzoge, der auch in seinem Testamente der Hochschule gedachte, und nach seinem letzten Willen ein eigenes Collegium für *fremde*, arme Studenten stiftete (6. April 1458), das nach höchst segensreichen Statuten eingerichtet wurde. In dieser Umgebung mochte Peter sein Interesse für die Jurisprudenz lebendig erhalten, auch wenn die Humanisten, wie ein *Lorenzo Valla*,¹ der seit 1431 in Pavia und dann in Mailand lehrte, die Rechtswissenschaft und ihre Jünger auf das massloseste angriff. Wie scharf der Gegensatz zwischen Humanisten und Juristen war, zeigt der Brief, welchen Valla an Candido Decembrio zur Kritik von *Bartolos* Tractat «*De insigniis et armis*» schrieb. Diesen berühmten Rechtsgelehrten nannte er einfach einen Esel, er schmähte die modernen Juristen, schalt auf Justinian, griff die Scholastik an, und erwies besonders 1440 in einer Schrift die *konstantinische Schenkung* als unecht. Nicht viel anders dachte Poggio.² «Die deutsche Kaiserwahl», sagt er zu Anfang des 7. Buches seiner Geschichte von Florenz, «ist eine Erfindung des Papstes Gregor V., der selbst aus Deutschland stammte, «und durch die Schlawheit der Italiener besteht diese Gewohnheit bis zum heutigen Tage». Und er spottet bei Gelegenheit von Sigmunds Krönung, des durch die Barbaren aufgekommenen Gebrauches, welche unwissend in der alten Geschichte die Würde des «*imperator*» höher schätzten als die des «*Rex*».³

Welche Wandlungen seit *Dante* und *Petrarca*! Aber auch welch' ein Gegensatz in Leben und Lehre zwischen diesen Humanisten und unserm Canonisten, der, um sich vor solchen Ueberstürzungen zu retten, mit voller Ueberzeugung seinen kirchenrechtlichen Studien sich hingab, und wie es ganz den Anschein hat, deren Lehren auch in seinem Leben bethätigte, wenn er sagt: *Sunt nempe eius (des kanon. Rechts) precepta ad bene beateque vivendi ac-*

¹ *Gaspari*, A. O. Bd. II, S. 138.

² *Gaspari*, A. O. Bd. II, S. 126.

³ *Gaspari* l. c. II. 126.

commodatissime instituta, scilicet: honeste vivere, alium non ledere, et jus suum unicuique tribuere».¹

Freilich lässt sich nicht bestreiten, dass auch die Juristen der Renaissancezeit nicht frei von dem Streben nach Ehre gewesen sind. Wie die Humanisten nach dem Vorbild Cicero's in den «*studia humanitatis*» den Gipfel menschlicher Bildung zu erblicken vermeinten, ebenso stolz war der Jurist auf die Kenntnis der von einem römischen Kaiser selbst gesammelten Gesetze. Wie hätte sich sonst Peter in öffentlicher Rede folgendermassen ausdrücken können: «*Quis¹ denique, ornatissimi viri, inter mortales iuris consulto prestancior? Quis omni laude accumulacior? Quis denique tocius rei maius ornamentum?*»²

Und die Ehre solch' juristischen Strebens bleibt nicht aus; wenn der fahrende Scholar die höchste Würde, das magisterium erlangt hat, selbst lehrend auftritt, gilt er zum vornherein als «*nobilis*»³ und: *si viginti annos lecto fungatur officio, privilegio comitum ducumque gaudebit*.³ Das ist ein Satz, auf den Peter nur allzugern wieder zurückkommt,³ und der ihm offenbar zur Führung seines eignen Namens: «*Petrus de Andelo*» sehr gelegen kam.

Aber abgesehen von dieser verzeihlichen Eitelkeit, hatte sich Peter, mit gleichem, wo nicht grösserm Eifer als an das Studium der Alten, auch an dasjenige des canonischen Rechts gemacht, und sich unter Anleitung seiner berühmten Lehrer so gründlich in dasselbe vertieft, dass er bereits im zweiten Jahre seines Aufenthaltes zu Pavia das Licentiat des canonischen Rechts und damit zugleich die höchsten akademischen Würden sich erwarb.

¹ J. Hürbin, Die Gründung der Universität Basel. Luzern 1892. S. 12 und 13 und Beilage 6.

² A. a. o. S. 13.

³ *Libellus de Cesarea monarchia*, lib. II. tit. 11: *Ymo secundum leges quilibet doctor dicitur nobilis, et gaudet privilegio nobilium, ut vult Bart. in l. medicos, C. de dignit. lib. XII., et si viginti annis in cathedra legerit, comitis privilegio gaudere debet, ut ibi notatur, und C. II. 28. der Basler Universitäts-Bibliothek, welcher die Vorlesung Peters über den Liber sextus und die Clementinen von 1474 enthält hat Fol. 49 b ff bei der Ueberschrift Cum sint nimis = Clem. I. V. Tit. I. cap. 2. Quarta conclusio Doctor (scl. iuris) multis privilegiis gaudet . . . Item si per XX annos legerit equiparatur comiti . . .*

Das war im Jahr 1444. Es lässt sich dieses Datum aus der mehrfach erwähnten Rede, welche er am 9. August 1450 zum Eingang einer Disputation in Basel hielt, evident nachweisen. Hier sagt er nämlich: «*Scio equidem, facilius michi fuisset hec exequi (die canonistische Disputation abzuhalten), tempore quo canonicis studiis cottidiana insudans opera licencia in illis recepta a Papiensi florentissimo et felicissimo studio in hanc me urbem retuli qui modo iam sex actis annis . . .*»

Das ist zwar nicht so zu verstehen, als ob Peter sich vom Humanismus ab und lediglich den Rechtsstudien sich zugewandt hätte, wir besitzen vielmehr gerade aus dem gleichen Jahr 1444 ein merkwürdiges Zeugnis, wie innig sich bei Peter Humanismus und canonisches Recht berühren; er begnügt sich bereits nicht mehr damit, die klassischen Autoren zu erfassen, sondern sucht nach der Weise seiner Zeitgenossen in der poetischen Form sich ihnen zu nähern. So standen auf der Rückseite des Deckels jenes Strassburger Bandes C. II. 19, die Verse:

*«Amor sophye studii fervensque cupido
Dum quondam Ytalas letum impelleret oras
De Andelo Petrum saucium virtutis amore
Scripserat me claris Papie menibus urbis.
Ubi quem canones lactabant ubere sacro
Poesis et dulcis ornabat floribus almis.
Anno dom. M.CCCC.XL. IIII^o.¹*

Wir sehen, der Aufenthalt in Pavia war für Peter von tiefgreifendstem Einfluss geworden: der neuen Bewegung des Humanismus hatte er sich freudig erschlossen, mit jugendfrohem Eifer sich dem Studium der Alten wie den Werken seiner Zeitgenossen zugewandt, das Studium des Rechts, vor allem des canonischen Rechts war ihm Halt- und Kernpunkt seines Lebens geworden. So hatte er das Neue gewonnen und doch das Alte nicht aufgegeben. Die neue Richtung hatte er gerade nach ihrer reinen,

¹ Mitteilung von Professor C. Schmidt in Strassburg.

edlen Seite in sich aufgenommen, und so war er berufen, als würdiger Vertreter des sogenannten ältern deutschen Humanismus bahnbrechend zu wirken, aber auch den Keim und Ansatz zu einem neuen Zweig der Rechtswissenschaft zu begründen. Als geistiger Pionnier hatte er die Wege zu bereiten, um am Oberrhein eine neue dauernde Stätte deutscher Wissenschaft und deutscher Geistesbildung erstehen zu lassen.

III. Kapitel. Erstes Wirken in Basel (1444—1459).

(Anfänge des Humanismus am Oberrhein).

Dort, wo des Rheins grün-klare Flut in mächtigem Bogen sich dem Norden zuwendet, liegt das «*monumentum*» des Kaisers Valentinian vom Jahr 374, *Basel*, die «Königsburg», gleichsam die Erbin des nahen *Augusta Rauracorum*. Denn als Augst, das mächtige römische Standquartier der nord-helvetischen Gaue, unter den Streichen der andringenden Alamannen gefallen, da verlegte der Bischof seinen Sitz nach dem benachbarten Basel. Als Residenz des Bischofs ist Basel in Handel und Gewerbe emporgeblüht. Zu beiden Seiten des Rheins, zwischen Vogesen, Schwarzwald und Jura, an den Grenzen Deutschlands und Frankreichs, von einer durchaus arbeit-samen Bevölkerung bewohnt, konnte ihm eine gedeihliche Entwicklung nicht fehlen. Unter dem zunehmenden Wohlstand der Bürgerschaft wuchs deren Selbstbewusstsein, und als um 1260 ihr der Fürstbischof eine Handfeste erteilte, so war damit zugleich die Grundlage bürgerlicher Freiheit gegeben; denn von diesem Zeitpunkt sehen wir ein Recht nach dem andern an die Stadt übergehen, deren Selbständigkeit in einem grossen und kleinen Rat mit einem Bürgermeister aus ritterbürtigem Geschlecht seinen

Ausdruck fand. Nicht als ob das kirchliche Leben darunter gelitten hätte; denn an das grosse, stolze Domkapitel schlossen zwei Chorherrenstifte, die Klöster der Augustiner, Cistercienser, Dominicaner, Franziskaner und in der «mindern» Stadt seit 1401 das der schweigsamen Karthäuser sich an.

Als nun gar in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts das zweite grosse Reformconcil dort von 1431-1448 seine Sitzungen abhielt, war Basel damit für siebzehn Jahre in den Mittelpunkt weltgeschichtlicher Interessen gerückt.

Wie mochten die Bürger Basels staunen, als die Menge der Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte einzogen; wie die Abgesandten der Böhmen kamen, eigenen Gottesdienst in ihren Herbergen hielten, und in allem ein Glanz und eine Pracht entfaltet ward, wie ihn die Stadt trotz ihrer 15000¹ Einwohner (eine Zahl, die sie zu Beginn unseres Jahrhunderts noch keineswegs überschritten hatte), noch nie gesehen. Aber wie alles auf Erden nahm auch diese Herrlichkeit ein Ende, und die Tage der Bedrängnis nahten.

Der leidige Streit zwischen Schwyz und Zürich um das Erbe des letzten Toggenburger Grafen, Friedrich VII., (gest. 1436) hatte die Folge gehabt, dass Zürich, untreu seiner bisherigen Bünde mit den Eidgenossen, sich Oesterreich anschloss. Der damalige Landesherr von Oesterreich, Kaiser Friedrich III., war um so lieber den Zürchern beigetreten, als es nicht nur dem alten Erbfeind Habsburgs in den obern Landen galt, sondern zugleich die Aussicht auf die Wiedererwerbung des Aargau, des alten Stammlandes, ihm, dem

¹ Es war früher allgemeine Annahme, die Bevölkerung der Stadt Basel habe im 15. Jahrhundert durchweg gegen 40000 Personen betragen; dieser Annahme sind denn auch *W. Vischer*, und nach ihm *Hürbin*, a. o. S. 2 gefolgt. Dagegen weist *G. Schönberg*, *Finanzverhältnisse der Stadt Basel im 14. und 15. Jahrhundert*, Tübingen, 1879, aus den Steuerverhältnissen nach, dass z. B. im Jahr 1446 die Gesamtbevölkerung Basels 15000 Personen betrug. Vgl. hiezu S. 140 und 520. Ueberhaupt scheint man die Bevölkerungszahl der mittelalterlichen Städte früher weit überschätzt zu haben, hatte doch selbst Nürnberg im 15. Jahrhundert nur ca. 20000 Einwohner.

zähesten Vertreter habsburg-dynastischer Interessen, sich eröffnete. Allein Oesterreich war augenblicklich zu schwach, um thatkräftig eingreifen zu können. So wurde denn Frankreich um Hilfe angegangen. Dieses hatte gerade durch den Waffenstillstand zu Troyes seinen hundertjährigen Krieg mit England vorläufig beendet, und war froh, seine raublustigen Söldnerschaaren abzugeben. Doch was lag Frankreich an den Eidgenossen, Zürich oder Oesterreich? Beute, womöglich an Land und Leuten wollte es haben, und als Ziel war die Reichsstadt Basel ausersehen, ein Plan, wie ihn nachmals Ludwig XIV. nach der Einnahme Strassburgs 1681 mit der Erbauung der Feste Hüningen wieder aufgenommen. Doch der Opfertod der 1300 Eidgenossen am 26. August 1444 zu St. Jacob an der Birs wendete diese Gefahr.

Allein als die Vorgänge auf dem Concil durch die Erwählung des Savoyer Herzogs zum Gegenpapst *Felix V.* die Rache Eugen IV. herausforderten, und Kaiser Friedrich III. an Basel den Befehl ergehen liess, den letzten Teilnehmern des Concils das freie Geleite aufzusagen, da vermochte die einzelne Stadt nicht zu widerstehen. Im Juli 1448 gaben 500 Mann den letzten Vätern des Concils schweren Herzens das Geleite über den Hauenstein.¹

Aber eine solche Versammlung, die über ein halbes Menschenalter innert der Mauern einer Stadt tagt, geht nie ohne Spuren vorbei. Hatte sie den einen Arbeit und Reichtum, den andern vornehme Beziehungen eröffnet, so hatte sie allen neue Anregungen gegeben.

Eine solche Anregung war besonders auf dem *Gebiet der Schule* wahrzunehmen; denn damals war es ja, wo der Eifer für das klassische Altertum zu erwachen begann, und gerade einer der berufensten Vertreter dieser Bewegung des Humanismus, *Aeneas Silvius*, war Geheimschreiber des Basler Concils gewesen. Zwar schien nach seiner Schilderung die Wissenschaft zur Zeit des Concils in Basel nicht sehr hoch zu stehen. Denn er sagt in seiner

¹ W. Vischer, l. c. S. 7.

Beschreibung dieser Stadt¹ wörtlich: «*Scientias non affectant, neque peritiam gentilium literarum, ut nec Ciceronem, nec alium quemvis oratorum nominari audiverint. Neque poetarum exoptantur opera, Grammaticae tantum dant operam Dialecticaeque. Adventant multi ex vicis propioribus, qui vitam plerumque trahunt ex eleemosynis; illis datur ex publico magister, ad Grammaticam, Logicam, Musicamque capessendam. Hi sunt quos postea miramur in Italia, Grammaticos eleemosynam poscere, quorum plerique in Romana curia praelatis serviunt, operientes beneficia, quibus demum aluntur in patria.*»

So schrieb Aeneas Silvius im Jahre 1436. Und damit mochte es wohl im allgemeinen seine Richtigkeit haben, denn das Studium der Alten war ja diesseits der Alpen noch an den wenigsten Orten wach geworden, es schlummerte nicht etwa nur in Basel. Dagegen dürfte die Behauptung, dass nur *ein* Lehrer thätig war, um in den ausgetretenen Pfaden der Scholastik seinen Unterricht in Grammatik, Dialektik, Logik und Musik zu erteilen, unhaltbar sein. Denn nicht nur die drei Stifte, Dom, St. Peter und St. Leonhard, sondern auch die Orden der Dominikaner und Franziskaner² besaßen ihre Schulen. Besonders berühmt waren die der Dominikaner³ und die Dom-

¹ *Scriptores rerum Basiliensium minores*. Basel 1752. Vol. I. S. 354, *Epistola Aeneae Sylvi*, qui postea Pius II. Pontifex fuit, *urbis Basiliensis descriptionem* continens, exarata, tempore universalis Synodi in ea celebrata. Dieser Brief ist 1436 von Aeneas Silvius an den Kardinal Julian von St. Angelo geschrieben; derselbe giebt eine eingehende Schilderung der Stadt, ihrer Sitten und Gebräuche. Er bildet gleichsam die Einleitung zu den Nachrichten des Aeneas Silvius über die Begebenheiten des dortigen Concils, und ist zugleich ein liebevolles Denkmal an die Stadt, in welcher Aeneas Silvius so frohe Tage verlebt. Die betr. Stelle über den Zustand der Studien in Basel ist in der gen. Ausgabe S. 373 und 374. *Georg Voigt*, *Enea Silvio de' Piccolomini*, Berlin 1856. Bd. I. S. 229.

² *Fechter*, *Topographie von Basel im 14. Jahrhundert*. Basel 1856. S. 16. 70. 94. 126. 140. *W. Vischer*, S. 10.

³ Mit Recht bemerkt *W. Vischer* (*Gesch. der Univ. Basel*. Basel 1860 S. 3): «Wie einst einer der grossen Meister der Scholastik, *Albertus Magnus*, den Chor der Predigerkirche (in Basel) eingeweiht hatte, so scheint die Tradition seines speculativen Geistes in dem Kloster der Prediger nie ganz ausgegangen zu sein.» Ein Streben, das übrigens die Franziskaner zu regem Wettstreit anspornte.

schule,¹ denn diese hatten die Bildung der künftigen Geistlichen zu leiten. Freilich dürfte gewiss sein, dass diese Bildung, wie damals fast überall in Deutschland, in scholastischer Methode erteilt wurde, die ihre Blüte im 15. Jahrhundert längst hinter sich hatte.

So standen im grossen und ganzen die Dinge, als Peter von Andlau im Jahre 1444 nach Basel kam, dort im Hause seines Gönners Georg von Andlau in der Dompropstei an der Rittergasse (oder besser gesagt zwischen Rittergasse und dem St. Alban-Graben, wo das alte Hofthor bis vor 10 Jahren noch zu sehen war), seine Wohnung nahm und seine Pfründe (die er vielleicht schon als Student hatte) wie sein Amt als *Kaplan* und als *Lehrer an der Domschule* antrat. Es scheinen ihn von 1444 bis 1450 seine geistlichen Amtspflichten sehr in Anspruch genommen zu haben, wenn seine Worte: «*aliis negociis implicitus a studio fui fere prosus*»² ganz wörtlich zu nehmen sind; das scheint jedoch, nach seiner glänzenden Eröffnungsrede zu einer öffentlichen, juristischen Disputation am Vorabend des Laurentiustages 1450 zu urteilen, keineswegs ganz der Fall gewesen zu sein.

Es verlohnt sich, näher auf diese Rede einzugehen, da sie eines der wenigen Zeugnisse wissenschaftlicher Bethätigung der damaligen Zeit aufweist, dann aber auch zeigt, dass Peter seinem Doppelstreben, dem Humanismus wie dem Studium des canonischen Rechts, treu geblieben ist.

Gerade am Eingang seiner Worte führt Peter (ganz im Gegensatz zu dem Ausspruch des Aeneas Silvius), *Cicero* als Vorbild an, den er als «*locius humane discipline parens*» und «*preclarum ingenium sapiencie*» bezeichnet. Dann giebt er im weitem Verlauf seiner Rede dem Bedauern Ausdruck, dass, während die treffliche Stadt eine Menge gelehrter Männer besitze, welche nach den gründlichsten Studien an berühmten Hochschulen die Siegespalme ihrer

¹ Vgl. die *Statuten des Domstifts von 1289*, welche in *Mone's Zeitschrift*, Bd. I, S. 266 ff abgedruckt sind.

² J. Hürbin, a. o. S. 12 und Beilage 6.

Anstrengungen errungen, und durch ihre Wissenschaft nicht nur der Stadt, sondern auch dem allgemeinen Concil zur Zierde gereicht haben, jetzt diese (Männer) in Unthätigkeit verbleiben. Andere aber empfinden es mit Schmerz, dass diese «actus scolasticos» so in Abgang gekommen, und da kein Gelehrter diese Ringschule der Geistesübungen erneuern wollte, so wolle er, da doch kein anderer sich finde, und er dazu oft aufgefordert worden sei, diese Last «*hoc durum volvere saxum*» übernehmen.

Den Inhalt der Disputation bilden Fragen des canonischen und vielleicht auch des weltlichen Rechts, an die ein Sohn aus einer vornehmen Ratsherrn Familie, Heinrich Zeigler, herantreten soll.

Also Peter von Andlau ist es gewesen, der durch die *Erneuerung* juridischer Disputationen die Studien in Basel einmal über das Niveau des bisherigen Triviums und Quadriviums hinaus erhob. Hatten aber juridische Disputationen statt, so gewiss noch vielmehr philosophische, vermutet der beste Kenner¹ der Basler Universitätsgeschichte. Mit Recht. Denn ein Brief aus dem folgenden Jahre 1451 bezeichnet Peter von Andlau als «*arcium preceptor*»² an der Domschule zu Basel. Hier scheint er ein gutes Saatfeld für seine Lehren in canonistischer wie humanistischer Beziehung gefunden zu haben. «Denn in einer Zeit, wo die klassische Bildung sich allmählig die Welt eroberte,³ war die Rolle ihrer Vertreter eine besonders bedeutende und einflussreiche.» Wie *Vittorino von Feltre* oder *Guarino* für den Humanismus in Italien wirkte, so war Peter von Andlau in einem kleinen, bescheidenen Kreise, wo vorher, wenn nicht Unwissenheit, so doch Gleichgiltigkeit gegen die höhern Studien herrschte, mit regem Eifer thätig, Geschmack am Studium überhaupt in Basel zu verbreiten. Und dass die Lust und Freude an

¹ *W. Vischer*, Geschichte der Univ. Basel. S. 11.

² *Strassburger Bibliothek*, C. II. 19. Fol. 234, Epistola Panthaleonis Mutzig capellani Basiliensis, ad Mag. Petrum de Andelo, juris cons., arcium preceptorem absentem, a. 1451. (Brieflich mitgeteilt von Charles Schmidt).

³ *Gaspary*, a. o. Bd. II, S. 149.

den Studien durch ihn am Domstift einen mächtigen Impuls erhielten, dürfte am besten durch die Thatsache erhärtet werden, dass gleich bei Eröffnung der Basler Universität nicht etwa nur die höchsten Würdenträger der neuen Hochschule wie *Kanzler*, *Vizekanzler* und *Rector* Angehörige des Domstifts waren, sondern diesen sich der *Kanzler des Bischofs* (Wunewaldus Heydelbeck), der *Domcustos* und spätere Bischof Kaspar ze Rhin, der Generalvicar Peter zem Luft, *fünf* Canonici des Domstiftes, *neun* Capläne der Domkirche, worunter der bischöfliche Official und zwei Notarien des Bischofs anschlossen. Die Kapläne hatten ja Peters Unterricht genossen, und eine Reihe strebsamer Köpfe ging aus ihnen hervor. Es sei nur an *Hans Knebel* erinnert, dessen Diarium, von 1473—1479 reichend, eine der besten und wichtigsten Quellen der *Burgunderkriege* bildet. Gerade von diesem hervorragenden Mann wird Peter als *„preceptor meus colendissimus“*,¹ bezeichnet. Freilich war vielleicht H. Knebel vermöge seines Bildungsganges und Bildungsgrades am besten in der Lage, Peter und seine Thätigkeit zu würdigen. Als Sohn einer wohlhabenden Basler Familie² hatte Knebel in Erfurt und Heidelberg studiert, an letzterer Hochschule sich 1435 das artistische Baccalaureat³ erworben, war dann nach Basel zurückgekehrt und dort am Domstift Kaplan geworden. Er stand also mit Peter von Andlau in gleicher Amtsthätigkeit, hatte seine Wohnung nahe der seinen,⁴ gleiche Liebe zum Studium beseelte beide; kein Wunder, wenn die beiden Männer bald das Band inniger Freundschaft umschloss. Gemeinschaftlich traten sie im Sommer 1458 eine Reise nach Rom an, um für den neugewählten Bischof von Basel, *Johann von Venningen*,

¹ W. Vischer, Basler Chroniken, Bd. III, S. 220.

² W. Vischer, Basler Chroniken, Bd. III, S. 586 ff.

³ Es möchte diese Thatsache auffällig erscheinen, da Peter von Andlau selbst erst 1439 (vgl. S. 1) zu Heidelberg immatriculiert worden war, allein offenbar verfehlte H. Knebel nicht, als Kaplan am Münster, den Unterricht Peters zu besuchen, wie er nach der Errichtung der Hochschule dessen eifriger Hörer war.

⁴ W. Vischer, Basler Chroniken, Bd. III, S. 586 ff. Seine Kaplanei zu St. Katharina ist heute Münsterplatz 18.

(1458—1478) die Bestätigungsbulle von Papst Calixt III. zu holen.¹ War es das Vertrauen des neugewählten Bischofs oder des Domcapitels, das sie mit dieser Sendung betraute, so möchte bei Peter von Andlau auch seine Eigenschaft als Canonist mit ins Gewicht gefallen sein. Ihm selbst konnte dieser ehrenvolle Auftrag nur ein erwünschter sein; brachte er ihn doch in das Land seiner glücklichen Studienzeit. Denn dass Pavia seinen Besuch erhielt, dürfte mehr als wahrscheinlich sein, da er kaum zwei Jahre später in den Fall kam, einige der berühmten Rechtslehrer, die nachweisbar damals an der dortigen Hochschule wirkten, für die juristische Fakultät der neugegründeten Basler Universität vorzuschlagen.

Rom aber war aus mehrfachen Gründen Ziel seiner innigen Sehnsucht. Dort hatte ja mit Nicolaus V. die Renaissance sozusagen den Thron der Päpste bestiegen, und durch die Erweiterung der vatikanischen Bibliothek, durch Ankauf und Sammlung wertvoller Handschriften die Bewegung des Humanismus und die gesamte Wissenschaft den mächtigsten Impuls erhalten.² Dankbaren Sinnes besuchte Peter von Andlau das Grab des gelehrten Papstes im Petersdom, und feierte das Andenken an seine Verdienste in einem eigenen Epitaphium.³

Aber auch die Stadt als solche, ihre Bauten, die

¹ *W. Vischer*, Basler Chroniken, Bd. III, S. 218, bemerkt *Hans Knebel* in seinem *Diarium* (das nunmehr den zweiten und dritten Band der Basler Chroniken bildet) zum 20. Dezember 1478: «*Obitus Johannis de Venningen, episcopi Basiliensis. Anno domini 1478 dominica die ante festum nativitatis domini de mane infra octavam et nonam horas cum maxima ratione in castro Brunnen- trut emisit spiritum et cum maxima, ut decet, reverencia, ad Basileam et ad sepulturam ductus. . . in manibus tenuit bullam provisionis sue sanctissimi domini Calixti pape quarti(?) quam venerabilis et egregius dominus Petrus de Andelo decretorum doctor vice- cancellarius studii Basiliensis et vespertinus ordinarius juris canonici et prepositus sancti Michaelis Lutembacensis et ego Johannes Knebel . . . sibi attulimus, cum qua voluit et disposuit sepeliri.*

² *L. Pastor*, Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance. Freiburg i. B. 1891. I². S. 439—457.

³ In jenem Strassburger Manuscript C. II 19 fand sich von fremder Hand der Eintrag: Epitaphia (a Petro de Andelo facta) darunter auch eines: *Nicolai pape V sepulti Romae ad S. Petrum.* Brieflich mitgeteilt von Charles Schmidt.

kirchlichen Institute und Oertlichkeiten, vor allem die Kirche zu St. Peter fesselten seine Aufmerksamkeit. Und die Kenntnis der Topographie des mittelalterlichen, oder besser gesagt, des bereits der Renaissance zugewandten Rom ist für unsern Canonisten nicht verloren gegangen, sondern bei der Schilderung der Kaiserkrönung¹ in seinem «*Libellus de Cesarea monarchia*» zur trefflichen Darstellung gelangt.

An diese erste Wirksamkeit Peters in Basel und an die neuerwachten Eindrücke für die Antike anlässlich seiner Romreise schliesst sich am natürlichsten seine Thätigkeit auf *humanistischem* Gebiete an. Dieselbe bildet einen bedeutenden Anteil an den *ersten Anfängen des Humanismus am Oberrhein*. Zwar berührte der erste Hauch dieses Geistes diessseits der Alpen die deutschen Niederlande, und hat in der grossen Erscheinung des Deventerer Schulsystems seinen Ausdruck gefunden. Denn dort sind die Grundlagen gelegt worden zu der Einrichtung, welche dem ganzen Mittelalter fehlte, zur Schaffung des Gymnasialwesens und zur Entwicklung der Idee eines eigentlichen Lehrberufes, der nicht mehr als eine Nebenbeschäftigung, sondern als eine selbständige Lebensaufgabe, mit der vollen, opferfähigen und tiefchristlichen Hingabe an die Vertiefung und Veredlung des Volkes dasteht.² Frühzeitig hat dieser Geist der neuerwachten Antike von den Niederlanden aus, wie von Italien her am Oberrhein seinen Einzug gehalten und hat daselbst einen wohlvorbereiteten Boden gefunden.³ Oder ist es nicht ein sehr bedeutsames Zeichen, dass gerade in der deutschen Westmark auf einem verhältnismässig kleinen Raume in der Zeit von zwei Jahrzehnten, 1440—1460, dieses

¹ Lib. II, tit. 6: De Romanorum regis unccione et triplici coronacione.

² F. X. Kraus, Ueber das Studium der Theologie sonst und jetzt. Rede, gehalten am 17. Mai 1890 bei der öffentlichen Feier der Uebergabe des Prorektorats der Universität Freiburg i. Br. Freiburg i. Br. 1890. Zweite Aufl. S. 10.

³ Ein Gleiches gilt auch vom Einfluss der *niederländischen Kunst* auf das Elsass. Vgl. hierüber: F. Fries, Studien zur Geschichte Elssässer Malerei im XV. Jahrhundert vor dem Auftreten Martin Schongauers. Frankfurt a. M. 1896.

neue geistige Leben durch Gründung des Gymnasiums von Schlettstadt (1444), der Stellung des Klosters Murbach (1447—1476), der Stiftung der Universität Basel (1459) den mächtigsten Aufschwung genommen hat? Man hat zwar nicht mit Unrecht bemerkt: «*Das Elsass zeichnet sich dadurch aus, dass es am meisten gesucht hat, den Humanismus zu nationalisieren* und ihn praktisch für Schule und Unterricht zu verwerten. In der deutschen Westmark ist der Bürgersinn am zähesten, der Volksgeist am mächtigsten, der entschiedene Nationalgeschmack geblieben und erstarkt. Er verleiht dem Humanismus zunächst eine abgeschwächte, unechte Gestalt, welche der Antike ziemlich fern, dafür dem deutschen Wesen um so näher steht.»¹

Schlettstadt war es, das den Reigen eröffnete. Eine Stadt, nicht sonderlich gross, zumeist von Weinbauern bewohnt, berief im Jahr 1447 den Westfalen *Ludwig Dringenberg*, der in den Niederlanden seine Bildung erhalten hatte, zur Eröffnung und Leitung einer Lateinschule. Dringenberg gehört seinem ganzen Wesen nach dem Kreis des ältern, deutschen Humanismus an. In Italien war er nicht gewesen, aber er war ein tüchtiger, praktischer Pädagoge, der mit den bisherigen Missbräuchen des Schulwesens gründlich aufräumte. Den lateinischen Unterricht pflegte er mit deutschen Sprüchen zu würzen, und verstand überhaupt die Schüler anzuregen und durch gute Methode den Unterricht zu einem dankbaren zu gestalten. So wirkte er von 1444—1477, und aus seiner Schule sind eine Reihe trefflicher Männer hervorgegangen, an deren Spitze *Jakob Wimpheling* aus Schlettstadt steht. Wenn man, wie es geschehen ist, nicht soweit gehen darf, zu sagen, dass «er (Dringenberg) für den Humanismus, wie er bald im Elsass und an den benachbarten Universitäten Basel und Freiburg sich hervorthat, *den Grund gelegt hat*»,² — wie wir unten sehen werden, sind hiefür unmittelbar italienische Einflüsse nachweisbar —, so hat immerhin Dringenbergs Schule, die von Crato Hofmann,

¹ *Lorenz und Scherer*, Geschichte des Elsasses. Berlin 1872. S. 157.

² *Lorenz und Scherer*, a. a. O. S. 160.

Hieronymus Gebweiler, Wimpheling, Beatus Rhenanus mit hunderten von Zöglingen fortgesetzt wurde, an dieser neuen Bewegung trefflich mit gearbeitet und ist in mehr als einer Beziehung vorbildlich geworden. Ich erinnere daran, dass man der Schule von Schlettstadt eine *Bibliothek* zu Grunde legte. Diese von Johann von Westhausen 1452 als *Pfarr- und Stadtbibliothek* gegründete Bücherei ist 100 Jahre später in die so wertvolle Sammlung des Beatus Rhenanus übergegangen.¹ «Dass aber zu gleicher Zeit», sagt Gatrio mit Fug, «Abt Bartholomäus von Andlau, die Murbacher Klosterbibliothek wieder in Stand setzte, darf schon zu dem Schlusse berechtigen, dass er vom Geist jener Schule, die man mit Stolz «die Perle des Elsass» nannte, zu jener literarischen Restauration schritt».² Wie jedoch oben bemerkt wurde, ist für Murbach wie Basel nicht der Einfluss von Dringenbergs Schule allein massgebend gewesen, sondern ebenso direkte italienische Einwirkungen. Als nämlich der Kardinal *Bessarion* als päpstlicher Legat in Deutschland weilte, trat er mit Barth. von Andlau in Beziehung, allerdings zunächst, um das Kloster des hl. Leodegar auf ein Bittgesuch des Abtes zu reformieren. Murbach verfügte damals über eine äusserst geringe Anzahl Religiosen, — nur 3—4 sagt das Bittschreiben des Abtes —, weil nur Adelige aufgenommen wurden. Die Klosterreform wurde von Bessarion dem Abte Jakob bei Mainz übertragen, der sich als Visitor, Reformator und Korrektor nach Murbach begab. Die Reform aber kam daselbst, wie an so vielen andern Orten, nicht zur Ausführung, weil der Adel das Vorrecht: seine nachgeborenen Söhne mit reichdotierten Pfründen zu versorgen, nicht aufgeben wollte. Aber ohne Frucht war diese Beziehung mit dem berühmten Griechen nicht eingegangen worden. Ein Hauch seines humanistischen Geistes scheint auf Murbach, insbesondere auf dessen Abt Bartholomäus von Andlau gefallen zu sein. Wie weit derselbe hinsichtlich

¹ *Gatrio*, Die Abtei Murbach im Elsass. Strassburg 1895. Bd. II, S. 30.

² a. a. O. II, S. 30.

der Kunst reichte, ist allerdings urkundlich nicht festzustellen. Doch scheint Gatrio's Vermutung, es sei Bartholomäus von Andlau mit den berühmten Malern des Elsass, *Martin Schongauer*¹ (gest. 1488), von welchem Holbein und Dürer lernten, und selbst mit dem deutschen Correggio *Mathias Grünewald*, in nahe Beziehung getreten, nicht unbegründet, denn thatsächlich hat zu Beginn der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts die künstlerische Ausschmückung von Kirchen, die dem Kloster von Murbach inkorporiert waren, wie z. B. in *Bühl* stattgehabt. Die Art der Ausführung lässt auf die genannten Meister schliessen.

Weit besser sind wir über die *wissenschaftlichen* Bestrebungen Bartholomäus' von Andlau unterrichtet. Er hatte in Heidelberg als magister in artibus promoviert² und offenbar von der Hochschule her seine Liebe zur Wissenschaft mitgebracht; denn er wird nicht nur als tüchtiger Fürstabt, sondern als ein in der Wissenschaft wohlverfahrener Mann, des Lateinischen wie des Griechischen kundig, geschildert. Der Einfluss der Schule von Schlettstadt, die Beziehungen zu Bessarion und, wie wir sehen werden, die Einwirkungen der neugegründeten Universität Basel, wo seine beiden Verwandten Georg und dessen Neffe Peter von Andlau in hohen Stellungen — Georg war Dompropst von Basel und erster Rektor der Hochschule, Peter Vicekanzler der Universität und Lehrer des canonischen Rechts daselbst — sich befanden; alle diese Strömungen kamen unter Abt Bartholomäus von Andlau in Murbach dadurch zum Ausdruck, dass zunächst die Klosterbibliothek einer völligen Umgestaltung unterzogen wurde und zwar ganz im Sinn der wiederauflebenden Antike. Abt Bartholomäus verwendete für die Sammlung seltener Handschriften des Altertums mehr als 300 Florin. So fand *Beatus Rhenanus* im Jahr 1515 in der Bücherei Murbachs den *Velleius Paterculus* und spricht von einem *Plinius*, Werke, die nur von Abt *Bartholomäus* angeschafft

¹ Vgl. A. Woltmann, Geschichte der deutschen Kunst im Elsass. Leipzig 1876. S. 226 ff.

² Gatrio, II, S. 3.

worden sein können.¹ Der Geschichtsschreiber der Abtei Murbach hat es in dankenswerter Weise auch unternommen, die Daten zusammen zu stellen, welche uns sichere Kunde von dieser unausgesetzten Thätigkeit des humanistenfreundlichen Abtes geben: «Eine Handschrift von Murbach in *Genf* trägt die Aufschrift: «Betet für den Abt Bartholomäus von Andlau, der 1458 dies und so manches andere aufgehoben und erneuert hat». Auch auf der zu *Oxford* befindlichen Originalhandschrift der für die Philologie so wichtigen Murbacher Hymnen² liest man: «Betet für den Abt Bartholomäus von Andlau durch dessen Fürsorge dieses fast zu Grunde gegangene Manuscript wiederhergestellt worden 1461». Die Beschreibung der historischen Stickereien (durch Bruder Sigismund, vgl. unten) trägt das Datum 1464. Diese Zahlen 1458, 1461, 1464 beweisen, dass der Fleiss in Murbach nicht abnahm».³

Abt Bartholomäus wurde in seinem Streben zunächst von seinen eigenen Ordensgenossen unterstützt. Sehen wir von dem Rektor der Murbacher Schulen *Johann Bächler*, der 1466 ein Werk über «die Prüfung der hl. Schriften» schrieb, ab, so ist besonders der Bruder *Sigismund* zu nennen. Denn neben lateinischen und griechischen Klassikern, neben der hl. Schrift und deren Konkordanzen, einem Leben des hl. Felix, einer Geschichte des hl. Benedikt, Schriften, die, soweit «sie sich nicht nach Genf oder Oxford von Murbach aus sich verirrtten, heute den wertvollen Grundstock der Manuscripte oder Codices der Stadtbibliothek Colmar bilden»;⁴ neben all' diesen Werken der Murbacher Bibliothek, findet sich ein Buch verschiedener *Hymnen*, ein anderes von *Epigrammen*, von der Hand des Bruders Sigismund. Verratén dieselben den kundigen Philologen, so seine Beschreibung der Murbacher

¹ Gatrio, II, S. 36.

² Ebenda Bd. I, S. 131 ff. Diese ersten Versuche, die Hauptartikel des Christentums deutsch zu geben, gehen in die Zeit Karls d. Gr. zurück.

³ Gatrio, II, S. 34.

⁴ Ebenda, II, S. 38.

Teppiche den *Archäologen*. «Murbach, sagt Kraus,¹ besass im Mittelalter eine Stickerei, wie es scheint, aus der Zeit Heinrichs V., auf welcher die Wohlthäter des Klosters und die von ihnen beschenkten Aebte, von König Theoderich IV. und dem hl. Pirminius an bis auf Kaiser Heinrich V. und den Abt Lylolf mit entsprechenden Inschriften dargestellt waren. Wir kennen dieses für die Geschichte der Abtei wie für die Kunstgeschichte hochwichtige Werk nur mehr aus der Beschreibung, welche der Bruder Sigismund im Jahr 1464 im Anhang zu seinem Verzeichnis der Murbacher Handschriftensammlung an den Abt Bartholomäus von Andlau niedergelegt hat».

Wer dieser Bruder gewesen, darüber kann ich ein bis jetzt unveröffentlichtes Zeugnis beibringen. In *C. II. 19* der im Jahr 1870 verbrannten Bibliothek zu Strassburg, der grösstenteils von der Hand Peters von Andlau geschrieben war, fand sich Fol. 89 ein Brief,² der also begann: «Eximio et honorabili viro Petro de Andelo pontificii iuris professori *frater Sigismundus*³ *Suevigena ac Benedicti regulae professor eiusdemque scientiae licentiatus* salutem. Opus tuum hesterno michi porrexit rever. dominus meus, abbas Murbacensis, ut perfixerem vel quid de nostris auctoribus iudicandum esset, pessarem . . .

Ex *Hugstein*⁴ die mercurii, dum hibernale tempus postergaret frugiferum autumpnum, anno 1463.

¹ *F. X. Kraus*, Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen. Strassburg, 1884 Bd. II, S. 477.

² Briefliche Mitteilung von *Charles Schmidt* in Strassburg de dato 4. Nov. 1890.

³ *Sigismund Meisterlin*, der Geschichtsschreiber von Augsburg und Nürnberg. Ueber ihn vgl. *P. Joachimsohn*, Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland. Heft I, Bonn 1895, wo dessen litterarische Thätigkeit eingehend behandelt ist. Seine Beziehungen zu Peter von Andlau erscheinen durch diesen Brief in einem neuen Lichte, und rechtfertigen Joachimsohn's Vermutung (l. c. S. 119, Anm. 3), dass Meisterlin Peters «*Libellus de Cesarea monarchia*» gekannt habe, vollständig. Auch erscheint bei diesem Briefwechsel sehr glaubwürdig, dass Peter von Andlau die *Chronographia Augustensium* Meisterlin's benutzt habe, wengleich bestehen bleiben wird, dass Peter die italienischen Humanisten, wie Boccaccio, schon von seinem Studien-Aufenthalt in Pavia her kannte.

⁴ Residenzschloss des Murbacher Abtes bei Gebweiler.

Dieser Brief (von dem durch C. Schmidt noch der vorliegende Anfang und Schluss gerettet wurde) giebt uns zugleich auch eine Wegleitung für die litterarischen Beziehungen Murbachs mit Basel. Welches Werk zwar mit diesem «opus tuum» gemeint ist, ob es juristischer oder humanistischer Art war, lässt sich, da uns der weitere Teil des Briefes, welcher es vielleicht in seinem weitern Verlauf näher bezeichnete, unwiederbringlich verloren ist, nicht mit Sicherheit feststellen. Wir kennen nur ein Werk des genannten Verfassers, das vor 1463 entstanden ist, der «*Libellus de Caesarea Monarchia*»; wohl aber ist von dem Adressaten,¹ Peter von Andlau, bekannt, dass er am Herd des Humanismus, in Italien selbst, an der Universität Pavia in den Geist der Antike eingeweiht worden war und mit Eifer in Basel die Werke der italienischen Humanisten, eines *Boccaccio* und *Poggio* las.² Der letztere hatte ja selbst seine humanistische Thätigkeit auf den Oberrhein ausgedehnt. Erwähnt wurde ja bereits seine Auffindung des Quintilian in St. Gallen. Hierher gehört auch seine Schilderung des Badelebens in den schon von Tacitus erwähnten Aquae Helveticae (Baden im Aargau), die er in einem ausführlichen Brief an den Florentiner Humanisten Niccolo Niccoli 1416 (Mai 18. Baden) giebt.³ Zugleich mit Poggio befand sich ein anderer italienischer Humanist am Concil zu Konstanz *Lionardo Bruni*, der sich jedoch ebenso wenig um die welthistorischen Ereignisse dieser Versammlung kümmerte und demselben humanistischen Kunstrichter und dem Orakel des Geschmacks in Florenz lieber mit poetischer Kunst die Reise durch die Alpen und auf dem Rhein beschrieb.⁴

Auch die Verbreitung der *griechischen* Sprache fand auf dem Concil zu Konstanz ihre ehrenvolle Vertretung. Mit

¹ Vgl. oben S. 19.

² *Libellus de Caesarea monarchia* ed. Jos. Hürbin in der «Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte». XII. Germ. Abth. S. 34—103 und XIII. Germ. Abth. S. 163—219. Weimar 1891 und 1892. Lib. II. tit. 11.

³ *Poggii Epistolae* ed. Tonelli I, S. 1 ff.

⁴ *G. Voigt*, *Enea Silvio de Piccolomini*. Berlin 1856. Bd. I. S. 196. Anm. 3.

dem Kardinal Zabarella kam derjenige Grieche über die Alpen, der für das Wiederaufleben griechischer Litteratur in Italien durch seine Schulen zu Florenz, Padua, Mailand, Venedig und Rom am meisten gethan hatte, *Manuel Chrysoloras*, der einst die glänzendsten Vertreter des Florentiner Adels als Schüler zu seinen Füßen gesehen. Doch sollte er sich in Konstanz keines langen Wirkens und Lebens erfreuen. Er starb daselbst schon am 15. April 1415, lange bevor die griechische Gesandtschaft ankam, welcher er als Vermittler dienen sollte. Im Kloster der Dominikaner zu Konstanz ward er beigesetzt; der Dichter *Cenci* hielt ihm die Leicheneude und der berühmte, erste humanistische Pädagoge, Pietro Paolo Vergerio,¹ widmete ihm als dankbarer Schüler eine einfache Grabchrift.

Alle diese Anregungen von Seiten der italienischen Humanisten bildeten gleichsam die ersten Ansätze einer Bewegung, die einer weitem Entwicklung fähig war. Dieselbe wurde ihr zuteil auf der nächstfolgenden Kirchenversammlung. «Auf dem Concil zu Basel (1431—49) trat, nach dem schönen Ausspruch² des Geschichtsschreibers dieser litterarischen Bewegung, der Humanismus, wie er in Italien erwacht war, in den Weltverkehr ein.» Um den Kardinal *Cesarini*, der als geistiges Haupt der Basler Humanistengruppe betrachtet werden darf, schaarten sich Männer, wie *Gregorio de Coreri*, Schüler des Vittorino da Feltre, der des Griechischen kundige *Traversari*, *Francesco de' Piccolpassi*, später Kardinal und Erzbischof von Arles. Der bekannteste der ganzen Gruppe aber ist der bereits erwähnte *Enea Silvio Piccolomini*. Als Sekretär des Kardinals Capranica war er nach Basel gekommen. Mehr als die Geschäfte des Concils fesselten ihn jedoch die Klassiker. Seine Reden vor der Kirchenversammlung, nicht minder seine Gedichte, Dialoge, die Commentarien zum Concil, und nicht zum mindesten seine Briefe aus

¹ *K. A. Köpp*, Pietro Paolo Vergerio in der «Festschrift zur Eröffnung des neuen Kantonsschul-Gebäudes». Luzern 1893. S. 135.

² *G. Voigt*, Enea Silvio I, 212.

dieser Periode legen beredtes Zeugnis dafür ab. Auch nachdem er Basel im Jahr 1442 verlassen hatte, und in die kaiserliche Kanzlei eingetreten war, blieb er der gleichen Richtung treu. So stammt die erste und ausführliche Verteidigung der Dichter und Dichtkunst aus einer Rede, die Enea in Deutschland verfasste und 1445 in der Aula zu Wien hielt.¹ In Basel aber wurde die humanistische Richtung durch die Stiftung Piccolomini's die dortige Hochschule weitergepflegt. Als ihr eifriger Förderer erwies sich Peter von Andlau. Die Romreise des Jahres 1458 hatte in ihm alle Erinnerungen seiner Studien- und Wanderzeit geweckt. Zeugnis dafür giebt eine bisher ebenfalls unedierte Nachricht² des genannten *Strassburger Cod. Fol. 334*, in der wir der Humanisten wie Juristen gleichmässig gedacht finden. Sie lautet: *Epitaphia (a Petro de Andelo facta) Ciceronis, Philippì Marie Angli, Cratonis Wenhemii Sletztlatensis, Gregorii pape, Senece, Joh(annis) Andree, iuris monarchi, sepulti Bononie in monasterio S. Dominici, Johannis de Lignano, Barthol. de Saliceto legum excellentissimi, Nicolai pape V. sepulti ad S. Petrum.*

Wir sehen, dass hier die Humanisten an Zahl und Bedeutung nicht zurückstehen, wie das von einem Manne zu erwarten, der eine eigene Bibliothek besass,³ — eine für die Mitte des 15. Jahrhunderts nicht gerade gewöhnliche Erscheinung, in welcher neben juristischen Werken, die alten Klassiker wie die Humanisten Italiens ihre Stelle gefunden hatten.

Als nun einer der hervorragendsten Humanisten, eben jener Enea Silvio Piccolomini, als Papst Pius II.,

¹ G. Voigt, Die Wiederbelebung des classischen Alterthums. Berlin 1893. Bd. II, S. 283. Anm. 2. Vgl. dazu auch Philippe Monnier, Les humanistes d'Italie et de la Suisse du XV^e siècle in «Pages d'histoire» p. 367—386. Genève 1895. Da in dieser Abhandlung nur Leonardo Bruni, Poggio Bracciolini und Enea Silvio Piccolomini behandelt werden, soweit ihr Aufenthalt in der Schweiz in Betracht kommt, hätte der Titel etwas deutlicher sein dürfen.

² Briefliche Mitteilung von C. Schmidt in Strassburg.

³ Vorrede des «*Libellus de Cesarea monarchia*». At nuper michi in bibliotheca mea paulisper ociosius residentis.

den neuen Musensitz am Oberrhein gegründet und diesen mit den Privilegien der italienischen Hochschulen, dem Sitz des eigentlichen Humanismus ausgestattet hatte, so stand zu erwarten, dass Peters Anregungen in der jungen Universität einen festen Halt gewinnen würden. In der That verfehlten die «Poetae» und «Oratores», wie sich die Jünger des Humanismus nannten, nicht, sich in Basel einzufinden, und vornehmlich Peters Bemühungen ist es zu verdanken, wenn es gelang, dieselben dort festzuhalten und eine eigene Professur an der Universität zu errichten. Der Gehalt derselben war anfangs ein sehr bescheidener zu nennen, aber es war doch ein Anfang, der von Dauer sein sollte. Der Anstellungsakt des *ersten Humanisten* an der Hochschule Basel lautet folgendermassen. (*Basler Staatsarchiv, Deputaten M M 44 Fol. 23a*): *Uff fritag Scolastice Anno MCCCCLXIV hand der Schuldeputaten / her peter, Heinrich Zeigler, Jacob von Senken und Conrat / Statsschriber nach Rate der doctoren meister Wilhelms, Peters von Andelo und meister Wernhers meister Petern Antonii de fenariis den oratorem hie zu lesen in der Poeterei uff ein Jare / umb XXV gulden als eym collegiaten.*¹

Diese Anstellung des *Petrus Antonius de Vinariis* als Lehrer der Poesie bildet den Ausgangspunkt jener humanistischen Thätigkeit an der Hochschule Basel, welche in *Mathias von Gengenbach, Sebastian Brant, Geiler von Kaisersberg* und *Johannes Reuchlin* so würdige Vertreter jener ältern Richtung fand. Aus dem Briefwechsel des letztern, der vor keinem der italienischen Humanisten zurückzutreten braucht, wissen wir, dass in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts auch in Basel für die Verbreitung des *Griechischen*, sehr gut gesorgt war.²

¹ Auch *Peter Luder* wurde im gleichen Jahr als Doktor der Medicin und Poet mit 25 Gulden angestellt, blieb aber nicht lange. Vgl. *W. Vischer*, Geschichte der Universität Basel. Basel 1860. S. 186 und 187.

² *Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart CXXVI*. Tübingen 1875. *Johann Reuchlins Briefwechsel*, gesammelt und herausgegeben von *Ludwig Geiger*. S. 5. I. Basel 1477. *Andronicus Contoblacas* an Reuchlin. Lobt Reuchlins Kenntnis der griechischen

Dass Joh. Reuchlin auch mit unserm Peter von Andlau, dem natürlich zunächst seine engern Landsleute, wie Sebastian Brant juristisch und humanistisch nahe standen,¹ zur Zeit seines Basler Aufenthaltes in Beziehungen trat, beweist uns nachstehende noch erhaltene Rede.

Oratio probatissimi Joannis Reuchlin.²

Si quis vestrum optimi celeberrimique viri, miratur, quid sit quod in tam ornatissimo concessu clarissimorum virorum hominum illepidus ego velut balbidus trepidus, velut infans ausim orationem de nostris baccalaureandis ad vos perferre ac cur non potius hoc onus dicendi colendissimo magistro Jacobo Hugoni institutori meo venerabili reliquerim? a quo suscepi Memoretum idem et *Demostenem*, in forum judiciali saepius cum omni ridiculo jam illud jam vituperatum verba contulisse quo magis et facundiam et dicendi audaciam consequeretur.

Er fährt weiter indem er . . . tum de laudibus baccalaureandorum praesentium, tum apud vos, inquam, humanissimos benignissimosque viros, in quo mihi non tam multiplicandae orationis quam restringendae modus exquirendus est . . . spricht, um den Satz zu erläutern «arduum esse virtutis viam difficilemque ac laboriosum aditum ad probitatem», welcher durch den Ausspruch verschiedener Dichter und besonders durch das Beispiel *Platos* erhärtet wird. Sodann erteilt Reuchlin den Kandidaten das Baccalaureat und fährt, gegen die Professoren der Universität gewendet, fort: Reliquum est, ut ad gracıarum actiones me convertam; id quod inter omnia mihi perdifficillimum judicavi.

Ergo tibi magnas agimus Deus optime grates

Quo sine nil homines auxiliante valent.

Et nobis superi celebrantibus ethera summum

Quos habet excelsi curia sancta dei.

Sprache und fordert ihn auf, dieselbe als Lehrer weitem Kreisen mitzuteilen. Basileae. Anno 1477.

¹ Vgl. S. 47.

² J. R. Briefwechsel. Aus dem Anhang S. 340. Ia. Basel 1477.

Deinde sub infernas placeat descendere sedes
Et dare promeritis praemia grata viris.
Ingentes igitur tibi grates inclite rector
Quae solvi poterunt solvimus atque damus.
Hinc tripolitane pater in christo reverende
Sit non inferior gratia multa tibi.
Tantaque doctorem dignissimum et officialem
Te, Mathee, debet quam dare nemo potest;
Sed cape possibilem longe lateque minorem
Quam tuus exegit praestitus ille decor.
Denique pro tantis meritis, tibi, Petre de Andlo
Doctor et interpres juridici studii;
Occidui quanta est distantia solis ab ortu
Tanta sit eximio gratia grata viro . . .

IV. Kapitel. Mitbegründer und Vicekanzler der Universität.

Kaum mochte Peter von seiner Romreise des Jahres 1458 nach Basel zurückgekehrt sein, um, voll von neuen Eindrücken, seine Studien wie seine Lehrthätigkeit mit erneutem Eifer zu beginnen, als ein Ereignis eintrat, welches die ganze Stadt mit hoher Freude erfüllte. Am 18. August 1458 wurde *Aeneas Silvius Piccolomini* als Pius II. zum Papst erwählt (Calixt III. war am 8. Aug. 1458 gest.). Wohl mochten sich die Basler des gelehrten und feingebildeten Mannes erinnern, der sich der Rechte und Freiheiten des Concils einst so angenommen und sich in ihren Mauern so heimisch gefühlt hatte.¹ Sie beschlossen daher, ihm brieflich Glück zu wünschen, und da ihre Gratulation bei Pius II. eine freundliche Aufnahme fand, so schickten sie eine Gesandtschaft an ihn, welche die

¹ W. Vischer, l. c. S. 8.

Glückwünsche zu wiederholen, zugleich aber auch einige Bitten an den Papst zu richten hatte. Recht bezeichnend ist in der Instruction¹ dieser Gesandtschaft die Bitte vorangestellt, wenn der heilige Vater ein Concilium berufen wolle, so möchte er es wieder in Basel versammeln, die Stadt werde thun, was in ihren Kräften stehe. Wenn die Bitte wirklich ausgesprochen wurde, so dürfte es an einer Form feiner Ablehnung nicht gefehlt haben, denn bekanntlich sprach und handelte Pius II. anders, als es Aeneas Silvius seiner Zeit in Basel gethan hatte, und dürfte auch in dieser Beziehung der Ausspruch des gleichen Papstes gelten: «*Aeneam rejicite, Pium suscipite*».

In bescheidener Weise findet sich an letzter Stelle² dieser Instruction der Wunsch ausgedrückt: «*Item wollte man üczit gedencken eyn hohe schule hie ze haben, möchte lichter yetz denn zu anderen ziten erworben werden, dadurch die Stat nachdem sy allen lannden wol gelegen ist, wol wider uffgan möchte.*»

Form und Fassung dieses Wunsches lässt nicht nur vermuten, dass der Gedanke an die Gründung einer Universität in Basel bereits angeregt und besprochen worden war, sondern sie geben auch die Gründe an, wie man auf diesen Gedanken kam.

«Leichter jetzt als zu andern Zeiten möchte das (die Universität) erworben werden», warum? Seit dem Ausgang des Concils war namentlich, wenn nicht ausschliesslich, durch Peters Lehrthätigkeit am Domstift, durch seine öffentlichen Disputationen das wissenschaftliche Leben wie neu erwacht. Eine Fülle gelehrter Männer barg nach Peters eigenem Ausspruch die Stadt. Diese wie z. B. Dr. Heinr. von Beinheim, der sich während des Concils als Official des Bischofs durch seine Kenntniss des geistlichen Rechts hervorgethan, dann Bischof Arnold von Rotberg (1451—58), der Auditor des Concils³ gewesen, sie konnten es nur freudig begrüssen,

¹ W. Vischer, Gesch. d. Univ. Basel. S. 8. Anm. 12.

² W. Vischer, Gesch. d. Univ. Basel. S. 9. Anm. 12.

³ W. Vischer, l. c. S. 12 und 17.

wie das Studium an ihrem Domstift aufblühte und offenbar auch auf die andern Schulen Basels einwirkte, und dem Kreis dieser Männer mochte scheinen, dass ihr Zusammenschluss in den Fakultäten einer Universität durch päpstliches Privilegium der Wissenschaft nur einen erhöhten Aufschwung geben könne. Aber an diese hohe Achtung vor der Wissenschaft, an das erwachte geistige Leben, reihte sich ein zweiter Faktor von kaum zu unterschätzender Bedeutung an: «dadurch die Stat . . . wol wider uffgan möchte» d. h. es war das *wirtschaftliche* Interesse Basels. Mit der Versammlung des Concils in Basel hatte natürlich Handel und Gewerbe in der Stadt einen mächtigen Aufschwung genommen, aber ebenso natürlich war mit der Auflösung der Kirchenversammlung ein Rückgang desselben überall fühlbar. Basel hätte nicht Basel sein müssen, wenn es nicht sich umgeschaut hätte, dem Abhilfe zu schaffen, und dazu standen damals zwei Männer an der Spitze des Gemeinwesens, wie man sie kaum besser hätte finden können: *Bürgermeister Hans von Flachsland* und der *Stadtschreiber Magister Konrad Künlin*.

Aus diesen beiden Gründen ist der Gedanke an die Gründung einer Hochschule hervorgegangen. Wie Peter von Andlau und seine Freunde, vorzüglich Hans Knebel und Heinrich Beinheim, die gelehrten Interessen gleichsam verkörpert darstellen, so nicht minder die wirtschaftlichen H. v. Flachsland und Konrad Künlin. Die Wahl Pius II. bot die erwünschte Gelegenheit, den Gedanken in Wirklichkeit umzusetzen, und das geschah mit einer Energie und Schnelligkeit, wie sie dem Basler Bürger zum Vorteil seiner Vaterstadt stets eigen gewesen ist.

Zunächst wurde im Sommer 1459 Bürgermeister Hans von Flachsland zu mündlicher Beglückwünschung an Pius II. nach Mantua geschickt, wo der Papst gerade einen Fürstencongress zur Beratung des Türkenkrieges abhielt. Da der Bürgermeister eine sehr gute Aufnahme zu vermelden hatte, sandte man den Stadtschreiber Konrad Künlin dorthin, und gab ihm, um seinem Vorhaben bessern Erfolg zu sichern, Empfehlungsschreiben an zwei

einflussreiche Freunde der Stadt, an Herrn Rudolf von Rüdesheim, Domdekan von Worms und päpstlichen Referendarius, und Johannes Werner von Flachsland, Domdekan von Basel und Cubicularius des Papstes — den Bruder des Bürgermeisters — mit. Die guten Dienste dieser beiden Prälaten werden wiederholt gerühmt. So empfohlen, legte Künlin im Namen seiner Stadt dem Papst die Bitte vor, er möge das Privilegium erteilen, eine Universität gleich derjenigen zu Bologna zu errichten; zum Kanzler solle er den Bischof von Basel ernennen.

Wer möchte sich hier nicht an die Wiederherstellung der Hochschule von Pavia erinnern, die Privilegien Bologna's, der Bischof der Stadt als Kanzler. Die Fassung dieses Punktes dürfte dem ehemaligen Schüler Pavia's, Peter von Andlau, sehr nahe gelegen haben.

Der Papst, wohl eingedenk der schönen Tage, die er einst in Basels Mauern verlebte, und in Erinnerung an die Vorzüge der Stadt, insbesondere ihrer Lage nahe an den Grenzen verschiedener Völker, nahm die Bitte gnädig auf, und Magister Künlin brachte dessen Bewilligung an den Rat, ohne dass eine besondere Bulle ausgefertigt war. Der Rat zog nun den Gegenstand nochmals in reifliche Erwägung. Schon früher war aus seiner Mitte eine eigene Commission, die sog. *«deputati»*, eingesetzt worden. Aber nach dem löblichen Gebrauch jener Zeit fragte man auch Sachverständige ausserhalb der Behörden und liess allerlei Reden *«uffe und abe»* gehen. In erster Linie wandte man sich natürlich an die Gelehrten in der Stadt selbst,¹ welche auf fremden Hochschulen studiert, und deren Einrichtungen kennen gelernt hatten. Noch liegen drei Gutachten, das eine von Peter von Andlau,² das andere von H. Beinheim, das dritte von einem Unbekannten (vielleicht von H. Knebel) vor. Ihre Meinung geht vorerst

¹ *Basler Oeffnungsbuch* (auf dem Staatsarchiv Basel) fol. 88^a. *Insuper ex commissione consulatus habitis consiliis doctorum de ordinacione hujusmodi studii...*

² *W. Vischer*, *Gesch. d. Univ. Basel*. S. 17. Die einzelnen Gutachten sind auf dem Basler Staatsarchiv.

dahin, dass man das Privilegium des Papstes nicht verachten dürfe; was die Kosten betreffe, würden dieselben mit der Zeit durch den Aufenthalt vieler Studenten reichlich gedeckt, da man für den Anfang, nach Peters Meinung mit zwölf Professoren (legentes) [ein Theologe, drei Canonisten, ein Legist, ein Mediziner, 6 Artisten] ausreichen würde.

Sehr schön schlossen die Gelehrten mit folgender Betrachtung: «Wie wohl in allen Sachen, die für's Künftige Gutes und Arges auf sich tragen, des Guten eine starke Hoffnung und auch das Arge nicht unbillig zu fürchten sei, so gehöre doch jeder tapfern Regierung die Eigenschaft zu, dass man kein Gutes und besonders ein so grosses, löbliches, göttliches und gemeiner Christenheit tröstliches Gut, um keinerlei zaghafter und menschlicher Furcht willen, unterwegen lassen, sondern mit der Hülfe Gottes, redlich nachgehen, und alles, was widerwärtiges darin fallen möchte, mit guten Ordnungen und Satzungen, mit tapferer Handhabung derselben, nach menschlicher Möglichkeit versorgen und abkehren solle. Denn wenn dieses nicht von Anfang allen Regierungen gehalten worden wäre, sondern allwege die menschliche Furcht vor dem Argen die Kraft guter Zuversicht und Hoffnung verdrängt hätte, so wäre nie einige namhafte Sache vorgenommen noch zu Ende gebracht worden.»

Diese Gründe verfehlten ihren Eindruck im Rate nicht. Alle Einwände, wie Kosten, Zügellosigkeiten der Studenten, wurden mit Erfolg widerlegt, und geschickt verstand man es, des Ehrgefühl gegenüber dem benachbarten Freiburg im Breisgau anzuregen, das zwar bereits 1455 von Calixt III. die Errichtungsbulle einer Universität, von Erzherzog Albrecht 1457 den eigentlichen Stiftungsbrief erhalten hatte, aber die Eröffnung bis zum 26. April 1460 verzögerte. Es galt also, zuvorzukommen. In der That wurde am 15. Oktober 1459 ein Schreiben an Pius II. um Ausfertigung der Bestätigungsbulle gerichtet. Die Dotation der neuen Hochschule sollte namentlich durch Incorporation von Pfründen des Domstifts und des Stifts St. Peter in Basel erwirkt werden; es waren auch

noch auswärtige Kirchen dafür vorgemerkt; thatsächlich hat die Universität nur diejenigen der Stadt erhalten.

In der Ratssitzung vom 20. Nov. 1459 wurden Hans von Flachsland und der Stadtschreiber Konrad Künlin zu bevollmächtigten Abgeordneten ernannt. Sie sollten vom Papste namentlich die Incorporation besagter Pfründen erwirken und Copien der Statuten der Universitäten *Pavia* oder *Turin* zu beschaffen suchen.

Unterdessen war die Stiftungsbulle von Pius II. bereits ausgefertigt, und vermutlich vor diesen Beschlüssen in Basel eingetroffen. Sie ist von *Mantua, pridie Idus Novembris*, 12. Nov. 1459, datiert und giebt der Stadt Basel das Privilegium eines «*studium generale*», in der Theologie, im canonischen und bürgerlichen Recht, wie auch in jeder andern erlaubten Fakultät. Kanzler soll der jeweilige Bischof von Basel sein, und sich die Universität aller Privilegien Bologna's erfreuen.

Die Stiftungsbulle¹ zeichnet sich durch Kürze und Genauigkeit aus, und lässt in der schönen Form der Sprache, in der sie abgefasst ist, das Wiedererwachen des klassischen Studiums erkennen.

Die Abgeordneten der Stadt, Hans von Flachsland und Konrad Künlin, bemühten sich nun, beim Papste durch Incorporation von Pfründen der neuen Hochschule eine solide Grundlage zu verschaffen. Wenn sie auch nicht alles erreichten, was sie wünschten, so war doch das jährliche Einkommen derjenigen in der Stadt — die ausserhalb hat die Universität, wie gesagt, nie erhalten — 600 Gulden. Das war freilich bescheiden genug, aber der Rat beschloss dennoch, ungesäumt die Anstalt zu errichten. Zu diesem Zweck begab sich eine Deputation des Rates am 3. April 1460 zum Bischof, Johann von Venningen, und bat ihn, das Kanzleramt zu übernehmen. Nachdem er seine und seines Klerus Rechte verwahrt, erklärte er die Annahme desselben, und man einigte

¹ Vgl. hiezu, was sich auf die Gründung und Eröffnung der Universität Basel im folgenden bezieht: W. Vischer, Geschichte der Univ. Bas. S. 26 ff. und darnach auch J. Hürbin, Die Gründung der Univ. Basel. S. 5 ff.

sich, die feierliche Eröffnung am folgenden Tag, *den 4. April* (es war das Fest des heiligen Ambrosius), im Münster vor sich gehen zu lassen.

Am frühen Morgen des genannten Tages versammelte sich unter ungeheuerem Andrang des Volkes die gesamte Geistlichkeit im Chor des Münsters. Der Bischof celebrierte ein feierliches Pontificalamt *de sancto spiritu*. Als das *Symbolum* gesungen war, traten die Herren *Hans von Flachsland* und Peter Rot, beide Ritter, Oberzunftmeister Hans Bremenstein, Heinr. Ysenlin, *Heinrich Zeigler* und Hans Zscheckebürlin als Abgeordnete des Rates vor und liessen durch den Stadtschreiber die Bullen übergeben. Diese verlas der Notar des Bischofs Joh. Friedr. von Munderstadt mit lauter Stimme. Der Chor sang die Antiphon: *Veni creator spiritus*. Darauf erklärten Altbürgermeister Hans von Flachsland, im Namen des Rates, und der Bischof die Universität in bester Form und im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit für errichtet und in Wirksamkeit gesetzt. Von den Ratsdeputierten aufgefordert, nunmehr öffentlich das Kanzleramt zu übernehmen, verwahrte der Bischof nochmals seine und seiner Geistlichkeit Rechte, erklärte sodann die Annahme und bezeichnete als Rektor der neuen Hochschule *Georg von Andlau*, Propst des Domstiftes Basel. Dieser trat vor den Bischof und leistete einen feierlichen Eid, wie auch die Deputierten des Rates. Ein *«Te Deum laudamus»* schloss die schöne Feier.

So trat denn die neue Schule in Wirksamkeit; denn alsbald trug der Rektor einer Anzahl tüchtiger Gelehrten auf, die Vorlesungen in allen vier Fakultäten zu beginnen, und am 7. April 1460 veröffentlichte er eine Kundgebung,¹ in welcher er anzeigte, dass durch die Gunst des Papstes Pius II. in Erinnerung an die schönen Tage, die er in Basel verlebt, in treuem Andenken an die treffliche Bürgerschaft daselbst eine Hochschule gegründet worden sei;

¹ *Hürbin*, a. o. S. 14. Beilage 2.

zugleich forderte er alle auf, welche sich die Perle der Wissenschaft erwerben wollten, nach Basel zu kommen, um aus dem Born der Gelehrsamkeit zu trinken, der von berühmten Gelehrten in allen vier Fakultäten geboten werde.

In der That meldeten sich die Schüler zahlreich, und so finden wir im ersten Semester der jungen Hochschule bereits 121 Namen in der Rektoratsmatrikel¹ verzeichnet, in welche sich sowohl Lehrer als Schüler (*legentes et studentes*) einzutragen pflegten. Natürlicherweise sind es besonders solche aus Basel und dessen Umgebung; wie regsam und rühmlich das Domstift dabei vertreten war, ist bereits oben erwähnt worden. Auf *fol. 4a* der genannten Matrikel hat sich denn auch unter den ersten unser Canonist eingezeichnet, und lautet sein Eintrag: *Petrus de Andlo decretorum doctor et cappellanus in ecclesia Basiliensi — [solvit] — nⁱ (= nihil)*. d. h. als *künftiger* Lehrer der Anstalt bezahlte er keine Gebühr. Wie wir sehen werden, erfolgte seine eigentliche Anstellung als *zweiter Ordinarius* des canon. Rechts erst im Spätherbst des gleichen Jahres (1460).

Seiner Freude über den glücklichen Erfolg, auch seiner Anstrengungen, das Zustandekommen der Hochschule, sowie über die Bestimmung, welcher die Universität seiner Meinung nach vornehmlich dienen sollte, hat er in einem Gedicht, das sich in der Rectoratsmatrikel *fol. 2a* findet, folgendermassen Ausdruck verliehen: *«Preconium Studii Basiliensis editum per Petrum de Andelo iuris canonici doctorem.*

Sis felix faustoque beata numine semper
Aurea se cumulant Basilea secula tibi.
Summus Rome presul alter ex nomine Pius
Fecundam te fecit literarum germine matrem.
Et *alme filiam Bononie* voluit esse,
Nutricis legum veteris arciumque parentis.

¹ Vgl. *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte.* XII. Germ. Abth. S. 37. Anm.

Que mille terdenis septem prestiterat annis
Partum ante filie, sed oritur optima nata
Mille quadringenti sexaginta fluxerant anni
Et tertium¹ Aprili sol vernans funderet diem.
Leta urbis facies commodat arcesque preclare,
Et dulciter defluens recreat intra menia Renus,
Jocundat regio, aër saluberrimus spirat
Agro cincta fertili fecundo splendida monte,
Civium mireque grata benevolencia firmat».

Es galt nunmehr, die Anstalt nach aussen und innen zu organisieren. Schon am 28. Mai waren die Freiheiten von Seiten des Rates zu Gunsten der Universität urkundlich festgesetzt. Sie enthielten nicht nur die Privilegien von Bologna, sondern auch die der Hochschulen von Paris, Köln, Heidelberg, Erfurt, Leipzig und Wien. Dieser Erteilung der Freiheiten durch die Stadt folgte am 6. Sept. 1460 eine entsprechende Gegenerklärung von Seite des Rektors Georg von Andlau und der Universität, in welchen sie sich ihrerseits zur Beobachtung der vom Rat gegebenen Bestimmungen verpflichteten, und die nötige Gewähr gegen den Missbrauch der Freiheiten gaben, die sogenannten *Concordata* oder *Compactata* mit der Stadt.

Mit dieser Erklärung der Hochschule war ihre Stellung zur Stadt gegeben, zugleich aber auch ihre Gründung vollendet. Denn am 21. Sept. 1460 wurden der Schule Freiheiten, Satzungen und Bestimmungen vor der gesamten Bürgerschaft auf der Burg unter der Linde öffentlich verkündet. *Damit waren die Freiheiten der Universität ein integrierender Bestandteil des öffentlichen Rechts von Basel geworden.*²

Aber so frei die neue Hochschule nach all' diesen Bestimmungen war, von zwei Faktoren blieb sie der Natur der Sache nach abhängig: einmal von der Stadt,

¹ Sonderbarer Weise ist hier der Eröffnungstag auf den 3. April verlegt, während die feierliche Eröffnung doch erst einen Tag später, am 4. April 1460 statthabte.

² W. Vischer, l. c. S. 44 ff.

welche sie so gastlich in ihren Mauern aufgenommen hatte, und sodann von ihrem obersten Würdenträger, dem Bischof-Kanzler.

Was die Stadt betrifft, so muss zu ihrer Ehre gesagt werden, dass sie sich, *besonders im Anfang*, redlich Mühe gab, die durch päpstliches Privileg gewährten Pfründen zu Gunsten der Universität zu erlangen, und da dieselben bei weitem nicht ausreichten, so trug sie die übrigen Kosten, oft gegen 1000 Pfund im Jahr.

Geringer in *materieller* Hinsicht war der Einfluss des Kanzlers, der zu den Kosten nichts beitrug. Dagegen stand ihm wesentlich das Recht der Erlaubnis der Promotionen zu, und weitgreifend war sein Einfluss auf das innere Leben der Universität. Wie die Stiftungsbulle besagte, und wir auch bei der feierlichen Eröffnung der Universität gesehen haben, war der Bischof von Basel Kanzler der Hochschule. Da derselbe jedoch, besonders seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, fast ständig auf seinem Schloss zu *Pruntrut* residierte, so lag es nahe, mit der Stellvertretung einen Mann zu betrauen, der sowohl das Vertrauen des Bischofs, als auch allgemeine Achtung der Stadt wie der Universität besass. Zum *ersten Vicekanzler* wurde vom damaligen Bischof, Joh. v. Venningen, *Peter von Andlau* ernannt. Er hat sich dieses Vertrauens würdig erwiesen, denn er bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tode 1480. Hatte Peter an der Vorbereitung und Gründung der Universität den lebhaftesten Anteil genommen, so konnte er diese Thätigkeit in seinem neuen Amt in *organisatorischer* Weise fortsetzen. Es sind zwar aus dem Beginn der Universität keine endgiltig abgefassten Statuten mehr vorhanden, aber eine Anzahl Entwürfe, in denen oft ganze Abschnitte wörtlich aus den Statuten von *Pavia* und *Erfurt*¹ übernommen sind, lassen

¹ Besonders der Eingang des betr. Entwurfes stimmt wörtlich mit den Erfurter Statuten überein. Vgl. W. Vischer l. c. S. 311.

Wie dort nachgewiesen ist, sind allerdings die Erfurter Statuten die Unterlage derjenigen der Universität Basel geworden, allein es ist immerhin zu beachten, dass die *Ordinaciones et statuta studii Papiensis*, deren Abschrift (von einem italienischen Schreiber

die Annahme gerechtfertigt erscheinen, dass hier der neue Vicekanzler und sein Freund Hans Knebel an der Arbeit gewesen sind.

Die Verhältnisse der jungen Hochschule machten es jedoch bald notwendig, an vollständige, durchweg gültige Statuten zu denken. Es war nämlich die Wahl des Rektors ein Gegenstand des Streites und schnellwechselnder Bestimmungen geworden. Wir sahen, dass der erste Rektor vom Kanzler selbst bestimmt wurde, dann hatten die *ordinarii* der einzelnen Fakultäten hier einen entscheidenden Einfluss sich zu verschaffen verstanden; seit 1462 verlangten auch die Studenten, dem Brauch italienischer Universitäten folgend, actives und passives Wahl- und Stimmrecht. Man konnte sich diesem Ansinnen um so weniger entschlagen, als diese Stimmung bald die allgemeine ward. So trat denn im Frühling 1465 unter Rektor Arnold Truchsess von Wolhusen mit Einwilligung von Rat und Kanzler eine eigene Kommission von Seite der Universität, die sogenannten «*statuarii*»¹ zur Beratung und Abfassung neuer Statuten zusammen. Unter den hervorragendsten Mitgliedern derselben begegnen wir Peter von Andlau, der es sich angelegen sein liess, mit seinen sieben² andern Collegen derartige Satzungen für

stammend) noch jetzt im *Staatsarchiv des Kantons Baselstadt* unter *R. II. Erziehungsacten X, 2* auf 23 Folioblättern vorliegt, den Bischof als Kanzler der Universität bestimmen: *episcopus Papiensis totius studii cancellarius* (l. c. Fol. 1^b), eine Einrichtung, wie sie auch in Basel bei Beginn der Hochschule getroffen wurde, sodann, dass als Rektor der Universität auch ein Student gewählt werden kann: (l. c. Fol. 2^a) «*Ad rectoratus officium eligatur scolaris sive licenciatius universitatis. . .*», was in Basel seit 1464 der Fall war. Eine Veröffentlichung dieser Statuten wird in Bälde erfolgen.

¹ W. Vischer, l. c. S. 95. Das war die Kommission der «*statuarii*» vom Jahr 1465; die letzten vier gehören der Artistenfakultät an, und zwar *Meder* und *Ment* der nominalistischen, *Joh. von Stein* und jedenfalls auch *Philippi* der realistischen Richtung.

² *Basler Staatsarchiv. Deputaten MM. 44. Fol. 71. Deputati universitatis ad concludendum cum deputatis consulum articulos super | electione Rectoris et consiliariorum et statuariorum ac decanorum omnium facultatum |*:

Magnificus dominus Johannes de Ficomerato utriusque iuris	} dr.
— dominus Petrus de Andelo decretorum	
— dominus Welfflin	
— dominus Heinrichus [de Saccis]	} medicine doctores

die Schule auszuarbeiten, dass ihr Bestand, wie ihre Einheit und Einigkeit dadurch gesichert erschien. Auch in diesen Statuten zeigt sich der Einfluss der Universitäten von Pavia und Erfurt.¹ In 18 Artikeln hat nach langer Beratung nicht nur die Rectoratswahl, sondern Alles, was die innere Organisation der Universität betraf, eine befriedigende Erledigung gefunden; denn obwohl auch hier nach 12-jährigem Bestand eine Aenderung vorgenommen wurde, spricht es gewiss nur zu Gunsten dieser Statuten, dass sie bis zur Reformation (wo die Wirksamkeit der Universität selbst für einige Jahre unterbrochen war) im Wesentlichen die gleichen geblieben sind.²

Fast um die gleiche Zeit 1464/65 kam ein anderer, mindestens gleich heftiger Kampf an der Universität Basel durch Peters Mitwirkung und Vermittlung zum Austrag. Es war der Kampf der *Nominalisten* und *Realisten* in der Artistenfakultät. Schon bei Gründung der Hochschule hatte Peter in dem Gutachten³ sich für die Gleichberechtigung der beiden Richtungen ausgesprochen, und gewünscht, man möchte jeder derselben zwei — wo nicht vier — besoldete Lehrer gewähren. Die Entscheidung mochte für ihn ziemlich schwer fallen; denn in Heidelberg, wo er seinen artistischen Studien obgelegen hatte, war der Nominalismus allein herrschend gewesen. Allein wenn Peter sich von der Unhaltbarkeit, der ausschliesslichen Duldung nur einer Richtung überzeugt hatte, so gelang es ihm doch nicht, dieser Ueberzeugung auch sofort zum Durchbruch zu verhelfen. Es wurden bei Gründung der Universität vier Lehrer lediglich nominalistischer Richtung angestellt, zwar nicht aus dem Grund, als ob man dem Realismus keine Berechtigung zuerkannt hätte;

Magnificus Magister Blasius Meder {
— Magister Jacobus Philippi { sacre Theologie Bacc.
— Magister Joh. de Lapide decanus arcium facultatis
— Magister Rudolffus Ment.

¹ Der Entwurf umfasst 72 Seiten und findet sich in *Umschlag T 2*, und trägt die alte Signatur: *Geh. Registratur «R. II. Y. Y. 4.»*

² Wenn W. Vischer l. c. S. 120 als «von sehr wesentlichen Veränderungen» im Jahr 1477 spricht, so beziehen sich dieselben besonders auf die Rectoratswahl und das «consilium universitatis».

³ W. Vischer, l. c. S. 15. Anm. 4, weist dasselbe P. v. A. zu.

allein man glaubte so grössere Eintracht wahren zu können. Das ging bis zum Jahre 1464; da kamen drei Magister realistischer Richtung von der Universität Paris nach Basel. Der bedeutendste unter ihnen war der nachmals so berühmte *Johannes Heynlin von Stein (de Lapide)*.¹ Von der Fakultät abgewiesen, wandten sie sich an den Rat. Dieser war anderer Meinung; er begünstigte die Realisten. So sah sich die Universität veranlasst, sich mit dem Rat in Beziehung zu setzen, und unter den fünf Deputaten des Kanzlers unterzog sich Peter von Andlau willig der Aufgabe, im Verein mit einer Ratskommission jetzt seinen frühern Gedanken in einer besondern Ordnung: «*Super paritate regiminis ambarum viarum*» in Wirklichkeit umzusetzen. Am 23. März 1465 wurden diese Statuten,² welche die Gleichberechtigung der beiden Richtungen aussprachen, öffentlich bekannt gegeben und angenommen.³

Und weit entfernt, dass diese Trennung dem wissenschaftlichen Leben der Artistenfakultät einen Eintrag gethan, datiert gerade von diesem Zeitpunkt an eine neue Blütezeit derselben. Denn in beiden «Wegen» ist eine Anzahl tüchtiger und bedeutender Männer zu finden. Ich erinnere in Bezug auf den Realismus ausser an den bereits genannten Joh. Heynlin de Lapide, der 1465 Dekan wurde, an einen berühmten Schüler Peters: *Sebastian Brant*; aber auch die Nominalisten, die numerisch immer noch überwogen, blieben nicht zurück: *Jakob Louber, Ulrich Surgant, Joh. Reuchlin* besonders werden stets mit Ehren genannt werden.

¹ W. Vischer l. c. S. 143.

² Die philosophische Matrikel (Kleinfolio, im Basler Universitäts-Archiv) enthält diese Statuten von Seite 19—24. Vgl. W. Vischer, Geschichte der Universität Basel S. 145 A 6.

³ Peter von Andlau war wohl als *Vizekanzler* der Universität mit der Aufsicht über die Handhabung dieser Statuten betraut, da der Bischof-Kanzler, Johann von Venningen sie zur «Nachachtung und Ausführung» empfohlen hatte. W. Vischer, l. c. S. 145.

V. Kapitel. Der Lehrer der Hochschule.

Wenn Peter sich um die Artistenfakultät annahm, ihr gleichsam zu neuem Leben und Bewegung verhalf, so gilt das nicht minder von derjenigen, der er selbst angehörte, der juridischen. Noch ist (auf einem Blatt im Staatsarchiv X) ein Gutachten über die Einrichtung der Juristenfakultät erhalten, das ohne Zweifel aus dem Jahr 1459 datiert und von Peter herrührt. Denn hier ist es, wo er Vorschläge macht, bedeutende italienische Rechtsgelehrte an der Hochschule zu Basel anzustellen; unter denselben treffen wir auch seinen ehemaligen Lehrer von Pavia, *Hieronymus de Tortis*. In der That führten diese Vorschläge zu einem praktischen Resultat. Für das Civilrecht wurden zwei Ordinarii aus Italien berufen: *Franciscus de Vinaldis* mit einem Jahrgehalt von 100 Dukaten, und *Joh. Augustini, Graf von Vicomerato* aus Mailand sogar mit 400 mailändischen Gulden, eine Besoldung, die denjenigen der berühmtesten Schulen Italiens kaum nachstand. Das canonische Recht war durch vier ordentliche Lehrstellen vertreten, von denen Peter die zweite, d. h. die der *nova jura* (= liber sextus und Clementinen) bekleidete. Er erhielt dieselbe erst im Spätherbst 1460 und zwar unter sehr bescheidenen Bedingungen, lautet doch seine Anstellung wörtlich: (*Deputaten MM 44 Fol. 22a*) «Item circa Andree 1^{LX}o [30. Nov. 1460] ist meister *Peter von Andlo* von den *Segse Herr'n* uber || der schule sachen gesetzt erbetten, dz er in den rechten lesen wolle uff || Ir und ouch sin absagen. das het er zugeseit ze tunde nach eyns Rats er||kennen Im darumbe ze tunde nach billichen dingen, dem sint XII (12) gulden worden und ist content gewesen».

Die Rechnung von 1461 auf 1462 zeigt denn auch, dass er wirklich 12 Pfund erhielt. Das war allerdings ein grosser Unterschied zwischen diesen 12 Pfund und dem Gehalt der Italiener. Allein Peter besass dazu eine Pfründe

vom Domstift, und weiterhin war eine Chorherrnstelle bei St. Peter dem zweiten Ordinarius des geistlichen Rechts zugedacht. Freilich, als ihm dieselbe übertragen werden sollte, schien durch die Statuten von St. Peter die Universität an der Verleihung behindert. Um der Hochschule keine Schwierigkeiten zu bereiten, verzichtete¹ Peter aus freien Stücken auf das Canonicat.

Doch kehren wir zum Lehrer des canonischen Rechts zurück! Wie wir sahen, war Peter von Andlau zweiter Ordinarius des canonischen Rechts an der Hochschule oder Lehrer der «*nova iura*», d. h. er las über den *Liber sextus*, die *Regulae iuris* und die *Clementinen*, welche bekanntlich zusammen den zweiten Teil des Corpus iuris canonici bilden.

In drei stattlichen Bänden sind uns die Vorlesungen Peters erhalten, von *Jakob Louber* aus Lindau, dem spätern Prior der Karthaus in der «mindern Stadt» (Klein-Basel) niedergeschrieben.

Es dürfte angemessen erscheinen, etwas genauer auf diese Vorlesungen einzugehen. An gar manchen Stellen weisen sie Züge auf, die für die Würdigung unseres Canonisten von Wichtigkeit sind, und dessen Hauptwerk «*Libellus de Cesarea Monarchia*» mannigfach ergänzen; sodann offenbaren sie uns auch die kirchliche Richtung, in der sich die junge Universität bewegte.

Folgen wir der Ordnung der Bände, so ergibt sich zunächst:

*C. II. 28 der Universitäts-Bibliothek Basel*² enthält ausschliesslich Vorlesungen Peters über die *Clementinen* und den *liber sextus*. Der ganze Band, Papiercodex, umfasst 188 *Folioblätter*. Das Titelblatt sieht folgendermassen aus:

¹ Vgl. Beilage II und das Facsimile dieses Briefes.

² Der Karthäuser Prior Jak. Louber aus Lindau war Schüler Peters und schrieb dessen Vorlesungen nach. Diese Manuscripte vermachte er seinem Kloster. Als dasselbe zur Zeit der Reformation in Basel (1527) aufgehoben wurde, kamen diese Codices samt der übrigen Bücherei des Klosters an die Universitäts-Bibliothek. Noch trägt jedes Werk des Klosters den Vermerk *Cartus. Bas.* (= *Carthusia Basiliensis*).

Titulus: Conclusiones Cle. et VI. decret. MCCCCLXXIII.

Liber Cartus. in Basilea qui provenit
a confratre dō (=domino) Jacobo Louber.

In illo libro continentur

Conclusiones super Clementinas
Conclusiones super sexto decretalium
pronunciate per doc. Petrum de
Andelo in sua ordinaria lectione.

Auf der ersten paginierten Folioseite beginnen sodann die Conclusionen der Clementinen, welche auf Seite 58b mit den Worten endigen:

«*Expliciunt conclusiones clementinarum ab eximio viro decretorum doctore Petro de Andlo pronunciate | per me Jacobum Louber [scripte ist später hineinkorrigiert] de Lindow anno domini 1471.* Auf Seite 59a beginnen die Conclusionen des liber sextus, welche sich, wie bei den Clementinen, über alle fünf Bücher erstrecken und Seite 188a ihren Abschluss erreichen.

Fol. 188b enthält noch eine Notiz über die zwanzigste Sitzung des Basler Concils vom 22. Januar 1435, sowie über ein Statut der 38. Sitzung, beide jedoch sind nicht belangreicher Natur.

Der zweite Vorlesungsband ist *C. V. 28.*, ein Sammelband der Universitäts-Bibliothek Basel, gebunden, Papier, im Quartformat und hat als Titel:

*Liber Cartus. in Basilea minori proveniens
a d.(omino) Jacobo Louber confratre nostro;*

MCCCCLXXVI,

und zum Inhalt verschiedene kirchenrechtliche Tractate, unter denen folgender unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt: *Conclusiones super regulis iuris li VI collecte ab egregio decretorum doctore Petro de Andlo in novis ordinario.* Diese Conclusionen nehmen auf Seite 107a ihren Anfang und werden bis 158b weitergeführt.

Der gleiche Band enthält ferner von Seite 188a bis 197b eine «*Disceptatio*» vor der juridischen Fakultät: «*Utrum prescriptionum ius a iure civili et canonico ob negligenciam hominum introductum?*» und «*Utrum de per-*

sona in personam ad transferendum dominia sit rationaliter institutum?»

Beide Fragen sind in Form der sogenannten «*evidencie*» durchgeführt, welche in zehn Conclusionen enden, und zwar im Anschluss an *Johannes Andreae* und *Nikolaus de Tudeschis (Panormitanus)*.

Als diese Disputation 1475 gehalten wurde, war Peter von Andlau Dekan der Juristenfakultät, denn die *Disceptatio* schliesst: «*Grates exolvo . . . insuper magnifico viro domino Petro de Andelo sacrorum canonum doctori eximio | nostre preclare facultatis decano dignissimo | . . . Et vadamus in domino.*

Der dritte und letzte Band, Peters Vorlesungen enthaltend, ist *C. V. 32* der Universitäts-Bibliothek Basel, ebenfalls ein Sammelband in Papier und Quartformat, 328 Blätter gross. Von *Seite 169a—328b* findet sich die Niederschrift über den *Liber sextus*¹ oder wie die Ueberschrift Fol. 175 genau angiebt: «*Recollecta ex lectura famosissimi utriusque iuris doctoris domini Dominici de sancto Geminiano super sexto libro decretalium per me Petrum de Andlo dum eundem librum ordinariarie legerem in alma universitate Basiliensi.*» Fol. 328 b schliesst diese Vorlesung mit den Worten:

Deo gracias

*Finis huius secundi (scl. libri) per Petrum de And(lo)
Anno domini M^oCCCC^oLXXVII^o.*

Sie enthält in der That nur die zwei ersten Bücher des *Liber sextus* und zwar mit fast ganz gleichen Konklusionen wie *C. II. 28*, so dass bei Besprechung des Inhaltes von Peters Vorlesungen sie nicht weiter in Betracht kommen werden.²

Um dem Verständnis dieser Auslassungen Peters von

¹ Wie Peter in der Vorrede Fol. 169 dieser Vorlesung angiebt, hielt er dieselbe bereits zum *dritten* Mal.

² Von C. Schmidt erhielt ich am 4. Nov. 1890 die Nachricht, «dass die Bibliothek des frühern Johanniterhauses in Strassburg, die in der Revolution mit der der Stadt vereinigt wurde und 1870 mit dieser verbrannte, einen Papierband in 4^o, *D. 114* besessen hatte, in dem u. a.: *Petri de Andlow, Lectura super decretales* enthalten war». (Vgl. *Witter*, *Catalogus codicum MSS. bibl. ord. Hier. Arg. Argent. 1749*, p. 50.) Diese Vorlesungen Peters von Andlau waren mithin durch Abschriften verbreitet.

Andlau etwas näher zu kommen, sei ein kurzes Wort über die Abfassung und den Inhalt des «*Liber sextus*» selbst,¹ sowie über diese «*regule iuris*» und die «*Clementinen*» gestattet.

Nach Abschluss des ersten Teils des *Corpus iuris canonici*, d. h. des Dekrets Gratians und der Dekretalen Gregors IX., entstand durch die zwei allgemeinen Lyoner Konzilien (1245 und 1274), wie durch die Thätigkeit der Päpste, bald neues Rechtsmaterial, welches nach Anweisung Innocenz' IV. und mehrerer seiner Nachfolger nach dem Dekretalensystem zerlegt, betreffenden Ortes in das Gesetzbuch Gregors IX. eingefügt werden sollte. Um Fälschungen zu verhüten, publizierte Innocenz IV. 1253 eine eigene Bulle «*Ad explicandos nodos*», welche seine Erlasse nach den Anfangsworten aufzählte. Aehnlich wollte es unter andern Gregor X. gehalten wissen, als 1274 die Schlüsse des zweiten Lyoner Konzils verkündet wurden. Thatsächlich wurden diese Aktenstücke vielfach als besondere Sammlungen den Dekretalen beigefügt (*novae, novellae constitutiones novellae Gregorianaes*) teils auch von Privaten zu Extravaganten Sammlungen vereinigt. Rechtssicherheit wie Einheit und Gerichtsgebrauch machten bald eine *neue* authentische Gesetzsammlung erwünscht.

Diese liess *Bonifaz VIII.* durch drei Rechtsgelehrte: *Wilhelm von Mandagoto*, Erzbischof von Embrun, *Benengar Fredoli*, Bischof von Beziere und *Richard von Siena*, Vicekanzler der röm. Kirche, ausführen. Das Verfahren bestand darin, dass man aus ökonomischen Gründen das Dekretalenwerk intact voraussetzend, das seither erflossene Material nach dem System der Dekretalen in Bücher, Titel und Capitel geordnet, gemeinsam als «*Liber sextus*» bezeichnete, und als selbständiges Werk an die Dekretalen Gregor's IX. reihte. Dem Umfang nach dadurch verhältnismässig klein, zählt der *Liber sextus* in 76 Titeln 359 Kapitel, wovon 251 von Bonifaz selbst erlassen.

¹ Vgl. *J. F. v. Schulte*, die Geschichte der Quellen und Litteratur des kanonischen Rechts. Stuttgart 1875. Bd. II, S. 34—50.

Beigefügt sind am Schlusse 88 «*Regulae iuris*», von dem Legisten *Dinus* verfasst. Diese allgemeinen Rechtsregeln sind durchweg Sätzen des römischen Rechts entnommen. Wiewohl *Dinus* selbst einen Commentar dazu geschrieben hat, werden dieselben nirgends in *amtlicher* Weise erwähnt.

Mit der Bulle «*Sacrosanctae*» vom 3. März 1298 ward die Sammlung in üblicher Weise publiciert und an die Universitäten geschickt.

Die «*Glossa ordinaria*» schrieb *Johannes Andreae*, (gest. 1348).

Was die *rechtliche* Autorität des Liber sextus angeht, so ist sie dieselbe wie bei den Dekretalen Gregor's IX., d. h., in dem Rang eines authentischen und ausschliesslichen Gesetzbuches ist der Liber sextus die Quelle des gemeinen Rechts, und bis heute in Geltung, soweit er nicht durch spätere Gesetze und rechtskräftige Gewohnheiten verändert worden oder in Abgang gekommen ist. Ausgenommen sind jedoch einige Constitutionen (z. B. über die Behandlung der Häretiker, über die Entsagung der päpstlichen Würde u. s. w.), die Bonifaz zwar nicht in die Sammlung aufnahm, aber ausdrücklich für gültig erklärte (*decretales reservatae*). Den authentischen Text (als Gesetzbuch) gibt die offizielle von *Franz Penna* und *Sixt. Fabri* besorgte *römische* Edition von 1582. Die ältesten gedruckten Ausgaben erschienen zu Strassburg,¹ Mainz² und Basel. An letzterm Ort erschienen kurz nacheinander 1476 und 1477 (also während Peter von Andlau an der Hochschule darüber las) zwei Ausgaben des Liber sextus von *Michael Wenssler* gedruckt unter dem Titel:

«*Liber sextus Decretalium Bonifacii Pape VIII. cum glossa.*» Gr. Fol. Mit Wensslers Wappen. Am Schluss stehen die Verse:

¹ v. Schulte, l. c. S. 43. Anm. sagt, dass *Hain* die erste Druckausgabe Hen. Egggesteyn in Strassburg zuschreibe.

² Bei *Schöffler* 1465, 1470, 1473, 1476.

«*Pressos sepe vides lector studiose libellos
Quos etiam gaudes connumerare tuis,
Si fuerint nitidi, tersi, si dogmata digna
Contineant, et sit litera vera, bona
Disperiam nisi invenias hec omnia in istis
Quos pressit Wenzslers ingeniosa manus.
Nam quaecumque fuit hoc toto codice pressa
Litera, sollicito lecto labore fuit.*»

Nach den Versen folgt :

«*Insigne et celebratissimum opus Bonifacii octavi,
quod sextum Decretalium appellant in preclarissima urbe
Basiliensi ingenio et arte Michaelis Wenzslers impressum
feliciter est finitum, anno domini septuagesimo sexto post
millesimum et quadringentesimum. Octavo Ydus Julii.*

Dasselbe Werk erlebte beim gleichen Drucker im nächsten Jahr (1477) eine zweite Auflage,¹ mit gleichem Titel und Versen ; auch der Schluss lautet ähnlich : «*Insigne et celebratissimum opus Bonifacii octavi, quod sextum Decretalium appellant in preclarissima urbe Basiliensi ingenio et arte Michaelis Wenzslers impressum favente Deo suis consignando scutis feliciter est finitum. Anno domini septuag. septimo post milles. et quadring. quarto ydus Decembris*».

Wenn es mir vorläufig noch nicht möglich ist, den bestimmten Nachweis zu führen, dass der Ordinarius des Liber sextus an der Basler Universität, Peter von Andlau, den zweifachen Druck dieses Werkes direkt selbst veranlasst habe, so ist immerhin bezeichnend genug, dass gerade in den oben genannten Jahren diese Ausgabe mit der Glosse in Basel erschien. Es wird noch wahrscheinlicher, dass Peter von Andlau sich mit dieser Sache befasst habe, wenn man sich mit der gleichzeiti-

¹ Zwei verschiedene Drucke (desselben Werkes) seien am selben Tage 1477 in Wenzsler's Druckerei vollendet worden, sagt v. Schulte l. c. S. 43. Anm. 32; ich kann von 1477 nur diese II. Auflage, (gestützt auf Spezialstudien über die Basler Buchdruckerei) nachweisen.

gen Basler Ausgabe der *Clementinen* beschäftigt. Doch zunächst ein Wort über die Abfassung derselben.¹

Am 21. März 1314 publicierte Clemens V. in einem Consistorium zu Monteaux bei Carpentras eine Sammlung, welche die von ihm selbst, sowie die von dem Concil von Vienne 1311 erlassenen Dekretalen enthielt. Der Tod des Papstes am 20. April 1314 hinderte die Versendung, und als Zweifel über die Geltung entstanden, ward sie von Johannes XXII. durch die Bulle «*Quoniam nulla*» vom 25. Oct. 1317 aufs neue publiciert und an die Universitäten geschickt. Sie enthält im bisherigen System 5 Bücher mit 52 Titeln und 106 Capiteln.

Die Sammlung ist ein authentisches Gesetzbuch, aber kein ausschliessliches: Die Gültigkeit der seit Abschluss des *Sextus* erlassenen, hier mit Rücksicht auf kirchenpolitische Verhältnisse nicht aufgenommenen Dekretalen («*Unam sanctam*» und «*Meruit*») ist durch das neue Gesetzbuch nicht berührt. Darum ist auch die hie und da versuchte Bezeichnung «*Liber septimus*» nicht durchgedrungen, vielmehr ist der vom Glossator Johannes Andrae vorgeschlagene Name «*Clementinae*» oder «*Constitutiones Clementis V.*» ständig geworden. Den offiziellen Text gibt gleichfalls die *Editio Romana* 1582. Die ältesten Drucke in Deutschland gehören wiederum Mainz und Basel an. In dieser Stadt war es der schon genannte Michael Wensler, der die *Clementinen* 1476. unter folgendem Titel herausgab:

«*Clementis V. Constitutiones cum apparatu Joh. Andrae*».

Am Schluss steht: *Anno salutis nostre LXXVI post M et CCCC. VI nonas Maii. ingenio et industria Michaelis Wensters non absque summa arte et imprimendi pericia. completum est hoc dignum atque celebratissimum opus constitutionum Clementis quinti in inclita urbe Basiliensi. quam non solum aeris clemen-*

¹ Schulte, l. c. 45—50.

cia et fertilitas agri¹ verum eciam imprimencium subtilitas reddit famatissimam.»

Sodann folgt das Wappen Wensslers. Nach dem Register über vorstehendes Werk folgen noch :

«*Constitutiones Johannis XXII. Exivi et Execrabilis*»

Das Ganze enthält 74 Blätter; jede Seite ist in zwei Columnen geteilt.

Zwei Jahre später, 1478, ist dasselbe Werk in gleicher Ausstattung von Wenssler gedruckt worden, zum dritten Mal 1486.

Anregung zur Drucklegung von solchen wissenschaftlichen Werken konnte offenbar nur von der Universität und ihren Vertretern ausgehen. Wir wissen denn heute auch, dass schon vier Jahre nach der Gründung der Hochschule 1464 dieser *Michael Wenssler*² als *erster* Buchdrucker in Basel seine Thätigkeit entfaltete,³ somit Basel der älteste Druckort der Schweiz, älter als Köln, Rom, Eltwil und Augsburg ist. Auch eine Folge der Gründung seiner Hochschule!

Die *Methode*, deren sich Peter von Andlau bei seinen Vorlesungen bediente, ist die *scholastische*: er legt den Rechtssatz vor, zieht die einzelnen Schlüsse daraus, sucht dieselben als Canonist gelegentlich durch Bibelstellen und Hinweis auf Kirchenväter (so kommen Hieronymus und auch Thomas von Aquin vor) zu stützen; doch bleibt er stets Jurist, und man wird nicht fehlgehen, wenn man sagt, dass er seinem Vorbild Johannes Andreae in der

¹ Diese Stelle «. . . *in inclita urbe Basiliensi quam non solum aeris clemencia et fertilitas agri . . .*» erinnert lebhaft an die Worte, welche Peter von Andlau in seinem Widmungsgedicht bei Eröffnung der Hochschule 1460 schrieb, nämlich: . . . «*Jocundat regia, aër saluberrimus spirat Agro cincta fertili*» . . . Es mag sein, dass sie einen Anklang an dieselben bilden, jedenfalls gefielen sie dem Buchdrucker Mich. Wenssler gut, denn man findet dieselben am Schluss fast jeder der von ihm hergestellten Ausgaben *jurid.* Inhalts.

² Vgl. *J. J. Amiet*, Aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst im *Jahrbuch für Schweizerische Geschichte*. Zürich 1892. S 1—10.

³ A. a. o. S. 9. Darnach hat als *erstes* Werk Wenssler's eine Ausgabe der «*Consolatio philosophiae*» von Boethius vor dem 12. Oct. 1464 seine Presse in Basel verlassen.

Methodo des Anführens der Autoritäten und des Begründens durch möglichste Vollständigkeit der Citate getreulich nachfolgt. Nach Art seiner italienischen Vorgänger beschränkt auch Peter von Andlau seine Conclusionen nicht auf das kirchliche Recht, sondern dehnt sie sehr häufig auch auf das reichsstaatliche Recht aus. Ein Beispiel wird die Methode Peters vielleicht am besten klar machen. In der Anmerkung gebe ich die Parallelstellen aus Dominicus de S^o Geminiano. Das *zweite Kapitel* des *ersten Buches* im *Liber sextus* unter *Titel VIII, De supplenda negligentia praelatorum* lautet folgendermassen: «*Si ille, qui praeest, est negligens et remissus. debet superior illi dare idoneum coadiutorem. H. d. Johann. Andr.*» Peter von Andlau beginnt, der alten Citierweise folgend, mit dem Anfangswort: «*Grandi*». *Casus: si ille. etc.*¹ und interpretiert:

«*Conclusio prima. Papa se non intromittit de regibus aut principibus nisi ob subsidium vel ob negligentiam imperatoris vel vacante imperio, ut c. licet ex suscepto s de fo.compet cle. pastoral. de re iudi et tutores.*

2^o 9^{to}. (= *Secunda conclusio*.) *Licet curatores et tutores illustrium personarum debeant vivere expensis pupillorum suorum; tutores tamen infirmorum non vivunt expensis pupillorum, ut in l. a tutoribus ff. de administratione tutorum.*

3^a 9^o (= *Tertia conclusio*). *Regna jure communi non transeunt per successionem sed per electionem; debent de rege provideri, ut c. Moyses VIII q. I; valet tamen in contrarium consuetudo temporis, cujus inicii non est memoria. Idem eciam, si ex privilegio de feu. debeant ex successione, ut volunt doc(tores), et habet glo. indicto c. Moyses.*

4^a 9^o (= *Quarta conclusio*). *Femine in regno non succedunt nisi consuetudo regni aut privilegium aliud inducat c. dilecti de arbitris.*

5^{ta} 9^o (= *Quinta conclusio*). *Pater non potest pri-*

¹ C. II. 28. der Basler Universitätsbibliothek Fol. 80b.

vare filium aut fratrem regno, quod debetur ex successione, quanquam superior ex causa ipsum privare possit, c. licet de iusto, et eciam idem speciale in regnis et aliud speciale, quia regna divisionem non capiunt, ut de prohibita feudi alienacione l. imperialem feudi § pretera coll. X.

6^a 9cto (=Sexta conclusio), *Mortuo rege relicto nepote ex filio primogenito et filio secundogenito, quis succedat in regno, magna est dubitacio inter doctores. Geminianus tamen hoc destinat, quod succedat secundo-genitus, de quo late per eum et per Oldradum consil. cc^a XXII.*

7^{ma} 9cto (=Septima conclusio). *Subditi et communitates debent de iure admittere dominum cum omnibus suis, quos secum ducit.*¹

¹ Schon hier möge ein Vergleich mit Peter's Vorlage, Dominicus de S^o Geminiano (s. unten S. 76 Anm. 1) gestattet sein. In diesen Vorlesungen heisst es *C. I 21* der Basler Universitäts-Bibliothek, Fol. 165^b—167^a. Zu *conclusio prima* (S. 71): *Oppono, quod papa omnino debuerit se intromittere de isto rege, sed imperator cui subest regnum Hispanie et Portugalie XI. q. I. quicunque XII. q. I. futura, ubi patet omnes provincie sunt subiecte imperio. Sic dicit. d. Jo. de Ymola; quod posset dici, quod iste de facto non recognoscit imperium, sed ista solutio non . . . bona, (que a) papa non debuisset se intromittere, sed bene coadiuvare imperatorem. ut sibi obediret, cum una potestas per aliam debet adiuvari de offi. c. II. potest dici, quod hoc fecit, quia imperator erat in negligencia. Vel tercio potest dici, quod hic vacabat imperium, aliter facere non potuisset, nisi habuisset ex speciali privilegio imperatoris sicut fecit in terris diocesis ecclesie per Constantinum secund. eum.*

Zu *conclusio secunda*: *Curator non debeat ali de bonis pupilli l. a. tutoribus ff. de admin. tut. Solvit hoc speciale in curatore isto et facit l. i. l. de cura illustrium personarum.*

Zu *conclusio tertia*: *An autem sit possibile de iure, quod regnum debeatur ex successione* glo. arguit pro et contra, denique et VIII q. I. Moyses. Concluditur Archi. et glo. predicta, quod autem loquimur de imperatore, et planum, quod non, *sed per electionem tantum*, ut est *tex. s. de elecc. venerabilem*. Aut. loquimur de aliis regnis inferioribus *et tunc autem habent ex privilegio, ut transeant ad successorem* et potest ar. LXIII iP synodo. *Aut non habent ex privilegio, sed ex consuetudine.* et idem ita intelligitur *iste tex.* de voto; licet enim, est per contrariam consuetudinem derogatum illis qui habebant reges eligere, ex quo tanto tempore *possunt* [Inkunabel-Druck Venet. 1476 hat hier passi sunt] regna transferri per successionem dictum est. Archi. hic et in dicto c. Moyses et XCIII legimus.

Zu *conclusio quarta*: *Nunquid femina succedit in regno.* So d. Jo. de Ymola hic distinguit, quod autem regnum est datum in feudum et *feminu non succedit, nisi aliud sit in concessione expressum*

So weit das Beispiel. Doch bevor wir auf den eigentlichen Inhalt der Vorlesungen eintreten, sei ein kurzes Wort über diejenigen Gewährsmänner gestattet, auf die sich Peter von Andlau am häufigsten bei seinen Ausführungen beruft, und deren Ansichten er als wesentlich geltende zur Darstellung bringt. Da ist zunächst *Heinricus de Segusia*¹ (1200—1271) zu nennen, der in Bologna unter Jac. Balduni die Rechte studierte und in Paris selbst Kirchenrecht lehrte. Er wurde von Papst Urban IV. 1261 zum Cardinal von Ostia und Velletri ernannt und erhielt von diesem Cardinalat den Zunamen *Hostiensis*. Die Ergebnisse seiner juristischen Thätigkeit liegen in drei Werken vor.

1. *Lectura in Decretales Gregorii IX.* 1268 vollendet; sie gehört zu den bedeutendsten Arbeiten und wurde auch von Johannes Andreae fortwährend benutzt.

2. *Summa super titulis decretalium*, zum zweiten Mal zwischen 1250—61 verfasst, da ihm das erste Manuscript verbrannte, wird nach Schulte mit Recht «*aurea*» genannt, denn sie ist eine der bedeutendsten Schriften des ganzen Mittelalters, und leistet für die Dekretalen vollständig, was *Huguccio* für das Dekret.

3. *Summa in decretales Innocentii IV.* In diesen drei Werken hat Hostiensis alle Glossen und Schriften verarbeitet, die vor ihm niedergeschrieben wurden. Sein

vel aliud habeat consuetudo regni, ut patet in regno Apulie, quod est feudum ecclesie I. de re judi, ad apostolice, in quo femine succedunt vel ex consuetudine vel ex privilegio, at secus in c. §. hoc autem notandum qui feudum dare possunt. Si vero feudum non est, tunc eciam de iure non succedunt nisi aliud habeat privilegium vel consuetudo cum pro hoc facit tex. de arbi. dilecti, ubi dicitur, quod feminis legitimi actus interdicti sunt.

Zu *conclusio sexta*: Sed quia hic dicitur dubium, quis succedat in regno, quando rex moritur et relinquit fratrem et filium suum primogenitum, quia succedit primogenitus, ut hic patet. Sed dubium forte est, si moritur primogenitus relicto filio suo et superstite alio fratre, qui erat secundogenitus, quis eorum succedit. Hec fuit questio de facto in persona regis Roberti (v. Neapel 1309) . . . *et filius primogenitus succederet (?)* excluso patruo, ut refert Oldrad in consilio 222.

Zu *conclusio septima*: Dominus castrorum et civitatum debet posse ingredi fortificia cum omnibus suis . . .

¹ Schulte, I. c. Bd. II, S. 123 ff.

Ansehen war deshalb so gross, dass ihn bereits die Zeitgenossen «*Monarcha iuris*» nannten und selbst Dante seiner (Parad. XII, 82 ff) gedenkt.

Der würdigste Nachfolger Heinrichs von Susa war ohne Zweifel *Johannes Andreae*¹ (1270—1348). Zu Rifredo, im Tal von Mugello im Florentinischen geboren, kam Johannes jung nach Bologna, und betrieb dort zunächst grammatische, sodann unter ausgezeichneten Lehrern, wie *Aegidius Fuscarius* und *Guido von Baysio* juristische Studien. Von letzterm wurde er 1296 promoviert, lehrte in Padua, und von 1309 bis zu seinem Tode 1348 unausgesetzt in Bologna. Er ist der *Glossator ordinarius* des Liber sextus wie der Clementinen geworden (deshalb für Peter von Andlau besonders wichtig). Schon seine Zeitgenossen nannten ihn «*fons et tuba iuris*», und Petrarca hegte die gleiche Hochschätzung für ihn, wie Dante für den Cardinal von Ostia. Von seinen zahlreichen Arbeiten kommen hier vorzüglich in Betracht: 1. *Glossa in Sextum*, entstanden 1304; sie wurde sofort als «*glossa ordinaria*» anerkannt; 2. *Apparatus ad Clementinas*, geschrieben 1326, wurde von Zabarella für die erste Glosse zu dem neuen Gesetzbuch bezeichnet, und hat sich, wie die zum Sextus als «*ordinaria*» eingebürgert; sie ist zugleich die reifste seiner Arbeiten. Nachträge zu diesen beiden vorstehenden Werken hat der grösste Kenner der gesammten Rechtsliteratur im Mittelalter in seiner «*Novella in Sextum*» und seinen «*Additiones ad apparatusum Sexti*» geliefert.

Ueber Johannes Andreae sind die nachfolgenden Canonisten kaum hinausgekommen. Derjenige, welcher den Schriften Johannes Andreae im 15. Jahrhundert nachtrug, was überhaupt noch nachzutragen und noch zu machen war, ist *Nicolaus de Tudeschis* (*Abbas Siculus, Panormitanus*).² In jugendlichem Alter in den Orden des hl. Benedikt eingetreten, machte er seine canonistischen Studien unter Zabarella in Padua, begann seine Lehrthätigkeit 1421 in Siena und setzte sie in Parma und Bologna fort. Nachdem er von

¹ Schulte, l. c. Bd. II, S. 205 ff.

² Schulte, l. c. Bd. II, S. 312.

Papst Martin V. die Abtei S. Maria di Maniaccio in der Diöcese Messina erhalten, wurde er bald darauf Auditor generalis der Camera apostolica. Von König Alphons 1427 zum Erzbischof von Palermo (woher sein Zuname «Panormitanus») vorgeschlagen, erhielt er die päpstliche Bestätigung. Als das Concil in Basel 1431 eröffnet ward, ging Nicolaus als Legat des Königs Alphons dorthin, wo er anfangs zur Partei Eugens IV. hielt, dann aber auf die Seite Felix V. trat. Dieser ernannte ihn zum Cardinal, eine Würde, die er auch nach der Abdankung des Gegenpapstes beibehielt. Er starb 1453, und wurde in der Kathedrale von Palermo bestattet. Seine Schriften zeigen bei aller Breite ein scharfes Urtheil und einen auf die Bedeutung der Rechtsfragen gerichteten Sinn. Von denselben citiert Peter von Andlau häufig die «*Lectura in Sextum*», sowie «*Lectura in Clementinas*»; auch ist ihm wahrscheinlich die Schrift: «*De concilio Basiliensi*», worin Nicolaus de Tudeschis seiner Meinung unverholen Ausdruck giebt, nicht unbekannt gewesen.

Besser als den Panormitanus hat Peter von Andlau noch einen andern zeitgenössischen Canonisten Italiens gekannt. Es ist das *Dominicus de Sancto Geminiano*.¹ Er stammte aus dem Castell dieses Namens im Gebiet von Florenz, war anfänglich nach vollendeten Studien Vikar des Bischofs von Modena, 1407 nahm er Theil an der Synode von Pisa, war dann lange Zeit Professor in Bologna und zuletzt Auditor Camerae in Rom; doch starb er (nach Diplovataccius) in Bologna, wo er auch beigesetzt wurde. Von seinen Schriften kannte Peter von Andlau höchst wahrscheinlich alle; denn so berühmte Namen die vorgenannten Canonisten aufweisen, auf keinen kommt Peter häufiger zu sprechen als auf Dominicus de S. Geminiano, ja es lässt sich nach einer gründlichen Durchsicht der Vorlesungen Peters behaupten, dass darin nur wenige Rechtssätze erörtert werden, die nicht in der einen und andern Conclusion auf die Autorität dieses Canonisten sich

¹ Schulte, l. c. Bd. II, S. 294.

stützen. Es ist möglich, dass Peter von Andlau bei seinem Aufenthalt in Pavia (1443) (oder anlässlich seiner Romreise 1458) ihn persönlich kennen gelernt hat. Tatsache aber ist, dass Peter eingehend sich mit dessen Arbeiten befasste, wohl mit keiner mehr als mit dessen *«Commentarius in Sextum»*,¹ nach welchem er sich eigene

¹ Die Universitäts-Bibliothek Basel enthält hievon drei Manuscripte:

C. I. 20. Papiercodex in Grossfolio. 274 fol. num.

Fol. 1a: Arnoldus zum Luftt In u. doct. Canonicus Basiliensis (Wappen derer zum Luftt), enthält (wie der Titel des ersten Einbanddeckels angiebt): Dominici de S. Geminiano *Terc. Quart. Quint. l.[iber] Sexti decretalium*.

Fol. 269a: Finis quinti libri super VI^o dñi (domini) Dominici de sancto Geminiano per me Johannem Erlebach de Aschaffenburg.

C. I. 21. Papiercodex in Grossfolio 355 fol. num.; geschrieben in je zwei Columnen.

Fol. 1a: Arnoldus zum Luftt. In. v. doct. Canonicus Basiliensis (sein Wappen).

Fol. 354: Explicit lectura domini Dominici de sancto Geomianiano super *prima et secunda parte sexti libri decretalium* scriptum (?) per me Jo. Berenstein de Landauwe et finita XXI die Septembris circa XVII(?) horam domino Petro zum Luftt de Basilea professori domino suo colendissimo. Anno domini

M^o CCCC^o XXXIX^o.

(Zu der Jahrzahl 1439 möchte ich jedoch ein Fragezeichen machen, denn Canonicus Arnold zum Luftt starb 1517, vgl. Ch. Wurstisen, Bassler Chronick, Basel 1765. Bd. I, S. 468.) Die Vorlesung Peters von Andlau vom Jahr 1477 ist offenbar nur ein Excerpt aus dieser Handschrift gewesen, vgl. oben S. 65; aber auch in den frühern Vorlesungen ist die Anlehnung daran ziemlich stark, vgl. S. 71 ff. mitunter sogar wörtlich, v. S. 80 ff.

C. I. 22. Papiercodex in Grossfolio. 335 fol. num. Auf dem ersten Einbanddeckel: *Secunda pars* Dominici super sexto Decretalium Magister H. de Beinheim decretorum doctor.

Fol. 327: Finis quinti libri super VI^o domini Dominici de Sancto Geminiano. Anno domini millesimo quadragentesimo tricesimo nono, die Jovis quinta mensis Junii.

Von den vorstehenden Handschriften, die ich mit der Niederschrift der Vorlesungen Peters von Andlau verglichen habe, hat unser Canonist nur die zweite (C. I. 21) oder eine gleichlautende Vorlage benutzt. Von den nachstehenden Inkunabel-Drucken, in deren Besitz die Universitäts-Bibliothek Basel ist, hat Peter von Andlau *keinen* benutzen können. Denn obwohl zwei derselben zu Lebzeiten Peters in den Jahren 1476 u 1477 erschienen sind, wurden sie erst später durch Jakob Louber aus Lindau, als er Prior der Karthaus in Basel war, erworben. Sein *Priorat* aber fällt in die Jahre 1480—1500, (Vgl. W. Vischer u. Alf. Stern, Basler Chroniken. Bd. I, S. 235—540), während Peter von Andlau am 5. März 1480 starb. Diese Drucke sind:

Recollecten anlegte, und darnach seine Vorlesungen hielt, wie diejenige vom Jahr 1477 anhebt: *«Recollecta ex lectura famosissimi utriusque iuris doctoris domini Dominici de Sancto Geminiano super sexto libro decretalium per me Petrum de Andlo, dum eundem librum ordinarie legerem in alma universitate Basiliensi.»*

Dieser Commentar des Dominicus ist allerdings eine Arbeit¹ von sehr grossem Umfange, welche nach dem Vorbild der Novella des Joh. Andreae Alles zur Glosse nachträgt, was sich in der spätern Literatur findet. Seine Quellen führt er selbst an, und über dieselben ist Peter von Andlau nicht wesentlich hinausgekommen. Es sind im einzelnen zu nennen: *Joh. de S. Georgio* (1320—1378), *Antonius de Butrio* (1338—1408), *Petrus de Ancharano* (1330—1416), *Joh. ab Imola* (gest. 1436), *Joh. Calderinus* (gest. 1365), *Baldus de Ubaldis* (1327—1400) und *Joh. de Lignano* (1352—1382), wozu noch die *Decisiones Rotae Romanae* kommen, welche für die Praxis seit dem 14. Jahrhundert eine wichtige Quelle bilden.

Was den Inhalt der Vorlesungen Peters von Andlau anbelangt, so scheint die Art der Anordnung durch die Sache selbst gegeben zu sein. Peter unterscheidet rein kirchliche Dinge, *res mere ecclesiasticae*, rein staatliche,

N. p. III. 4. Papiercodex in Grossfolio, nicht nummeriert; ich habe 335 Blätter gezählt zu je zwei Colonnen (entgegen 323 nach anderer Angabe, vgl. Hain 7539, und über weitere Verschiedenheiten s. u.)

Fol. 1a. Titulus: Prima pars lecture Dominici de Sancto Geminiano super VI^o . . . *Liber Cartusiensis Basilea minori comparatus per priorem Jacobum*, et continet primam partem lecture Dominici de sancto Geminiano super sexto decretalium. (Handschriftlich.)

Fol. 335a: Finitur hic prima pars lecture excellentissimi iuris utriusque interpretis Domini Dominici de sancto Geminiano super sexto libro decretalium. Impressa Venetijs per Magistrum Jacobum de Rubeis gallicum: huius artis peritissimum: Anno M LLLL LXXVI quarto Idus Septembres vendramino inclyto duce *Venetiarum*.

N. p. III. 5. Secunda lectura. Ven. 1477. (Hain 7541.) Fol. 1a. Titulus: Secunda pars Dominici de sancto Geminiano super VI^o. *Liber Cartusiensis in Basilea minori comparatus per priorem Jacobum.*

N. p. III. 6 u. 7. Papie 1489 = Hain 7534.

N. p. III. 8. Venet. 1495/96. = Hain 7536.

N. p. III. 9. Venet. 1502.

¹ Schulte, I. c. Bd. II, S. 295.

res mere publicae, sowie beide Gebiete berührende Angelegenheiten, *res mixtae*.

An die Erörterung einzelner Fragen aus diesem Gebiet sollen sich jene Stellen der Vorlesungen Peters anschliessen, in welchen der Basler Canonist für *die Reception des römischen Rechts* eintritt und seine Zuhörer für die Anerkennung desselben zu gewinnen sucht.

Schliesslich mögen dann sowohl *die historischen* wie *die literarischen Reminiscenzen*, die sich zerstreut in den Vorlesungen finden, angemerkt werden.

Kaum war das Ansehen der Kirche und damit auch des Paptstums jemals tiefer gesunken, als zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Durch fortgesetzt getrennte Papstwahlen trieb die Kirche in den Jammer des grossen Schismas hinein, wo bald zwei, bald drei Päpste um den Besitz der Tiara rangen. Immer allgemeiner musste sich die Ueberzeugung nach einer gründlichen Besserung geltend machen; der Ruf nach einer *Reformation* an Haupt und Gliedern ertönte laut. Vom Haupt aus sollte diese gründliche Besserung erfolgen. Der Episcopat machte sich auf den grossen Reformconcilien an die Lösung dieser Aufgabe: sie misslang, nur das Schisma glückte es zu beseitigen, aber selbst dies nicht, ohne dass das Ansehen des Papsttums schwer gelitten hätte. Glaubte doch die Kirchenversammlung zu Constanz nicht anders über das dreigespaltene Pontificat Herr zu werden, als dass sie in ihrer 3. und 5. Sitzung die Lehre von der Unterordnung des päpstlichen Primats unter den versammelten Episcopat aussprach:

«Haec sancta synodus in Spiritu sancto congregata legitime, generale Concilium faciens, ecclesiam catholicam militantem repraesentans, potestatem a Christo immediate habet, cui quilibet cuiuscumque dignitatis, etiamsi papalis existat, oboedire tenetur in his quae pertinent ad fidem¹ et extirpationem dicti schismatis et

¹ So *Friedrich*, Bericht der Münchener Akademie der Wissenschaften, histor. Classe vom 4. Feb. 1871 gegen die *Analecta iuris pontif.* Rom. 1867-68, welche «*ad finem*» setzen.

reformationem generalem ecclesiae in capite et in membris.»

Diesen Ausspruch von der Superiorität des Concils über den Papst nahm die Kirchenversammlung von Basel, die zweite, grosse Reformsynode, in verschärfter Form wieder auf, erklärte sie doch, als Eugen IV. auf ihre erstmalige Aufforderung nicht erschien, am 6. Sept. 1432 das «*caput ministeriale ecclesiae*» für «*contumax*». Es war vorauszusehen, dass eine Reaction eintreten musste; zugleich aber wurde das Papsttum, indem man es zum Kampf um seine Stellung in der Kirche drängte, abgezogen von der so notwendigen Reform der Kirche. Letzteres kommt für uns zunächst nicht in Betracht; aber von Bedeutung ist, dass in Basel kaum die Zeit eines Menschenalters verfloss, da vom Katheder der Hochschule herab wieder das gerade Gegenteil von der Superiorität des Concils verkündet wurde, das Gegenteil von diesem Satze, der gleichsam zum Prüfstein des 15. Jahrhunderts in dogmatischer Richtung geworden ist.

Für Peter von Andlau stund die Oberheit des Papstes in kirchlichen wie in weltlichen Dingen¹ unbezweifelst fest, und kein Concil hat nach ihm daran zu rütteln; kann sich doch ein solches ohne päpstliche Einberufung nicht einmal versammeln. Bei Erläuterung jenes berühmten II. Capitels des II. Buches im Liber sextus unter Titel XIV. «*De sententia et re iudicata*» welches ausgehend von der zweiten Bannung Friedrich' II. von Hohenstaufen durch Innocenz IV. auf dem ersten Concil zu Lyon 1245 den allgemeinen Satz ausspricht: «*Papa imperatorem deponere potest ex causis legitimis*» lautet die zweite Conclusio Peters: «*Vocacio generalis concilii spectat ad papam, de quo XVII di. pertot.*»²

¹ Vgl. Libellus de Cesarea monarchia, lib. II, Tit. IX: ...non longe foret ab heresi pertinaciter negare temporalem Cesaris jurisdictionem a summo pontifice derivare, in quem haud cunctanter jura celestis et terreni imperii a Christo plenissime sunt transfusa.

² C. II. 28 der Basler Universitätsbibliothek, Fol. 120b, und C. V. 32 der Basler Universitätsbibliothek, Fol. 308b sowie C. I. 21 der Basler Universitätsbibliothek, Fol. 309b (Die Lectura

Die *dritte* Conclusio des gleichen Capitels spricht zunächst direkt den Gegensatz zu jenen Constanzer und Baseler Consilsbeschlüssen aus, wenn Peter sagt :

(3^a 9^o) «*Concilium generale non habet auctoritatem in papam, sed potius sibi assistit tanquam consulens*» . . . also das Concil steht nicht nur nicht über dem Papst, sondern es ist vielmehr dessen beratende Behörde.¹

Allein niemand kann sich dem Geiste seiner Zeit so verschliessen, dass in keiner Weise der Hauch desselben ihn zu berühren vermag. Das trifft auch bei Peter von Andlau zu: ein Fall existiert, wo auch für ihn das Concil über dem Papste steht und dessen befugter Richter ist, wenn nämlich der Papst der Häresie beschuldigt wird. So fährt er in der angeführten dritten Conclusion in *einschränkender* Weise fort: « . . . *quod verum est, dum tractantur facta aliorum, si vero tractetur factum pape, ut quia diceretur hereticus,*² *tunc secus esset dicendum,*

Dominici de Sancto Geminiano super prima et secunda parte sexti libri decretalium, vgl. S. 76) enthält l. c. *wörtlich*: Notatur, quod vocacio concilii spectat ad papam, de quo VII. di. per tot. und weiterhin an gleicher Stelle zu dem Folgenden: Notatur, quod concilium generale non habet auctoritatem in papam, sed potius consistit sibi tanquam consulens. Quod est verum, quando tractantur facta aliorum, sed quando tractatur de facto pape, quia esset hereticus, tunc secus Archi in c. fidei infra de hereticis et patet XL di. si papa.

Leugnete dies das Concil von Constanz und das von Basel nicht geradezu, so *verpflichteten* sie die Päpste immerhin, alle 10 Jahre ein Concil zu berufen. Auch Peter beruft sich (S. 76) auf das berühmte Dekret «*Frequens*» und zwar als «*novum ius*» begründend.

¹ Zu welchem Falle vgl. die Antwort Peters: Quod est verum etc.

² Wie oben gezeigt wurde, ist zwar dieser Satz wörtlich aus der «*Lectura Dominici de sancto Geminiano super prima et secunda parte sexti libri decretalium*» herübergewonnen; auch ist derselbe nicht neu, er findet sich schon bei Gratian im 12. Jahrhundert, und die eifrigsten Curialisten des 14. Saeculums wie *Augustinus Triumphus* sprechen sich ähnlich aus. Vgl. S. Riezler, Die litterarischen Widersacher der Päpste etc. Leipzig 1874. S. 286.

Die Stelle lautet: Summa qu. 5, art. 1, p. 50: Si ergo papa deprehendatur devius a fide, mortuus est ipse vita spirituali; per consequens aliis influere vitam non potest. Unde sicut homo mortuus non est homo, ita papa deprehensus in haeresi non est papa, propter quod ipso facto est depositus. — Qu. 5, art. 6, p. 54: cum tamen desinit esse papa per crimen haeresis, auctoritas illa remanet in ecclesia, sicut ipso mortuo.

ut in c. papa XI di. et notatur per Arch. in c. fidei super hereticis.»

In der angezogenen Stelle: «*In fidei*» = Lib. sext. l. V. Tit. II, cap. V., welches lautet: «*Excommunicati participes et socii criminis admittuntur in testes contra hereticos, si sciunt verisimiliter veritatem deponere. H. d. Dominicus*» giebt Peter von Andlau folgende Ausführungen:

Conclusio prima. Papa potest accusari de heresi, eciam occulta; propter fidei (?) favorem, cum extra fidem non sit salus; c. quicumque XXVIII q. I. et hoc verum de occulto, quod tamen possit probari.

Secunda conclusio. Quando papa accusatur de heresi, generale concilium competens iudex erit; secundum Arch.¹ all. §. hinc est XVII. di.

Tertia conclusio. Si papa post mortem de heresi accusetur, successor eius iudex erit legitimus absque concilio generali, ut notatur c. LXXIII. q. I.² Giebt letztere Conclusion eine Einschränkung der Concilsgewalt in einem besondern Fall zu, so scheint dasselbe in *Conclusio 20* jenes obenerwähnten *cap. II. (Tit. XIV. lib. II.)* weniger zu geschehen, wenn ausgeführt wird:

Conclusio 20. «Licet eciam, si tractetur factum pape, concilium solum habeat in eum auctoritatem, si sit hereticus, ut hoc in glo. de heresi; tamen de novo iure aliud, quia in extravaganti que incipit frequens conciliorum celebratio est dominici agri plantatio que est conperta in illa magna et solempni synodo Constansiensi statuitur: ut in causa heresis, in causa tractande et restaurande pacis et in causa reformationis universalis ecclesie concilium sit super papam.»³ In fast noch verschärfter Weise geschieht diese Betonung bei folgender Randbemerkung zu der nämlichen *Conclusio 20*: «*Notandum. Sed hodie revocavit papa illam constitutionem et fugit frequentacionem conciliorum; timet enim cum*

¹ C. II. 28 der Basl. Univ. Bibl. Fol. 169 a und b; vgl. hiezu die Lehre *Torquemata's*, *Summa de ecclesia* (ed. Venedig) tit. 4, part. 2, c. 16; tit. 2, c. 102.

² Guido de Baysio, gest. 1313, genannt Archidiaconus. Schulte l. c. Bd. II, S. 186 ff.

³ C. II. 28. Der Basl. Univ. Bibl. Fol. 124 a.

cardinalibus et tota curia reformari». Unter dieser Widderrufung ist offenbar die «*Bulla salvatoria*» Eugen' IV. vom 5. Febr. 1447 gemeint. Zugleich aber zeigt Peter von Andlau gerade an diesen Stellen seine Ansicht über die damalige Lage des Primats. Er verkennt die Notwendigkeit einer Reform keineswegs; er weist auf die Scheu des Papstes, eine solche in Angriff zu nehmen, ausdrücklich hin; aber er zeigt auch die Gründe dieser Scheu auf: der Papst als Inhaber der plenitudo potestatis sieht sich im Kampf, um seine Stellung als Haupt der Kirche zu wahren, dazu veranlasst, jenen Satz von der Superiorität des Concils, der durch die Notwendigkeit der Lage in Constanz damals als unerlässlich erschien, des *dogmatischen* Charakters zu entkleiden, den ihm die Väter des Basler Concils zu geben bemüht waren.

Entfernt sich also in dieser Hinsicht unser Canonist von den Aussprüchen der Kirchenversammlung von Basel, so ist er mit derselben einig, wo es gilt, auf wahre Besserung in der Kirche hinzuwirken. Vor allem verlangt er, dass der niedere wie der höhere Clerus durch Sittereinheit und wissenschaftliche Bildung sich auszeichne. Freilich tritt auch da der Jurist immer hervor, wenn er zum Beispiel von einem würdigen Bischof verlangt: «*In episcopo¹ requiritur sciencia novi et veteris testamenti ac iuris canonici; nam ipse et iudex animarum et debet redere ius inter subditos . . .*»

Das sind einige Beispiele, aus welchen wir auf die Gesinnung Peters von Andlau in kirchlicher Hinsicht schliessen können. Fragt man sich, welche Stellung der erste Vicekanzler der Basler Universität hierin endgiltig eingenommen habe, so lässt sich nicht verkennen, dass er ein offenes Auge für die Schäden der damaligen Lage der Kirche besass, dass er auch bereit war, zeitgemässe Zugeständnisse zu machen, wie jener Fall von der Häresie²

¹ C. II, 28 der Univ. Bibl. Basel, Fol. 9 a.

² War dieser Satz auch von kirchlichen Parteigängern schon ausgesprochen, so scheint doch die Thatsache beachtenswert, dass Peter von Andlau zu solcher Zeit und an dem Ort des zweiten deutschen Reformconcils damit hervortrat.

des Papstes es beweist; aber im ganzen genommen steht Peter von Andlau mit seinen canonistischen Ansichten vollständig auf dem Boden des Mittelalters: er hält unzweifelhaft an der Echtheit der Constantinischen Schenkung fest,¹ die jeder Kaiser vor seiner Krönung in Rom dem Papste zu garantieren hat; auf den Statthalter Christi auf Erden ist nicht nur die Vollgewalt der geistlichen, sondern auch der weltlichen Jurisdiktion² übergegangen; kein Wunder, wenn daher dem Papst nicht etwa nur der «*primatus honoris*», wie so viele Zeitgenossen³ und Spätere⁴ wollten, sondern der «*primatus iurisdictionis*» im vollsten Umfange, ganz in Uebereinstimmung mit Bonifaz VIII. zuerkannt wird. So führt unser Canonist, um gar keinen Zweifel an seiner Gesinnung nach dieser Richtung aufkommen zu lassen, bei Erörterung des *ersten Capitels, Tit. VII, De renunciatione (Lib. sext.)*, welches lautet:

«*Romanus pontifex potest libere papatui renunciare. H. d. secund. Zenz*».(?)

in seiner *vierten Conclusio*⁵ wörtlich aus: «*Quamvis honestum sit, papam omnia facere cum consensu et consilio cardinalium, potest tamen de iure absque consilio cardinalium omnia*⁶ *facere.*»

Um die Anschauungen Peters von Andlau in *staatl. Dingen* klar darzulegen, wird es zweckmässig

¹ *Libellus de Cesarea monarchia, lib. I, tit. XI.*: «*Quamquam autem apud multos curiosos legistas vertatur in dubium, an hujusmodi Constantini donacio facta ecclesie Romane de terris imperii, jure subsistat. . . Apud Canonistas tamen nulla ambiguitas est, quin perpetua firmitate subnixta sit, quod clara voce approbat text in e. ego Ludovicus LXIII dist. c.*»

² *Lib. de Ces. mon. lib. II. tit. IX.*: «*Et hec omnium Canonistarum indubitata sententia est, quod in Christi vicarium utraque potestas translata sit, apud quem sunt jura celestis et terreni imperii. . .*»

³ *Nikolaus Cusanus, De Concordantia catholica.*

⁴ *Joh. Nikolaus von Hontheim, De statu Ecclesiae et de legitima potestate Romani pontificis liber singularis ad reuniendos dissidentes in religione christianos compositus. Bullioni 1763.*

⁵ C. II. 28 der Univ. Basel, Fol. 80 a.

⁶ Von anderer Seite wird freilich behauptet, dass es sich hier lediglich darum handle, ob der Papst an den Rat und die Zustimmung der *Cardinäle* gebunden sei. Ob unser *Kurialist* nichts weiteres meint?

sein, die diesbezüglichen Stellen seiner Vorlesungen mit denjenigen in seinem «*Libellus de Cesarea monarchia*»¹ zusammenzustellen. Daraus dürfte sich am besten ergeben, in welcher Weise Peter vor seinem Zuhörerkreis an der Hochschule in Basel im Lauf seiner Vorlesungen denjenigen Anschauungen treu geblieben ist, welche er bei Gründung der Universität im Jahr 1460 durch die oben genannte Schrift öffentlich kundgab, oder aber, ob dieselben hie und da eine Aenderung erfuhren, sei es im Sinn einer Erweiterung oder einer Einschränkung. Hiebei sei in der Ordnung vorgegangen, wie sie des Peter von Andlau Schrift über die Kaiserherrschaft innehält. Damit treten wir zunächst der Frage nach der Entstehung und Stellung des Kurfürstencollegiums nahe. Die Antwort Peters ist im wesentlichen an beiden Orten die nämliche :

c. II. de sent. et re iud. in VI^{to} II. 14. Conclusio 21. (C. II. 28. Fol. 124^a.)

«Electores principes in Alania sunt VII, scilicet tres archiepiscopi qui et sunt archicancellarii per Germaniam, Ytaliā et Galliam; et Moguntinus dicitur decanus illustris collegii; eciam et sunt 4 principes seculares, scilicet comes palatinus reni, dux Saxonum (qui est portitor ensis), marchio Brandenburgensis, et rex Bohemie, qui tamen non habet adesse aliis concordantibus, vel si maior pars collegii aliquem elegit. Et hic modus eligendi non semper fuit

Lib. de. Cesarea monarchia. lib. II. tit. I.

«... septem electores ... scilicet septem principes Almannie ... Et sunt quatuor laici et tres clerici: primus est rex Bohemie, olim dux, imperatoris pincerna; secundus comes Palatinus; tercius dux Saxonie, portitor ensis; quartus marchio Brandenburgensis, marescalcus; ex clericis primus est archiepiscopus Moguntinus, cancellarius Germanie; secundus archiepiscopus Coloniensis, cancellarius Ytalie; tercius archiepiscopus Trevirensis, cancellarius Gallie ...

¹ Neuausgabe von Jos. Hürbin in der Zeitschrift der *Savigny-Stiftung* für Rechtsgeschichte. XII. Germ. Abt. S. 34—103 und XIII. Germ. Abt. S. 163—219. Weimar 1891 und 1892.

eciam post translacionem imperii. Nam imperio translato in personam Karoli magni, tunc per successionem hereditariam de uno in alium transiebat, quousque ibi tres Ottones precesserant. Tunc Gregorius V., qui fuit de sanguine ducum Saxonie ordinavit, ut postea in perpetuum non deberet imperium per successionem provideri, sed per electionem, ne contingeret aliquem fatuum vel tyrannum vel iniquum imperare. Et iste ordinavit prout supra de electoribus. Unde postea electus ad imperium fuit sanctus Hainricus Bampergensis, et fuit electus circa annum domini 1003.

Translato Romano imperio in persona magnifici Karoli in Germanos regimenque illius . . . per successionem tolerantibus Germanis principibus per annos centum et usque ad septimam generationem permansit Verum Ottone tercio mortuo sine filiis Gregorius quintus, natione Theutonicus, de parentela Ottonis in summum pontificem assumitur. Cujus pontificis tempore regis Romanorum septem electores instituuntur, scilicet septem principes Alamannie . . . ut dignissimus habeatur ad dignitatem imperii gubernandam. Factum est autem hujusmodi decretum post Christi nativitatem anno MIV.

Wir sehen, auch in seinen Vorlesungen hält Peter von Andlau an der Siebenzahl der Kurfürsten fest, nur die Reihenfolge, in der er sie aufzählt, ist eine verschiedene. Der Böhmenkönig, der in den Vorlesungen an letzter Stelle genannt wird, erfährt bei Stimmeneinigkeit oder -mehrheit eine Einschränkung in seinem Kurrecht, ähnlich wie *Lib. de Ces. mon. lib. II. tit. II.* sich ausdrückt: «*De consuetudine tamen rex Bohemie ad electionem non vocatur, nisi cum vota aliorum sunt equalia numero*».

Dass das Wahlrecht bei der Thronfolge erst im Lauf der Zeit an die Stelle des Erbrechtes getreten sei, wird gleichfalls erwähnt, wie denn Peter von Andlau an anderer Stelle seiner Vorlesungen ganz allgemein den Satz ausspricht: «*Regna iure communi non transeunt per sucessionem, sed per electionem*».¹

¹ C. II. 28. der Basl. Univ. Bibl. Fol. 80b. *Conclusio 3* zu c. 2. de suppl. neglig. praelat. in VI^{to} I. 8.

Die Einsetzung¹ der Kurfürsten wird hier ebenfalls Gregor V. zugeschrieben und zugleich die *Wahl* Kaiser Heinrichs II. angemerkt.

Ueber den *Wahlakt* selbst lässt sich den Vorlesungen nichts entnehmen; dagegen enthalten sie manches über die Fragen, welche Peter von Andlau in seinem «*Lib. de Ces. mon.*» an die Wahl des deutschen Königs anknüpft, und zwar zunächst, ob die Kurfürsten auch einen Nicht-Deutschen zum Kaiser wählen können. Unser Canonist verneint dies entschieden, wenn er *Conclusio 3* zu *c. 1. de iureiur. in VI^o. II. 9.* sagt: «*Principes electores non possent eligere non Germanum in regem Romanorum, ut vult Panor. in c. venerabil. de. elect.*».² Zwar, meint Peter von Andlau, lassen sich dagegen auch gewichtige Gründe erheben und selbst historische Vorgänge scheinen für das Gegenteil zu sprechen; ist es doch schon zur Zeit des altrömischen Reiches vorgekommen, dass Nicht-Römer den Kaiserthron bestiegen haben. Diesen Sinn hat offenbar folgende Stelle: *c. II. de sent. et re iud. in VI^o. II. 14. ultima conclusio (C. II. 28 der Basl. Univ. Bibl. Fol. 124, b.) Deposito Friderico secundo³ de regno et imperio et data electoribus licencia, ut imperio legittime eligendo providerent, electi sunt duo in discordia, scilicet comes Holandrie et lantgravius Thuringie, supervivente ipso Friderico qui erat de sanguine ducum Suevie. Et illi duo non poterant concordari; et eis cedentibus item alii duo sunt electi in discordia, videlicet frater regis Anglie et rex Castellie qui tandem per filiam Friderici depositi habentem filium legitimum inducti (?), ut concorditer cederent et iura sua transferrent in nepotem illum Friderici depositi qui postea imperium tenuit. Ex hoc infertur contra Panor. pro cardinali Florentino, quod electio imperii*

¹ Wie es sich mit dieser angeblichen Einsetzung der Kurfürsten durch Papst Gregor V. verhält, werde ich bei der Besprechung des «*Lib. de Ces. mon.*» darzulegen suchen. Vgl. Kapitel VIII: Die Kurfürsten.

² C. II. 28. der Univ. Bibl. Basel, Fol. 23 a.

³ Vgl. über diese für die deutsche Kaisersage bedeutsame Stelle, Exkurs I.

translata sit solum active in Alamannos: nam duo Alamanni electi fuerunt.

l. c.

Idem potest dici de Trajano qui non fuit Romanus, cum eciam imperium esset apud Romanos, sed fuit Hyspanus. Item Dyoclecianus fuit Dalmaticus. Item et cum regnum esset apud Grecos Valentinianus alienigena imperavit.

Lib. de. Ces. mon. l. II. tit. 3.

... principes electores successerunt in locum senatus populique Romani. Sed licet Romani quondam orbis imperium tenerent, nonnunquam tamen viros fide et probitate preditos extra nationem Ytalicam ad apicem imperii assumebant, ut de Trajano qui de Hyspania, et Dyocleciano, qui de Dalmacia ab opido Dyoclea oriundus fuit, hystoriis traditum est.

Eine Ergänzung eigener Art fügt Peter von Andlau in seinen Vorlesungen dem Recht der Kurfürsten auf die Königswahl bei, wenn er, was sich in seinem Buch über die Kaiserherrschaft nicht findet, an gleicher Stelle, *Conclusio 14*, sagt: «*Eleccio imperatoris spectat ad electores imperii de iure et consuetudine antiqua super de elect. in c. venerab. Et quod dicitur, de iure concernit laycos, et quod dicitur de consuetudine concernit clericos.*»

Also das Kurrecht der weltlichen Fürsten beruht auf (geschriebenem) Recht, das der geistlichen Herrn auf Gewohnheit.

Ueber das Recht des Papstes bei Nachlässigkeit der Kurfürsten, eine Neuwahl vorzunehmen, geben Peters Vorlesungen keine weitere Auskunft; dagegen gehen sie mit den Ausführungen des «*Lib. de Ces. mon.*» *l. II. tit. 5.* darin einig, dass sie dem erwählten König vor der päpstlichen Anerkennung (approbatio) und Krönung das Recht der Reichsregierung und Verwaltung (*iura imperii administrare*) zuschreiben und zwar mit Hinweis

auf die Papstwahl selbst. Dieser Hinweis fehlt in der citierten Ausführung des «Libellus».

c. un. de iureiur. in Clem. II. 9. Conclusio. 2. (C. II. 28. Fol. 23^a.

Imperator per solam electionem, eciam antequam approbetur per papam, assumit, potestatem exercendi iura imperialia. Ymo siduo sint electi in discordia uterque administrabit imperium, donec papa altero reprobato reliquum approbaverit. Ita vult glo. h. in . . reges; sic. *eciam papa ex sola electione cardinalium ante intronisationem administrat iura papatus, ut in c. licet de elec.*

Nam imperator est advocatus tocius ecclesie, non tantum Alamannice, sed et Ytalice, et Gallice, ymo universalis ecclesie. Et sic pro statu felici ecclesie non absouum est et alios extra nationem Germanicam pro imperio posse eligi.

Lib. de Ces. mon. l. II. tit. 5.

. . . opinio recepta est ex consuetudine, ut electus in regem Romanorum ex sola electione adquirat potestatem administracionis.

. . . Quod duobus in discordia electis uterque iura uterque iura imperii administrat ut rex, et omnem imperii iurisdictionem exercet. Quod declarat ibi papa locum habere, donec per papam alterius electio fuerit approbata vel reprobata . . . Sic et Valentinianus, dum apud Argolicos imperium esset, a Grecis imperator creatus est, licet ipse non Grecus sed Pannonius de civitate Cibala natus esset.

. . . Nam electores, quibus dispositio imperii Christiani commissa est, non solum ad bonum Germanice nationis, sed ad totam rempublicam Christianam considerationem et respectum in electione habere debent. Sed posset aliquis esse princeps extra Germanorum nationem tantis meritis virtutibusque refulgens, ut preferendus foret principibus Germanis: ergo videtur hunc eligere possent.

Sed in op(positum)Panor.: . . . Sed in contrariam
(Concl. 15) Romanum impe- opinionem . . . Panormitan,
rium a Grecis translatum qui dicit . . . quod imperium
est in Germanos non solum fuit translatum in Karolum
active sed passive, in c. ve- passive et non active.
nerabilem de. elect.

In dem letzten Absatz kehrt Peter wieder zu seiner eigentlichen Meinung zurück, die ja dahin geht, dass es nicht in die Befugnis der Kurfürsten gehöre, einen Nicht-Deutschen zu wählen. Ob nun die Wahl-Vollmacht den Kurfürsten als Einzelnen (singuli), ob sie ihnen als Collegium zustehe, darüber ist gleichfalls kein Zweifel gelassen.¹

l. c. Conclusio. 17.

Eleccio imperatoris spectans ad principes Alamannie spectat ad eos tanquam ad collegium secundum *Joan. Andr.*; licet *Hostiensis* velit, quod spectet ad singulos, ut etiam simile arguit de iure patronatus, quam si spectat ad plures, spectat tanquam ad singulos.

Lib. de Ces. mon. l. II.

tit. 3.

Queritur secundo, numquid electoribus imperii competat eligendi potestas ut singulis, vel ut collegio, *Hostiens.* tenuit, quod hec potestas competat eis ut singulis, sicut et patronis jus patronatus videtur omnibus ut singulis competere, ita quod simul ad actum presentacionis eos convenire non sit necesse . . . Sed multi tenuerunt contrarium, quos sequi videtur *Jo. Andr.*

Der Hinweis auf die Papstwahl in den Vorlesungen, welcher in dem «*Libellus*» fehlt, ist wohl daraus zu erklären, dass er ja über Kirchenrecht las, mithin ihm hier dieser Vergleich ungleich näher lag als bei seiner reichsstaatsrechtlichen Publication. Interessant ist übrigens, dass das Recht des erwählten Königs auf die Reichsverwaltung

¹ Vgl. hiezu die Ausführungen von *H. Grauert* im *Hist. Jahrbuch XIII*, S. 207 f. Meine Ansicht hierüber werde ich bei Gelegenheit der Abhandlung über den «*Libellus de Cesarea monarchia*» darlegen.

auch bei einer Doppelwahl bestehen bleibt; lautet doch die Auslassung Peters hierüber auch bei der Erklärung des «*Liber sextus*» fast gleich wie in den Clementinen:

c. 5. de electione et electi potestate in VI^o. I. 6.

4. *Conclusio.* (Fol. 73a in C. II. 28 der Univ. Bibl. Basel). «Papa electus administrat iura papatus . . . ; similiter etiam imperator; ymo si duo imperatores eligantur in discordia, *uterque* administrat iura imperii, quousque electio alterius fuerit per papam reprobata, ut notatur in clem. Roman. de iuriur».

Dass hier die Entscheidung des Papstes bei einer zwiespältigen Königswahl gleichsam als selbstverständlich hingestellt wird, darf nicht verwundern, da wir bereits oben gesehen haben, dass sich nach Peters Meinung die Vollgewalt des Papstes nicht nur auf die geistliche, sondern ebenso auf die weltliche Jurisdiction erstreckt. Allerdings soll nur *ein* Herrscher sein: *c. un. de iureiur. in Clem. II. 9. Conclusio prima.* (C. II. 28. Fol. 23a.)

«Eodem tempore *plures* non possunt esse simul Romani principes, sed *unus* dumtaxat, sicut etiam in apibus et in gruibus unus est princeps, ut VII. q. in apibus; un. omnis potestas impaciens consortis sue c. quod autem XXIII. q. VII. Licet quondam plures simul rexerint imperium, ut Tytus et Vespasianus, Dyoecelianus et Majorianus, ut legitur in cronicis».

Allein dieser eine Herrscher wird in seinem Verhältnisse zur Kirche vom Papste selber bestimmt.

Zunächst sind dem Kaiser die eidlichen Versprechen, welche er sowohl bei Anerkennung seiner Wahl von Seiten des Papstes, als bei der Kaiserkrönung in Rom zu leisten hat, kirchlich genau vorgeschrieben: *c. un. de iureiur. in Clemen. II. 9. Titel* (C. II. 18 Fol. 23a.)

«Juramenta que prestat imperator ecclesie Romane approbationis sue tempore secundum formam capituli terciodecimo, et tempore coronacionis secundum formam in pontificali descripta [sunt]».

Im Einzelnen führt Peter von Andlau in seinen Vorlesungen diese «juramenta» nicht weiter aus, wie er es in seinem «*Libellus de Ces. mon.*» l. II. tit. VI. «De Ro-

manorum regis unccione et triplici eiusdem coronacione» gethan hat, noch geht er auf die Krönung und Salbung des römischen Königs und Kaisers näher ein, aber doch verfehlt er nicht, diejenigen Stellen zu vermerken, welche die Frage der Gleichstellung von Kaiser und Papst anlässlich dieser Feier betreffen :

c. un. de iureiur in Clem. II. 9 Conclusio 4. (C. II. 28. Fol. 23b). «Imperator per unccionem et consecracionem non dicitur recipere sacrum ordinem, licet pape vel episcopo possit ministrare in missa in apparatu subdyaconali,¹ sed dicitur recipere sacram maiestatem; et glo in c. Valentinianus LXIII di. dicit, quod Imperator recipit ordinem militarem, non autem sacrum.»

Conclusio. V. Maior est dignitas episcopalis quam imperialis, ut vult hoc Johannes de Ymola, et notatum in decreto Valentinianus LXIII di. Nam imperator inungitur in brachio dextro et inter scapulas oleo tantum exorcisato. Propter id scribi-

Lib. de Ces. mon. l. II. tit. 6.
« . . Attamen per hujusmodi consecracionem aut inunccionem non dicitur habere sacrum ordinem, sed sacram majestatem. Et dicit gl. in c. Valentinianus LXIII. dist., quod imperator recipit ordinem militarem, et non sacrum, licet pape et episcopo deserviat in missa in apparatu subdyaconali.»

. . . Quondam vero princeps in capite ungebatur ut pontifex, nunc autem principis unccio a capite ad brachium est translata, ut legitur in c. unico De sacram. uncc. In brachio enim sive in humero vel in armo principatus congrue desig-

¹ In gleicher Weise hat sich Peter von Andlau in der Erklärung des «Liber sextus» ausgesprochen: *c. 2. de sent. et re iudic. in VI^{to} II. 14. Conclusio IX. (C. II. 28 Fol. 123b).* «Imperator Romanorum non habet ordinem dyaconalem, sed unum militarem de quo c. Valentinianus LXIII. di., quandoque legat ewangelium in apparatu dyaconi ex privilegio; de hoc notatur in all. c. Valentinianus.»

Als Randbemerkung dazu ist an gleicher Stelle folgende historische Notiz verzeichnet: «Unum tempore concilii Basiliensis . . . Root miles, magister civium Basiliensium nocte sancta natalis Domini nomine imperatoris Sigismundi ewangelium legebat.»

tur in Ysaia: «Potestas eius super humerum.» Episcopus autem inungitur crismate sacro et in capite, ut habetur in c. unico de sac. unc.

natur juxta quod legitur in Ysaia: «Factus est principatus super humerum eius.» . . . Refert autem inter pontificis et principis unctionem, quia *caput pontificis* crismate consecratur, *brachium autem principis* oleo delinitur, ut ostendatur quanta sit differentia inter auctoritatem pontificis et principis potestatem.»

Wird also schon bei den Ceremonien der Salbung und Kaiserkrönung darauf hingewiesen, dass die geistliche Gewalt des Papstes über diejenige des Kaisers erhaben ist, so darf es uns nicht wundern, wenn diese Anschauung auch in Betreff der *Ausübung* der kaiserlichen Rechte festgehalten wird. Zwar geschieht es in Peters Vorlesungen wiederum nicht so systematisch wie in «*Lib. de Ces. mon. l. II. tit. IX.*» «*An majestatis imperialis auctoritas derivetur in Cesarem immediate a Deo, vel illam accipiat ab ejus vicario summo?*», wo die Lösung dieser Frage in entschieden päpstlichem Sinn philosophisch, biblisch und juridisch (ganz nach scholastischer Methode) durchgeführt wird, sondern es geschieht, der Natur der Sache entsprechend, mehr gelegentlich, aber darum nicht minder bestimmt:

c. 2. de sent. et re iudic. in Clemen. II. 11. (C. II. 28. Fol. 25b.)

Conclusio. V. Quando contenditur de iniustitia vel de nullitate sentencie imperatoris potest adiri papa, cum imperator alium *superiorem* non habet . . . »

Freilich an anderer Stelle seiner Vorlesungen geht Peter von Andlau weit über die Darstellung seines Reichsstaatsrechtes im «*Libellus de Cesarea monarchia*» hinaus. Es ist hier das berühmte Kapitel von der Absetzung des Kaisers durch den Papst ins Auge zu fassen. Während Peter von Andlau in seinem «*Buch von der Kaiserherrschaft*», das ja direkt an die Person Friedrichs III. ge-

richtet und diesem gewidmet war, sich über diesen delikaten Punkt mit dem ziemlich allgemeinen Satze: «... *Christi vicarius imperium transfert de certo genere personarum ad aliud genus: imperatorem inungit, approbat et coronat, ac causis exigentibus reprobat et deponit, ut in c. venerabilem. de elec. et in c. ad apostolice. De re judic. lib. VI.*» dem Charakter einer Dedikationsschrift folgend, hinweghalf, so brauchten ihn ähnliche Bedenken in seinem Hörsaal an der Hochschule zu Basel nicht mehr anzuwandeln, zumal in der Zeit der Burgunderkriege (in die nachweisbar diese Vorlesung fällt), wo Basel von Frankreich wie vom deutschen Kaiser nichts zu hoffen, wohl aber sehr viel zu fürchten hatte. In solcher Lage konnte Peter von Andlau, seiner Ueberzeugung folgend, in Ruhe vor seinen Zuhörern die einzelnen Punkte feststellen, in denen der Papst befugterweise den Kaiser absetzen kann. Dieser Punkte sind es zwei; doch hören wir unsern Canonisten selbst, er spricht deutlich genug:

c. 2. de sent. et re iudic. in Vito. II. 14. (C. II. 28. Fol. 124b).

Conclusio XVIII. Si imperator est hereticus ad eius depositionem sufficit sola sententia pape, nec requiritur propter hoc consensus vel declaracio concilii, et hoc vult glo., ut si privatus in sua parte u. all. c. alius XV q. VI., ubi dicitur Zacharias deposuit regem Francie, quia erat inutilis, regno et substitit alium scilicet Pippinum, patrem Caroli Magni, in quem translatum est imperium Romanum a Grecis. Ex hoc patet, quod eciam papa non solum propter heresim, ymo eciam propter inutilitatem imperatorem deponi potest.»

Wir sehen, wegen Häresie und Unnützlichkeit kommt nach Peter von Andlau dem Papst das Recht der Absetzung des Kaisers zu. Für den letztern Fall beruft er sich auf den historischen Vorfall der Entthronung der merovingischen Dynastie. Es liegt nahe, bei dem Ausdruck «*inutilis*» an die Form der Absetzung des Kaisers Wenzel zu denken, indem ihn ja am 20. August 1400 die zu Rense versammelten Kurfürsten als «*unnützlischen Entgliederer des Reiches*» der Krone für verlustig erklär-

ten; allerdings thaten dies die Kurfürsten, allein dieselben verdanken nach Peter ihre Einsetzung päpstlicher Gnade, und jedenfalls lag dies Ereignis zeitlich ungleich näher.

Doch wie bestimmt, man möchte fast sagen wie schroff, Peter von Andlau die Superiorität des Papstes über den Kaiser theoretisch zum Ausdruck bringt, er kann selbst nicht wünschen, dass dies allzu oft geschehe, und so gelangen, wohl den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend, sowohl Vorlesung wie «*Libellus*» zu dem Ausspruch:

c. 2. de suppl. neglig. prae-
lat. in VI^o I. 8. (C. II.
28 Fol. 80 b) Conclusio
prima. «Papa se non intro-
mittit de regibus aut prin-
cipibus, nisi ob *subsidium*
vel ob negligenciam impe-
ratoris vel vacante imperio
ut c. licet ex suscepto s.
de fo. complet. cle. pastora-
lis de re iudic et tutores».

Lib. de Ces. mon. l. II.
tit. IX.

«Est tamen verum, quod
sine *magna et urgente causa*
Papa se de imperio intro-
mittere non debet, ut not.
in c. licet ex suscepto. De
foro compet et. in c. novit
De fudic.»

Auch hier ist zu bemerken, dass während der «*Li-*
bellus» die Ursache nur im allgemeinen «*magna et ur-*
gente causa» angiebt, die Vorlesung zwei besondere Fälle
vorsieht: Nachlässigkeit von Seite des Kaisers und die
Zeit des ledigen Kaiserthrones. Mit dem Einschreiten des
Papstes «*vacante imperio*» ist offenbar zunächst die
Reichsverweserschaft des Papstes während dieser Zeit
bezeichnet, wie denn der hier heranzuziehende *tit. X. l.*
II. Lib. de Ces. mon. ausführlich darüber handelt, wo
allerdings Peter von Andlau die Frage: «*Ad quem Ro-*
mano imperio vacante iurium rerumque imperii admi-
nistratio spectare dicatur» nach dem «*ius commune*» in
päpstlichem Sinne löst, dann aber die Bestimmungen der
goldenen Bulle, dass im Gebiete fränkischen Rechts der
Pfalzgraf bei Rhein, und «*ubi iura Saxonica servantur*»
der Herzog von Sachsen Reichsverweser seien als thatsäch-
lich bestehend anerkannt.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, dass Peter von Andlau im grossen und ganzen seinen frühern staatlichen Anschauungen treu geblieben ist. Das gilt nun auch ganz besonders, wo er den Kaiser in seiner eigenen Machtsphäre betrachtet. Als Nachfolger der römischen Caesaren und Karls des Grossen, auf welchen der Papst als Statthalter Christi das römische Reich übertrug, hat er die alte Machtfülle wie jene, ihm sind nach gemeinem Recht alle Völker unterthan, denn er ist «*dominus mundi*» und an diesem Anspruch vermögen selbst die Thatsachen nichts zu ändern:

c. un. de iuriur. in Clem. Lib. de Ces. mon. l. II. II. 9. (C. II. 28. Fol. tit. 8.

23 a)

Conclusio prima. Anmerkg. «Omnes nationes imperatori subiciunt de iure communi in temporalibus. l. deprec. ff. ad l. rod. et quanquam de facto rex Francorum et nonnulli alii reges imperium non recognoscunt, de quo per doc. c. per venerabilem, qui si sunt legitimi, vero tantum, quod de iure communi omnes reges subsunt imperio.

«Ipse denique Augustus habet solus preeteris regibus regimen Romane ecclesie. De consecr. dist. V. in die. et est ipse super omnes reges VII. q. I. in apibus, et omnes nationes sub eo sunt XI. q. I. § si quis vers. volumus. Ipse enim est princeps mundi et dominus *L. deprecacio ad leg. Rhod. de jact.* et eciam Judei sub eo sunt. *L. Judei. C. de Judeis.* Tum eciam omnes provincie sue majestati de jure subduntur . . .

. . . Hodie tamen plurimi reges plus de facto quam de jure imperatorem in superiorem non recognoscunt, et suprema jura imperii que sibi Imperator in signum universalis dominii et potestatis reservavit ; . . .

De rege vero Francie dicit text. in d. c. per ve-

nerabilem, quod ille in temporalibus superiorem non recognoscat ; quod gl. dicit esse *de facto sed de iure nullo modo possibile, ymo de iure rex Francie subsit Romano imperio.*

Wenn wir uns nun den Verhältnissen zuwenden, welche Staat und Kirche zugleich angehen, so dürfte unschwer zu begreifen sein, wie Peter von Andlau dazu kommt, so vorsichtig er diese Dinge in seiner Darstellung des Patronats- und kirchlichen Güterrechts auch behandelt, fast durchweg der geistlichen Gewalt den Vorrang einzuräumen. Einige Beispiele mögen das klar machen und zwar in der Reihenfolge, dass zunächst die rechtliche Macht der Kirche auf weltlich' Gut und Abgaben dargethan wird. *c. 1. de homicid. in VI^o. V. 4. (C. II. 28. Fol. 171,b) Conclusio quarta. Ecclesia habet potestatem contra laycos in rebus mundanis, quod exponit temporalia bona notorie delinquentium et inobediencium, ut hoc et c. excommunicatus in § si vero sunt de heresi, ubi eciam notatur, quod episcopus bona excommunicati et rebellis et per annum expectati potest exponere occupanda per quoscunque.» c. 2. de decim. prim. et oblat. in VI^o. III. 13. (C. II. 28. Fol. 156b).*

Conclusio 10. . . . si concessio decimarum sit facta layco, quia talis concessio non extendit *ad novalia* c. tua se.

Conclusio 12. Ubi dubitatur, an *ante* Lateranense concilium vel *post a* laycis decime sint possesse, tuentur layci in earum possessione, si probent se tanto tempore possedissee huiusmodi decimas, cuius inicii memoria existat. Item et ut quod vasalli ecclesie possederint non iure proprietatis, quodque communis sit fama seu opinio, quod ante concilium Lateranense illas possederint de quo in decreto c. cum apla. de hiis que fuerint apla.

Ist hier dem Laien noch einige Rechnung getragen, so lässt sich das gleiche bei Ausübung des Richteramtes in Gegenüberstellung des geistlichen und weltlichen Richters weniger sagen. Der geistliche Richter *allein* entscheidet

über die Giltigkeit des Eides, löst bei vorkommender Bannung von demselben den Vasallen.

c. 3. de for. compet. in VI^o. II. 2. (C. II. 28. Fol. 110b). Conclusio. V. Solus ecclesiasticus iudex declarat iuramentum esse validum.

c. 1. de except. in VI^o. II. 12. (C. II. 28. Fol. 120b). Conclusio. X. «Vasallus non tenetur iurare domino excommunicato vel bannito; ymo durante tali excommunicatione vel banno ipso iure liberatus est a iuramento fidelitatis, ut vult tex. in c. glo c. dono guerram in usibus feudorum . . .»

Interessant ist ferner die Unterscheidung, die an gleicher Stelle gemacht wird: «*Quanquam gesta per iudicem publice excommunicatum non valeant, secus tamen de gestis per iudicem occulte excommunicatum* secund. Jo. Mach. et Arch.»

Während der weltliche Richter, der seinem Amt einem Geistlichen gegenüber nur lässig nachkommt, sofort der Strafe der Excommunication verfällt, ist er dem geistlichen Richter gegenüber, wo es sich um Kleriker handelt, in seinen Befugnissen ziemlich beschränkt.

c. 2. de except. in VI^o. II. 12. (C. 28. Fol. 121a). Conclusio. II. Judex secularis negligens iusticiam clerico facere est ipso iure excommunicatus secundum Arch. (de quo remittit et de sta. moch. periculoso).

c. 2. de for. compet. in VI^o. II. 2. (C. II. 28. Fol. 110a). «Judex secularis qui vult clericum compellere ad debita, eciam liquida, solvenda per ecclesiasticum iudicem desistere compellitur». Letztere Kapitelüberschrift wird durch eine lange Reihe von Conclusionen zu erhärten gesucht, wie denn Peter von Andlau bei Gegenüberstellung der beiden Gewalten in seinen rechtlichen Schlussfolgerungen sich kaum genug thun kann. Ich hebe unter den 28 Conclusionen des folgenden Rechtssatzes eine bezeichnende heraus.

c. 3. de appellat. in VI^o. II. 15. (C. II. 28. Fol. 129b). Conclusio 22. «Quando episcopus vel prelati ecclesiasticus habens feudum ab imperio, tunc si est controversia inter episcopum et alium vasallum imperator

cognoscet. Si vero est controversia inter episcopum et imperatorem, ut quia episcopus negat feudum dependere ab imperio, *tunc imperator habet convenire coram suo superiore ecclesiastico*. Cum vero episcopus feudum non negat, sed est controversia de aliquo pacto feudi inter episcopum et imperatorem, tunc hoc casu non cognoscet imperator, sed pares curie . . .»

Diese wenigen Beispiele — ich breche diese Darstellung der «*causae mixtae*» hier ab, um noch die andern Punkte der Vorlesungen Peters nach der gegebenen Anordnung berühren zu können — diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, dass Peter von Andlau nicht nur in dogmatischer Hinsicht, sondern ganz besonders, was die kirchliche Jurisdiktion angeht, auf dem Standpunkt Bonifaz VIII.' steht. Geht er — allerdings ja nur theoretisch — in seinen kirchenrechtlichen Ansprüchen so weit, dass er den Kaiser, den er doch anderwärts¹ nach der Auffassung des römischen Rechtes als «Ursprung und Quelle alles Rechtes» bezeichnet, selbst in Streitigkeiten über Lehenssachen in letzter Instanz vom höhern geistlichen Richter abhängig sein lässt.

Wie Peter von Andlau in seinem «Libellus» und in seinen Vorlesungen den Kaiser als Nachfolger der römischen Caesaren betrachtet, so glaubt er auch, dass eine Gesundung der politischen Ohnmacht von Kaiser und Reich zu seiner Zeit nur dann erfolgen könne, wenn die Aufnahme dieser antiken Staatsidee in jeder Beziehung consequent durchgeführt wird. Da es dem Kaisertum längst an Macht gegen äussere Feinde gebrach, so hat es auch aufgehört, im Innern des Reiches der berufene Hort des Rechts zu sein. Der Unterdrückte findet kaum einen Richter, und ist es ihm nach langen Mühen glücklich, einen Urteilsspruch zu erlangen, so ist niemand da, demselben Folge zu geben.² Und wie ist denn ein solches Richterkollegium beschaffen? Im Gegensatz zum alten römischen Reich sind es ungelehrte Laien, welche

¹ Libellus de Cesarea monarchia, l. II. tit. XVI.

² Libellus de Cesarea monarchia l. II. tit. XVI.

Recht sprechen, dabei aber Unrecht in Recht und Recht in Unrecht verkehren und sich schliesslich ob eines solchen Urteils mit ihrer *Rechtsunkenntnis* entschuldigen können.

Die Folgerung liegt nahe, dass solche Leute durchweg ungeeignete Richter sind und durch berufsmässige Juristen, Kenner des römischen Rechts, ersetzt werden sollten.

Es kann hier nicht der Ort sein, diese Frage nach der Reception des römischen Rechts, für die Peter von Andlau in seinem Staatsrecht so nachhaltig eintritt, nach seinem «*Libellus*» systematisch zu erörtern,¹ sondern es gilt lediglich, festzustellen, ob unser Canonist sich veranlasst sah, auch in dem Hörsaal für diese Reception einzutreten. Und diese Frage ist in bejahendem Sinne zu lösen. Sechzehn Jahre nach der Vollendung seines «*Libellus de Cesarea monarchia*»² bei Gelegenheit der Erklärung der «*Regulae iuris*» im Jahre 1476 befand er sich in vollster Uebereinstimmung mit seinen früher geäusserten Ansichten, als er vor seinen Zuhörern die Worte sprach:

*Reg. XIX. Non est sine culpa, qui rei, quae ad eum non pertinet, se immiscet.*³

«... *Consuetudo generalis Alamannie habet, ut ius per laycos illiteratos in foro seculari reddatur; cujus consuetudinis pretextu iudex secularis iudicium sue rationis et rectitudinem naturalis intelligencie sequens putans se iuste iudicare, tum, cum alias de iure communi absolvendum per iuris impericiam condemnavit, vel alias de iure communi condemnandum absolvit. Antalis iudex tam iure fori quam iure poli sit excusatus? Et respondit hec regula quod non, quia potest sibi imputari culpa qui ingerit se arte cujus periciam non habere per hanc regulam nostram.*»

¹ Vgl. hiezu P. Laband, Rede über die Bedeutung der Rezeption des römischen Rechts für das deutsche Staatsrecht. Strassburg 1880.

² Vgl. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte XII, Germ. Abth. S. 35. Anm. 6.

³ C. V. 31 der Basler Universitätsbibliothek, Fol. 117b.

Historische Nachrichten und Mittheilungen sind in den Vorlesungen Peters von Andlau, im Gegensatz zu seinem «Libellus», verhältnissmäßig selten und auch zumeist nicht originell, sondern der Glosse des Johannes Andreae, oder besser gesagt dessen beiden Glossen zum «*Liber sextus*» und den «*Clementinen*» entnommen, wenigstens soweit sie der allgemeinen Geschichte angehören; dagegen dürften die geschichtlichen Notizen localer Natur, d. h. insofern dieselben sich auf das Elsass oder Basel beziehen, den Erfahrungen Peters selbst zugehören.

Nach dieser einleitenden Bemerkung erachte ich folgendes, zunächst allgemein historischer Natur der Wiedergabe angemessen.

c. un. de Jud. et Sarac in Clem. V. 2. C. II. 28. (Fol. 50 b).

Conclusio V. Machometus fuit Arabs nacione, instructus per quendam monachum nomine Sergium¹ expulsus ab ecclesia propter heresim, qui negavit cum Sabellio trinitatem, cum Nestorio divinitatem in Christo, et cum Manachea mortem Christi.»

Bemerkenswert ist die Thatsache, wie unser Canonist ganz wie im «Libellus»² das Geschlecht der reichsritterlichen Familie von Andlau von Rom herleitet, es mit dem berühmten arabischen Philosophen Ibn Rosch, Averroes, in Verbindung bringt, und das Alles aus seinem Kirchenrecht heraus.

c. 17. de electione et electi pot. in VI¹⁰ I. 6 (C. II. 28. Fol. 74 b).

Conclusio. VI. Branchaleo de Andlo senator Romanorum exiens civitatem Romanam multis ruinis reddidit difformem, ut dicit gl. h. in ruinis.

C. V. 32. Fol. 215,^a fährt an gleicher Stelle weiter: Ad fi. glo. in v. ruinis *Jo. mo.:*³ «*Posteritas huius*

¹ Offenbar der Paulicianer Sergius.

² Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. XII. Germ. Abth. S. 99 u. S. 100. Anm. 7.

³ Johannes Monachus, der französische Canonist Jean Lemoyne, unter Bonifaz VIII. 1302 Legat in Frankreich, gest. 1313. *Schulte* I. c. Bd. II. S. 191 ff.

Branchaleonis de Andelo postea devenit ad Alamaniam in provincia Alsacie. Et notat ex hac glossa, quod progenitores huius familie quondam rexerunt urbem Romanam.

An gleicher Stelle (Fol. 215) *Anmerkung*. «Averroijs compilavit in honorem cuiusdam de Andelo librum de universali medicina, quem colliget, appellavit; in quo sic exorditur: «Quum ventilata fui super me voluntas per nobile perceptum ex parte nobilis de Andelo, declinavi virtutes ad suum preceptum etc.»¹

Auf die Zeitgeschichte bezieht sich folgende Notiz: *c. un. de excess. praelat. in Clem. V. 6. (C. II. 28. Fol. 53a).*

*Conclusio. IX. Non peccat ex iusta causa diruens ecclesiam*² prout in v. indebite, prout *Argentineses fecere anno 1476 propter ducem Burgundie.*

c. 1. de mag. et ne aliquid exigatur pro lic. doc. in Clem. V. 1. (C. II. 28. Fol. 49a).

Conclusio III. Quinque sunt studia privilegiata in orbe Christiano, scilicet studium Romane curie, Bononiense Parisiense, Oxoniense et Salamintum. Et studium Bononiense habet originem a Pitagore secund. Stephan. et fuit privilegiatum per Theodosium, scilicet anno domini CCCC es XXV. Studium Parisiense cepit florere regnante Karolo, et Alchubinus fuit primus qui transtulit studium de Roma ad Parisios.

Notandum: Studium Bononiense cum magna solempnitate fuit institutum et magna habet privilegia ad cuius

¹ Vgl. oben S. 4. Anmerkung 7.

² Eine solche Bestimmung hatte schon weit früher als in den Burgunderkriegen in dem ersten Militärgesetz der schweizerischen Eidgenossenschaft, dem *Sempacher Brief vom 10. Juli 1393*, Platz gefunden, wo es heisst: «Und als der almechtig Gott mit sinem Götlichem | Munde gerett het, dz sin Hüser des gebetts hüser sullent geheissen werden, vnd ouch durch frowklich Bilde aller Menschen heil genüwert ist, Setzen w'r Gott ze lop, dz keiner der unsern kein kloster, kilchen oder Cappelle bslossen vfbreche | oder offenn dar in gange ze brennende, wüstende oder ze nämende, dz dar inne ist, dz zuo der Kilchen gehöret, heimlich oder offentlich, es wer dann, dz unser vyende oder ir quot in einer kilchen wurde funden, dz mugent wir wol angriffen oder schadgen. Ant. Phil. Segesser. Die Eidgenössischen Abschiede. Luzern 1874. Bd. I, S. 329.

instar Papa Pius II. nostrum studium Basiliense fundavit et privilegiavit anno domini MCCCCLX^o.

Noch auffälliger erscheint die Thatsache, dass Peter von Andlau in seinen Vorlesungen, ganz im Gegensatz zu seinem «Libellus», die klassischen Autoren, deren Aussprüche er sonst so gern vermerkt, fast vollständig unbeachtet lässt. Wenigstens ist mir nur eine einzige Stelle aus der Rede Ciceros¹ «*Pro rege Dejotaro*» in allen drei Bänden der Vorlesungen Peters aufgefallen. Man muss sich darüber um so eher wundern, als bekannt ist, dass Peter von Andlau in seinen Studienjahren zu Pavia ganze Bände dieser Autoren mit eigener Hand abgeschrieben hat.² Vielleicht lässt sich darin eine Erklärung finden, dass die Hochschule zu Basel wesentlich durch Peters Mitbemühungen eine eigene Lehrstelle für klassische Poesie seit dem Jahre 1464³ besass, und unser Canonist es seitdem für überflüssig erachten mochte, in seinen kirchenrechtlichen Vorlesungen eigens darauf zurückzukommen.

Damit bin ich am Schlusse der hauptsächlichsten Punkte aus den Vorlesungen Peters von Andlau angelangt. Das Endergebnis derselben sei in Kürze folgendermassen zusammengefasst:

Peter von Andlau trug seine kirchen- und staatsrechtlichen Anschauungen seinen Zuhörern klar und bestimmt vor. Er steht ganz auf dem Boden der Kirche: er erkennt in dem Oberhaupt derselben nicht nur den Schluss- sondern auch den Grundstein des ganzen Gebäudes. Obwohl er die Schäden an Haupt und Gliedern deutlich einsieht und schmerzlich empfindet, stellt er sich doch nicht in Gegensatz zur Kirche, sondern sucht dem Zug des ältern Humanismus entsprechend im engsten Anschluss an dieselbe durch Sittenreinheit und wissenschaftliche Bildung des Klerus auf wahre Besserung hinzuwirken.

¹ C. V. 32 der Universitäts-Bibliothek Basel, Fol. 230 a.

² S. oben S. 19.

³ W. Vischer, Geschichte der Univ. Basel S. 186 und oben S. 47.

Ebenso verkennt Peter von Andlau in staatlicher Hinsicht den zunehmenden Verfall des Reiches keineswegs, sucht aber, durchdrungen von der Hoheit der Kaiseridee und zugleich erfüllt von wahrer Vaterlandsliebe, nach Mitteln zur Abhilfe. Nicht achtend, dass die Grundlagen des deutschen Kaisertums ganz andere als die des einstigen Römerreiches sind, glaubt er in der Durchführung des römischen Rechts das Rettungsmittel für den sinkenden Staat gefunden zu haben und tritt deshalb mit vollster Ueberzeugung dafür ein.

Diese Anschauungen, dieses Streben nach sittlicher Reform in Kirche und Staat, von Seiten unseres Canonisten sind in ungeschwächter Kraft auf seine Schüler und Landsleute übergegangen. Das Leben und Wirken eines Sebastian Brant, Jakob Wimpheling und Geiler von Kaysersberg, sie zeigen am besten, dass Peter von Andlau in seinem Hörsaal nicht umsonst gelehrt und gearbeitet hat. Denn eine ausgezeichnete Lehrthätigkeit bedingte naturgemäss auch gute Beziehungen zu seinen Schülern. Wie er es einst an der Domschule verstanden hatte, die strebsamen Geister anzuregen und sie mit Eifer für die Wissenschaft zu erfüllen, so nicht minder an der Hochschule. In erster Linie ist hier *Sebastian Brant* zu nennen, den Peter von Andlau im Jahr 1475 als Dekan¹ der Juridischen Fakultät in dieselbe aufgenommen. Peter war ihm nicht bloß freundlich gesinnt, sondern unterstützte ihn auch thatkräftig bei Herausgabe juridischer Werke.²

¹ Peter von Andlau ist *dreimal Dekan* der Juristenfacultät gewesen, zuerst 1465, dann 1470 und 1475. Bei letzter Wahl sagt die *juristische Matrikel Fol. 14 a* folgendes: Normam prime ordinationis facultas juridica observando anno dom. millesimo quadringentesimo septuagesimo quinto finito ordine secundo in numero dominorum doctorum, exnunc reincipiendo juxta conclusa in festo sancti Ivonis spectabilem virum dominum *Petrum de Andlo* decretorum doctorem, in sexto decretalium lectorem et ordinarium, ac huius almae universitatis Basil. vicecancellarium, *tanquam seniore in ordine* dominorum doctorum de collegio dicte facultatis juridice in decanum ejusdem elegit et ordinavit, qui et ad statim solitum fidelitatis prestitit juramentum. — 1471 hat Peter auch das Rectorat bekleidet.

² So z. B. bei den *«Tituli juris* u. a. Es sind überhaupt viele iuridische Drucke sowohl des Civil- wie des canonischen Rechts in Basel gleich nach Beginn der Universität entstanden. So ist das

Freilich hat der beste Kenner¹ der elsässischen Litteratur des XV. Jahrhunderts diese Beziehungen zeitlich etwas zu lang dauernd angesetzt, aber doch dürfte jener Ausspruch, welchen C. Schmidt den Seb. Brant über Peter von Andlau thun lässt, wo er ihn als *«decus patriae nostrae»* bezeichnet, seine Giltigkeit behalten. Denn wenn es auch nicht möglich ist, urkundlich aus den Jahren 1460 bis 1480 einen äussern Zusammenhang dieser berühmten Elsässer in Basel, wie *Seb. Brant, Jacob Wimpheling, Geiler von Kayzersberg* und unserm Peter nachzuweisen, ein Geist hat sie alle beseelt, es war ein tiefer, wahrer Eifer für die Wissenschaft und den neuerwachten Humanismus, eine glühende Liebe zu ihrem deutschen Vaterland. Sie hatten ein offenes Auge für die Schäden in Staat und Kirche, aber auch eine hilfsbereite Hand zur Besserung derselben.

Man darf behaupten, dieser Geist ist von Peter von Andlau ausgegangen oder wenigstens von ihm angeregt worden; er, der mit edlem Freimut Kaiser Friedrich III. selbst mit einem: *«Exurge tandem, qui dormis»*² auf den Zustand des Reiches aufmerksam machen durfte, der seinen bitteren Spott über das Raubritterwesen in Elsass und Deutschland,³ wie über die Gebrechen innerhalb der Kirche und selbst am päpstlichen Hofe⁴ ausgoss, der darf mit

«Digestum novum» nachweisbar zum ersten Mal in Basel gedruckt worden.

¹ C. Schmidt, *Histoire littéraire de l'Alsace etc.* Paris 1879 glaubt *Bd. I. S. 204.* Anm. 41 dass Seb. Brant noch am 4. Jan. 1484 mit Peter von Andlau verkehrte, allein diese 2 Briefcopien in *Cod. 469* (*Orationes et Epistolae*) der *Vadianischen Bibliothek* in *St. Gallen Fol. 2*, die ich persönlich eingesehen und abgeschrieben habe, sind von Brant an einen Peter *doctor utriusque* (eine Bezeichnung die Peter von Andlau nie zukam) gerichtet. Da aber unser Canonist das Jahr 1480 nicht überlebte, so muss ein anderer Dr. Peter in Basel gemeint sein. In der Juristenmatrikel habe ich vergeblich nach einem solchen gesucht.

² *Lib. de Ces. mon. lib. II. tit. 18.*

³ *Lib. de Ces. mon. lib. II. Tit. 11.*

⁴ *Lib. de Ces. mon. lib. II. tit. 13 . . . eoque solum quod a principe in camera forte ense succinti sunt, honore gaudere militari volunt, quos ego non aliter tanti pendo, quam idiotam aliquem per Papalem bullam doctoratum.*

Fug als Vorläufer des Verfassers des «Narrenschiffs» wie jener Reformprediger in Speier und Strassburg betrachtet werden.

«Alles hat seine Zeit», sagt der Psalmist. Auch die Tage Peters nahten ihrem Ende. Es klingt bereits wie Todesahnung, wenn er die Vorlesung über den *liber sextus* im Jahr 1477 also anhebt: *Aggressurus lecturam sexti libri decretalium, quem ego Petrus de Andlo decretorum doctor minimus tercia iam vice in hoc almo studio Basiensi ordinarie lego divinum imprimis invoco presidium sine quo nullum rite fundatur exordium, ut ceptis feliciter animat medium clementer dirigat laboresque meos optimo fine concludat. Sicque eterna sapiencia intellectum meum illuminet, ut pro cultu iuste semina sane doctrinè spargere uberesque fructus in domo domini et in vobis, o juris alumpni studiosissimi, votive producere valeam. Sic denique talentum michi creditum fideliter dispensare merear, ut, cum mortalem vitam fata clauserint, dominica michi voce dicatur: Ruhe, serve bone et fidelis, quia quinque talenta tradidi tibi, alia quinque super lucratus es; intra in gaudium domini tui. Ad quod nos perducat qui trinus et unus super ethera regit in secula benedictus. Amen.*¹

Peter von Andlau starb am 5. März 1480² und wurde nicht weit³ von dem Grabe seines geliebten Gönners, Georg von Andlau, zur ewigen Ruhe bestattet. Ein jährliches Gedächtnis für die Ruhe ihrer Seele hatten beide gestiftet.⁴

Mit Peter von Andlau ist ein Mann dahin gegangen, wie *Heinrich von Langenstein* für *Wien*, *Marsilius von Inghen* für *Heidelberg* gewesen: der geistige Mitbegründer einer Hochschule, und zwar einer Hochschule, die durch

¹ C. V. 32. Fol. 169 a.

² Rechnungsbücher der Münsterfabrik. Jahrgang 1480/81. (5. März 1480 — 25. März 1481) pag. 19. (zum 5. März 1480). Item *depulso* (?) et exequiis *doctoris de Andlow* etc. Gef. Mittlg. von Aug. Bernoulli in Basel.

³ Vgl. Beilage III «*in latere graduum librarie*». Die Stiege in die bischöfliche Bibliothek nahm nahe der Thüre der St. Gallus-Kapelle ihren Anfang.

⁴ Vgl. Beilage III.

ihre Vertreter sowohl in der Vergangenheit als in der Gegenwart vor keiner andern zurückzutreten braucht: *Erasmus von Rotterdam* ehemals, *Jakob Burckhardt* jetzt, sind Namen von europäischem Rufe, sie lehrten an der Schule, die wesentlich Peters geistige Schöpfung ist.

VI. Kapitel. Geistliche Stellung.

Wenn man von Murbach über die Ruine Hohenrupf in das Thal der Lauch hinunter wandert, so gelangt man nach *Lautenbach* mit seiner schönen, dem hl. Michael u. Gangolph geweihten Kirche, die stark an Murbach wie Maursmünster erinnert.

Erwähnt wird diese elsässische terra s. Michahelis bereits im Jahre 784. (Als. dipl. I, 53.) Eine nicht unglauwürdige Tradition lässt das dortige Benediktinerkloster im 9. Jahrhundert (um 810 oder 811) durch *Beatus, Abt und Chorbischof von Honau*, entstehen.¹ Obgleich in der Basler Diozöse gelegen, unterstand es hinsichtlich geistlicher und weltlicher Gerichtsbarkeit dem Bischof von Strassburg und blieb² in diesem Abhängigkeitsverhältnis bis in die Zeiten der französischen Revolution.

In der Zeit des Kampfes zwischen König Heinrich IV. und Papst Gregor VII. griffen die Benediktiner von Lauten-

¹ Wenn *Schoepflin*, Als. ill. II. 448 für die Stiftung des Klosters durch einen Grafen Wernher im 11. Jahrhundert eine Urkunde Innocentius II.' vom Jahr 1187 anführt, so kann dies nur von dem Wiederaufbau des Klosters, der mit Hilfe der Grafen von Habsburg stattfand (vgl. unten S. 107 verstanden werden, nachdem es während des Krieges unter Heinrich IV. zerstört worden war.

² Wenn *J. X. Kraus*, Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen, Strassburg 1883, Bd. II. 405 sagt: . . . Das früher Strassburg unterstehende Kloster war also schon im 12. Jahrhundert in ein Stift verwandelt worden und erscheint *seither auch als dem Basler Sprengel* unterworfen . . ., so stimmt damit die Bestätigung der Statuten von 1466 damit nicht überein.

bach kräftig ein. Kaum mochte der Kaiser einen schärfern litterarischen Gegner finden als den Mönch *Manegold von Lautenbach*,¹ der in seiner zwischen 1081 und 1085 verfassten Streitschrift «*Liber ad Gebhardum archiepiscopum Salisburgensem datus*»² aus jener Lehre Gregors, dass der König ursprünglich über seine ursprünglich gleichberechtigten Volksgenossen erhoben worden sei, die Befugnis der Unterthanen, den König abzusetzen, offen entwickelte.

Aber diese Zeit des Kampfes und des Bürgerkrieges war für Lautenbach keine glückliche. Das Kloster wurde zerstört und verarmte. Damit mochte eine andere Umwandlung zusammenhängen. Im 12. Jahrhundert finden wir an Stelle des Benediktinerklosters ein weltliches Chorherrenstift von 16 Mitgliedern. «Beim Neubau ihres Hauses, sagt Gatrio (I, 202) wurden sie von *Werner von Habsburg* derart unterstützt, dass sie ihre Unabhängigkeit völlig einbüßten. Die Habsburger waren von da nicht nur die Vögte, sondern die Eigentümer des Lautenbacher Gebiets, bis endlich im 14. Jahrhundert das veräusserte Gut wieder zurückgelöst werden konnte. Am 4. April 1367 nämlich kauften Epp und Werlin von Hattstatt das Lauchthal von den Habsburgern, genauer von Herzog Rudolph VI., von denen sie es bisan zu Lehen gehabt, als Eigentum und gaben es um 1800 Gulden an das Kollegiat-Stift Lautenbach, dem damals *Dietrich von Haus* als Propst vorstand, zurück.

Die Kirche (Kraus II, 405), eine der interessantesten des Elsasses, ist in die Zeit um 1137-1183 zu setzen. Sie stellt eine dreischiffige Basilika mit Querhaus dar, welcher eine sehr wirkungsvolle Westfront mit offener Halle zwischen den ursprünglich projektierten, entweder nie ausgeführten oder abgetragenen zwei Türmen vorge-

¹ Nach der Zerstörung des Klosters Lautenbach fand er Zuflucht in dem bayerischen Kloster Raitenbuch und wurde sodann Propst von Marbach.

² Herausgegeben in den M. G. (Monumenta Germaniae historica) *Libelli de lite inter regnum et sacerdotium saec. XI. et XII. conscripti* I. 300—430 (ed. *Kuno Franke*), 1891. Eine Probe dieser starken Auslassungen giebt in deutscher Uebersetzung *W. Gundlach*, Heldenlieder der deutschen Kaiserzeit. Bd. II. Der Sang vom Sachsenkrieg. Innsbruck, 1896. S. 588 ff. Vgl. auch Hist. litt. de la France IX. 280.

lagert ist: alles in dem romanischen Stil des reifen 12. Jahrhunderts, in Anlage und Form mit Murbach und Mauersmünster nahe verwandt; der romanische Chor wurde später durch einen *gotischen* ersetzt.¹ Diese Ersetzung des Chores war nicht etwa eine willkürliche. Im Jahre 1457 (oder schon früher) war die Kirche derart durch eine Feuersbrunst heimgesucht worden, dass der Wiederaufbau nötig wurde. An diesen Wiederaufbau knüpft sich eine Rekonstruktion des Stiftes überhaupt. Zunächst musste an eine Renovation der Kirche gedacht werden. Während dem Schiff derselben die ursprüngliche, romanische Anlage gewahrt blieb, wurde der Chor, der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entsprechend, im spätgotischen Stile errichtet und demgemäss ausgeschmückt. Fenster² und Chorgestühl legen deutliches Zeugnis dafür ab. Letzteres, eine «sehr schöne Arbeit³ mit prachtvollen Skulpturen aus der Tierfabel an den Misericordien z. B. Fuchs als Pilger mit Rosenkranz und Stab» (Kraus II, 409) weist durch das Andlauer Wappen am Propststuhl zugleich auf die damaligen Vorsteher des Stiftes hin. Leider kann ich mich der bisherigen Auslegung des Bildes, welches sich oberhalb dieses Wappens befindet: «... das Bild eines Stiftsdekans, darunter ein Andlauer Wappen, also vielleicht Bartholomäus von Andlau, Abt zu Murbach um 1462» (Kraus II, 409), nicht anschliessen. Denn einmal war Bartholomäus von Andlau nicht Stiftsdekan von Lauten-

¹ Für die weitere bauliche Anlage der Kirche vgl. *Kraus*, I. c. II, 405 ff. und *A. Woltmann*, Geschichte der deutschen Kunst im Elsass. Leipzig, 1876. S. 31. 57.

² *Gatrio*, II, 47.: In der aus der Asche wiedererstandenen Kirche von Lautenbach liess der gütige Herr (der zu Ruffach zurückgezogene Bischof *Konrad von Bussnang*, Schirmherr des Stiftes Lautenbach, gest. 1471) 1467, wie *Maternus Berler* (p. 75) schreibt, «im chor ein gar köstlich Fenster machen, geziert mit dessen Bildnis, worunter die Inschrift stand: N. Herr von Bussnang und thumbherr zu Strassburg und herr in der Obermundat».

³ Eine solche findet sich auch im dortigen Archivraum: Madonna mit dem Kinde, während der Riesenchristus am Triumphbogen etwas später, 1491, gefertigt wurde, wie die am Rücken befindliche Inschrift beweist.

bach, das war zu dieser Zeit Rud. Zeuglin. Wenn dieses Bild wirklich eine Portraitfigur darstellen würde, könnte nur einer der beiden damaligen Pröpste *Georg von Andlau*, ca. 1460—1466, (vielleicht schon 1445 prepositus Lutembacensis) oder sein Neffe und Nachfolger *Peter von Andlau*, 1466—1480 in Frage kommen. Nun ist aber das Bild nichts anders als der sogenannte *Königsrumpf*, welcher ziemlich durchgehend oder wenigstens sehr oft das Wappen der damals reichsritterlichen Herrn von Andlau krönt.¹

Dem Wiederaufbau der Kirche wie des Stifts aber waren für Lautenbach im 15. Jahrhundert schwere Zeiten vorausgegangen. Schon unter Propst *Paul von Mehlsack*, ca. 1400-1442, hatte die unsichere Lage des Reiches sich erheblich fühlbar gemacht. Aber weit schlimmer war es nach seinem Hingang geworden. Jener Streit zwischen Schwyz und Zürich um das Toggenburger Erbe (1436 bis 1450) sollte durch das Sonderbündnis Zürichs mit Oesterreich vom Jahr 1442 — das erste, das die Eidgenossenschaft gesehen — schwerwiegende Folgen haben. Als Oesterreich von Frankreich Hilfe erbat, und der Dauphin mit 40000 Armagnaken im Feld erschien, da galt es ganz besonders der deutschen Westmark, dem Elsass; es war nur eine neue Etappe in dem alten Streit um die Rheingrenze.² Der Heldentod der Eidgenossen bei St. Jakob an der Birs am 26. August 1444 vertrieb zwar den Franzosen für diesmal die Rheingelüste, aber schwer hatte das Elsass durch die raubgierigen welschen Söldner, die «Schinder», wie sie die zeitgenössischen Chronisten kurzweg nennen, zu leiden. Davon war natürlich das Thal

¹ So laut Aussage des wappenkundigen Herrn Oberschreiber *Franz Fischer* in Luzern. Thatsächlich erscheint denn auch diese Wappen- bzw. Helmzier in *Grünenbergs* Wappenbuch fol. 13 b, sowie das Wappen der Andlau in der Schlachtkapelle ob Sempach. (In der Schlacht bei Sempach, 9. Juli 1386, waren Peter u. Walter von Andlau gefallen). Das Wappen daselbst ist nach dem Wappenbuch des Abtes *Ulrich Rösch* von St. Gallen gefertigt.

² Vgl. *K. Lamprecht*, Deutsche Geschichte. Bd. IV. Berlin 1894. S. 449.

der Lauch nicht ausgenommen. Denn nur diese Zeiten können gemeint sein, wenn es in den Statuten von 1466 heisst « . . . calamitatibus tamen temporum et frequentibus guerrarum motionibus, quibus partes Alsatie diutius afflicte fuere mortalitatibus et incolarum defectu in valle Lutembacensis commorantium . . . » Dazu kam die bereits erwähnte Feuersbrunst von 1457, welche die Kirche samt Stiftsgebäude zum grossen Teil in Asche legte. Die grossen Kosten der Renovation sammt den vorangegangenen unglücklichen Ereignissen machten es notwendig, an eine Reduktion der Zahl der Kanonikate zu denken. Dieselbe wurde mit Zustimmung des Papstes *Paul III.* und des Bischofs *Rupert* von Strassburg vorgenommen, und zwar auf 8, die Hälfte der bisherigen Kapitularen, eingeschränkt. Ueberdies mussten sich Propst, Custos und Dekan des Stifts bis zur gänzlichen Tilgung der Bauschuld einen wesentlichen Abzug vom Ertrag ihrer Temporalien gefallen lassen. So dürfte der Wiederaufbau der Kirche und der übrigen Gebäude unter Propst *Georg von Andlau* begonnen, unter *Peter von Andlau* vollendet worden sein. Auch die neuen Statuten von 1466 (die uns von diesen Nachrichten Kunde geben,¹ traten erst unter Propst Peter in Kraft. Dieser war hinsichtlich seiner geistlichen Stellung seit 1444 einer der 4 Principalkapläne am Domstift Basel. Dagegen war bisher seine Würde als *Chorherr von Colmar*² nur aus seinem Widmungsschreiben an Kaiser Friedrich III. im Eingang des «*Libellus de Cesarea monarchia*» nachzuweisen. Jetzt aber hat *Aug. Ingold*, ehemaliger Bibliothekar des Oratoriums in Paris, im «*Journal de Colmar*» Nr. 2 vom 7. Januar 1894 auch einen urkundlichen Beweis für diese Würde Peters aus einem Zehntbrief von Wettolsheim, datiert vom Jahr 1457,

¹ Vgl. *Jos. Hürbin*, Murbach und Luzern. Luzern 1796. S. 7ff.

² In den Akten der Universität Basel wird Peter von Andlau niemals als «*Canonicus Columbariensis*» bezeichnet, obwohl dieselben sonst alle seine Würden, wie *Vicecancellarius*, *Prepositus* stets genau beifügen. Seine Chorherrnstelle am Martinsstift in Colmar hat Peter auch nicht durch die Universität Basel erhalten, die ein solches Kanonikat von Colmar einem Lehrer der *Artistenfakultät* zudachte. Vgl. *W. Vischer*, Geschichte der Universität Basel. Basel, 1860. S. 50.

in folgenden Worten erbracht: «Das fiend fiertel des | selben Zehend gehoert der *Thumherrn Pfrond* zu, in der vorgenannte *Kilchen S. Martinus zu Colmar*, die vor gehabt hant Hr. Conrat Schriber selig und ze maul hatt der Erwürdig Hr. *Meyster Peter von Andelo*». ¹ Dass Peter aber die Würde eines Propstes in Lautenbach schon 1461 ² durch Resignation seines Oheims Georg von Andlau erhalten habe, dem widerspricht die einfache Thatsache, dass Georg von Andlau noch 1462 als Propst von Lautenbach urkundet. (Gatrio II, 44.) Diese Resignation ist vielmehr kurz ³ vor seinem Tode (mit welcher Zeitangabe auch die Nachricht des Chronisten *Berler* ⁴ in Einklang steht) erfolgt. Die neue geistliche Würde eines

¹ Diese Stelle wurde von *Ingold* noch im gleichen Jahr in seinen *miscellanea alsatica*, Paris, Picard; Colmar, Huffel. 1894. S. 72 gebracht, was einem Rezensenten (im Hist. Jahrbuch XVI, 872) Veranlassung gab, darauf hinzuweisen, ich hätte *auch noch* in meiner Monographie über Peter von Andlau, Luzern, 1894, die Thatsache angezweifelt, dass P. v. A. Chorherr von Colmar gewesen. Während dies auf Grund jahrelanger Studien bis zur Veröffentlichung Ingolds mein gutes Recht war, hätte Rezensent in meiner Biographie Peters S. 54 finden können, dass schon vor Erscheinen der *miscellanea alsatica* diese Sache in völlig richtigem Lichte dargestellt war.

² W. Vischer, *Gesch. d. Univ. Basel* S. 50.

³ Georg von Andlau starb am 8. März 1466 und wurde in der Kapelle des hl. Gallus (unweit vom Anschluss des Kreuzganges ans Münster in Basel) begraben. Sein (vielleicht von Peter v. A. verfasstes) Epitaphium lautet:

Hic jacet insignis, virtute insignior omni
Georgius de Andlo, nobili vir sanguine clarus
Prelatorum decus, cunctis gratissimus unus.
Fulserat hoc templo pariter et in Lutembaco
Egregius ambarum Prepositus ecclesiarum
Atque in hac floruit dignissimus urbe
Studii Rector almi, nunc sine nomine pulois
Omnibus stat breve et irreparabile tempus.

Obiit postquam in hac ecclesia annis L. florisset, die VIII. mensis Martij Anno Domini 1466, cuius anima eterna pace fruatur.

⁴ Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg. Tome I, p. 74: *Georg von Andlow, Probst zu Luttenbach und Basel*. — Anno domini MCCCCLXVI am syebenden tag marcii starb herr Jorg von Andelwo, welcher erstmal was ein schulherr der hohen stift Basel, nach gantz dechan, darnach probst, zuletzt probst zu Luttenbach, welche probstyg er mitt verwilgung der stiftherrn von Luttenbach *synem bruder sun doctor Petter resignirt* mitt confirmirung bepstlicher heillikeit, und ward einer von Flaszland probst zu Basel. (Fol. 143 a.)

Propstes von Lautenbach brachte Peter von Andlau in mannigfache Beziehungen zu seinem heimischen Elsass und dessen geistlichen Stiften. So hat er in dem Lautenbach benachbarten Murbach nach dem Tode des berühmten Fürstabtes Bartholomäus von Andlau, seines nahen Verwandten, die Wahl des neuen Abtes *Achatius von Griessen* 1476 geleitet.¹ In Basel selbst blieb ihm das ungeschmälerte Vertrauen des Bischofes² wie des Domkapitels erhalten. So sehen wir ihn, als *Johann von Venningen* am 20. Dezember 1478 das Zeitliche gesegnet hatte, am 4. Januar 1479 die Neuwahl des Bischofs *Kaspar ze Rhein* leiten. Trotz dieser Beziehungen vergass Peter die Pflichten seines Amtes als Propst von Lautenbach³ keineswegs. Er war sich wohl bewusst, dass nicht

¹ *W. Vischer*, Basler Chroniken, Leipzig, 1887. Bd. III. S. 31 Anno 1476 in profesto visitacionis Marie, que erat prima Julii, reverendus *Bartholomeus de Andelo, abbas Morbucensis*, carnis ergastulo solutus animam deo reddidit, post octo dies congregatis singulis fratribus ipsius monasterii in capitulum ad *directionem venerabilis et egregii viri domini Petri de Andelo decretorum doctoris prepositi Lutembacensis et ordinarii novorum jurum studii Basiliensis* reverendus pater *Achacius de Griessheim* monachus ipsius monasterii in abbatem est electus unanimi voce.

² *W. Vischer*, l. c. Bd. II. S. 270 wird Peter von Andlau für den Tag der Apostelfürsten (29. Juni) als der *erst Geladene an des Bischofs Tafel bezeichnet*.

³ Die Urkunden, welche das Stift Lautenbach betreffen, befinden sich im Bezirks-Archiv des Oberelsass zu Colmar. Dasselbst habe ich diejenigen des 15. Jahrhunderts, besonders diejenigen über Georg und Peter von Andlau gründlich durchgegangen. Gewöhnlich, soweit die Siegel noch erhalten, sind sie mit dem Siegel des Kapitels versehen; Propstsigel sind sehr selten. Von Peter von Andlau habe ich keines gefunden, so sehr ich es wünschte, denn es hätte der Frage nach seiner Abstammung (vgl. indessen oben S. 8) wesentlich Vorschub geleistet. Aus der ganzen Zeit von Peters Prepositur 1466-1480 sind überhaupt nur 3 Urkunden vorhanden:

1. *Lebensurkunde* vom 24. Juni 1473: Petrus von Andlo, doctor päpstlicher rechten, probst und das gemein capitell Michels Stift zu Lutembach.

2. *Urkunde vom 1474, 21. October* (die veneris post festum Sti. Galli): Peter de Andlo, Decretorum Dr., Praepositus ecclesiae Lutembacensis.

3. *Urkunde vom 19. November* (die veneris) 1479: Peter de Andlo decretorum doctor, Praepositus. Ich lasse diese letztere Urkunde im Wortlaut folgen, weil sie einen kulturhistorisch interessanten Einblick in die Amtsgeschäfte eines Stiftspropstes damaliger Zeit gewährt:

der Neubau der Kirche, noch die finanzielle Sanierung des Stifts hinreichen, sondern dass die neuen Statuten eine innere Reform des Herzens und des Lebens bringen müssten, wenn anders das Stift gedeihen sollte. Aus dieser Erwägung heraus dürfte zunächst sein Bestreben zu erklären sein, tüchtige Leute, die er aus langjähriger Erfahrung

Nos Officialis Curie Basiliensis Judex in hac parte notum facimus tenore presentium universis Ad || introducta pridem videlicet anno subscripto coram nobis causa Inter venerabilem et egregium et honorabiles viros || dominus Petrum de Andlo, decretorum doctorem, prepositum et capitulum ecclesie collegiate Sancti Michaelis in Lutenbach || Basiliensis diocesis ut actores ex una et venerandum patrem dominum Rudolffum abbatem monasterij vallis || sancti Gregorii in Münster sancti ordinis Benedicti atque suos subditos de Sundernahan dicte Basiliensis || diocesis ut reos de et super restitutionem cuiusdam porci silvestris per predictos subditos ville Sundernahan in banno de Lutenbach atque ipsorum dominorum actorum et sue ecclesie Lutenbacensis silvis in quibus ab antiquo ius venandi habuerint et hodie habere dinoscerentur, venati, capti et abducti et illius occasionis ex alia partibus ipsorumque || dominorum actorum querela super restitutionem porci predicti, refusionemque dampnorum et expensarum propterea habitarum || coram nobis deducta, et per nos audita atque per providem virum Petrum Joannem Balthem nostre curie iuratum || et dicti domini abbatis constitutum de cuius constitutionis mandato nobis constabat et aliorum reorum videlicet de Sundernahan assertum procuratorem allegato et responso prefatum porcum a principio fuisse in silvis dicti || domini abbatis repertum, excitatum, instigatum, et per instigationem et insequucionem cum canibus erga ipsum factam || tandem in banno Lutenbacensi prostratum et occisum fore Nec se negare ius venacionis et venandi in silvis et || banno dictorum dominorum actorum Ad eosdem dominos actores et ipsorum ecclesiam Lutenbacensem ab antiquo spectasse || et spectare Tamen non crederent per premissa attentam consuetudine patrie ius venacionis dominorum actorum alioque || modo violasse, habitisque inter dictos dominos prepositum et capitulum ecclesie Lutenbacensis ab una et pro parte ipsorum reorum || predictorum diversis altricacionibus(?) Tandem ipse partes ut per prefatos dominum Petrum de Andlo prepositum suo et prefatorum dominorum || actore nomine et Petrum Joannem Balthemem, ipsorum reorum procuratorem prefatum coram nobis recognoverunt medio ipsius || Petri Joannis Balthemi super huiusmodi predictis suis differentiis forent et essent amice concordate et composite || Quare et prefati domini actores medio ipsius Petri de Andlo prepositi coram nobis presentis et dicentis se prose || conuucivi(?)litis cause huiusmodi amplius insistere nolle sed illam extinguere et extinctam esse velle || prout et prefatus Dominus Petrus de Andlo prepositus nomine suo et sui capituli extinxit || et extinctam esse voluit. In quorum premissorum fidem et testimonium nos officialis supradictus || Sigillum dicte nostre curie pendi fecimus ad presentes Sub anno domini millesimo || quadringentesimo septuagesimo nono Die vero veneris decima nona Mensis Novembris In dictione duodecima.

kannte, wie z. B. *Hans Knebel*¹ als Canonici nach Lautenbach zu bringen, und sodann die übrigen durch Wort und Schrift im Sinn der neuen Statuten anzuregen. So entstand sein «*Tractatus de canonica clericorum secularium vita*», gewidmet seinem geistlichen Mitbruder *Johann Davidis*, dem Dekan des Stiftes zu Lautenbach.² Im Anschluss an die Pastoralbriefe des Apostels Paulus an Titus und Timotheus sucht Peter von Andlau in 19 Kapiteln das wahre Leben des Weltgeistlichen zum Ausdruck zu bringen. Hier im einzelnen auf diese Schrift einzutreten, würde zu weit führen, es soll dies bei anderer Gelegenheit: Darstellung der litterarischen Thätigkeit Peters von Andlau, geschehen. Doch soviel sei darüber bemerkt, dass sie ein sprechendes Zeugnis dafür bildet, dass Peter von Andlau es mit seiner Stellung als Stiftspropst sehr ernst nahm; mag auch der juristische Lehrer der Hochschule hie und da mehr als nötig hervortreten, es giebt Stellen genug in dieser Schrift, die an die «Nachfolge Christi» des Thomas von Kempis anklingen, und jener Einkehr und Erneuerung gelten, die da ist «ein Vermögen aller Tugend und ein Lassen aller Untugend».³

Das Wirken Peters von Andlau als Propst von Lautenbach kann für sein Stift nur ein gesegnetes gewesen sein.

VII. Kapitel. Litterarische Thätigkeit.

1. Die Weltchronik.

Peter von Andlau soll eine Weltchronik geschrieben haben.⁴ In der That findet sich eine Handschrift⁵ auf

¹ *W. Vischer*, Basler Chroniken. Bd. III, S. 586.

² Auf diese Schrift wurde ich zuerst durch meinen verehrten Lehrer *H. Grauert* in München aufmerksam gemacht.

³ *J. X. Kraus*, Lehrbuch der Kirchengeschichte. Trier, 1896. S. 504.

⁴ *W. Vischer*, Geschichte der Universität Basel. S. 238.

⁵ Manuscripts allemands, fonds de Murbach. No. 45. Vgl. hiezu auch *Aug. Bernoulli*, Die älteste deutsche Chronik von Colmar. Colmar. 1888.

der Stadtbibliothek zu Colmar, welche auf 11 Folioseiten, Papier, eine *deutsche* Chronik enthält, die vom Anfang der Welt bis zum Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts, genau 1403, reicht, und für das 13. und 14. Jahrhundert besonders die Ereignisse von Colmar und Basel verzeichnet. Diese Handschrift befand sich ursprünglich im Kloster Murbach, wurde dann bei einem Ueberfall der Bauern in der französischen Revolution zum Fenster hinausgeworfen, gelangte hierauf nach Gebweiler und von da nach Colmar.

Sigismund Billing, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts Stadtbibliothekar von Colmar war, glaubte in Peter von Andlau den Verfasser erkennen zu sollen, und berichtete in diesem Sinne an den Strassburger Professor Oberlin, der 1795 eine Anzeige darüber in «*Millin's Magasin encyclopédique*» (Tome I. p. 216 ff.) veröffentlichte, welches Vorgehen eine ebenso scharfe Erwiderung¹ von Seite St. Leger's in Paris hervorrief. Den ganzen Streit hätte man sich sparen können, wenn man besser über die Lebenszeit Peters unterrichtet gewesen wäre; denn diese Chronik ist im *Jahr 1403*² niedergeschrieben, und das Datum des Todes Peters ist, wie oben bemerkt, der 5. März 1480; folglich ist es einfach unmöglich, dass er der Verfasser dieser deutschen Chronik ist.³

Dagegen bezeugt Billing an anderer Stelle,⁴ dass Peter von Andlau eine *lateinische* Elsässer Chronik geschrieben habe; doch sei «dieselbe bis auf wenige Auszüge verloren gegangen.» Auch diese letztern sind seither verschwunden; der Genealoge J. J. Luck⁵ (gestorben 1633),

¹ Millin, Magasin encyclopédique. Paris. 1795. Tome II, p. 223.

² Zum Jahr 1378, wo durch die zwiespältige Papstwahl das grosse Schisma begann, sagt die besagte Handschrift: «und wert die misshellung noch, das ist 1403 jor».

³ Aug. Bernoulli a. a. O. S. XXII, Anm. 2. Im «*Patriotischen Elsässer*» III, p. 28.

⁴ Merkwürdig bleibt zwar immerhin, dass Fol. 11 der Colmarer Handschrift am Ende der Chronik fortgefahren wird; «*hec ex registris papalibus rescripta sunt*» worauf eine deutsche Wiedergabe der Quaterniontheorie im Sinne des «*Lib. de Ces. mon. lib. I. tit. 16*» folgt. eine Sache, auf die unten ausführlich zurückzukommen sein wird. Vgl. Exkurs II: Zur Quaterniontheorie.

⁵ Aug. Bernoulli a. a. O. S. XX.

welcher angeblich diese Chronik noch sah und zu Auszügen für seine handschriftlichen Annalen von Rappoltsweiler¹ benützte, liess seinen handschriftlichen Nachlass in die Bibliothek Schöpflin's übergehen. Letztere wurde der Strassburger Bibliothek einverleibt und ist mit derselben 1870 verbrannt. So wissen wir auch von dieser *lateinischen* Elsässer Chronik, die P. v. A. zugeschrieben wird, nichts weiter, als dass sie den Ursprung der Edeln von Andlau und von Rathsamhausen aus Italien herleitete.² Diese Nachricht ist allerdings wenigstens ein indirektes Zeugnis für die Autorschaft Peters, indem sich im «*Libellus de Cesarea monarchia lib. I. tit. XV.* eine gleichlautende Stelle findet: «*Transmigravit et ab inclita Italia priori evo sub diversis principibus in Germanorum fines varia turma nobilium militarium, e quibus in nostra patria occurrunt plurime notissime familie, quas a Romanorum germine descendisse famavit antiquitas, de quorum numero sunt hee preclare familie, de Andelo, de Hattstat de Ratsamhausen, de Hallwil, de Blwmegk, et alie quam plurime.*»³

Auffallend dagegen ist, dass in den «*Varia Rappoltsteinensia*», welche Dr. Albrecht in Colmar herausgegeben hat, nichts von Peter von Andlau enthalten ist.⁴

Mithin dürfte sich ergeben, dass Peter von Andlau nicht der Verfasser jener *deutschen Chronik in Colmar* sein kann; wenn er aber um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, welche Zeitangabe Luck⁵ anmerkt, wirklich eine lateinische Chronik geschrieben hat, — eine Anregung dazu konnte durch den Verkehr mit *Sigismund Meisterlin*,⁶

¹ A. a. O. S. XXII.

² Schneeggans, in der «*Revue d'Alsace*» 1852 p. 21.

³ Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. XII. Germ. Abth. S. 99.

⁴ Da Luck handschriftliche Auszüge für Rappoltsweiler hinterliess, so war anzunehmen, dass sich in den «*Varia Rappoltsteinensia*» Spuren dieser lateinischen Elsässer Chronik Peters nachweisen lassen würden. Das ist nach einer gef. Mitteilung des Herausgebers keineswegs der Fall.

⁵ Aug. Bernoulli a. a. O. S. XXII, Anm. 6.

⁶ Vgl. oben S. 43, Anm. 3.

den Geschichtsschreiber von Augsburg und Nürnberg, gegeben worden sein — so sind heute weder das Original noch Auszüge, jene einzige Nachricht ausgenommen, erhalten oder vielleicht besser gesagt, sie waren bisher nicht mehr aufzufinden.

2. Tractatus de canonica clericorum secularium rita.

Eine ernste tiefreligiöse Natur, wie Peter von Andlau es war, konnte nicht achtlos an all' den Schäden vorbeigehen, welche die Kirche des 15. Jahrhunderts aufwies. Der Umgang mit gleichgesinnten Männern, mit Gliedern desjenigen Ordens, der sich in ungetrübter Reinheit bewahrt hatte, des *Karthäuserordens*, der in Basel eine blühende Pflanzung besass, konnten seinen Reformeifer nur steigern. Der berühmte Prediger *Johannes vom Stein (de Lapide)* und *Jakob Louber* zählten zu seinen Freunden. Als nun im Jahre 1466 Peter den Propststuhl des Kollegiatstifts St. Michael zu Lautenbach bestieg und eine Anzahl Kleriker unter seine Obhut kam, welche einer Reform nicht unbedürftig schien, da schrieb er, durch eigene Ueberzeugung und den Wunsch seiner Freunde bestimmt, eine *Abhandlung über das kanonische Leben der Weltgeistlichen*.

Da in der Einleitung des Traktats der Bischof von Basel, *Johann von Venningen* (1458—1478)¹ als lebend, Papst *Paul II.* (1464—1471) aber in cap. 6² als gestorben bezeichnet wird, so ist *die Zeit der Abfassung* zwischen die Jahre 1471 und 1478 zu setzen.

Die *Quellen* der Abhandlung sind die hl. Schrift und das kanonische Recht. Fast alle juridischen Sätze lassen sich aus dem *Corpus iuris canonici*³ nachweisen, insbe-

¹ Vgl. *Beilage IX* Anfang.

² Cap. 6. *Felicis etiam recordacionis Paulus papa secundus adeo illud vicium penis ed censuris persecutus est, ut per suam constitutionem extravagantem in omnes, quos simoniace beneficia ecclesiastica adipisci contigerit sentenciam excommunicationis promulgaverit.*

³ Die Zitierweise des *Corpus iur. can.* ist natürlich die alte,

sondere aus dem Decretum Gratiani, dem Liber Extra Gregors IX' und dem Liber Sextus Bonifaz VIII.

Eingeteilt ist der Traktat in eine Widmung (an den Dekan Johann von Lautenbach), einen Prolog und 19 Kapitel; inhaltlich zerfällt er in zwei Teile: die ersten neun Kapitel sind eine weitere Ausführung der Worte des Apostels Paulus an seine Schüler Timotheus und Titus; die letzten 10 Kapitel sind gegen das Konkubinat — das Krebsübel des 15. Jahrhunderts — gerichtet. Peter von Andlau geht mit aller Strenge dagegen vor, und was er über die Erlaubtheit der seelsorgerlichen Handlungen der Konkubinarier sagt, ist sehr beachtenswert für die Reformbestrebungen des 15. Jahrhunderts. Um den deutschen Text durch den lateinischen Tenor nicht zu sehr unterbrechen zu müssen und doch zu zeigen, wie Peter selbst die Sache behandelt hat, gebe ich die Einleitung und die drei ersten Kapitel des Originals in Beilage IX und will im Folgenden versuchen, durch eine gedrängte Darstellung des Inhalts der Sache nahe zu kommen. Ich folge dabei der Anlage des Traktats.

In der *Widmung* an Johann, den Sohn Davids, Dekan des Kollegiatstifts St. Michael in Lautenbach, sagt Peter von Andlau, dass ihn derselbe oft gebeten habe, *ut de canonica vita clericorum tractatum ederem, quo et tue et saluti consulerem plurimorum*, und da er jetzt nach verschiedenen Hemmnissen Zeit finde, wolle er diesem Verlangen entsprechen. Im darauffolgenden *Prologus* erfolgt zunächst ein Hinweis auf das Priestertum des alten Testaments, wie schon der Prophet Jsaias an die Priester die Aufforderung richtet: *«Mundani qui fertis domini.»* Als das Priestertum von den Vätern des alten Bundes in den neuen Bund übergieng, da gab Christus der Herr im neuen Testament, Petrus und die übrigen Apostel, unter ihnen besonders der Völkerlehrer Paulus, nach ihm die hl. Väter wie die Päpste *«normam bene beateque vivendi*

d. h. der Kanon wird meist nicht mit einer Ziffer, sondern mit den Anfangsworten, dann die *distinetio* oder *causa* und *questio*, oder *distinctio De consecratione* oder Liber Extra (X) der Titel angegeben. Vgl. hiezu *Beilage IX*.

presbiteris et religiosis ecclesiastici ministris.» Wenn auch der Weltgeistliche nicht so speziell wie der Mönch die Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams in feierlichem Bekenntnis ablegt, so lasse dennoch weder die apostolische Vorschrift noch kanonisches Recht einen Zweifel darüber, dass er dieselben zu halten verpflichtet sei. Klar und deutlich habe dies der Apostel Paulus in seinen beiden Briefen an Timotheus und Titus dargethan, besonders da er an den erstern schreibe: «*oportet episcopum irreprehensibilem esse, sobrium, ornatum, prudentem, pudicum, hospitem, doctorem, non vinolentum, non percussorem, sed modestum, et domini (?) sue bene prepositum.*» *Et subjungit exemplum: «esto fidelis in verbo, in conversatione, in caritate, in fide, in castitate, et sequitur hoc enim faciens et te ipsum salvum facies et eos qui te audiunt.»* Das Gleiche besage das geistliche Recht, (im Einzelnen das Dekret Gratians 25—50 dist.) und so sei er zu dem Entschluss gekommen: «*Et ego illa compendiose, ut statui clericali utilius congruere perspexero in hoc opusculo opitulante Deo pertractabo, ut hi, qui non legerunt canones ad que eos urgeant, a quibusve arceantur canonica praecepta, fructuosius imbuantur.*»

«*Vom Stand der Geistlichkeit in der Urkirche*» (De statu clericorum primitive ecclesie) belitelt sich das erste Kapitel und bezeichnet diese Stellung mit den Worten der Apostelgeschichte, cap. 4: *Multitudinis credentium erat cor unum et anima una, nec quisque eorum de hiis que possidebant aliquid suum esse dicebat.*» Es war mithin eine vita communis, die jedoch dem Laufe der Zeit nicht Stand hielt, wiewohl der hl. Augustinus nochmals eine gründliche Durchführung derselben versuchte; «*Unde adhuc hodie secundum statutum moderne ecclesie jura dant facultatem episcopo statuendi et disponendi, ut clerici seculares in uno domo vestantur et in communi vivant atque sub uno tecto dormiunt.*» Wiewohl heute (im 15. Jahrhundert) dem Kleriker erlaubt ist, für sich und einzeln zu leben, so ist doch notwendig, das Beispiel der Apostel nachzuahmen «*insectandis virtutibus et detestandis viciis, quorum in ecclesia gradum amministrant.*» Diese Nachfolge Christi und der

Apostel wird nunmehr in den folgenden (8) Kapiteln im Einzelnen ausgeführt. So beginnt Kapitel 2: «*Der Kleriker soll ein untadelhaftes Leben führen.*» (Clericis irreprehensibiliter vivendum est). Des Priesters Aufgabe ist es, die durch Christi Blut Erlösten auf dem Wege der Tugend und Gnade zu leiten. Er ist der Mittler zwischen ihnen und Gott; aber fragt man mit den Worten des hl. Hieronymus: «*Potest praeses ecclesie auferre malum de medio eius, qui in delictum simile corruit; aut qua libertate peccantem corripere, cum tacite ipse respondeat se eadem admisisse, que correxit; in se ipsum fert sententiam qui alios de pari delicto condemnat III. q. VII. indicet. Et qui male vivit et bene predicat, instruit Deum, qualiter se ipsum punire debeat.*» Er soll mithin den Gläubigen ein lebendiges Beispiel sein, wie sie sich zu verhalten haben. Schon sein Name deutet darauf hin: «*Trahunt enim a clericos graece, quod est sors latine, hereditas latine pro eo quod sorte Deus in suos elegit et ipsi pars hereditatis eius sunt.*» Daher die Mahnung: «*Nec solum a peccatis nec viciis divina lege prohibitis, verum etiam lege positiva et canonica eis interdictis abstinere et irreprehensibiles se clerici exhibere debent, et in omnibus sectariis que per sacra generalia concilia summosque pontifices de vita et honestate clericorum statuta sunt.*» Mit letztern Worten wird besonders auf liber Sextus III. tit. 1 hingewiesen, und sodann auch die dort im Einzelnen aufgezählten Fälle namhaft gemacht und durch die Glossatoren des kanonischen Rechts erläutert. Mit dem Hinweis auf die concilia generalia¹ dürfte Peter von Andlau hauptsächlich das Concil von Basel im Auge haben, das ja besonders im Anfang sehr beachtenswerte Vorschriften für die Besserung der Sitten des Klerus erliess. Es wird dies um so wahrscheinlicher, als Peter von Andlau in seiner Erörterung: *Numquid clericus faciens contra predicta vel alterum ipsorum ex quo per canones prohibeantur, peccet mortaliter?* nochmals

¹ Aus cap. 6 dieses Tractats, wo der Verfasser von Papst Paul II. (1464–1471) spricht, geht hervor, dass er die Erlasse von Papst und Concilien genau verfolgte.

in folgender sehr interessanter Stelle auf die Sache zurückkommt: *«Durum enim esset, secundum beatum Thomam, quod transgressio cuiuslibet articuli regule obligare ad mortale, alias vita religiosorum et clericorum multo periculosior quam vita secularium, cum multitudine statutorum contentorum in regula et in voluminibus iuris communis faciliter quis incideret in mortale.*

Hiis itaque premissis ad prepositum redeundo dicendum videtur, quod clericus transgrediendo ea que de honestate et vita clericorum per concilia generalia et summos pontifices statuta sunt, si aliter non sint perceptiva neque divina prohibitione et de sui natura mortalia non sint, non obligent ad mortale; et hoc expresse sentit Innoc(entius) in c. clerici officia sepe. alle. Est tamen ministris altaris Dei qui se in cunctis irreprehensibiliter exhibere debent, non solum a malo, sed ab omni specie mali abstinendum videlicet ab eo, quod occasio potest esse ad malum.»

Das III. Kapitel behandelt das Thema: *«Die Geistlichen sollen nüchtern leben»* (Clerici sobrie vivere debent), denn *«ubi ebrietas, ibi libido dominatur, ut furor.»* Zunächst ist jede Gelegenheit zum Uebermass im Trunk zu meiden, sei es — auf die Schäden der Zeit anspielend — *«vel amore sanctorum* (Feier der Patrocinien?) *vel ipsius anime defuncti»*, und sobald bei oder nach dem Mahle der Possenreisser (hystrio) kommt, hat der Geistliche sich zu erheben und zu gehen. Wenn sie, die Priester, zusammenkommen, so gilt die Vorschrift c. 8. dist. 44: *«Quando autem convenerint presbiteri ad aliquod convivium aliquis prior illorum versum incipiat ante mensam et cibum benedicat, et tunc secundum ordinem sedeant alter alteri honorem prebentes; et per vices cibum et potum benedicant, et aliquis de illorum clericis aliquid de sacra scriptura legat. Et post refectionem similiter ympnum sanctum dicant ad exemplum domini, sicut in cena fecisse legitur, et se contineant omnes presbiteri maxime in talibus locis, ut non vituperetur ministerium eorum, ita nos instruit canon XLVIII di. »quando autem».*¹ *In omni enim sacerdotali*

¹ Vgl. corpus iur. can. ed. Friedberg I, 158f.

convivio lectio divinarum scripturarum misceatur et antequam comedant panem, ymnum dicant et post cibos auctori Deo referant.» Nicht anders urteilt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer: «*Clericus eciam crapulosus vel ebriosus monitus non desistens ab officio suspendi debet.*» Zum Schluss verfehlt der Verfasser nicht, auch Gründe körperlicher Gesundheit für die Mässigkeit geltend zu machen, zumal «*assidua ebrietas est mortale peccatum*».

«*Die Geistlichen sollen in Kleidung und Sitten sich auszeichnen*» (Clericis debent esse habitu et moribus ornati) sagt *Kapitel IV*, und zwar gilt dies von einem doppelten Schmuck: «*Est autem duplex ornatus: exterior et interior. Exterior ornatus consistit in gravitate et incessu et in habitu ac in temperancia cibi et potus. Interior ornatus consistit in virtute.*» Hinsichtlich der Kleidung gilt: nicht zu viel und nicht zu wenig. Sie soll zeigen, dass man einen Geistlichen vor sich hat, nicht minder Bart und Tonsur, «*ne mens clericorum per occupationes temporales retardetur a contemplacione misteriorum divinorum.*»

In *Kapitel V* «*Die Priester müssen die Fähigkeit des Unterrichtens haben*» (Sacerdotes debent habere periciam docendi) wird besonders — eine bemerkenswerte Reformbestrebung Peters — auf die Kenntnis und Lesung der hl. Schrift gedrungen: «*Sacerdotes erim sacras scripturas legere ammonentur Paulo ad presatum Timotheum dicente: Attende lectioni et exhortacioni et doctrine et semper permane in his. Sciant enim omnes sacerdotes sacras scripturas et canones et omne opus eorum in predicacione et doctrina consistat atque edificent cunctos tam fidei sciencia quam operum disciplina*». Für die Notwendigkeit dieser Bibelkenntnis werden im weitem Verlauf die Worte Gregors wie die Bestimmungen des Concils von Toledo angeführt: «*Tenetur autem episcopus scire omnem divinam scripturam similiter et canones.*¹ . . . *Sacerdotibus vero necessario sunt ad descendum videlicet sacra scriptura,*²

¹ Vgl. oben S. 82.

² Es ist sehr bemerkenswert, dass Peter von Andlau in dieser Stelle die hl. Schrift an den Anfang stellt. In dist. 38 c. V, dem

sacramentorum liber, lectionarius, antiphonarius, baptisterium, computus, canones penitentiales, psalterium, omelie, per circulum totius anni dominicis diebus et singulis festiuitatibus apte. Der Priester ist für einen guten Religionsunterricht der ihm anvertrauten Seelen verantwortlich, er hat *«secundum audientium qualitatem verba sua accommodare»* und nicht etwa mit seiner Gelehrtheit eitle Schaustellung zu treiben. Wer hier seine Pflicht nicht thut, von dem gilt das schwere Wort der Schrift: *«Ille iniquitate morietur, sanguinem vero eius de manu tua requiratur.»* Wer aber Gottes Wort verkündet, der soll auch tadellos leben, *«ne dicta sua repugnātibz factis evacuent. Integritas enim prelatorum salus est subditorum.»*

Dar Kapitel VI: *«Der Geistliche soll nicht begehren nach irdischem Gut»* (Oportet clericos non esse cupidos) hebt mit so schlichten und schönen Worten an, wie irgend ein Abschnitt aus dem trefflichsten der Bücher des 15. Jahrhunderts, der Nachfolge Christi: *«Temporalibus lucris deservientes Deo nequaquam probare militare probantur, quia non potest toto corde servire quisquis terrenis cupiditatibus alligatur. Nam qui divites fieri, incidunt in laqueum et temptationem diaboli et desideria multa inutilia, que mergunt in interitum et dampnationem. Tu vero homo Dei hec fuge. Hec est apostolica monicio conformis sentencie Christi: Non potestis Deo servire et mamone.»* Geziemt sich dies schon für den Laien, so noch weit mehr für den Priester, für welchen des Apostels Lehre *«victum et amictum habentes contenti sumus»* Regel und Richtschnur sein soll. Nur derjenige Kleriker, dessen Beneficium nicht ausreiche, soll Landbau oder Handwerk treiben dürfen, weniger den Handel, da die Grenze ehrlichen Gewinnes hart an dessen Gegenteil streife. Das Uebel der Zeit seien nicht unzureichende Beneficien, sondern vielmehr die *cumulatio beneficiorum*, von deren Inhabern das Wort gelte: *«clericus cupiditatis, ambicionis seu honoris causa absque peccato mortali non potest plura*

dieselbe entnommen, fehlt nämlich *«sacra scriptura»*. Vgl. Corpus iur. can. ed. Friedberg I, 141.

beneficia retinere.» Sein eigenes Beneficium aber soll der Geistliche gut besorgen als der vom Herrn bestellte Verwalter, und den Ueberschuss den Armen geben, damit sich an ihm nicht der Spruch erfülle: »*Quod non capit Christus (id est pauperes) tollit fiscus (id est procurator fiscalis).*« Simonie aber sei zu fliehen, wie Pest; wer sie treibt, ist ipso facto aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen und nur in articulo mortis vom Banne lösbar. Darum, so lautet der Schluss, lasst uns (Priester) das Irdische so gebrauchen, dass wir dadurch der himmlischen Güter theilhaftig werden. Wie dies zu geschehen hat, darüber giebt uns *Kapitel VII* Auskunft: »*Der Priester soll gastfreundlich und barmherzig sein*» (Sacerdotes debent esse hospitales). Im Anschluss an das Wort des Heilandes: »*Hospes fui et collegistis me*» wird der Geistlichkeit die Pflicht und Tugend der Barmherzigkeit in heilsamer Vorschrift nahe gelegt, zumal gegen Witwen und Waisen, denn »*cause pauperum et oppressorum et peregrinorum non solum spectat ad iudicium regum, sed etiam ad ecclesiam*«. An diese Pflicht schliesst sich eine andere (*Kapitel VIII*) an: »*Die Geistlichen sollen sich nicht in weltliche Geschäfte mischen*» (Clerici negociis secularibus se non misceant). Die Welt und ihre Geschäfte gehören dem Laien, der Priester hat ein geistliches Reich: »*Debent enim* — sagen die Dekretalen Gregors IX d. I. q. I. — *clerici canonice vivere volentes attendere rem publicam spiritualem et principaliter versari circa vitam contemplativam et activam, non autem de rebus mundanis habere curam nisi quatenus sunt necessarie ad vitam corporalem*«. Eine *procuratio* bei weltlichem Gericht dürfen zwar die Geistlichen »*ex caritate vel ex amicitia*» — übernehmen, niemals aber bei einer Blutentscheidung mitwirken, noch der Vollstreckung einer solchen — seelsorgerliche Thätigkeit natürlich ausgenommen — assistieren, da Irregularität¹ oder gar Exkommunikation

¹ Irregularität ist nach kanonischem Recht *subjektiv* der Zustand des Mangels einer oder mehrerer vom Recht geforderten Eigenschaften behufs Empfang und Ausübung eines *ordo*; *objektiv* das kanonische Hindernis, welches Empfang und Ausübung einer Weihe unerlaubt (*nicht ungültig*) macht. (c. 2. X de cleric. non ord. V, 28).

die Folge. Ein Gleiches gilt von der Beteiligung am Krieg; die Waffen soll ein Kleriker nur ergreifen, um sein Leben und Eigentum oder das seines Nächsten zu schützen. Für den letztern Fall wird ein Beispiel aus dem eigenen Jurisdiktionsgebiet gewählt: *«Pro defensione proximi dicendum est, quod aut clericus habet iurisdictionem, prout ecclesia nostra Lutembacensis habet in valle Lutembacensi et tunc pro defensione licet arma movere»*. Unter Aufzählung weiterer Fälle kommt Peter von Andlau auch auf die Beteiligung der Kleriker an Jagdvergnügungen zu sprechen und unterscheidet mit dem kanonischen Recht: *quod duplex est venatio: una saltuosa et clamorosa, que fit in silvis et saltibus . . . Sed hec venatio ex propria persona clericis inhibetur, eciam si ius venandi habeant ut nos Lutembacensi.»* Die Stiftsherren von Lautenbach scheinen sich wohl auch an dieser Art von Jagd vergnügt zu haben, wenigstens hüteten sie ihr Jagdrecht ängstlich, und wenn es einmal verletzt wurde, gab es keinen geringen Lärm.¹ Die andere Art der Jagd, fährt Peter weiter, *«que fit sine strepitu et clamore et canibus, ut ponere laqueos vel retia, hec licet clericis.»*

Das nächstfolgende Kapitel IX: *«Die Geistlichen sollen rein und keusch leben»* (Pudicos oportet esse clericos et castos) bildet den Uebergang vom ersten Teil der Abhandlung zum zweiten. In sehr eindringlichen Worten spricht Peter von Andlau als Theologe wie als Kanonist über dieses Thema. *«Sancti estote, quam sanctus sum Dominus Deus vester»* sagt der Herr, und der Apostel Paulus schliesst sich in seinem Brief an Titus dieser Mahnung an; die ältesten Kirchenversammlungen bis herab zur letzten (derjenigen von Basel) haben diese Vorschriften erneuert und eingeschärft und die Uebertreter derselben mit schweren Strafen (die im einzelnen aufgeführt werden) gebüsst. Schliesslich bemerkt der Verfasser von seiner Zeit: *«Et quia inter omnia peccata communius et amplius avaricie et incontencie labe fedari videntur*

¹ Vgl. S. 112 Anm. 3.

clerici, ideo diffusius quam in ceteris circa continencie decreta immorari et nonnullas questiones in hac materia pro ingenio mei exilitate discutere decrevi.» Mit diesen Worten geht Peter von Andlau dazu über, sich einzelne Fragen vorzulegen, um dieselben rechtlich klar zu legen. Aufgabe wird es daher sein, ebenso kurz als bestimmt dieselben wiederzugeben. Zunächst berührt *Kapitel X* die Frage: «*Ob die Enthaltbarkeit nach göttlichem Recht mit dem Priesterstand verbunden sei?*» (*An continencia sit de iure divino annexa ordini sacro clericorum*). An Hand des kanonischen Rechts, der Ausführungen des hl. Thomas von Aquin, sowie in Hinsicht auf die bestehenden Verhältnisse in der griechischen und römischen Kirche lautet die Antwort: «*Tenetur ergo ecclesia occidentalis ad continenciam non iure divino, sed iure positivo, quia legem de continencia acceptavit*»; nur besteht der Unterschied, dass wer in der griechischen Kirche während des Empfangs der niedern Weihen sich verehlicht hat, auch noch zu höhern Weihen gelangen kann, in der römischkatholischen Kirche dagegen nicht. Die Frage des Kapitels XI: «*Ob die abendländischen Kleriker durch Empfang der hl. Weihen ex voto zur Enthaltbarkeit verpflichtet seien*» (*An clerici occidentales recipiendo sacros ordines ex voto teneantur ad continenciam*) beantwortet Peter von Andlau dahin: «*Dico, quod ecclesia neminem cogit continere, sed ordini, quem dat, potest imponere legem, quam vult*».

Die nächst anschliessende Frage von *Kapitel XII*: «*Warum ist den Dienern der Kirche Enthaltbarkeit auferlegt*» (*Quare ministris ecclesie continencia est indicta*), da doch im alten Testament die Priester sich verehlichten, erhält zur Antwort: im alten Testament gingen nur aus dem Stamme Levi die Priester hervor, im neuen Bund sind durch Gottes Gnade jeglichem Volk, das seine Werke thut, Priester gegeben. Besondere Gründe aber sind: Der Priester soll sich mit ganzem, ungeteiltem Herzen Gott weihen, dies kann nur ein unverehlichter Mann; sie sind Genossen der Engel, wie diese ganz dem Dienst des Herrn geweiht. Sehr schön schliesst das Kapitel: «*Et*

si huiusmodi mundicia in sacerdotibus Hebreorum, qui animalia tantum in sacrificio Deo immolabant, requirebatur, quanto magis hoc nobis convenit, qui non victimas animalium secundum ordinem Aaron sed hostiam verissimi et purissimi corporis et sanguinis Domini nostri Ihesu Christi sub specie vini et panis secundum ordinem Melchisedech in propiciacionem peccatorum populi eius cottidie ymolamus.»

In Kapitel XIII: *«Ob die Kirche heutzutage beschliessen kann, dass die Priester sich verheiraten können* (An ecclesia hodie possit statuere, ut sacerdotes utantur matrimonio), antwortet der Verfasser mit der Glosse des Panormitanus: *«Dico enim, quod papa non potest contra generalem statum ecclesie dispensare nec contra articulos fidei, sed contra statum ecclesie, quod non est ita generale, sicut de continencia sacerdotum bene potest ex causa dispensare»*, eine Sache, die bekanntlich auch das Concil von Konstanz lebhaft beschäftigte. *«Dass aber das Konkubinat unter den übrigen Lastern der Kleriker das verabscheuungswürdigste sei»* (Quod concubinatus inter cetera vicia clericorum maxime est detestabilis), darüber kann sich Peter von Andlau in Kapitel XIV an Hand der Worte des Herrn, der Apostel und Väter besonders des hl. Hieronymus sowie der Canones nicht stark genug ausdrücken. Es fragt sich aber auch, wie es rechtlich mit ihrer priesterlichen und seelsorgerlichen Thätigkeit steht, zunächst *«ob die Konkubinarier ihres Amtes enthoben sind»* (An concubinarii sunt suspensi ab officio?) Kapitel XV. Für diejenigen, die ihres Vergehens überwiesen (notorius) sind, ist die Suspension verhängt; hinsichtlich der Gläubigen gilt: *«Si vero est notorius per sententiam vel per confessionem sponte factam, tunc non est licitum audire talium officium et peccant contrafacientes»*, obwohl bestehen bleibt: *Tamen non potest aliquis quantumque sit pollutus, divina polluere sacramenta, que facta sint purgatoria cunctarum contagionum»*. Wenn weiterhin in Kapitel XVI gefragt wird: *Ob der notorische Konkubinarier, der gleichwohl das hl. Opfer darbringt, irregulär wird»* (An notorius concubinarius celebrando divina incurrit irre-

gularitatem) lautet die bestimmte Antwort: «*Quod notorius fornicator celebrando efficitur irregularis*». In *Kapitel XVI: Ob ein Konkubinarier nach gethaner Busse ohne Dispens von seinem Obern sein Amt wiedererlange*» (An concubiniarius post penitentiam absque superioris dispensacione recuperet suum officium) antwortet Peter von Andlau, dass in gravierenden Fällen der Papst, in andern der Bischof die Erlaubnis erteile zur Wiederaufnahme geistlicher Handlungen, und fügt im Anschluss an das kanonische Recht bei: «*Ex premissis colligitur, quod periculosum sit et saluti eterne contrarium notoriis concubinariis ante veram penitentiam, ymo eciam post penitentiam absque dispensacione divina celebrare*».

Kapitel XVIII: Ob der notorische Konkubinarier von seinem Einkommen suspendiert sei» (An notorius concubiniarius sit a beneficio suspensus) stellt zunächst fest, dass, wie oben berührt, derselbe ab officio suspendiert sei, und alle kanonischen Vorschriften dahin gehen: «*Unde si ex culpa sua non potest exequi officium, non debet percipere beneficium, pro quo eciam facit*».

Kapitel XIX enthält die Schlussfrage: «*Ob man sich von den Amtshandlungen derjenigen Kleriker fernzuhalten habe, welche in irgend einem notorischen Verbrechen verharren*» (An sit abstinendum ab officiis clericorum in quolibet notorio crimine perseverantium). Hinsichtlich des notorischen Konkubinats ist diese Frage bereits beantwortet. Bei andern Vergehen gilt der Grundsatz, dass man von Seite gebannter, abgesetzter oder suspendierter Priester nur im äussersten Nothfall die *sacramenta necessaria* d. h. Taufe und Eucharistie empfangen dürfe, die andern Gnadenmittel dagegen nicht.

Fragen wir uns nach dieser kurz skizzierten Inhaltsangabe, was im Gesamten von dem hier zum *ersten* Male näher berührten «*Tractatus de canonica clericorum secularium vita*» zu halten sei, so erscheint mir vorerst nicht über jeden Zweifel erhaben, dass der Traktat vollständig vollendet sei. Schon äussere Umstände deuten darauf hin. Während die ersten Kapitel schöne Initialen aufweisen, wird die Schrift — die Abhandlung ist von Peters eigener

Hand geschrieben — gegen Ende stets flüchtiger; der Anfangsbuchstabe des jeweiligen Kapitels ist weggelassen, offenbar für spätere Einzeichnung, die nicht mehr erfolgte. Auch der Ort, an dem sich die Handschrift findet, spricht dafür. Sie ist nämlich als einziges Manuscript mitten zwischen Inkunabeldrucke hineingebunden, und zwar schon frühzeitig. Denn, wenn ich mich recht erinnere, stammt der Codex aus dem ehemaligen Karthäuserkloster zu Basel. Aber auch in der Form, in welcher die Abhandlung vorliegt, legt sie ein schönes Zeugnis dafür ab, wie ihr Verfasser eine tiefe Empfindung dessen besass, was so vielen Standesgenossen seiner Zeit mangelte. Als praktischer Mann blieb er bei dieser Kenntnis nicht stehen. Mit Kraft und Innigkeit suchte er die Idee des christlichen Priesterstandes, wenn auch in zu kanonistischer Darstellung zu erfassen und auszugestalten, so dass sein Ruf nach sittlicher Reform die Hoffnung auf Genesung erwecken durfte. Der «*Tractatus de canonica clericorum secularium vita*» Peters von Andlau ist eine religiös-kirchliche Reformschrift des 15. Jahrhunderts, ein beachtenswertes Seitenstück zu seiner staatlichen Reformschrift, dem «*Libellus de Cesarea monarchia*.»

VIII. Kapitel. Das erste deutsche Reichsstaatsrecht.

1. Einleitung.

Das Werk, worin *Peters von Andlau* eigentliche Bedeutung auch für die Nachwelt begründet liegt, ist der *Versuch eines deutschen Staatsrechts*; in der Einleitung, welche die Widmung an Kaiser Friedrich III. enthält, bezeichnet er dasselbe als den «*Libellus de Caesarea Monarchia*».

Das genannte Werk hat *Peter* zu Beginn seiner Lehrthätigkeit im Jahr 1460¹ geschrieben. Es zerfällt in zwei Bücher, wovon das erste 16, das zweite 20 Titel enthält. Aber nicht nur äusserlich, sondern auch dem Inhalt² nach sind die beiden Bücher unterschieden. Während das erste in *philosophisch-historischer* Weise über die Entstehung und Leitung des Staates, die Geschichte des römischen Reiches und die Uebertragung des Imperiums auf die Germanen sich verbreitet, enthält das zweite Buch *positives Reichsstaatsrecht*, nämlich die (angebliche) Einsetzung der Kurfürsten, deren Rechte, die Königswahl und das Ceremoniell bei der Krönung des Kaisers, die Reichsinsignien, den Reichstag, die Rechte und Pflichten des deutschen Kaisers, den Adel und Ritterstand.

In welchem Sinn und Geist *Peter von Andlau* all diese Fragen behandelt hat, wie er das Zusammenwirken geistlicher und weltlicher Gewalt auffasst, darüber hat er an einer Stelle seines Werkes Aufschluss gegeben, wenn er sagt: *«Duo sunt, inquit, quibus hic mundus principaliter regitur, scilicet pontificalis auctoritas et regalis potestas»*.³ — *Hee sunt due potestates principales, per quas Deus decrevit et voluit, ut mutuo sibi honorem debi-*

¹ Ueber die *Abfassungszeit* des «*Libellus de Cesarea monarchia*» kann nicht der geringste Zweifel herrschen, denn nicht nur beginnt die Basler Handschrift mit den Worten: «*Incipit libellus de Cesarea monarchia ad Fridericum Augustum editus Anno MCCCC^oLX*», sondern *Peter* von Andlau bezeugt selbst an *zwei* Stellen seines Werkes *lib. II. tit. 7* und *lib. II. tit. 20* ganz bestimmt, dass er die Abhandlung im Jahr 1460 geschrieben; lautet doch letztere Stelle wörtlich: *Romanum imperium, quod ad generis humani gubernaculum a summo rerum conditore provisum est, quodque a sui exordio duorum milium annorum spacio centum et quadraginta quinque in presentem usque ad annum steterat a nativitate Christi Dei nostri videlicet millesimum quadragesimum et sexagesimum, quo presenti pagine incium dedi et finem.*»

² *Lib. II. tit. 1.* seines Werkes schreibt *Peter von Andlau* . . . «*superiori libro sacri procursum imperii, illiusque varium per tempora exaravimus statum. Deinceps ad ea, que invictissimi rectoris imperii personam et statum concernere videntur, laborem stilumque vertamus.*»

³ Dies ist einem Ausspruch des Papstes Gelasius entnommen, der auch ins *Corpus iuris canonici* übergegangen ist. Cfr. Grauert's Besprechung von *Berchtold*, Bulle Unam Sanctam im Hist. Jahrbuch.

tum impenderent, et per eas genus humanum per iuris regulas ad vitandum mala et faciendum bonum salubriter informaretur.¹ Diese Worte könnten füglich als *Motto* der ganzen Abhandlung *Peters* vorgesetzt werden.

Ueber die *Bedeutung* dieser Arbeit, des Hauptwerkes *Peters von Andlau* haben wir ein Zeugnis von berufener Seite «Während bis dahin», sagt *P. Laband* in seiner Rektoratsrede vom Mai 1880, «die einzelnen Einrichtungen des Reiches und die darauf bezüglichen Rechtsfragen zusammenhangslos und gelegentlich bei der Exegese irgend einer Stelle des *Corpus iuris civilis* und *canonici* oder bei Gelegenheit eines praktischen Rechtsfalles erörtert wurden, vereinigte *Petrus von Andlau* sie zu einem *geordneten Ganzen*; er hob dadurch aus der grossen Masse des römisch-kanonischen Rechts das *deutsche Staatsrecht als einen abgegrenzten und besonderen Teil* heraus und schuf dadurch den *Ansatz zur Bildung eines neuen Zweiges der Rechtsliteratur*».

2. Gedankengang des «*Libellus de Cesarea monarchia*».

1. *Prolog*. Die Einleitung enthält die Widmung an Kaiser Friedrich III., die derjenigen des Aeneas Silvius in seinem Werk: «*De ortu et auctoritate imperii Romani*» (verfasst 1445) nicht unähnlich lautet. Die römische Geschichte, hebt Peter von Andlau an, den *Ruhm seiner mächtigen Stadt* haben schon viele gefeiert. Anders steht es mit der Geschichte der Deutschen, auf welche doch die Kaiserherrschaft als Fortsetzung der römischen übergegangen ist; anders steht es zumal mit der Darstellung ihres *Reichsstaatsrechtes*; denn so dürfen die Worte: «*tum quoque ea, quae vel latissimis iuris utriusque codicibus aut veterum partim hystoriis de imperialis celsitudinis maiestate sparsim leguntur diffusa, pauci admodum stilo complexi sunt*» wohl gedeutet werden. Daher scheint es,

¹ Lib. II. tit. VIII.

nicht unwürdige Aufgabe eines Deutschen zu sein: «illa ceu ex variis floribus in unum compingere opus», um eine Kenntniss dieser Dinge in weitem Kreisen zu verbreiten. Zur Zier des Reiches und zu Ehren *Georgs von Andlau*, des Propstes von Basel und Lautenbach, «michi inter mortales colendissimi domini», soll das Werk geschrieben sein. Denn der Deutschen Ruhm stand von Alters her so hoch, dass sie allein verdienten, das Kaiserreich der Römer und Byzantiner auf ihren eigenen Boden verpflanzt zu sehen. Daher: «*Ad te, dive Cesar*», schreibt der Verfasser, «*hunc meum libellum de Cesarea monarchia inscribere potissimum volui*», damit der Kaiser durch die Würde seines Namens und den Ruhm seiner Ahnen angeregt werde, die einst so gefeierte Zier und den alten Ruhm des deutschen Reiches in neuem Glanze siegreich herzustellen. Aber nicht nur als Verkündiger des Lobes will der Verfasser erscheinen; nicht schmeicheln will er, sondern auch die Schäden (*vitia*), an denen das Reich krankt, klar darlegen. Um beides in rechter Weise zu thun, fleht er wie Plato im Timäus um die Hilfe von oben:

O splendor eterne, lux o clarissima mundi
Terrarum celique sator, qui rosea poli
Astra candore pingis, tu mitis ab alto
Prospice et sacro opus spiramine ducas.
Cesari ut magno placeat hec tela Minerve
Quam teneris texuit manibus illa suis
Theutonice rauco canit modulamine decus,
Imperii sacri varium per tempora cursum
Austrie stella micans en maxime princeps tibi.

Buch I.

Titel I. Ueber den ersten Ursprung der Herrschaft und Regierungen.

Nach der Erschaffung des Menschen galt das Naturrecht, *ius naturale*, welches dem Urzustand des Menschen entsprach und vollkommen zureichend war. Durch dasselbe war alles gemeinsam: *Qua quidem lege omnia tunc erant communia, cunctorumque hominum et indivisa pos-*

sessio fuit.» Als aber das Menschengeschlecht sich vermehrte, da war es schwierig, Alles für Alle in gemeinsamem Besitze zu erhalten, *cum ipsa communio discordia soleat discordiam parturire*. So liess Gott seine Schöpfung «per ministros» leiten, deren erster Noë war, d. h. an die Stelle des Naturrechtes trat das *ius gentium*, das Recht des Stärkern. Auf Grund desselben entwickelte sich durch die Schuld der Menschen die Herrschaft des Einzelnen: «*Fuit itaque solum natura corrupta regimen necessarium regale; dempta enim culpa omnes secundum rationem humilitatis equales sumus*». Allein die Menge, die nicht von einem regiert wird, würde ohne Frieden hin und her schwanken; daher musste die Gewalt an einen einzigen übergehen, um in Strenge die Masse im Zaun zu halten. «*Quo jure dominatus despoticus, qui est domini ad servum mundo eciam primum influxit.*»

Titel II. Ob die Regierung der Welt vom höchsten Herrn der Dinge, von Gott und seinem göttlichen Willen abhängt.

Nachdem das *ius gentium* an die Stelle des Naturrechts getreten, ist «scholastico more» die Frage aufzuwerfen, ob die Regierung von Gott und seinem göttlichen Willen abhängt. Diejenigen, welche diese Frage verneinen, führen die dem Herrn abgedrungene Wahl des Königs Saul, sowie die Thatsache an, dass fast alle *ersten* Monarchen eines jämmerlichen Todes starben. Diejenigen aber, welche diese Frage bejahen, können sich mit Nachdruck auf die Philosophie berufen: «*Omnis namque principatus a Deo est, tum ratione entis, tum motus et finis.*» Diese drei Punkte werden in vollständiger Anlehnung an Thomas von Aquin «*De regimine principum*» lib. III. cap. 2 im Einzelnen ausgeführt, wobei Peter von Andlau freilich auch noch seine eigene Ansicht äussert, wie er denn zu dem ersten Punkt «*Omne preterea ens per participationem reducitur ad ens per se*» hinsichtlich seiner Zeit bemerkt: «*Claret illud quoque et in quibusdam moderniore evo principibus, quod ex ampliori participatione entis, singularem quandam virtutem in*

egrotos habere dicuntur, ut de regibus Francie fertur et Anglie. Er selbst stellt sich auf die Seite derer, welche die Frage bejahen. In der Erscheinung Christi erblickt er nicht nur die des Erlösers, sondern auch die des *eigentlichen* weltlichen Regenten: «Ipse autem Jesus Christus vicarium suum constituit Petrum et successores suos, quando ei dedit claves regni celorum, et quando dixit: «Pasce oves meas;» a quo Imperialis auctoritas et deinceps ab Imperiali cetera regna, ducatus, principatus et dominia mundi subalterna quadam emanacione defluerunt, ut luculencius infra id nostre pagine series declarabit.

Titel III. Für die Regierung der Welt wurden infolge Notwendigkeit Fürsten über die Völker eingesetzt.

Im Anschluss an Thomas von Aquin, de regimine principum lib. I. cap. 1. und lib. II. cap. 11 erörtert Peter von Andlau dieses Thema folgendermassen: Da es die natürliche Ordnung der Dinge mit sich brachte, dass bei der steigenden Vermehrung der Menschen jeder auf seinen eigenen Vorteil sieht, nur seinen Geschäften nachgeht, so ist schon der *Ordnung halber ein Herrscher notwendig*, da das Wort gilt: «multitudo in diversa spargeretur, nisi esset aliquis in ea curam habens eorum, que ad multitudinis pertinent bonum.» Aber auch in der äussern, uns umgebenden Natur sehen wir das Niedere vom Höheren geleitet, so im Verhältnis der Glieder des menschlichen Körpers zur vis regitiva communis in corpore. Diesem Vorbild entsprechend gestaltet sich die Sache hinsichtlich der Regierung und Leitung der Menschen. Diese Herrschaft schreibt sich freilich vom Sündenfall her: «Omnis vero humani regiminis et superioritatis ex peccato provenit,» da von Natur alle Menschen gleicher Freiheit sich erfreuen würden, wenn sie gut wären. Nun aber sind sie einmal zum Bösen geneigt, und so bedarf es für die Leitung der entfesselten und zügellosen Freiheit der Herrscher, die nach Jeremias von Gott berufen sind. Aber dieselben sollen die Sorge

der Regierung um das Wohl der Unterthanen ernst nehmen: *Contrarium enim agentes dissipatores reipublicae et tyranni jure vocandi sunt a sedibusque eorum longe propellendi, cum reges propter regna et non regna propter reges sunt instituta.* — Ihr Vorbild hat diese Ordnung einer rechten Regierung auch im Gebiet der übersinnlichen Welt, in der himmlischen Ordnung der Engel und Erzengel, Thronen, Herrschaften und Mächte, die je nach Rang geordnet und geleitet sind. So ergibt sich für die Menschheit sozusagen von selbst die Folge, dass Niemand in dieser Welt ohne herrschendes Haupt sein könne; es ist eine Anordnung göttlichen Ursprungs und göttlicher Bestimmung.

Titel IV. Ueber die ersten Königreiche und Monarchien.

Angeblich nach Josephus Flavius, «*liber antiquitat. I.*» der Genesis, sowie nach Augustinus, «*de civitate Dei,*» thatsächlich nach Aeneas Silvius «*de ortu et auctoritate Romani imperii*» cap. 1 und 2 (vgl. unter «*Quellen*») werden die Schicksale der ersten Reiche zugleich mit der Schilderung des Lebens ihrer Bewohner vorgeführt. «*Vetustum itaque genus predonum est, qui primum in orbe principem archique raptorem Cain auctorem habent. Tunc quoque hoc tempore ceperunt homines jure gentium paulatim vivere, quo iure divise sunt possessiones, distincta rerum dominia, contractus quoque civiles, ut emptiones, venditiones, locationes, conductiones et alii huiusmodi introducti sunt.*» Von der Wanderung der Söhne Noës anhebend, erzählt der Verfasser (wieder mit starken Anleihen bei Thomas von Aquin, *de reg. princ.* III, 12 und IV, 3) in Kürze die Geschichte von Assyrien, Medien, Persien, Alexander des Grossen, der Griechen bis zu den Römern, bei denen er länger verweilen will. Es mag bemerkt werden, dass auch Peter von Andlau, am Ausgang des Mittelalters stehend, jene Auffassung von den vier Weltreichen nach dem Traume Daniels c. 2. festhält: *Quas utique monarchias prefigurabat statua illa, quam (ut apud Danielelem est cap. II.) Nabuchodonosor rex Ba-*

bylonis sompnians vidit in visione, ut Jeronimi et Augustini sententia est, qui eandem visionem ad has mundi monarchias sua expositione adaptarunt, volentes per aureum ejusdem statue caput, Assyriorum intelligere regnum; per argentea vero brachia et pectus, Medorum atque Persarum; atque pro ventre et femoribus ereis Grecorum; pro tibiis quoque ferreis, et pedibus partim ferreis, tum eciam partim fictilibus Romanorum et ultimum regnum designantes».

Titel V. Ueber die Entstehung des römischen Reiches und dessen wechselvolle Entwicklung.

Offenbar nach einer Vorlage — genannt sind die Chroniken des *Orosius* und *Eutropius*, sowie der *Gottesstaat* des *hl. Augustinus* — erzählt uns der Verfasser die Entstehung des römischen Reiches in herkömmlicher Weise, d. h. er folgt getreu der Darstellung der Gründungssage in Virgils «Aeneis», deren Aussprüche er wiederholt im Wortlaut anführt. Neben und zwischen der römischen Geschichte, welche bis zur Herrschaft der sieben Könige erzählt wird, erhalten wir gelegentlich Nachrichten über die orientalischen Reiche, besonders aber über die Geschichte des Volkes Israel «quia hiis coetaneum fuit,» bis zum Wiederaufbau des Tempels nach der babylonischen Gefangenschaft.

Titel VI Uebergang der römischen Königsherrschaft zur Republik.

An der Hand der bereits erwähnten Vorlage erzählt Peter von Andlau den aus Titus Livius bekannten Anlass zum Sturz der Königsherrschaft durch Sextus Tarquinius, die Einsetzung der Konsuln und die Mehrung des Reiches in dieser Zeit, allerdings nur kurz, weil: « . . . nec ad *singula Romanorum gesta* describenda in presenciarum in manibus sumptus est calamus, sed procursum tantum et statum imperii animus est, quam succinto sermone perstringere». Er schildert die Siege und deren Andenken «quibus plena erat Roma et usque in *nostram etatem* ves-

tigia manent», ebenso die guten Sitten der Römer, deren Zerfall freilich auch die censoria nota nicht aufzuhalten imstande war, und so geschah es nach 363jähriger republikanischer Herrschaft suborta inter eos civili discordia, ubi politice regitur, *consulare post cessavit imperium, Cesareum incepit et alterato iterum imperii statu deinceps in nostra usque tempora per Imperatores respublica gubernata est.*

Titel VII. Uebergang der Republik zum Kaiserreich.

Die Ursache und Veranlassung dieser Umwälzung wird uns nach *Eutropius* vorgeführt, wobei besonders die Schlacht bei Pharsalus ausführlich beschrieben wird. Durch den Sieg Cäsars werden alle Völker ordinacione Dei unter der Herrschaft eines *Einzig*en geeint, welche durch die Ankunft und Geburt Christi «*verus celi terrequ* monarcha» gleichsam anerkannt und bestätigt wurde. Allerdings hat erst Octavian den Namen eines *Augustus* vom Senat erhalten, *quod nomen cunctis successoribus usque ad nunc dominis tantum orbis consecratum est, idque apicem declarat imperii. Debet namque quilibet imperator illius esse propositi et animi, ut imperium augeat, ut ait gl. ordinaria in proem. digestor. et pariter instit. Nisi enim glossella salvaret titulum Augustorum, nullus fere nostra etate vere se denominaret Augustum cum plerique potius augustent quam augeant imperium.* Die Deutschen leiten ihr Wort «Kaiser» vom lateinischen Wort «Caesar» ab. Dieser Titel darf jedoch, seit das Kaisertum auf die Germanen übergegangen ist, nicht geführt werden, bis der Gewählte zu Rom gekrönt ist: «*non ante quam auream Rome coronam et sacram unccionem recipiat, hodie Imperator appellari debet, ut hec pulchre nobiliterque declarat gl. in Clem. unica de jurejur.*» — In Rom bestand das Kaiserreich 360 Jahre lang bis zur Zeit Constantins.

Titel VIII. Ist hinsichtlich der Regierungsweise Monarchie oder Republik vorzuziehen?

Diese Frage legt sich der Verfasser vor, nachdem er das römische Reich unter den Königen, den Konsuln und den Kaisern betrachtet hat. Für die *Regierungsweise der Republik* spricht der Umstand: «*Cum res publica per plures administratur quilibet ad bonum commune quasi ad suum proprium attendit*», wie denn die römischen Bürger in Zeiten der Not ihr Privatvermögen freiwillig dem Staat zur Verfügung stellten. Dadurch überwandten sie dieselbe und mehrten ihr Gebiet, eine Tatsache, wie sie Peter von Andlau zu seiner Zeit an der blühenden Republik Venedig wahrnimmt. Dazu kommt der Umstand, dass die Leiter eines Freistaates jederzeit dem Gesetze unterstellt sind, die Könige aber nicht.

Gleichwohl geht seine wahre Herzensmeinung (mit Thomas von Aquin De reg. princ. I, 2) dahin, dass die *Regierungsweise der Monarchie* auf weit besserem Grunde ruhe. In erster Linie ergebe sich dies aus dem Zweck der Regierung überhaupt: «*Bonum vero et salus consociatae multitudinis est, ut eius unitas, quae pax nuncupatur, conservetur; qua remota socialis vite perit utilitas. Manifestum autem est, quod unitatem magis efficere potest, quod est per se unum quam quod in pluri consistit.*» Das sei jedoch nicht bloß philosophische Theorie, sondern die Erfahrung beweise, dass Revolutionen in Republiken weit häufiger seien, als in der Monarchie; denn «*Pluralitas est mater discordie, et quot sunt capita, tot sententiae*». So ergebe sich die Forderung eines Aristoteles und Averroes leicht: «*Pluralitas principum mala, unus ergo princeps.*» Wo die Einheit fehle, da lasse sich bald die Wirkung spüren: «*Quam enim dispendiosum et ad pacem et justitiam componendam pluralitas absque unico capite dominantium, non solum nobilis Alsatia, sed et tota fere Alomania*», sagt Peter von Andlau von seiner Zeit, damit offenbar den Wunsch nach einer stärkeren Kaisermacht ausdrückend.

Freilich sei, fährt er fort, auch dem monarchischen Regiment die Tyrannis nahe gelegt; aber schliesslich sei besser ein Tyrann als viele; denn die monarchische Regierungsweise sei schon in der Ordnung der Natur begründet: «*In apibus denique rex unus est, et grues unam sequuntur ordine liberato*», und selbst der Schöpfer und Herr aller Dinge sei nur einer. Allerdings sollen die Fürsten diesem Vorbild gleichen; denn an dem auserwählten Volke haben wir ein Beispiel, wie es zur Zeit der Richter geplündert, durch die Schlechtigkeit seiner Könige aber in die Gefangenschaft geraten sei: «*Utrobique ergo et in politico et in regali regimine virtus in precio est.*»

Titel IX. Nützt es einem Staat mehr, einen ständigen Leiter zu haben oder einen wechselnden?

Nach der Meinung des *Socrates* und *Plato*, sagt der Verfasser, seien *ständige Leiter* des Staatswesens angezeigt, weil dadurch dem Staat eine Missleitung durch Unerfahrene erspart bleibe wie «*multis exemplis in republica Romanorum exploratum est.*» Der entgegengesetzten Meinung ist *Aristoteles*, II. Ethik: *principatus virum ostendit*. In engster Anlehnung an Thomas von Aquin De reg. princ. II. 18 und III, 22 führt Peter von Andlau aus, dass auch der Einfluss des betreffenden Landes nicht zu unterschätzen sei. So haben die Inseln Italiens, sagte er, *Sicilien, Sardinien* und *Corsika* stets Fürsten gehabt; in *Ligurien*, der *Emilia* und *Flaminia* — que hodie Lombardia nuncupatur — fast nur Tyrannen. Der dux Venetiarum hat seine vom Senat überkommene Herrschaft milde geführt; so sei immer *status personarum et qualitas* in Betracht zu ziehen.

Titel X. Durch den Beschluss der Vorsehung Gottes ist den Römern die Weltherrschaft zugekommen.

Durch drei hervorragende Eigenschaften haben nach Augustinus de civitate Dei — thatsächlich ist dieses Kapitel ein Auszug aus Thomas von Aquin de reg. princ.

III, cap. 4 und cap. 5 — die Römer die Weltherrschaft erhalten. «*tum ob sincerum amorem et integram eorum in rem publicam fidem, tum zelum iustitiae, tum quoque civilem in eorum benevolentiam.*» Der Erweis für die Liebe und Treue der Römer zum Vaterland, sowie die civilis benevolentia wird besonders durch einzelne historische Vorgänge aus Salust und Livius, durch Aussprüche Ciceros, Virgils und Terenz' erbracht. — Bei der Schilderung der Pflege der Gerechtigkeit nennt Peter von Andlau das römische Reich nach L. I. C de vet. jure enucl.: «*sanctissimum templum justitiae*» und fährt dann fort: «*Quas utique leges nostra Alomania (proh dolor) minus curare videtur; quam ob rem minime, si tota compago Romanae potentiae dissolvatur omnisque Theutonia continua inquietudine absque justitia agitetur et pace.*»

Titel XI. Die Uebertragung der Kaiserresidenz von den Römern zu den Griechen.

Nach der Abschweifung in den zwei vorausgegangenen Kapiteln sagt Peter von Andlau, dass er, «*ad Romanique statum imperii iterato vestigia tendo*», und erzählt sodann, dass Kaiser Konstantin der Grosse, vom Aussatz befallen, im Blute unschuldiger Kinder Genesung suchen wollte, aber von diesem schrecklichen Vorsatze zurückkam. Durch eine Erscheinung der Apostelfürsten an den Papst Silvester gewiesen, fand er durch das Bad der Taufe seine Gesundheit wieder. Aus Dankbarkeit und «*indignum existimans, ut ubi caput Christiane religionis constitutum est, illic Imperator terrenus habeat potestatem*», habe er am vierten Tag nach seiner Taufe beschlossen, seinen Sitz nach Byzanz zu verlegen und *Romam cum territorio suo et plerasque alias provincias per pragmaticum constitutum Romane concessit ecclesie*. So wird uns die *constantinische-Schenkung* nach Dist. 96 c. Constantinus weiter ausgeführt. Mit der Bemerkung: «*Quamquam autem apud multos curiosas legistas vertatur in dubium Apud Canonistas tamen nulla ambiguitas est*», tritt Peter von

Andlau für die *Echtheit* derselben ein. Der Kaiser ging daher nach Byzanz; aber nach ihm *«solo nomine imperii retento Grecorum potius quam Romanorum Imperatores.»* — Am Schluss dieses Kapitels wird besonders der Fall Constantinopels vom 29. Mai 1453 beklagt. (Vgl. unter Quellen S. 163.)

Titel XII. Die verschiedenen Würden und Pflichten der Behörden, durch welche sowohl im alten wie im neuen Rom das grosse römische Reich regiert wurde.

Nach *Johannes de Platea* werden die zwölf Würden: patricius, consularis, prefecti pretorio, prefecti urbi, magistri militum, quaestor sacri palatii, prefecti Orientis et Illyrici, togati (id est advocati fisci), principes agentes in rebus, proximi sacrorum scriniorum, scrinarii librorum, scrinarii epularum aufgezählt. Dann kommt die Reihenfolge: superillustris, illustris, spectabilis, clarissimus und infimus. Bei letztern wird bemerkt, dass wohl die vier ersten ein *«merum et mixtum imperium»* besitzen, nicht aber die letzten, *«nisi ex privilegio vel iure regalium.»* Gleichwohl geschieht dies in den Landstädten von Deutschland, *«ubi per simplicissimos rusticos ius reddi consuevit»* und so über Leben und Tod abgeurteilt wird, ein Verfahren, das der Kaiser sofort aufheben kann. — Diese Worte bilden einen scharfen Ausfall gegen die bestehende Rechtspraxis und eine energische Appellation an das römische Recht.

Titel XIII. Die Uebertragung des römischen Reiches von den Griechen auf die Germanen.

Nach verschiedenen Gewährsmännern, die mit Namen genannt werden, wie Bischof *Richard von Cremona*, *Bibliothekar Anastasius* und besonders nach dem nicht mit Namen genannten *Landolph de Columna*: De translatione imperii cap. 2—7, wird uns zunächst die religiöse Trennung des byzantinischen Reiches von der Kirche — *«acceperunt diversum cultum sive ritum in ecclesia ministrandi, sicque in diversos errores scienter prolapsi sunt»* nach

dem Vorgang Jerobeams im alten Testament erzählt. Darauf schildert der Verfasser die Entstehung der Lehre *Mahomets* mit Hilfe von *Nestorius* und *Sergius*, die Eingang fand in Asien und Afrika, sowie in Spanien und in Gallien, wo sie Pipin (?) zurückwies. Die Kämpfe des Bilderstreites brachten den Papst und den byzantinischen Kaiser einander nicht näher, und als der Papst von den Langobarden bedroht wurde, rief er Pipin, später Karl den Grossen zu Hilfe. Beide entsprachen seinem Hilferuf. Schon Papst Stephan dachte daran, die Kaiserkrone von den Griechen auf das Haus der Pipiniden zu übertragen, wurde aber durch den Tod gehindert. Erst Karl d. Gr., der auch das hl. Land eroberte und durch Konstantinopel zurückkehrte, erhielt dieselbe von Leo III. Mit nachdrücklicher Betonung des *römischen Rechts* wird uns die Fortsetzung nach der *Legende Karls des Grossen* saec. XII (bei Rauschen, *Legende K. d. G. sanctio pragmatica*) erzählt und am Schlusse betont, dass mit Karl dem Grossen das Reich auf die Deutschen überging: «*Romanum imperium a Theutonis principibus administratum est, usque in hodiernum diem.*»

Titel XIV. Nach göttlicher Voraussagung musste das römische Reich auf die edeln Germanen übertragen werden.

In Uebereinstimmung mit des *Jordanus von Osnabrück* Buch über das römische Reich cap. 9 (vgl. Quellen) erzählt Peter von Andlau die Legende von Eucharius, Valerius und Maternus, wie dieselben als Glaubensboten nach dem Elsass kamen; Maternus in Legia (=Hellum vgl. *Lütolf*, die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus, Luzern 1871 S. 74 f.) gestorben und nach des hl. Petrus Weisung durch seinen nach Deutschland gebrachten Stab vom Tode wieder auferweckt wurde. Dieser Stab aber bedeutet nach der Meinung Peters von Andlau nichts anderes, als die Herrschaft des *sacrum imperium*, welche der Papst in der Person Karls des Grossen von den Griechen auf die Germanen übertrug. «*Manifestum itaque est non solum humana dispositione factum, verum eciam divina praeor-*

dinacione praesignatum esse, *quod Romanum imperium in fine seculorum transferri deberet in Germanos.* — Daran knüpft sich für den Kaiser die Pflicht, als *advocatus ecclesiae* die Kirche zu schützen gegen die Ungläubigen, besonders die vordringenden Türken. In diesem Streben soll er, wie überhaupt in allem, von den Fürsten unterstützt werden; nicht aber sollen diese sich durch Länderraub gleich auswärtigen Nationen an des Kaisers Majestät vergreifen. Wenn dies schon bei fremden Völkern Tadel verdient, wie viel mehr verabscheuungswürdig ist es bei deutschen Fürsten, die der Herr zur Mitregierung des Reiches berufen hat.

Titel XV. Ansehen und alter Ursprung des deutschen Adels.

Auf die Deutschen — Germani — ist das Kaisertum mit Recht übergegangen wegen *antiqua nobilitas, animorum magnanimitas, integraque in sanctam orthodoxam fidem sinceritas*; denn sie stammen zugleich wie die Römer von den Trojanern ab und sind sub *Primo iunioris magni Priami nepote* an die Ufer des Rheines gelangt. Diese und die nächstfolgende Erzählung ist nach einer Vorlage — genannt ist die *Chronica Francorum*, und als ungenannte Quelle ist *Jordanus von Osnabrück* benutzt — gegeben, so die Ableitung des Namens Franken = *feroces* und ihre Einheit mit den Germanen. Auch der Zug Julius Caesars wird in *besonderer* Weise erwähnt und der edlen Frauen Deutschlands nach *Boccaccio* «*liber de preclaris mulieribus*» gedacht im Gegensatz zu der Charakterisierung der Germanen, welche Isidor von Sevilla gegeben: «*eo quod immania habeant corpora, immanesque sint nationes, sevisis durate frigoribus, qui mores ex ipso celi rigore traxerunt, ferocis animi et semper indomiti, raptu venatuque viventes.*»

Der deutsche Adel ist nach Peter von Andlau schon unter Kaiser Augustus, dann besonders unter Karl dem Grossen, Friedrich I., Otto I. aus *Italien* nach Deutschland gekommen, wie dies an einzelnen Geschlechtern, so besonders den *Markgrafen von Baden-Verona* und den

*Reichsrittern von Andlau, die Rom entstammen, nachgewiesen wird.*¹

Titel XVI. Von den Fürsten und Vornehmen, auf welche die Macht des römischen Reiches fest begründet ist.

Damit das römische Reich um so fester (nach seinem Uebergang) bei den Germanen besteht, ist es «*super VII gradibus nobilitatis atque eciam communitatibus opulentis provida sagacitate fundatum*». Unter diesen ragen je vier besonders hervor, nämlich vier Fürsten, vier Markgrafen, vier Landgrafen, vier Burggrafen, vier Reichsgrafen, (comites sacri imperii) vier Freiherren (barones), vier Ritter (proceres sive valvasores); dazu kommen vier Reichsstädte (civitates), vier Landstädte (ville) und vier Bauern (famosi rustici). Diese sind in ganz besonderer Weise in ihrem Stand ausgezeichnet, aber auch besonders zum Dienst des Reiches verpflichtet, und wenn sie ihre Pflicht treu erfüllen und zum Kaiser halten, wird das Reich bestehen. Es ist mithin in diesem Kapitel die sogenannte Quaternionentheorie zum Ausdruck gekommen, wie sie Exkurs II dieses Werkes eingehend entwickelt.

Buch II.

Titel I. Ueber die Einsetzung der sieben Kurfürsten.

Der Eifer für das Reich und die leuchtende Zier germanischen Adels veranlasst den Verfasser, «neque calamo parcere neque iucundissimo absistere studio.» Zunächst giebt er die Disposition seines ganzen Werkes: I. Buch: *Geschichte des Reiches*; II. Buch: *persona et status rectoris imperii.*» Darauf hebt Peter von Andlau die Geschichte der Nachfolger Karls des Grossen an, ihre Verwerfung, den Uebergang (aus verwandtschaftlichen Gründen) auf *Konrad von Franken* und sodann das Haus

¹ Diese für den deutschen, besonders den elsässischen Adel wichtige Stelle folgt im Wortlaut in *Beilage X.*

der Sachsen. Als Otto III. gestorben war, setzte Papst Gregor V., ein Deutscher von Geburt, zu seiner Zeit die sieben Kurfürsten im Jahre 1004 ein; . . . «*sustinent vicem olim Romani senatus ad quem imperatorem eligere spectavit*» Letztere Stelle ist jedoch keineswegs Original, wie man lange geglaubt hat, sondern Landulph von Columna (siehe «Quellen») entnommen.

Titel II. Die Wahl des römischen Königs.

Wenn der Kaiser gestorben ist, hat der Erzbischof von Mainz (*cap. 1 und 2* der *goldenen Bulle* entsprechend, die hier die ungenannte Quelle bildet), «*ut presidens illustris collegii principum electorum*» seine Mitwähler nach Frankfurt am Main einzuberufen, wo in der dortigen Bartholomäuskirche der *Wahlakt* stattfindet.

Die Wahlhandlung selbst geht in der Weise vor sich, dass der Erzbischof von Mainz zuerst, nach vollendetem Hochamt zum hl. Geist, den Eid auf das Evangelium leistet, dann in gleicher Weise die andern Kurfürsten; darauf nimmt der Mainzer Erzbischof die Stimmen entgegen, vom Erzbischof von Trier angefangen bis zum Markgrafen von Brandenburg. *Besondere* Anmerkung wird über den *Böhmenkönig* gemacht, dessen Anwesenheit nicht unbedingt nötig ist. (Siehe unter «König».)

Der Gewählte leistet sofort den Königseid und bestätigt die Rechte der Kurfürsten. Sodann hat er nach Peter von Andlau Boten an den Papst zu senden, der seinerseits die Wahl prüft und nach Befund ihn als König ausruft (*declarat*). Die königlichen Gesandten haben nach vorgeschriebener Formel den Eid für den König als *advocatus ecclesiae* zu leisten, wie ihn zum ersten Mal Otto III. leistete. Die Krönung des Königs wird in Aachen durch den Erzbischof von Köln vorgenommen.

Titel III. Ob die Kurfürsten auch einen Nichtdeutschen zum Kaiser wählen können.

Die drei nächstfolgenden Kapitel 3, 4 und auch 5 unterbrechen den eigentlichen *historischen* Vorgang und

beschäftigen sich mit *rechtlichen* Zwischenfragen, die nach *scholastischer* Weise abgehandelt werden.

Das vorliegende Kapitel III bringt für die im Titel angegebene Frage die Beweise *affirmativer* Natur: Die Kirche habe das imperium nur *active* auf die deutschen Wahlfürsten übertragen; daher kann auch ein *Nicht-deutscher* zum Kaiser gewählt werden. So Kardinal *Florentinus* (= *Zabarella*). Den Wahlfürsten ist nicht nur das *bonum Germanice nationis*, sondern auch *respublica Christiana* zur Sorge anvertraut, und es kann ausserhalb Deutschlands ein Fürst so glänzend an Tugend gefunden werden, dass er alle Deutschen überstrahlt; daher kann er gewählt werden. Uebrigens bilden die *Kurfürsten* nur die Fortsetzung des *römischen Senats*, welcher ebenfalls *Ausländer*, wie den Spanier *Trajan*, den Dalmatier *Diocletian* und in Byzanz den Pannonier *Valentinian* zum Kaiser erhob.

Allein *Panormitanus* (= *Nikolaus von Tudeschis*) leitet aus der Kaisererhebung *Karls des Grossen* (assumptus in imperatorem) auf das entschiedenste ab, dass die Kirche das Wahlrecht *passive et non active* übertragen. Vertreter der Kirche ist der Papst und *quod Romanum imperium dependeat immediate a papa*; daher ist nur die Wahl eines Deutschen möglich.

Die zweite Frage dieses cap. 3 lautet dahin: numquid electoribus competat eligendi potestas ut *singulis* vel ut *collegio*. Heinrich von Susa glaubt als «Einzelnen» wie beim *Patronatsrecht*. Allein der berühmteste Glossator des canonischen Rechtes Joh. Andreae, sowie Panormitanus halten die entgegengesetzte Meinung *ut collegio* für richtig, als deren triftigste Begründung sie folgende Stelle aus text. in preall. c. in Venerabilem anführen: «Quod plus obest electioni contemptus unius quam contradiccionum multorum. Nam contradiccionum minoris partis principum electorum non impedit electionem partis majoris, sed contemptus unius principis non vocati potest facere totam electionem retractari».

Titel IV. Ob durch die Nachlässigkeit der Kurfürsten das Recht der Reichsverweserschaft auf den Papst übergeht.

Wenn vom gemeinen Recht keine bestimmte Frist für die Königswahl vorgesehen ist, meint Peter von Andlau, hat der Papst die Kurfürsten zu ermahnen, innerhalb eines genau festgesetzten Termins zur Wahl zu schreiten. Unterlassen sie es, so geht erst dann die Verweserschaft des Reiches auf den Papst über, ebenso, wenn sie zwar die Kur vornehmen wollen, aber keine Wahl zustande kommt. — «ne sedes apostolica defensore careat sine culpa. Imperator enim est defensor et advocatus ecclesie et teneatur eam pro posse defendere et exaltare». Wenn alle Kurfürsten einen Unwürdigen wählen, gilt der Rechtssatz: «potestas eligendi devolvitur ipso iure ad papam. Quia ex quo potestatem eligendi habuerunt, a papa, debet redire illa potestas ad papam, si ea abutuntur», — Dennoch bleibt bestehen, dass der Papst sich nicht ohne triftigen Grund in weltliche Angelegenheiten, d. h. die des Reiches mischen soll.

Titel V. Ob der zum römischen König Erwählte vor der päpstlichen Bestätigung und Krönung die Rechte des Reiches verwalten kann.

«Diese Frage pflegt,» sagt Peter von Andlau, «nach scholastischer Art (apud scholasticos) beantwortet zu werden. Diejenigen, welche sie verneinen, führen folgende Stelle des kanonischen Rechts dafür an: «. . . per electionem electus consequitur jus in re et potestatem administrandi in habitu, sed per approbacionem datur jus in re et potestas administrandi in actu». — Zugleich weist er darauf hin, dass die Könige des alten Testaments Saul und David erst lange nach der Wahl die Regierung antraten. Aber die Hauptstelle des kanonischen Rechtes hiefür *gl. in Clem. «ne Romani,»* sowie *Jacob von Arena, Hostiensis* und *Joh. Andreae* bejahen diese Frage: . . . *quod rex Romanorum post electionem concordem habeat omnem potestatem quam imperator, et quod unccio*

nichil addit. Wenn zwei Könige in zwiespältiger Wahl erkoren wurden, hat jeder das Recht der Reichsverwaltung, bis der Papst sich für den einen der beiden entschieden hat, dessen Regierungshandlungen sodann zu Recht bestehen.

Immerhin bleibt es sicher, dass der zum König Erwählte und Bestätigte *non dicitur imperator, sed rex*, erst *nach der Krönung* wird er Kaiser genannt, wo er auch die *bull*a und nicht mehr das *sigillum* gebraucht.

Titel VI. Ueber die Salbung und dreifache Krönung des römischen Königs.

Nach dem *Beispiel der Könige des alten Testaments* soll der Erwählte gesalbt und gekrönt werden, wobei jedoch zu bemerken ist: *«Refert autem inter pontificis et principis unccionem, quia caput pontificis crismate consecratur, brachium autem principis oleo delinitur, ut ostendatur, quanta sit differentia inter auctoritatem pontificis et principis potestatem»*. Der König wird zu *Aachen* vom Kölner Erzbischof, in *Modicia* (Monza) vom Erzbischof von Mailand und zu *Rom* vom Papste gekrönt; nach Peter von Andlau am *ersten* Ort mit einer eisernen, am zweiten mit einer silbernen und am dritten mit einer goldenen Krone, von denen die erste *Stärke* (fortitudo), die zweite *Reinheit und Ruhm* (mundicia et claritas) und die dritte die *Erhabenheit* des Kaisers (aliis regibus et principibus in potencia et justicia excellencior) bezeichnet. Der ganze Vorgang der Krönung wird genau nach dem Pontificale Romanum erzählt. Eine ausführliche Darstellung giebt der Abschnitt *«Der König»* S. 193 ff.

Titel VII. Die Segnung der Königin und ihre Krönung zur Kaiserin.

Nach der Krönung des Kaisers wird diejenige der Kaiserin gleichfalls in der Peterskirche vom Kardinal von Ostia vorgenommen und zwar ebenfalls der Ordnung des Pontificale entsprechend.

Nach dieser allgemeinen Schilderung kommt Peter von Andlau auf die Krönung von Friedrich III. am Sonntag *Laetare* 1452 und seiner Gemahlin *Leonora* zu sprechen, die durch Papst Nicolaus V. vorgenommen wurde. Er erinnert sich dabei zugleich an dessen *Krönung* als Ungarkönig, Sonntag *Laetare* 1459, während Böhmen durch Gersing (= Georg Podiebrad) von Oesterreich losgerissen wurde. Der letztere Abschnitt bildet eine der wenigen Nachrichten, welche Peter von Andlau aus der *Geschichte seiner Zeit* uns in seinem Werk vorführt. (Vgl. hiezu den Wortlaut in «Quellen» S. 196 Anmerkung 1.)

Titel VIII. Ansehen und Erhabenheit des römischen Kaisers über die andern Könige.

Auf dreifache Weise überragt der Deutsche Kaiser alle andern Regenten; durch *Würde, Macht und Ansehen*, sowie *die Reichsinsignien*. Zunächst an Würde und Ehre; dies hat (so erzählt Peter von Andlau in Uebereinstimmung mit Jordanus von Osnabrück cap. 1) Christus selbst bezeugt: «*mundum ingrediens*», da er zur Zeit des Augustus, des *ersten* römischen Kaisers, in die Welt kam, als ein allgemeiner Friede herrschte; «*progrediens in hoc mundo*», da er nicht nur dem Kaiser Zins gab, sondern zu geben befahl, «*et mundum egrediens*», da er mit dem Ausspruch «*Ecce duo gladii hic*» auf die geistliche und weltliche Macht hinweist und sogar in Pilatus den Vertreter des römischen Kaisers ehrte.

Zweitens «*excellit omnes reges et principes auctoritate et potestate*». Während der Erdkreis den Gesetzen des Kaisers unterworfen, deren Quelle er allein ist, gilt — mit vollster Rezeption des römischen Rechtes — der Satz: «*solus imperator legibus non constringitur*». Er ist der Herr der Welt; alle Nationen und Fürsten sind ihm unterthan, und wenn dieselben, wie Frankreich und England, des Kaisers Oberhoheit nicht anerkennen wollen, so kommt dies *de facto* leider vor, gilt jedoch keineswegs *de jure*.

Das *dritte Abzeichen* kaiserlicher Gewalt sind die Reichsinsignien: Krone, Schwert, Scepter und Reichs-

apfel. Von letzterm sagt Peter von Andlau: «significans mundum et terrarum orbem, qui rotundus et sphaericus et designans ipsum Caesarem mundi esse dominum. Quod quidem insigne alii reges non usurpant, quod nullus alius praeter Caesarem orbis terrarum dominus est». Dann fährt er fort: «Pertinet autem ad Comitem palatinum pomum aureum ferre ante regem seculi, ad ducem Saxoniae gladium, et ad marchionem Brandenburgensem sceptrifere dignitatis honor spectare consuevit.»

Titel IX. Ob das Ansehen kaiserlicher Majestät unmittelbar von Gott auf den Kaiser übergeht, oder ob er dasselbe von dessen Statthalter empfängt.

Ueber diese Frage stehen sich *zwei* Meinungen schroff gegenüber: die der *Legisten* und die der *Kanonisten*. Peter von Andlau sagt gleich Eingangs: «*non longe foret ab heresi, pertinaciter negare temporalem Caesaris jurisdictionem a summo pontifice derriuare, in quem haud cunctanter jura celestis et terreni imperii a Christo sunt transfusa.*» Damit ist *sein* Standpunkt gekennzeichnet. Doch führt er uns drei Gründe der Legisten an:

1. Romanum imperium fuit prius quam papale ...
2. dominium temporale summi Pontificis videtur expresse fuisse collatum Sylvestro a Constantino ...
3. sacerdocium et imperium fluxerunt ab eodem principio scl. a Deo.

Aber mit weit bessern Gründen wird durch Peter von Andlau die Sache der Kanonisten vertreten. a. Durch den *philosophischen* Beweis: *impossibile est esse duo eque perfecta*, d. h. der Kaiser steht unter dem Papst. b. Durch den *theologischen* Beweis: Es ist nur *ein* Haupt der Kirche; *Pasce oves meas; Ecce duo gladii hic; . . . non dixit: Abice gladium.* So glaubt der Verfasser *hec omnium Canonistarum indubita sententia* erwiesen, und auf die obigen Einwürfe der Legisten wird erwidert:

- ad 1 *permissive* precesserit imperium, *approbative* tamen secutum est.
- ad 2 . . donacio facta per Constantinum non habet vim *collationis* sed *cessionis*.

ad 3 « Non est potestas nisi a Deo. » Veruntamen hec potestas non derivetur in principem seculi *immediate a Deo* sed per subalternam emanacionem.

Aber dennoch bleibt bestehen, dass der Papst sich ohne grosse und dringende Ursache nicht in die Angelegenheiten des Reiches einmischen soll.

Titel X. Wer Reichsverweser ist, wenn der Kaiserthron verwaist.

. . . de *jure communi* ist der Papst Reichsverweser, da von ihm «imperium immediate dependet». Nach der *goldenen Bulle* aber ist es der *Pfalzgraf am Rhein*, wo fränkisches Recht, und der *Herzog von Sachsen*, wo sächsisches Recht gilt. Der erstere hat fast alle Rechte wie der König, Vanlehen ausgenommen; selbst den Kaiser kann er *in imperiali curia* zur Rechenschaft ziehen.

Titel XI. Ueber den Adel und aus welchen Ursachen sich die Rechte des Adels herleiten

Im Anschluss an Aristoteles, Sokrates, Plato und besonders *Seneca* sucht Peter von Andlau nachzuweisen, dass der wahre Adel auf *Tugend* beruhe und *Seelenadel* sei; ebenso sei es nach Cicero bei den Römern. Diesem stellt er als *deutsche* Auffassung gegenüber, dass Adel einzig auf *edler* Abkunft beruhe, selbst wenn es das verlotterteste *Raubrittertum* sei, wie es Poggio «de nobilitate» schildert. Darauf erwähnt Peter von Andlau, dass ein doctor (legum) nobilis sei, dass die Fürsten Adelige ernennen (creata nobilitas), ein negociator dieses Privilegs jedoch nie theilhaftig werden könne. (Ueber die Bedeutung dieses Kapitels auch für das römische Recht siehe «Adel und Ritterstand» S. 201 ff.)

Titel XII. Die sieben Grade des Adels, durch welche das Reich regiert wird.

Nach dem *liber feudorum* des Kaisers Friedrich I. (vgl. Quellen S. 163) werden sieben Grade des Adels un-

terschieden. *König, Herzog, Markgraf, Graf, quintus capitaneorum, qui proprie valvasores olim appellabantur, sextus valvasores et septimus valvasinorum.* Die drei letzten Grade, sagt Peter von Andlau, bezeichnen wir (d. h. in Deutschland) mit andern Namen videlicet barones, ministeriales et clientulos. Die Erklärung und sprachliche Ableitung eines jeden dieser Namen wird zumeist nach Thomas von Aquin, de reg. princ. III. cap. 21 wiedergegeben. Beim Grafen wird Landgraf und Burggraf unterschieden. Gleichsam als Gegenüberstellung wird die Adelsordnung des römischen Reiches nach dem Corpus iuris civilis herangezogen: comites rei militaris, comes palatinus, comes Orientis, comes rerum privatarum, comites sacrarum largitionum, comes sacri patrimonii und comites consistoriani. Beachtenswert hinsichtlich des deutschen Adels scheint folgende Anmerkung: Et quia plures comites Alamannia habet, qui de comitatu quopiam non sunt investiti, sed a castellis privatis que possident titulos sue denominationis contraxerunt, quorum majores arbitror Romae huiusmodi comites extitisse¹ nomenque dignitatis et dum exteris nationes peterent, retinuisse», sowie die zeitgeschichtliche Notiz: «Post baronum ordinem *valvasores*, id est minores capitanei, qui et proceres sive ministerarii dicuntur, locum sibi vindicant, simplicem miliciam transcendentem; et sunt illi, qui a majoribus valvasoribus et capitaneis feudum tenent, et ipsi eciam alios vasallos habent, ut dicit text. in d. Tit. quis dux, march., comes etc., ut sunt proprie *domini mei de Andelo*, de Hohenstein, de Landsperg, Beger et hiis similes. Ille enim quatuor familie sunt valvasores sive vicedomini hereditarii illustris Argentinensis ecclesie ex quibus unam personam ad vicedominatus dignitatis regimen assumere tenetur, qui eciam plurimos minoris milicie nobiles feudali jure vasallos habent, jureque proprio in preliis suo panderio possunt».

Den Schluss des Kapitels bildet eine Mahnung an die Fürsten, besonders die Kurfürsten, Reich und Kaiser zu

¹ Vgl. Beilage X.

unterstützen, sowie eine (dem Corpus iuris civilis entnommene) Schilderung des Ornamentes und der Kleidertracht dieser Stände.

Titel XIII. Der Ritterstand und die alten Gesetze und Rechte desselben.

Dieses Kapitel greift zurück auf das Corpus iuris civilis und dessen Vorschriften über den Ritterstand, sowie auf die römischen Militärschriftsteller, besonders *Valerius* und *Vegetius*. Zunächst wird eine Ableitung des Namens miles (militia = duritia; a mille; Romulus . . . elegit . . . mille pugnatores) versucht, sodann die sechs *Erfordernisse* des alten Ritterstandes aufgezählt, denen die *Vorrechte* entsprechen. Als Zwischenbemerkung kommt ein scharfer Ausfall auf den Ritterstand des fünfzehnten Jahrhunderts mit Anführung der Stelle des *Cynus*: «milites nostri temporis nullum aliud habere privilegium nisi quod in ingressu et potu aliis preferuntur». Daran knüpft Peter von Andlau folgende Schilderung: At plurimi ex militum grege reperiuntur hodie, nullo armorum exercicio vel stirpis eciam grege reperiuntur hodie, nullo armorum exercicio vel stirpis eciam genere nobilitati sed ocio pocius et inercia torpentes ita se agunt, ut respublica in suis commodis eos nondum natos esse persenserit; eoque solum quod a principe in camera forte ense succincti sunt, honore gaudere militari volunt, quos ego non aliter tantipendo, quam idiotam aliquem per Papalem bullam doctoratum.

Traditum est eciam, longo esse tempore observatum a tempore quo gentes fluxerunt ad Christum, militarium enses priusquam accingerentur tironibus, solempni benedictione esse consecratos, qua quidem benedictione contra hostes imprecabatur fortitudo, defensio religionis orphanorum et viduarum indefessa tutela. Sed ne utinam hodie gladius militaris eorum quos premisimus esset exterminator devastans. Meminerint tamen hujusmodi milites, qui ex professionis debito reipublice saluti et tuicioni intendere debent, actibus se implicant illicitis, militari

dignitate se reddere indignos, neque inter claros milites locum sibi vindicare : deperditur enim *propter demeritum, quod ob meritum militi est concessum.*»

Erwähnt wird weiterhin die *dreifache* Entlassung : honesta missio, am Ende der Dienstzeit, missio causaria, wegen Notwendigkeit (ex causa rationabili vel ob necessitatem aut infirmitatem vel aetatem) und die ignominiosa missio, sowie die Stellung der Veteranen. Neben dieser *armata* militia giebt es noch eine *militia sacerdotum* und eine *militia literata*, welch letztere die vorzüglichere ist. «Magis enim reipublicae utiles videntur leges quam arma, cum leges tanquam digniore disponent, arma autem disposita exequantur.»

Titel XIV. Der Reichsadler und die Waffenabzeichen.

Das edelste Reichsabzeichen war der Adler. Schon Romulus nahm ihn als solchen und machte ihn zum Legionsabzeichen, wie ihn Isidor als Vogel des Jupiter erklärt. «*Et est in hodiernum aquila coronata imperatoris armis inviolatum insigne consecratum, designans preeminenciam, quam habet in mundo Caesarea sublimitas.*» — Wappen darf jedermann tragen; deren schönste Farbe ist Gold als Farbe des Lichts, die niederste Schwarz als dessen Gegenteil.

Titel XV. Die Feier des Reichstages (Hoftag) und die dabei zu Tage tretende Hoheit und Majestät des Kaisers.

Die kaiserliche Majestät zeigt sich in ihrer vollen Hoheit bei der Feier eines Reichstages, wie derselbe nach der goldenen Bulle Karls IV. in Nürnberg, Diözese Bamberg, abzuhalten ist.

Nach der genannten Quelle (cap. 12, 22, 27 und 28 der goldenen Bulle ist die ganze Schilderung entnommen) haben sich an einem solchen Tage besonders alle Kurfürsten einzufinden und ihres Amtes zu walten, so die *geistlichen* angethan mit ihren Sigillen als Kanzler des Reiches; die *weltlichen* mit den Insignien des Reiches nach ihrer Kur : der Herzog von Sachsen als Marschall;

der Markgraf von Brandenburg als Kämmerer, der Pfalzgraf bei Rhein als Truchsess, der Böhmenkönig als Mundschenk. (Vgl. «Quellen» S. 165.)

Titel XVI. Die Pflichten des Kaisers. Gründe des Verfalls des Reiches.

Dem Kaiser als Oberhaupt des Reiches kommen vor allem *drei* Pflichten zu: *Pflege der Gerechtigkeit, Schutz der Religion und Wahrung des Reichsfriedens*. Dazu hat er den Thron inne; dafür ist ihm von Gott durch seinen Stellvertreter das Schwert der weltlichen Gewalt gegeben; dazu ist er zum Schutzherr der ganzen streitenden Kirche eingesetzt, und in diesem Sinne soll er das Wort Justinians beherzigen: «Omnes nobis dies ac noctes contigit cum omni lugubratione et cogitatione degere, semper volentibus, ut aliquid utile et placens Deo a nobis prebeatur, et non in vano vigilias ducimus, sed in hujusmodi causis expendimus consilia pernoctantes, et noctibus sub equalitate dierum utentes, ut nostri subjecti sub omni quiete consistant.»

An erster Stelle steht die Pflege der Gerechtigkeit. Sache des Kaisers und jedes weltlichen Fürsten ist es, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, den Armen aus der Hand des Unterdrückers zu erlösen, die Gottlosen und Ungerechten auszutilgen, Raub und Mord zu strafen und die Ruhestörer des Staates zu vernichten. Dies gebietet nicht nur göttliches und menschliches Recht, selbst die Bücher der heidnischen Schriftsteller sprechen es laut aus. So nennt Aristoteles die Gerechtigkeit eine so bewundernswerte Tugend, dass ihr Glanz denjenigen des Morgen- und Abendsterns weit überstrahlt. Augustinus in seinem Gottesstaat aber bemerkt: «Nimm die Gerechtigkeit hinweg, was sind dann die Königreiche anders als grosse Räuberhöhlen?»

Weil die Gerechtigkeit nicht gehandhabt wurde, sagt Peter von Andlau: «Que utique si culta foret et coleretur, parvum jam et augustum imperium adhuc latum haberemus, sed quoniam cecidit virtus et imperii vires corruerunt.»

Der Grund aber sei darin zu suchen, weil Platos Meinung, die Boëthius anführe: «*Beatas fore respublicas, si eas vel studiosi sapientiae regerent vel earum rectores studere sapientiae contigisset*» verachtet werde.

Unter dieser Weisheit aber versteht Peter von Andlau nichts anderes als das *römische* Recht, als dessen energischer Verfechter er im Folgenden auftritt.¹

Titel XVII. Der Kaiser soll immer auf die Vermehrung der Gottesverehrung, des göttlichen Dienstes bedacht sein.

Für diesen Zweck ist der Kaiser in *dreifacher* Weise verpflichtet: als *Mensch*, als *Herr* und als *König*.

Als *Mensch* ist er nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen und ist de nobilitate humanae naturae ratione sui generis verpflichtet. Vorbild dessen ist Augustus, welcher, von der tiburtinischen Sybille belehrt, verbot, ihm göttliche Ehre zu erweisen.

Als *Herr* hat er seine Gewalt von Gott und ist so von ihm abhängig, wie das Beispiel Nabuchodonosor's zeigt und es Justinian ausspricht: «*Deo auctore nostrum gubernante imperium, quod nobis a celesti est majestate traditum, et bella feliciter peragimus, et pacem decoramus, statumque reipublice sustinemus, et ita nostros animos ad Dei omnipotentis erigimus adiutorium; neque armis confidimus neque nostris militibus, neque bellorum ducibus, vel nostro ingenio, sed onnem spem ad solam referamus summe providenciam Trinitatis, unde et mundi tocius elementa processerunt, et eorum dispositio in orbem terrarum producta est*». Et alibi ait: *Cura nobis diligens est per omnia superni numinis religionem tueri*».

Als *König* empfängt er die Salbung zum Zeichen seiner Vereinigung mit Gott; daher gilt: *neesse est regi, et omni principi revereri Deum suosque sacerdotes praeputer propter sui regiminis conservacionem*,» wie das Beispiel der Römer und die Bibel beweist.

¹ Um nicht zweimal dasselbe zu sagen, verweise ich auf die wörtliche Ausführung dieser Stellen in «*Adel und Ritterstand*» S. 201 ff.

Titel XVIII. Eine der höchsten Pflichten des Kaisers ist es, den Frieden des Erdkreises zu wahren und die öffentlichen Verkehrswege zu sichern.

Die Begründung für diese Pflicht ist folgende: «*Viae namque publicae communes sunt omnibus non modo legibus gentium sed et iure quodam naturae*». «*Viae publicae inter Regalia Principum referuntur*». Daher sind die Fürsten gehalten, sie zu unterhalten und zu sichern, wie das Beispiel der Römer lehrt und . . . *divinus frequentius augetur cultus* . . . beweist. Selbst die Bibel legt in Esdra diese Pflicht nahe, und das römische Recht und das canonische Recht, welches . . . *sex causae in medium adduci solent, propter quas non est pax inter homines*.¹ — Der historische Beweis wird erbracht durch *Isidor*: «*Cognoscant principes seculi, se debere reddituros rationem propter ecclesiam, quam a Christo tuendam suscipiunt*». Dann folgt die erschütternde Klage über den Zustand der Gegenwart, die im Abschnitt «*At illustres Germaniae principes*» ihren Höhepunkt findet und mit einer Aufmunterung an den Kaiser abschliesst. (Vgl. S. 216.)

Titel XIX. Ueber die Art und Weise, den römischen Kaiser zu empfangen, wenn er irgend eine Stadt besucht.

Wenn der Kaiser in eine Stadt kommt, hat ihm der gesammte Klerus entgegenzuziehen in Form einer Prozession, ebenso die Lehrer und Schüler der Universität, «*si aliqua ibidem fuerit*.» Alle Glocken läuten; der Introitus des Dreikönigfestes wird gesungen; so wird der Kaiser zur Kirche begleitet, wo ein Gebet für ihn gesprochen

¹ *Prima*, quia non puniuntur maleficia. Eccles. 4. De offic. leg. c. lib. VI. 23. q. II. dominus. *Secunda* habundancia temporalium. Genes. 13. facta est rixa inter pastores Abraham et Loth. *Tercia*, quia non occupantur homines in pugna contra demones, ad. Ephes. V. non est collectacio adversus carnem. *Quarta*, quia non consideramus dampna guerrae, in qua divicias, corpus et animas perdimus. *Quinta* quia non premeditamur dubium eventum belli. *Sexta* causa, quia non servamus precepta Dei, nec decimas solvimus, que debentur Deo et ejus ministris in signum universalis dominii, sicut et tributum Cesari. 16. q. I. c. revertim. Et ergo plerumque, *quod non capit Christus, tollit fiscus*. 16. q. 7. majores.

wird, alles nach der Ordnung des Pontificale: «Ordo ad recipiendum processionaliter imperatorem.»

Titel XX. Der Ausgang des römischen Reiches und sein (schliessliches) Ende.

Das römische Reich hat 2145 Jahre seit seinem Beginn bestanden oder nach der Geburt Christi gezählt bis 1460, in welchem Jahre Peter von Andlau dieses sein Werk angefangen und vollendet hat. Im Laufe der Zeit wird es in wechselndem Geschick an Kraft und Mehrung abnehmen und endlich dem Untergang entgegengehen, doch stets unbesiegt bis zum Weltende. Das Scepter wird nicht vom römischen Reich genommen, bis der Antichrist erscheint. Diesen Ausgang hat der Märtyrer *S. Methodius* in seinem Buche «*De consumatione saeculi*» ausführlich beschrieben. In demselben wird als besonderes Kennzeichen des kommenden Unterganges die Thatsache angegeben, dass alle Völker sich am Ende der Zeiten vom römischen Reich abwenden. «*Quam autem prope sit finis mundi et imperii ex hodierna oboedientia provinciarum dinosci poterit*», meint der Verfasser, eine Annahme, für die er zugleich eine Stelle des Apostels Paulus im zweiten Brief an die Thess. anführt: «*Qui tenet, teneat, donec de medio fiat, et tunc revelabitur ille iniquus, quem Dominus interficiet spiritu oris sui*», womit nach der Auslegung des hl. Augustinus das Ende des römischen Reiches bezeichnet werde. — In dem erwähnten Werk berichtet *S. Methodius*, dass der letzte Kaiser des römischen Reiches, vom hl. Geiste getrieben, nach Jerusalem kommen und dort im Kaiserornat an der Stelle, wo der Herr den Tod des Kreuzes erlitten, die Kaiserkrone auf das Kreuz legen werde, um damit anzuzeigen, dass er Krone und Reich Gott zurückgebe. Kreuz und Krone werden in den Himmel entrückt. Der Kaiser stirbt. Sein Tod bezeichnet das Weltende. So sind die Worte des Psalmisten zu deuten: «*Orietur in diebus domini justitia et abundantia pacis, donec auferatur luna*», id est *Romanum imperium*, quod per lunam congrue designatur.

Mit dem Wunsche, dass jedoch Kaiser Friedrich III. durch Gottes gnädige Fügung glücklich regieren möge, schliesst der Verfasser sein Werk: *«Quod quidem nostro sub periodo, invictissime Romanorum princeps, prosperitate conservare, fausteque feliciter et longaeve tua manu dirigere dignetur, stelli feri conditor orbis, qui perpetua mundum semper ratione gubernat, in saecula benedictus. Amen.»*

3. Die Quellen des «Libellus de Cesarea monarchia».

Der Libellus de Cesarea monarchia¹ ist nicht das reine Erzeugnis originalen Denkens, sondern vielfach ein Auszug aus andern Werken, wie dessen Verfasser Peter von Andlau in der Einleitung selbst sagt:

«Romani procursum imperii ingentemque loci et urbis gloriam, princeps orbis sacratissime, magni excellentesque ingenio viri dictis scriptisque magnopere celebrarunt. Germanorum vero, ad quos splendor migravit imperii, vel rerum gestarum gloriam, quibus Cesaream meruere monarchiam, tum quoque maxime *ea que vel latissimis juris utriusque codicibus aut veterum partim hystoriis de imperialis celsitudinis majestate, sparsim leguntur diffusa* pauci admodum stilo complexi sunt. At nuper michi in bibliothecula mea ociosius residenti, multa quoque et preclara de divinarum et humanarum rerum sciencia litteris pertractanti, *Teutonicum non immerito visum est decere laborem illa ceu ex variis floribus in unum compingere opus*, quo multis morem gererem, qui horum forsitan noticiam non haberent».

Wenn wir daher fragen, wodurch sich diese Schrift Peters von Andlau so auszeichnet, dass sie ein Interesse

¹ Vgl. die Einleitung zur Ausgabe dieses Werkes in der «Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte» S. XII. Germ. Abth. S. 34—40 Jahrgang 1891, wo das Nötige über die Handschriften dieses Werkes gesagt ist.

Eine *systematische* Uebersicht der Quellen enthält die gleiche Zeitschrift XVIII, Germ. Abtlg. S. 1—106, Jahrgang 1897, gegenüber welcher dieses Kapitel sich als kürzer gefasste Darstellung erweist.

zu erregen vermöchte, die Quellen kennen zu lernen, aus denen der Verfasser schöpfte, so lautet die Antwort: *Sie ist die erste zusammenhängende Darstellung des deutschen Staatsrechts, die einzige des 15. Jahrhunderts.*¹ Geschrieben im Jahre 1460, zeigt das Werk einerseits gerade in Folge der Abhängigkeit von mittelalterlichen Schriftstellern die scholastisch-spekulative Methode, lässt aber andererseits den Eindruck einer neuen, geistigen Bewegung erkennen, indem nicht nur die Aussprüche der italienischen Humanisten, wie Poggio und Boccaccio denjenigen der Autoren des Mittelalters als gleichberechtigt dargestellt, sondern die Schriftsteller des Mittelalters durch Aussprüche griechischer und lateinischer Klassiker ergänzt werden. Laband² hat einst gesagt: «Dem Aufblühen des Humanismus in Deutschland geht es (das Werk Peters von Andlau) um ein volles Menschenalter voraus; von dem frischen Hauch des neuen Geisteslebens, das am Ausgang des 15ten und am Anfang des 16ten Jahrhunderts gerade in den oberrheinischen Ländern erstand, war es noch nicht durchweht. Aber dennoch zeigt es bereits deutlich die Richtung an, in welche die geistige Bewegung einzulenken im Begriffe stand; und dass Petrus von Andlau persönlich an dieser Bewegung Anteil nahm, beweist sein freundschaftlicher Verkehr mit Sebastian Brandt, den er im Jahr 1475 als Dekan der juristischen Fakultät in Basel immatrikulirt hatte». Dieser Ausspruch erhält eine tiefere Begründung dahin, dass das deutsche Staatsrecht, wie es Peter von Andlau in seinem Libellus de Cesarea Monarchia «aus der grossen Masse des römisch-kanonischen Rechts als einen abgegrenzten und besondern Teil heraus hob und dadurch den Ansatz zur Bildung eines neuen Zweiges der Rechtsliteratur schuf,» nach ihren Quellen als eine Schrift des *Uebergangs* zu betrachten ist, deren eine Seite dem Mittelalter, die andere der neuen Zeit sich zuwendet.

¹ P. Laband, Rede über die Rezeption des Römischen Rechts für das Deutsche Staatsrecht. Strassburg 1880. S. 24.

² Ibidem S. 26.

Die *Quellen* im *einzelnen* sind zu unterscheiden :

a) in solche, welche der Verfasser selbst nennt und anführt ;

b) in solche, welche Peter von Andlau ohne jede weitere Angabe benutzt hat. Unter den letzteren sind namentlich des *Jordanus von Osnabrück* Werk : «*De prerogativa imperii Romani*» sowie des *Thomas von Aquin*, *de regimine principum*, weiterhin *Felix Hemmerlin*, *de nobilitate et rusticitate*, und *Enea Silvio Piccolomini*: «*De ortu et auctoritate imperii Romani.*»

Aus einer Uebersicht¹ der Quellen geht zunächst hervor, dass die Quellen des Rechts — wie es auch dem Charakter des «*Libellus de Cesarea monarchia*» entspricht — überwiegend zur Verwendung gelangt sind.

Es seien daher die wichtigsten derselben, die zugleich am meisten citiert werden, einer nähern Prüfung unterzogen. Im canonischen Recht begegnet uns zuerst als solche die *96 dist. c. Constantinus* = *Decretum Gratiani*, prima pars. Dist. XCVI. C. XIV. De eodem ; sie enthält die berühmte *Konstantinische Schenkung* und zeigt nach Collation die angeführte Stelle Peters von Andlau mit derjenigen des *Corpus iuris canonici* gleichlautend. Freilich kann der Verfasser des ersten deutschen Staatsrechts lib. I. tit. 11 nicht in Abrede stellen, dass zu seiner Zeit, d. h. im Jahr 1460 «... apud multos curiosos legistas vertatur in dubium, an hujusmodi Constantini donacio facta ecclesie Romane de terris imperii de jure subsistat», wie ein Hinweis auf Bartolus darthut, allein fährt Peter weiter : «Apud Canonistas tamen nulla ambiguitas, quin perpetua firmitate subnixa sit, quod clara voce approbat text. in *c. ego Ludowicus LXIII dist.* (= Dist. LXIII c. XXX. Romani pontificis electio a Lodoico Romanis conceditur. Item pactum constitutionis Imperatoris primi Lodoici cum Romanis pontificibus). Et imperator tempore approbacionis eleccionis de se facte, de tuendo et defen-

¹ Vgl. diese im einzelnen gebotene Uebersicht der angegebenen Quellen in der «*Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte.*» XVIII. Germ. Abth. S. 3—13. Weimar 1897.

dendo Romanam ecclesiam in iuribus sibi concessis solempne hodie prestat juramentum, ut text. in *clem. ne Romani de jurejur.* (= Clementinarum Liber II. Titulus IX. De iureiurando. Cap. un. Juramenta, quae Romanae ecclesiae praestant Romani principes, fidelitatis existunt. Clemens V. in concilio Viennensi), cujus juramenti forma in decretis est *LXIII. c. tibi domino* (= Dist. LXIII. c. XXXIII. Juramentum Ottonis, quod fecit domino Papae Johanni. Item constitucio Ottonis), et lacius patebit.

Es könnte auffallend erscheinen, dass Peter von Andlau, auch abgesehen von seinem kurialistischen Standpunkt, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und in einem solchen Werk an der Konstantinischen Schenkung festhielt, nachdem bereits Nikolaus von Kusa sowie Enea Silvio Piccolomini Zweifel über dieselbe geäußert, und Laurentius Valla den Glauben daran schwer erschüttert hatte. Allein man darf nicht vergessen, dass diese kritische Richtung in Deutschland damals noch keineswegs die herrschende war; glaubte man doch selbst in der Kaiserlichen Kanzlei an die donatio Constantini und war von deren Richtigkeit fest überzeugt, ein Umstand, der nicht ohne Einfluss auf den Kaiser bleiben konnte. So wird erklärlich, wie in einer Schrift, die Kaiser Friedrich III. gewidmet war, diese Ueberzeugung Ausdruck finden konnte.

Die zweite wichtige Quellenstelle des kanonischen Rechts ist *gl. in c. Venerabilem. De elect.* = Decretal. Gregor. IX. Lib. I. Tit. VI. De electione. Cap. 34. Electio imperatoris spectat ad principes Germanos, tres prelatos et quatuor laicos, et electio facta per eorum maiorem partem ceteris non contemptis tenet. Et ad Papam pertinet electum approbare, examinare, inungere, consecrare et coronare, si est dignus, vel reicere, si est indignus, ut quia sacrilegus, excommunicatus, tyrannus, fatuus et hereticus, paganus, periurus vel ecclesie persecutor. Et electoribus nolentibus eligere Papa supplet. Et data paritate vocum eligentium, nec accedente maiori concordia Papa potest gratificari, cui vult. H. d. notanter iste textus.

Diese Dekretale, welche die Doppelwahl Otto IV'.

und Friedrichs von Schwaben zur historischen Grundlage hat, diente Peter von Andlau an vielen (in der Uebersicht bezeichneten) Stellen seines Werkes in vortrefflicher Weise, um die Superiorität des Papstes über den Kaiser darzutun. Die Wichtigkeit dieser Quellenstelle und ihrer Anwendung erhellt am besten daraus, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass diese Dekretale eine *Hauptquelle des ersten deutschen Reichsstaatsrechts* ist. Sie kennzeichnet den Verfasser als ausgesprochenen Kurialisten.

Die Uebersicht über die Rechtsquellen ist noch in anderer Hinsicht bemerkenswert. Sie zeigt, dass Peter von Andlau an Verweisungen nicht gespart hat, aber es sind Verweisungen auf die beiden grossen Sammlungen des Corpus iuris canonici und Corpus iuris civilis selbst; die Zahl und der Hinweis auf die Glossatoren ist sowohl im römischen wie canonischen Recht eine verhältnismässig bescheidene zu nennen. Ich glaube, dass P. v. Andlau sich dadurch vorteilhaft von seinen juridischen Zeitgenossen unterscheidet, welche zumeist den Glossatoren den Vorzug vor den ursprünglichen Quellen einräumten.

Unter dem *feudorum liber Friderici I. Augusti* sind die im Corpus iuris civilis nach den Novellen Justinians befindlichen «*Feudorum libri*» zu verstehen, und zwar ist die von P. v. Andlau angezogene Stelle des Libellus de Cesarea monarchia lib. II. tit. 12 = Feudorum libri. Liber secundus. Titulus X. Quis dicatur dux, marchio, comes, capitaneus vel valvasor in zumeist wörtlicher Wiedergabe. Dieses ganze 12. Kapitel des zweiten Buches des deutschen Staatsrechts besteht überhaupt aus dem genannten Titel 10 des Lehnrecht und aus der ungenannten Quelle Thomas von Aquin, de regimine principum, lib. III. cap. 21.

Die *goldene Bulle* scheint P. v. Andlau in ihrem ganzen Umfang wohl gekannt zu haben, denn nicht nur an den von ihm citierten Stellen seines Werkes hat er dieselbe benutzt, sondern wir begegnen gleich im ersten Titel seines zweiten Buches dem Ausdruck: «*Hii namque septem principes electores velut septem candelabra lucencia in uniate septiformis spiritus, sacrum debent il-*

luminare imperium,» welcher der Einleitung des ersten deutschen Reichsgrundgesetzes entnommen ist. *Lib. II. tit. 2* des Libellus de Cesarea monarchia: «*De Romanorum regis electione*» entspricht zum grossen Teil wörtlich dem *Cap. II.* der goldenen Bulle: «*De electione Regis Romanorum,*» mit Ausnahme des Wahlrechtes des Böhmenkönigs, von welchem Peter von Andlau sagt: «*De consuetudine tamen rex Bohemie ad electionem non vocatur, nisi cum vota aliorum sunt equalia numero, et sic hodie practicatur. Quod vero, dummodo persistat in unione sancte matris ecclesie; alioquin si duo electi paria vota haberent, ad Papam recurrendum esset, qui unum ex illis, quem vellet, eligere posset, et dicit glo. in c. ad apostolice de re judi. li.º VI.º, quod illud jus non habuit rex Bohemie ab antiquo;*» als Kurialist betont Peter die Oberhoheit des Papstes, ganz entsprechend der Dekretale *c. tibi Domino dist. 63.*

Die Berufung auf die goldene Bulle im *lib. II. tit. 3* seines Werkes: «. . . in hoc actu electionis est necesse, eos simul convenire, ut in constitutione Karolina declaratur, et supra tetigi. Concluditur ergo ad ipsos principes *jus eligendi ut collegium, et non ut ad singulos*¹ spectare debere», beruht auf *cap. I* der goldenen Bulle: «*Qualis esse debeat conductus Electorum et a quibus,*» und hat offenbar die Stelle des Einladungsschreiben im Auge: «. . . infra tres menses continuos omnes et singuli Principes Electores Frankenford super Moganum esse debeant constituti . . .»

Des Fernern ist *lib. II. tit. 10.* «*Ad quem Romano imperio vacante jurium rerumque imperii administratio*

¹ Ob die Kurfürsten die Königswahl als *collegium* oder als *singuli* vorzunehmen hätten, war unter den Juristen eine alte Streitfrage; vgl. *Grauert's* Ausführungen im *Hist. Jahrbuch XIII*, 207 f., und die dort zitierten Stellen aus Hostiensis, Lupold von Bebenburg und Johannes Andreae. Peter von Andlau entscheidet sich gegen Hostiensis im Sinne Lupolds von Bebenburg und des Johannes Andreae dafür, dass sie als *collegium* wählen, also alle sieben geladen werden müssen, zur Wahlversammlung zu kommen, dann aber die Majorität entscheidet.

spectare dicatur,» nachdem eine dem kurialistischen Standpunkt des Verfassers entsprechende Erklärung «de jure communi Papa in administracione hujusmodi succedere debet» erfolgt ist, wird den thatsächlichen Verhältnissen Rechnung getragen und *cap. 5* der goldenen Bulle «De iure Comitis Palat. et eciam Saxonie ducis» *fast wörtlich* wiedergegeben.

Ebenso ist *lib. II. tit. 15.* «De imperialis curie celebracione, et Cesaree majestatis solempnitate ein fast wörtlicher Auszug — ich folge Peters Anordnung — aus *Titel 12* der goldenen Bulle «De congregacione principum: *Titel 26 und 27* «De officiis Principum Electorum in solempnibus Curiis Imperatorum vel regum Romanorum» und *Titel 22* «De ordine Processionis Principum Electorum, et per quos insignia deportentur.»

Was die *theologischen Quellen* betrifft, so sind dieselben grossenteils abgeleitete, selbst die der Bibel; bezüglich der Kirchenväter gilt dies besonders von *Augustinus*, de civitate Dei, dessen fast sämtliche Stellen der Abhandlung des Thomas von Aquin, de regimine principum, entnommen sind. Dagegen sind die Werke Gregors und Thomas' von Aquin, wie die Vergleichung lehrt, Peter von Andlau vorgelegen. Das Gleiche gilt vom *Pontificale Romanum* (auch unter dem *lib. II. tit. 6* citierten *liber pontificalis* ist nach dem Zusammenhang das *Pontificale Romanum* zu verstehen). Dasselbe ist in *lib. II. tit. 6.* (des «*Libellus de Cesarea monarchia*») «De Romanorum regis unccione et triplici ejusdem coronacione» zur besondern Verwendung gelangt, denn dieses Kapitel ist nicht viel mehr als ein Zusammenreihen von dem betr. Abschnitte des *Pontificale* über die Krönung des Kaisers in Rom und dessen eidliche Versprechungen gegenüber dem Papst, welch' letztere aus *Clem. lib. II. Tit. 9. c. 1* (vgl. oben S. 24) entnommen sind. Da das *Pontificale Romanum* nur einen besonderen Titel: *De benedictione et coronacione regis*, nicht aber einen solchen über die Krönung des Kaisers enthält, so scheint Peter eine eigene Relation über die Krönung Kaiser Friedrich's III., dem er sein Werk ja gewidmet, vorgelegen zu haben. Es

wird dies um so wahrscheinlicher, als Peter von Andlau in lib. II. tit. 7 seines Werkes, unmittelbar nach Darstellung des Vorgangs bei der Segnung und Krönung der Kaiserin — es ist dies eine der wenigen Stellen des ersten deutschen Staatsrechts, in welcher zeitgenössische Ereignisse berührt werden — fortfährt: «Sic nuper de anno domini *MCCCCLII* dominica Letare, que est medie quadragesime, gloriosissimus et invictissimus imperator noster Fridericus III. ab illustrissima exortus, cum desponsata sibi conjuge, domina Leonora, serenissimi regis Portugalie filia, utrisque prius per papam Nicolaum quintum ad invicem matrimoniali jure desponsatis, ipse in Augustum, ipsa in Augustam coronati sunt . . .» Zugleich zeigt Peter bei dieser Schilderung der Kaiserkrönung eine genaue Kenntnis der Topographie von Rom, eine Kenntnis, die er offenbar durch seine Romreise¹ im Jahr 1458 gewonnen hatte.

An einer andern Stelle seines «Libellus» hat zwar der Verfasser das Pontificale nicht als seine Quelle genannt, dafür aber dasselbe um so eifriger und *wörtlicher* benutzt, nämlich *lib. II. tit. 19* «*De forma Romanorum Imperatorem suscipiendi, cum urbem aliquam duzerit ingrediendam*» entspricht seinem vollen Inhalt nach genau dem *Titel XXII.* des Pontificale: «*Ordo ad recipiendum processionaliter Imperatorem.*»

Um auf die *klassischen Autoren* zu kommen, welche Peter zitiert, so ist zu sagen, dass was die Stellen aus Aristoteles anlangt, dieselben durchweg der Schrift «*De regimine principum*» entlehnt sind, welche nur zu einem Teile von Thomas von Aquin, dem sie zugeschrieben wird, wirklich redigiert wurde, ebenso diejenigen der *Politeia* Plato's. Ob dies auch von dessen *Timäus* gilt, den Peter am Schluss der Einleitung seines Werkes anführt, wage ich nicht zu entscheiden, da derselbe gerade in der Humanistenzeit so verbreitet und bekannt war, dass ihn Raphael in seinem herrlichen Stanzenfresko:

¹ Vgl. oben S. 36.

«Die Schule von Athen» dem Plato als Erkennungszeichen in die Hand gab.

Von den *lateinischen* Autoren war Cicero unserem Peter von Andlau am besten bekannt. Wohl könnte man einwenden, dass der Verfasser des ersten Deutschen Staatsrechts ganze ciceronianische Stellen wörtlich aus «De regimine principum» übernommen habe. Allein zwei Thatsachen beweisen durchschlagend, dass Peter von Andlau mit Cicero wohl vertraut war. Einmal hatte er schon während seiner Studienzeit, 1443 und 1444 zu Pavia,¹ die Werke Cicero's wie de officiis und de amicitia mit eigener Hand abgeschrieben und anderseits hat er die wörtlich übernommenen Stellen durch andere Werke Cicero's ergänzt. So fügt er z. B. einer Stelle aus «de officiis», die er aus lib. III. cap. de regimine principum in sein lib. I. tit. 10 übernahm, noch eine weitere Stelle aus «de republica» Ciceros an. Auch darf darauf hingewiesen werden, dass er solche Schriften Cicero's genau kannte, welche kaum drei Jahrzehnte vor Abfassung des «Libellus de Cesarea monarchia» aufgefunden worden waren, eine Kenntniss, die sich hinsichtlich des Dichters Paulus und Terenz ebenfalls nachweisen lässt.¹

Nicht selbständig scheinen die Historiker Sallust, Livius, Jos. Flavius, Vegetius und Valerius Maximus sowie der Philosoph Seneca benutzt zu sein, da wenigstens bei einzelnen derselben die direkte Uebernahme aus «de regimine principum» nachzuweisen ist, andere Stellen dagegen nicht zitiert werden. Im Gegensatz hiezu hat Peter von Andlau in Anführung der Dichter Ovid, Virgil, Lucanus, Terenz sowie der philosophischen Schrift «De consolatione philosophiae» von Boëtius aus der ursprünglichen Quelle geschöpft.

Die Klassiker gewähren den besten Uebergang zur *Humanistenzeit*, insofern die Humanisten² die eifrigsten

¹ Vgl. oben S. 19.

² Hinsichtlich der Benutzung derselben durch Peter von Andlau, besonders Boccaccio und Poggio, vgl. oben S. 22 f.

Verbreiter der Autoren des Altertums waren. Zwar war Peter von Andlau nicht in der Weise von der humanistischen Strömung berührt worden, dass eine Kenntnis der griechischen Sprache bei ihm nachzuweisen wäre. Den Fall Konstantinopels, der die Beziehungen der Griechen zum Occident besonders förderte, beklagt Peter auf's tiefste, aber als Jurist zunächst als den Fall des Hortes der Gesetze und des Kaisertums: «Sed quibus te nunc lachrymis atque lamentis prosequar, inclita Constantinopolis, nescio, que non solum utroque Imperatore tuo viduatam te cernis hodie, sed et in multo clarissimorum civium tuorum sanguine virgineoque effuso cruore, Christiano eciam corpori subtracta es. Dum te nuper auxilia petentem undique, nec impetrandem impiissimus Turcorum princeps Christiani nominis cruentissimus et acerrimus hostis cum innumerabili Saracenorum copia in dedicionem cepit, sanctuariaque optima Dei nostri prophanavit anno incarnationis ejusdem millesimo quadringentesimo quinquagesimo tercio vigesima nona mensis Maij. *Enimvero planjendum est valde eam urbem sub infidelium imperio nunc ancillari, que toti quondam Orienti leges dedit.* Sedet itaque jam in tristicia domina gencium, et non est ex omnibus, qui consoletur eam.¹ Um die Besprechung über die von Peter genannten Quellen mit den *Autoren des Mittelalters* abzuschliessen, so ist hinsichtlich derselben im Allgemeinen vor auszuschicken, dass der Verfasser des «*Libellus de Cesarea monarchia*» hier am meisten aus abgeleiteten Quellen geschöpft hat. Im einzelnen ergibt die Vergleichung Folgendes.

Was *Eutropius* betrifft, so entspricht I tit. 5 nicht, I tit. 7 nur sehr auszugsweise dem lib. VI. cap. 19—25 und lib. VIII cap. 1—9 des *Eutropius*; I. tit 15 dem lib. V. cap. 1 und 2 des *Eutropius*; II. tit. 13: «*Eutropius autem in historiis Romanorum tradit, milites ex eo nomen traxisse, quod Romulus condita urbe centum elegit senatores, quorum consilio omnia ageret, et mille pugnatores, quibus deliberata execucioni mandaret: ideoque a millenario nu-*

¹ *Libellus de Cesarea monarchia*, lib. I. tit. 11.

mero appellatos fore findet sich zwar diese Stelle in lib. I cap. 2 des Eutropius, nur gerade die bezeichnete, hervorgehobene Stelle nicht.

Ebenso entspricht die angeführte Stelle I. tit. 5 nicht *lib. I. 18 des Orosius*, wohin sie doch gehören sollte (Aeneae in Italiam adventus).

Die Stellen der *Etymologiae Isidors von Sevilla* sind dem Werk *de regimine principum* entnommen.

Möglich ist, dass Peter von Andlau die *gesta Francorum Aimoin's* gekannt hat, wie denn lib. I. tit. 13 (Krönungsakt) dem lib. IV. cap. 90 dieses Schriftstellers entspricht.

Den Ausspruch über Karl d. Gr., dass er «Romuleus matre, Theutonicus patre» gewesen sei, weist Peter dem *Gotfried von Viterbo* zu; ein Vergleich mit diesem Autor lehrt, dass der Satz aus abgeleiteter Quelle stammt. Dagegen hat Peter den angeführten *Landulphus von Columna* so ausgiebig benutzt, dass am Schluss der Besprechung dieser mittelalterlichen Autoren ausführlich auf ihn zurückzukommen sein wird.

Die folgenden in der Uebersicht genannten Quellen sind offenbar Namen, die Peter citiert gefunden hat, und die er sodann wieder anführt.

Noch wäre ein Werk: *S. Methodius, de consumacione seculi*, in II. tit. 20 angeführt, zu erwähnen, allein Peter von Andlau hat die Stellen desselben zumeist dem *Jordanus von Osnabrück*¹ entnommen.

Die an letzter Stelle aufgeführte Schrift: «*De insigniis et armis*» von *Bartolus* war Peter als Juristen bekannt, auch mochte ihm die Kritik derselben, welche Laurentius Valla in Form eines Briefes von Pavia aus an Candido Decembrio richtete, nicht entgangen sein, um so weniger,

¹ Wenigstens stimmt Peter von Andlau mit der Jordan'schen Fassung des Methodius überein. Da jedoch von der *Reichsübergabe in Jerusalem* bei Jordanus nichts steht, so ist zu schliessen, dass Peter von Andlau auch einen eigenen Text des Methodius gekannt und benutzt hat. Ueber Methodius vgl. *F. Kampers, Kaiserprophetien und Kaisersagen* in Heigel und Grauert, *Historische Abhandlungen*, Heft VIII, S. 34 ff. München. 1995.

als darin dieser Abgott der Rechtsgelehrten sehr übel wegkam.¹

Wie oben erwähnt, führt Peter in lib. I. tit. 13: De Romani imperii a Grecis in Germanos -translacione als Quelle den Landulphus von Columna an, oder wie Goldast in seiner «Monarchia» II S. 88 ihn nennt *Radulphus* von Columna und zwar dessen Abhandlung: «De translatione imperii». In der That zeigt eine Vergleichung des Libellus de Cesarea monarchia, dass in I. tit 13 die Kapitel 2, 3, 5, 6, 7 der Schrift des Landulphs übergegangen sind. Wichtiger für uns ist die Entdeckung, dass Peter von Andlau die *translatio imperii* nicht nur an der von ihm genannten Stelle benutzt und ausgeschrieben hat, sondern auch da, wo er ihn *nicht* nennt, nämlich in dem wichtigen Kapitel über die Einsetzung der Kurfürsten. Die folgende Vergleichung wird die fast wörtliche Uebernahme klarlegen.

*Radulphi de Columna, canonici Carnotensis, tractatus De translatione imperii.*²

Cap. IX.

Post hoc mortuo Ottone tertio sine filiis, Gregorius quintus, natione Theutonicus, de parentela Ottonis, in summum pontificem assumitur. Cuius Pontificis tempore Electores Imperatoris instituuntur septem, scilicet Principes Alemannie, tres praelati et quatuor laici, ut Martinus scribit. Quia igitur predicti tres Ottones successive, et quasi hereditario

Peter von Andlau, Libellus de Cesarea monarchia. Lib. II. tit. 1. De septem Principum Electorum institutione.

. . . Verum Ottone tertio mortuo sine filiis Gregorius quintus, natione Theutonicus de parentela Ottonis in summum pontificem assumitur. Cujus pontificis tempore regis Romanorem septem electores instituuntur, scilicet septem principes Alamannie. Quia enim predicti tres Ottones successive, quasi hereditario jure obtinuerunt imperium, fuit pro bono statu

¹ Vgl. Gaspary, a. o. Bd. II. S. 138.

² Vgl. Goldast, Monarchia. Bd. II. Frankfurt. 1668. S. 88—95.

iure obtinuerunt imperium, per Gregorium Papam quintum est provisum et utiliter ordinatum, ut tantae sublimitatis ordinatio, quae non debetur sanguini, sed virtuti, non per viam successionis, sed electionem procederet: ut eligeretur dignus, et non nobili tantum, sed dignissimo donaretur. Fuit igitur per dictum Pontificem institutum, ut septem proceres officiales Imperatorem regem Romanum eligerent, et per summum pontificem confirmandum, et imperiali diademate coronandum. Quorum sunt tres Praelati, qui sunt imperii Cancellarii: scilicet Archiepiscopus Coloniensis, qui est Italiae, Archiepiscopus Treverensis, qui est Galliae, et Archiepiscopus Moguntinensis, qui est Germaniae. Et quatuor Barones, qui Imperialibus serviunt, Marchio Brandenburgensis, qui est camerarius Imperatoris; Comes Palatinus, qui est dapifer; Dux Saxoniae, qui est portitor ensis, et Rex Bohemiae, qui est pincerna Imperatoris. *Quae ordinatio facta fuit anno Domini MIIII., ut gesta Germanorum manifeste declarant.*

ecclesie Dei et populi Christiani provide et utiliter ordinatum, ut tante potestatis fastigium, quae non debetur sanguini sed virtuti, non per viam successionis sed electionis procederet, ut dignissimus habeatur ad dignitatem imperii gubernandam. *Factum est autem decretum huiusmodi post Christi natiuitatem anno MIV.* Et sunt quatuor laici et tres clerici: primus est rex Bohemie, olim dux, imperatoris pincerna; secundus comes Palatinus; tercius dux Saxonie, portitor ensis; quartus marchio Brandenburgensis, marescalcus; ex clericis primus est archiepiscopus Moguntinus, cancellarius Germanie; secundus archiepiscopus Coloniensis, cancellarius Ytalie; tercius archiepiscopus Trevirensis, cancellarius Gallie.

So ist denn diese wichtige Notiz, welche als Gründer des Kurfürstenkollegiums den Papst Gregor V., und — sehr wenig im Einklang mit dessen Regierungszeit — als Jahr der Einsetzung 1004 angiebt, nichts mehr als eine Uebernahme aus der 1310—1320 verfassten Schrift Landulphs von Columna. Naturgemäss verlieren alle Stellen, die hinsichtlich dieser Notiz Peter von Andlau als Original bezeichnen, ihre Richtigkeit.

Unter den Quellen, welche Peter von Andlau in seinem «*Libellus de Cesarea monarchia*» nicht genannt, wohl aber ausführlich benutzt hat, steht sowohl an Bedeutung wie Umfang der Benutzung das Werk des *Thomas von Aquin* «*De regimine principum ad regem Cypri*» obenan.

Thomas von Aquin hat dasselbe in seinen letzten Lebensjahren, als er die Politik des Aristoteles erläuterte, um 1266 geschrieben. In 4 Bücher geteilt umfasst es 82 Kapitel. Während Frühere, so auch der gründliche Thomaskenner De Rubeis nur Buch 1 und die ersten 4 Kapitel des zweiten Buches oder höchstens die 2 ersten Bücher als genuines Werk des Aquinaten anerkennen, behauptet Bosone,¹ dass das ganze Opusculum das echte Produkt des Genies des Thomas von Aquin sei. Für unsere Untersuchung sei festgestellt, dass es als solches im 15. Jahrhundert überall, also auch von Peter von Andlau gehalten und geglaubt wurde, und jedenfalls ist Bosone im Recht, wenn er weiterhin² sagt: «Der

¹ Cäs. Aug. Bosone, Der Aufsatz «*De regimine principum*» von Thomas von Aquino. Ein Beitrag zur Kenntnis der Staatsphilosophie im Mittelalter. Bonn. 1894. S. 18.

Bezüglich der Autorschaft des Thomas von Aquin für das ganze Werk: «*De regimine principum*» sei gegenüber Bosone daran erinnert, dass *De reg. princ. III c. 20.* die Wahl Adolfs von Nassau und Albrecht's I. zu römischen Königen erwähnt wird, also 1292 und 1298, Thomas aber schon 1274 starb; mithin kann diese Ausführung unmöglich von Thomas sein. Man wird daher gut thun (mit De Rubeis), nur bis II. c. 5 die volle Autorschaft des Aquinaten anzunehmen, für das Uebrige Ptolomaeus von Lucca jedenfalls mitverantwortlich zu machen.

² Ibidem S. 22.

Aufsatz «de regimine principum» von Thomas von Aquino hat, wie die andern Werke des heiligen Doktors, einen grossen Einfluss auf das Mittelalter und auch auf die nächsten Jahrhunderte ausgeübt, und alle diejenigen in Erstaunen gesetzt, welche die mittelalterliche Politik mit Ernsthaftigkeit durchdacht haben, und er enthält gewissermassen den Kern der politischen Lehre der Kirche.»

In diesem Sinn haben wir denn auch die ausgiebige Benutzung durch Peter von Andlau zu beurteilen, und dieser «Kern der politischen Lehre der Kirche» ist besonders im I. Buch seines «Libellus de Cesarea monarchia» zur Darstellung gelangt, welches in *philosophisch-historischer* Weise über die Entstehung und Leitung des Staates, die Geschichte des römischen Reiches und die Uebertragung des Imperiums sich verbreitet.

Man kann sagen, alle leitenden Grundsätze über Naturrecht, ius gentium und Staatsrecht, wie sie in «de regimine principum» sich vorfinden, sind von Peter von Andlau besonders aus Buch III übernommen und gewissermassen zur eigentlichen Grundlage seines Versuches eines ersten Deutschen Reichsstaatsrechtes gemacht worden.¹

Nicht lange nach der Abfassung der Schrift: «de regimine principum», d. h. zu Beginn der 80er² Jahre des 13. Jahrhunderts, entstand ein Werk, das ebenfalls staatsrechtlichen, speziell reichsstaatsrechtlichen Charakter an sich trug. Der Autor desselben *Jordanus von Osnabrück* war in den Jahren 1254-1283 Kanonikus am Hochstift Osnabrück. Das einzige³ Produkt seiner litterarischen Thätigkeit, welches das Andenken des Jordanus der Nachwelt erhalten hat, ist sein Buch über das römische Reich, oder wie es auch betitelt ist: «*Tractatus magistri de prerogativa Romani imperii.*» Diesen Titel gab

¹ Für die Vergleichung im Einzelnen siehe Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. XVIII. Germ. Abth. S. 81—72.

² *G. Waitz*, Des Jordanus von Osnabrück Buch über das Römische Reich. Abhdlgn. der Kgl. Ges. der Wissenschaften. Bd. 14. Göttingen, 1868. S. 5.

³ Waitz will ihm in der «Allgem. deutschen Biographie» auch die *Noticia saeculi* zuschreiben, aber mit Unrecht.

ihm nämlich der Kardinal Jakob von Colonna, welcher das Werk dem Papst, wahrscheinlich Martin IV. (1281-1285), übersandte.

Die Aufgabe, welche der Verfasser sich gestellt hat, geht dahin, zu zeigen, dass das römische Reich mit Recht, ja mit Notwendigkeit, auf die Deutschen übertragen worden sei. «In eigentümlicher Weise, mit einer gewissen historischen, aber freilich oft Sage und Tradition für wahre Geschichte nehmenden Erudition, wird diese Aufgabe behandelt, *dabei noch wiederholt die Berechtigung und Selbständigkeit des Kaisertums begründet*, aber das ohne direkte Polemik gegen Rom, eher mit einer hervortretenden Abneigung gegen Frankreich und die Franzosen, deren Ansprüche auf höhere politische Bedeutung damals begannen, und die hier mit dem Besitz des Studiums, als einer dritten selbständigen Macht neben Kirche und Kaisertum, getröstet werden sollen. Dabei erhebt der Verfasser seine mahnende und warnende Stimme vornehmlich auch gegen die Deutschen selbst, Fürsten und Volk, nicht beizutragen zur Verkleinerung des Königtums und Kaisertums, vielmehr dasselbe in Ehren und Ansehen zu erhalten, wie das einem patriotischen Mann in der Zeit Rudolfs wohl nahe liegen mochte.»¹

Es ist klar, dass ein solches Werk, wie das Buch des Jordanus über das Römische Reich es war, für einen Mann, der (unter Friedrich III.) in ähnlichen Verhältnissen des Reiches — sie waren nur noch weit schlimmer geworden — lebte, der von gleicher Vaterlandsliebe erfüllt war, der den Versuch eines ersten Deutschen Reichsstaatsrechtes unternahm, dass eine solche Schrift von hohem Vorteil war und sozusagen geradezu eine Benutzung herausforderte. Schon Waitz² hat auf dieselbe in dem genannten Werke aufmerksam gemacht, wenn er schreibt: «Dagegen hat der Bericht des Jordanus entschieden auf spätere Darstellungen eingewirkt: mehrere

¹ Ibidem S. 10.

² Ibidem S. 17.

scheinbar weit auseinander liegende Erzählungen, deren Ursprung man zum Teil nicht nachzuweisen vermochte, erhalten hier ihre Erklärung.

Am deutlichsten ist es bei dem Petrus de Andlo, der in seinem Buch *De imperio Germano* auch sonst dies seiner Aufgabe naheliegende Werk mehrfach benutzt hat. Die Erzählung über den Ursprung der Germanen oder Franken (I, c. 15) ist grossenteils hieraus genommen, auch der wörtliche Ausdruck beibehalten, nur einiges unter Berufung auf eine *chronica Francorum* abweichend erzählt.»

Soweit Waitz. Eine methodische Vergleichung der beiden Schriften zeigt, dass diese Benutzung an mehreren Stellen durch Peter von Andlau erfolgt ist; der Anlage des Buches von Jordanus folgend, ist zunächst *cap. I* desselben benutzt, welches zeigt, wie das Römische Reich von dem Herrn Jesus Christus und dem h. Petrus anerkannt und geehrt worden sei, und ausführt, dass die Deutschen, auf welche das Reich übertragen, dies zu bedenken und darnach zu handeln hätten.» Diesem *cap. I* des Jordanus sind vom Verfasser des ersten deutschen Reichsstaatsrecht in *II. tit. 8* seines Werkes die hauptsächlichsten Beweise für das Ansehen und die Erhabenheit des römischen Kaisers über die andern Könige entnommen, wie die folgende Vergleichung zeigt.

Eine zweite Stelle dieses *cap. I* ist in *II. Tit. 20* übergegangen, handelnd vom Ausgang des Reiches, wo zwar von Methodius, der hier als Gewährsmann bezeichnet wird, auch ein eigener Text (wie oben berührt) Peter von Andlau vorlag; eine dritte Stelle von *cap. I* hat als Mahnung an die Deutschen in *II. tit. 16* Aufnahme gefunden.¹

Nach *cap. I* des Jordanus ist *cap. 4* seines Werkes zur ausgiebigen Benutzung von Peter von Andlau herangezogen. Dasselbe hebt an mit der Wanderung der Trojaner, von denen wie die Römer auch die Germanen ab-

¹ Vgl. für das Einzelne: *Ztschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. XVIII. Germ. Abt.* S. 74—80.

geleitet werden, die auch den Namen der Franken führen ; es folgt die Geschichte dieser bis zu Karl dem Grossen, dem der Papst das imperium überträgt. Diese Wanderung hat, wie oben bemerkt, Aufnahme in *lib. I. tit. 15* des «*Libellus de Cesarea monarchia*» gefunden, welches vom Ansehen und alten Ursprung des deutschen Adels handelt. Auf die Deutschen ist das Kaisertum mit Recht übergegangen wegen *antiqua nobilitas, animorum magnanimitas, integraque in sanctam orthodoxam fidem sinceritas*, denn sie stammen wie die Römer von den Trojanern und sind sub Priamo juniore magni Priami nepote an die Ufer des Rheins gelangt.¹

Nicht nur die kräftige Mahnung an die deutschen Fürsten, dem Kaiser, gleichwie in den vergangenen Zeiten so jetzt, zum Schutz des Reiches beizustehen — eine Stelle, die dem I. Buch tit. 16 bei Peter von Andlau einen schönen Abschluss giebt, ist wörtlich dem Werk des Jordanus cap. 6 entnommen, sondern auch im II. Buch des «*Libellus de Cesarea monarchia*», in der Darstellung des positiven Reichsstaatsrechts ist jene historische Stelle aus Jordanus zu Ehren gelangt, welche die glückliche Regierung König Heinrichs I. aus dem Hause der Sachsen behandelt.²

Eine der wichtigsten Traditionen aber, um zu zeigen, dass das römische Reich mit Recht, ja mit Notwendigkeit auf die Deutschen übertragen worden sei, bildet die Legende von der Sendung des Eucharis, Valerius und Maternus nach Deutschland, eine Tradition, welche Peter von Andlau in unverkennbarer, wenngleich kürzerer Form dem Traktat des Jordanus entnommen.

Wenn wir fragen, warum diese Legende solchen staatsrechtlichen Abhandlungen eingefügt wurde, so lautet die Antwort : Wie das ganze Mittelalter einen rechtlichen Vorgang sich nicht ohne symbolische Handlung vorstellen konnte, so hat die Uebertragung des Kaiser-

¹ l. c. S. 81—83.

² Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. XVIII. Germ. Abt. S. 84—85.

tums auf die deutsche Nation darin ihren Ausdruck gefunden, dass der Hirtenstab Petri (das Abzeichen der Herrschaft) durch Eucharius und Valerius nach Deutschland gebracht und dort aufbewahrt wurde, eine Auffassung, welcher die beiden Schriftsteller — Jordanus in cap. 9 und 10, Peter von Andlau I. tit. 14 — in ihrer unmittelbar an die Legende anschließenden Betrachtung deutlichen Ausdruck verliehen haben.¹

An die Werke aus dem 13. Jahrhundert reiht sich als weitere Vorlage für das erste Deutsche Reichsstaatsrecht ein solches aus dem 15. Jahrhundert an. In den Jahren 1444—50 verfasste der Chorherr *Felix Hemmerlin von Zürich* seinen «*liber de nobilitate*». Nach Umfang und Inhalt das bedeutendste Werk Hemmerlin's, behandelt es in der Form eines Dialogs zwischen einem «*Rusticus*» und einem «*Nobilis*» die Vorzüge des Adels. Eine frische Darstellung belebt das Ganze; man merkt es dem Verfasser deutlich an, wie wohl er sich an Seite des österreichischen Adels fühlt, mit welchem seine Vaterstadt gerade damals (im alten Zürcherkrieg 1436—1450) gegen die Schwytzer sich verbündet hatte.

Peter von Andlau kannte das Werk. Schon der Eingang bzw. die Widmung der beiden Werke gleichen sich sehr. Kapitel 12—15 in «*de nobilitate*»: *De antiquae gradibus nobilitatis ante translationem imperii per leges imperiales differentialiter distinctis; de imperatore seu romanorum rege; de moderne gradibus nobilitatis per septem ordines divisus; de Militibus in armata militia militantibus* enthalten ähnliche Gedanken, wie das erste deutsche Staatsrecht. Völlig Hemmerlin entnommen ist die sog. *Quaternionentheorie* aus cap. 16 *de nobilitate*, welcher hier die primäre Quelle bildet.

Will man nach weitem rechtshistorischen Traktaten des Mittelalters Umschau halten, die als Quellen für das erste Deutsche Staatsrecht in Betracht kommen könnten, so wird *Dante's* staatsrechtliche Abhandlung: «*De mo-*

¹ *Ibidem* S. 86—92.

narchia», verfasst im Jahre 1300,¹ vielleicht die erste Stelle einnehmen. In der That zeigt das erste Buch derselben: *de necessitate monarchiae*, § 2 und § 7 verwandte Gedanken mit «*Lib. de Ces. mon. I. tit. 3: Quod pro mundi gubernacione necessario principes genicium sunt instituti*», ebenso Dante I, § 12 mit P. v. Andlau I. tit. 8: «*An conveniat imperium et quodlibet regnum magis regaliter quam politice gubernari*»; des fernern Dante *I lib. II: «Quomodo Romanus populus de jure sibi assciverit officium monarchiae sive imperii»* § 3 und § 11 mit P. v. Andlau *I. tit. 10: «Quod previsio consilio celum terramque regentis monarchia mundi Romanis concessa est;*» und in Dante's *lib. III: «Qualiter auctoritas monarchiae sive imperii dependet a Deo immediate»* § 9 und § 10 mit P. v. Andlau *II. tit. 9: «An majestatis imperialis auctoritas deriveatur in Cesarem immediate a Deo vel illam accipiat ab ejus vicario, pontifice summo»*. Allein fast alle diese Stellen — es sind, wie eine genaue Vergleichung ergibt, zumeist Bibelstellen — sind sämtlichen staatsrechtlichen Abhandlungen des ausgehenden Mittelalters, die solche Fragen behandeln, eigen. Dazu tritt der Umstand, dass Dante's Prosaschriften um die Mitte des 15. Jahrhunderts selbst in Italien nicht allzusehr gelesen wurden. diesseits der Alpen aber so gut wie unbekannt waren. Es erscheint demnach mehr als fraglich, ob Peter von

¹ Vgl. die gründliche Abhandlung *Grauert's: «Zur Danteforschung»* im *Histor. Jahrbuch*, Bd. XVI. S. 510–544, wo diese Abfassungszeit näher begründet ist. Auf Grund eigener Studien, sowie nach einer mündlichen Besprechung mit F. X. Kraus in Freiburg i./B. glaube ich nicht, dass Dante's «*De monarchia*» bereits im 15. Jahrhundert weiteren Kreisen deutscher Politiker und Schriftsteller bekannt gewesen sei. Der berühmte Dantekenner *Dr. Scartazzini* erwiderte mir auf eine Anfrage Folgendes: «Die älteste Spur einer Bekantschaft der Deutschen mit *Dante's «De monarchia»* finde sich bei dem bekannten lutherischen Fanatiker Mathias Flacius Illyricus, der in seinem «*Catalogus testium veritatis*» auf diese Dante'sche Arbeit ausdrücklich verweist. Dass die Schrift schon früher diesseits der Alpen bekannt gewesen sei, lässt sich geschichtlich schwerlich erweisen, und möchte ich um so mehr bezweifeln, dass man sie bereits im 15. Jahrhundert gekannt habe, als sie damals selbst in Italien so halb und halb verschollen war.»

Andlau das Werk des grossen Florentiners gekannt habe.

Zu einem gleichen Ergebnis führte die Prüfung der Frage, ob des Würzburger Domherrn, *Lupold von Bebenburg*¹, Schrift: «*De iure regni et imperii Romanorum*» als Vorlage des ersten Deutschen Staatsrechts gedient habe. L. v. Bebenburg hat zwar einzelne Fragen, wie die Unterscheidung von regnum und imperium, der Stellung des Königs gegenüber dem Papst, weit schärfer² durchgeführt als P. v. Andlau. Allein bei solchen einzelnen Fragen ist Bebenburg im Wesentlichen auch stehen geblieben, und dabei naturgemäss in Gegensatz zur kurialistischen Auffassung dieser Dinge (wie sie dem Lib. de Ces. mon. geläufig ist) geraten. Von dieser Auffassung wird da gesprochen werden müssen, wo von der Stellung P. v. Andlau zu seinen Vorgängern in staatsrechtlichen Dingen die Rede ist. Eine *Quelle* zu Peters Arbeit ist Bebenburgs Werk nicht.

Anders verhält es sich dagegen mit der Schrift des berühmten Humanisten *Aeneas Silvius Piccolomini* (später Papst Pius II., 1458—1464): «*De ortu et auctoritate imperii Romani*», verfasst 1445. Schon früher³ wurde erkannt, dass dieselbe von P. v. Andlau in seinem 15 Jahre später verfassten «*Libellus de Cesarea monarchia*» benutzt worden sei. Es gilt indes, diese Benutzung auf das richtige Mass zurückzuführen und sie andererseits genauer nachzuweisen. Am auffälligsten ist die Uebereinstimmung an folgender Stelle:

¹ Ueber ihn vgl. *F. Joël*, *Lupold III. von Bebenburg*, Bischof von Bamberg. Tl. I: Sein Leben. Halle, 1891. Dass er seinen Traktat Ende der 30^{er} oder Anfangs der 40^{er} Jahre des 14. Jhrhds. schrieb seinem berühmten Lehrer, Johannes Andreä in Bologna übersandte und von diesem die Doktorwürde erhielt, zeigt *Grauert*, *Hist. Jahrbuch XIII*, S. 208. München 1892.

² Vgl. *Handbuch des öffentlichen Rechts*. Einl.-Band. Abth. I. (von *Rehm*) S. 182 ff. Freiburg i. B. 1896.

³ Vgl. *O. Lorenz*, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*. Berlin 1887. Bd. 2³ S. 385 Anm. 3 und nach ihm *Rehm*, *Handbuch des öffentlichen Rechts*. Freiburg i. B. 1896. Einl.-Band. Abth. I. S. 203. Anm. 4.

Aen. Sil. cap. 1.

Quonam modo et quanam
causa civilis vita ceperit.

Romana regia potestas, quam sacrum Romanum imperium appellamus, ab ipsa humanae naturae ratione, quae optima vivendi dux est, cuique omnes parere oportet originem ducit. Exactis namque ex paradiso deliciarum primis parentibus, *cum in agris homines et in silvis bestiarum modo vagarentur*, victuque sibi ferino vitam propagarent; animadvertit homo (nam rationis participem illum Deus creavit) hominem homini ad bene vivendum maxime conducere, societatemque fore plurimum necessariam. Sic ergo, qui segregati prius vitam in silvis more ferarum ducebant, sive docente natura, sive Deo volente, totius naturae Magistro in simul convenere, societates instituerunt, domos aedificaverunt, oppida muris cinxerunt, artes invenerunt. Et cum alter alterius commodis inserviret, placebat mirum in modum singulis vita civilis, dulcisque nimium videbatur et propinquorum et amicorum consuetudo, cuius fuerant prius expertes.

Peter von Andlau I. tit. 4.

De regnis et monarchiis
primitivis.

Ut Josephus libro antiquit. I. Genesisque littera historiam nobis texere videntur, a primordio humane creacionis dispositum principatum aut huiusmodi alterius in alterum dominatum (ut supra exaratum est) nullum reperimus, *sed omnes homines hoc seculo passim bestiarum more vagabantur*, nullaque lege, nulla societate, nulla denique humanitate regerantur, sed jure dumtaxat nature vivebant. At genere humano multiplicato, ceperunt homines simul habitare, quod ex eo tempore (ut recitat tex. 6 Dist. § hiis itaque) factum esse putatur, quo Cain [occiso Abel fratre suo] profugus ad plagam Orientalem divertens civitatem ibidem edificavit, quam ab Enoch seniore filio Enochiam appellavit. Is enim (ut Josephus narrat) primus simplicitatem, qua prius vivebant homines, ad inventionem mensurarum et ponderum permutavit, integram eorum vitam ex rerum ignorantia et simplicitate ad calliditatem corrupcionem-

Cap. II.

Unde et qua ratione regia potestas coeperit.

Verum sicut ab homine multa parantur homini comoda, sic nulla est pestis, quae homini ab homine non nascatur. Coeperunt itaque homines violare societatem, fidem frangere, pacem turbare, iniuriari concivibus; vicinorumque tum opibus, tum matrimoniis insidiari, rapere aliena, fas omne abrumperere. Nec enim pacis aemula, mater litium, sui procliva cupiditas passa est, diu manere ius sanctae societatis illaesum. Cum ergo premeretur ab initio multitudo ab his, qui viribus editiores, ad *unum* aliquem confugere placuit . . .

que perduxit; terminos terre primus posuit, civitatesque constituit, et muris munivit, illicque suos coegit convenire domesticos, eorumque dominum se erexit; proximos etiam quosque sibi adjacentes fratres cede, rapinis, depredationibusque infestans, ut robustus viribus erat, timore sui anxius, vique dominatu potitus est.

Es lässt sich im Allgemeinen sagen: gleiche oder wenigstens ähnliche Gedanken, wie sie in den ersten 5 Kapiteln der Abhandlung des Aeneas Silvius ausgesprochen sind, finden sich zerstreut in I. tit. 1 — tit. 7 des «*Libellus de Ces. mon.*» wieder. Die *wörtliche* Uebernahme dagegen beschränkt sich im weitern auf einzelne, besonders der Bibel oder dem Corpus iuris canonici entnommene Sätze. So findet sich aus *cap. 8* des Aen. Silvius: «*Qui tenet, teneat, donec de medio fiat*» etc. in P. v. Andlau *II. tit. 20*: De Romani imperii exitu et ejus finali consummatione. Ferner aus dem gleichen *cap.* des Aeneas Silvius: «*In apibus, inquit beatus Gregorius, princeps unus est, grues unum sequuntur*» in *Lib. I. 8*, wo P. v. Andlau von dem Vorzug des imperium oder regnum über das politische gubernari spricht.

Aus *Cap. 11* bei Aen. Silvius ist der Satz: «iure enim humano (ut Augustinus inquit) dicitur: Haec villa mea est, hic servus meus est, haec domus mea est, iura autem humana, iura Imperatorum sunt» bei P. v. Andlau in *II. tit. 16* bzw. *II. tit. 8.* übergegangen.

Weit mächtiger (als durch Uebernahme einzelner Stellen) hat der geistreiche Humanist in der Anlage des Werkes, sowie durch einzelne kräftige Anregungen auf Peter von Andlau, als er den ersten Versuch einer Darstellung des deutschen Reichsstaatsrechtes schrieb, eingewirkt. Vergleicht man nämlich die Widmung beider Abhandlungen — jede derselben ist bekanntlich Kaiser Friedrich III. zugeeignet — so wird man unschwer erkennen, dass diejenige Peters nur eine weitere Ausführung der Dedikationsworte des Aeneas Silvius ist. Weiterhin dürfte *Cap. 3* des Humanisten: «*Quid potissimum deceat Reges*» die Anregung zu Peters *II. tit. 16*: «*De hiis, que ad imperatoris spectant officium*» gegeben haben, wo Aeneas von der Pflege der Gerechtigkeit spricht, Peter von Andlau aber von der *colenda iustitia* ausgehend in *II. tit. 17* das *cultus augmentum* und in *II. tit. 18* das *conservare pacem* und *stratas publicas tenere securas* als weitere Pflichten beifügt und ausführt. Die teilweise Aufnahme von Aeneas *Cap. 7*: *Ecclesiasticam potestatem a Christo pariter esse constitutam* in P. v. Andlau's *II. tit. 8* und *II. tit. 9* dürfte auf dem gleichen Grunde beruhen. Dagegen hat Aeneas in seinem *Cap. 10*: «*Quare Romanum imperium fuerit a Graecis ad Germanos translatum*», die Gründe dieser Uebertragung sowie die Kaiserkrönung Karls d. Gr. nur sehr kurz berührt; eine weit bessere und ausführliche Darstellung über den gleichen Gegenstand findet sich bei Peter I. *tit. 13* und *I. tit. 14*.

Ebenso wird man kaum fehlgehen, wenn man die beiden folgenden Stellen aus Aeneas *Cap. 23* und *24* als Anregung und Vorbild auffasst zu jener schönen, von hoher Vaterlandsliebe durchglühten Stelle Peter *II. tit. 18*, die mit den Worten anhebt: «*At illustres Germanie principes vos mea oratione alloquor. Nimio enim in rem publicam imperii affectu impellente cohibere non possum*

etc.¹ Die Stellen des Aeneas lauten: « . . . Sit tandem finis litium, sit caput inter principes, sit qui temporalia terminet; auferatur materia litigandi perpetua, cognoscant homines, se principes esse subiectos Imperatoremque mundi Dominum, tanquam Dei vicem in temporalibus gerentem venerentur». Aus Cap. 24: « . . . omnes populi, nationes, principes, reges tuis debeant obedire mandatis. Quae cum ita sint, cavere tamen debes, ne sine ratione agas, ne vel ad tuam voluptatem potius quam ad subditorum utilitatem regas imperium atque sic ex rege tyrannus fias . . . »

Schon bei diesen Stellen lässt sich allerdings nicht verkennen, wie sehr der gewandte Italiener einem Herrscher von ausgeprägtem Selbstgefühl, wie es der zähste Vertreter habsburgisch-dynastischer Interessen, Kaiser Friedrich III. war, zu Gefallen redete. Eine vollendete Schmeichelei aber war es, wenn er in *Cap. 13* seiner Darlegung ausführte: Imperatorem non obligari ad rationem reddendam suorum factorum, sed de iis praesumendam esse; zugleich stand ein solcher Satz im Widerspruch zum bestehenden Recht, wie P. v. Andlau *II. tit. 10* im Anschluss an die goldene Bulle bemerkte: «Habet quoque illud insigne privilegium comes Palatinus, ut imperator coram eo conveniri et *de iusticia respondere teneatur*». Dem Gedankengang des Aeneas Silvius entsprach es in *Cap. 17*: «Caesarem etiam malis vel bonis auferre posse bona temporalia» dem Kaiser diese Macht zuzuerkennen und sie in *Cap. 19*: «Imperatoris adeoque Caesaris esse, condere, solvere interpretarique leges» zu absoluter Machtfülle römischer Caesaren mit dem Ausspruch zu steigern: «Leges sacratissimas, quae constringunt hominum vitas, universique mundi cervicibus imponuntur, solius imperatoris est condere, *cui quicquid placuerit, legis habet vigorem*». Zwar wird dieser Ausspruch in *Cap. 21*, wo von der vis illa moderandarum legum, quam

¹ Vgl. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. XVI. Germ. Abth. S. 54; eine Uebersetzung dieser Stelle giebt im Folgenden S. 216 f.

ἐπιείκειαν vocant» (vgl. P. v. Andlau I. tit. 1. .) die Rede ist, folgendermassen eingeschränkt: «... cavendum tamen imperatori est, ne sine ratione libidines potius suas quam iustas leges sequatur, fiatque Deo maximo reus, apud quem potestas potenter tormenta patiuntur, qui iuris aequitatisque tramitem reliquerunt.» Immerhin bleibt für Aeneas *Cap. 22* bestehen: «Caesar . . . , qui nullum habet in temporali causa maiorem . . . *Tanta est enim in Caesare sine principibus, quam cum ipsis*», ein Satz, der für das imperium wohl gilt, nicht aber für den Kaiser.¹

Gegenüber diesen Aufstellungen hat Peter von Andlau einen weit bessern Sinn für *die historisch gewordene Gliederung des Reiches* bewahrt. Im Grunde genommen sind Bebenburg und Aeneas Silvius über Einzelfragen nicht hinausgekommen; der erstere hat die Frage nach der Erwerbung der Königs- bzw. Kaiserkrone und die Stellung des Kaisers zum Papste behandelt, der zweite die Entstehung und den Inhalt der auctoritas imperii Romani untersucht.² Peter v. Andlau dagegen — mag er an juristischer Schärfe im Einzelnen seine Vorgänger nicht erreichen — hat den ersten Versuch eines deutschen Reichsstaatsrechts gewagt, indem er uns neben der Stellung des Kaisers eine umfassende Darstellung vom Stand der Kurfürsten, des Adel- und Ritterstandes, des Reichstages, der Reichsinsignien, über das Ceremoniell bei der Kaiserkrönung und über die Pflichten des Kaisers: Recht und Gericht, Schutz der Religion, Wahrung des Landfriedens in seinem «*Libellus de Cesarea monarchia*» geboten. Noch grössere Bedeutung hat der Versuch des ersten deutschen Staatsrechts in politischer Hinsicht durch sein kraftvolles Eintreten für die Rezeption des Römischen Rechts erlangt. Nichts geringeres bezweckte sie dadurch herbeizuführen, als eine Reform des Reiches, eine Reform, die freilich durch das Römische Recht so wenig gelingen konnte als durch die Berufung auf Plato und Aristoteles d. h. den Humanismus.

¹ Vgl. *Rehm*, I. c. S. 202.

² Vgl. *Rehm*, I. c. S. 162.

4. Kaiser und Papst.

Unter den Schriften des 15. Jahrhunderts nehmen diejenigen, welche sich mit der Superiorität des Concils über den Papst, wie sie die Concilien von Constanz und Basel¹ ausgesprochen, eine nicht unwichtige Stellung ein. Allein gegen die Mitte des Jahrhunderts, da das Schisma beseitigt, die Stellung des Papsttums gesichert erscheint, geht diese Frage in einer der Meinung der Constanzer und Basler Concilsväter entgegengesetzten Richtung allmählich einer Lösung entgegen und kann mit dem Erlass der Bulle «*Execrabilis*» durch Papst Pius II. zu einem guten Teil als beseitigt gelten. Wir sahen oben in unsern kirchenrechtlichen Ausführungen, wie sehr Peter von Andlau auf Seiten des Papstes steht.

Neben diesen Schriften lässt sich eine *zweite* Reihe unterscheiden, welche sich zur Aufgabe gesetzt hat, das *Verhältnis von Kirche und Staat*, oder was im Mittelalter das Gleiche heisst, zwischen *Kaiser und Papst*, zu untersuchen. Es ist begreiflich, dass die Frage nach diesem Verhältnis in dem Versuch des ersten deutschen Reichsstaatsrechts einen hervorragenden Platz einnimmt. Ein klar ausgesprochener und konsequenter Charakter, wie Peter von Andlau es ist, lässt uns über seine Ansicht nicht lange im Ungewissen; er bereitet uns schon in Buch I, dem philosophisch-historischen Teil seines Werkes auf die Schlüsse vor, die er in seinem positiven Reichsstaatsrecht, Buch II, zieht. In Betracht kommt hier zunächst *lib. I. tit. 11*: «*De imperialis sedis a Latinis in Grecos translacione*», welches den Residenzwechsel Constantins in hergebrachter Weise erzählt, dass der Kaiser nämlich, vom Aussatz ergriffen, durch Papst Silvester aqua baptismatis geheilt,² beschlossen, Rom zu verlassen und nach Byzanz zu ziehen. Bezeichnend für das Verhältnis von Kaiser und Papst sind folgende zwei Stellen: «Tumque

¹ Vgl. oben S. 79. f.

² Vgl. hiezu auch die II. Nocturn des römischen Breviers, zum 31. Dez. die Peter von Andlau als Kleriker wohl bekannt war. Sie lautet:

christianissimus princeps cum omnibus satrapis suis universoque senatu de relinquenda urbe, illamque in beati Silvestri suorumque successorum dominium transferendo consilium captasse dicitur, *indignum existimans, ut ubi Christiane religionis constitutum est, illic Imperator terrenus habeat potestatem*, Unde et quarto die post lavacrum

Röm. Brevier. Die 31. Decembris.

Sancti Silvestri Papae et Confessoris
Duplex.

Omnia in Breviario eadem die, praeter Lectiones sequentes.
In II. Nocturno.

Lectio IV.

Silvester, Romanus patre Rufino, a prima aetate operam dedit Cyrino Presbytero, cujus doctrinam et mores egregie imitatus est. Hic saeviente persecutione in Soracte monte latitaverat, et trigesimum annum agens, presbyter sanctae Romanae ecclesiae a Marcellino pontifice creatur. Quo in munere cum omni laude clericis aliis antecelleret, in Melchiadis postea locum successit imperatore Constantino, qui antea pacem Ecclesiae Christi lege publica dederat. Vix ecclesiae gubernacula tractanda susceperat Constantinum, jam Crucis signo coelitus illustratum, et de hoste Maxentio victorem, ad tuendam propagandamque christianam religionem impense fovit. Quem etiam, uti vetus Ecclesiae Romane refert traditio, Apostolorum imagines recognoscere fecit, sacro baptisate tinxit, et ab infidelitatis lepra mundavit.

Lectio V.

Itaque auctore Silvestro, pius imperator quam christifidelibus publice templa exstruendi tribuerat facultatem, eam exemplo suo confirmavit; multas enim erexit basilicas, scilicet Lateranensem Christo Servatori, Vaticanam sancto Petro, Ostiensem sancto Paulo, sancto Laurentio in agro Verano, sanctae Crucis in atrio Sessoriano, sancto Petro et Marcellino ac Sanctae Agneti in viis Lavicana et Nomentana, et alias quas sacris imaginibus splendide exornavit, et muneribus praeiisque attributis magnificentissime locupletavit.

... Multa item decreta fecit ecclesiae Dei utilia, quae sub eius nomine recensentur; id est, ut a solo Episcopo charisma conficeretur; ut Presbyter chrismate Baptizati summum leniret verticem; ut Diaconi dalmaticis in ecclesia et palla linostima ad laevam uterentur; ut in lineo tanquam velo sacrificium altaris conficeretur.

Lectio VI.

... Vixit in pontificatu annos viginti unum, menses decem, diem unum. Sepultus est in coemeterio Priscillae via Salaria.
Concordat cum originali.

Ratisbonae, die 12. Sept. 1883.

M. Dandl.

Vicar. in Spirit. Generalis.

Typis Friderici Pustet.

sue regenerationis Romam cum territorio suo et plerasque alias provincias per pragmaticum constitutum Romane concessit ecclesie.» Als Beweis wird *dist. 96. c. 14* des Corpus iur. can.¹ angeführt, aus welcher die analoge Stelle lautet: «Unde ut pontificalis apex non vilescat, sed magis quam imperii dignitas, gloria et potentia decoretur, ecce tam palacium nostrum quamque Romanam urbem, et omnes Ytalye sive occidentaliun regionum provincias, loca, civitates beatissimo pontifici et universali pape tradimus atque relinquimus, et ab eo et a successoribus ejus per pragmaticum constitutum decernimus disponendas atque juri sancte Romane ecclesie concedimus permanendas.»

Aus *lib. I tit. 13*: «*De romani imperii a Grecis in Germanos translacione*» wäre vielleicht die grosse Ehrfurcht hervorzuheben, die der König bzw. Kaiser stets dem Papste erweist. Man vergleiche z. B. « . . . Papa ad Pipinum Francie et Germanie regem confugit. Pipinus autem ejus adventu audito ad tercium miliare illi occurrit et usque ad palacium eum cum honore deduxit,» oder den Einfluss des Papstes: « . . . Unde eciam post mira et gloriosa ejus certamina Karolus cum dicto pontifice Romam venit, ubi Leonem sedi sue restituit et temeratores juxta leges Romanas capitali sentencie addixit sed precibus pape vita concessa in exilium perpetuo eos relegavit».

Aus dem positiven Reichsstaatsrecht ist der Anordnung der Königswahl entsprechend zuerst die Stellung des Papstes hinsichtlich der Kurfürsten ins Auge zu fassen. In *lib. II. tit. 4*: «*An per negligenciam principum electorum devolvatur in pontificem summum?*» entscheidet sich unser Kurialist dahin, dass der Papst den Kurfürsten einen bestimmten Termin zur Kur ansetzen kann, innerhalb dessen die Wahlverhandlung vorgenommen werden muss. Wird derselbe nicht innegehalten: «Verum si electores infra terminum prefixum velint eligere, nec tamen possint, nichilominus tamen post admonicionem et expec-

¹ ed. Friedberg I, 642.

tationem potestas provisionis devolvitur ad papam, ne sedes apostolica defensore careat sine culpa». Wenn die Kurfürsten wissentlich einen Unwürdigen wählen «potestas eligendi devolvitur ad papam ipso jure secundum omnes doctores. Quia ex quo potestatem eligendi habuerunt a papa, debet redire illa potestas ad papam, si ea abutuntur. arg. c. gratum. De elect. Doch betont Peter von Andlau den thatsächlichen Verhältnissen seiner Zeit entsprechend: «Est tamen verum, quod papa non potest sine causa privare electores imperii potestate eligendi, vel eorum potestatem impedire, quia papa in temporalibus non debet se sine maxima causa intromittere. Qui fil. sunt legit. et quod not. gl. in c. ad apostolice sup. alleg. Nam privilegium (die Kur erscheint also als päpstliche Vergünstigung) semel concessum de sui natura perpetuum, non debet revocari, ut not. Innoc. de judic. novit.

Von dem Wahlakt selbst, *lib. II. tit. 2: «De Romanorum regis electione,»* gehört besonders hieher die Prüfung der Wahlverhandlung und der Person des Gewählten von Seiten des Papstes, welches (wie das damalige kanonische Recht es besagt), die befugte Entscheidung in seine Hände legt: «Deinde in Romanorum regem electus solempnes nuncios cum decreto electionis ad summum pontificem destinare tenetur habentes speciale mandatum: pro electo devocionem ipsius et reverenciam filialem, quam erga Romanum gerit ecclesiam, coram papa exponendi, necnon petendi et impetrandi favorem et gratiam consuetos [consuetam], offerendi quoque ipsi summo potifici et prestandi pro electo in ipsius animam debite fidelitatis et cujuslibet alterius juramentum ac petendi per papales manus sibi impendi unccionem, consecracionem et Romani imperii dyadema. Extunc papa presentato sibi decreto electionis, electionem hujusmodi examinat, et personam electi ac ejus merita perquirat, ut de fide, probitate ac aliis que in persona imperatoris sunt merito inquirenda, ut LXXVIII dist. c. quid est. Quia canonica reperta et persona idonea reputata, papa ipsum nominat, denunciatur et declarat regem Romanorum, sufficientem et habilem declarat ad suscipiendum imperialis

celsitudinis dignitatem, ac decernens unccionem, consecrationem imperiique Romani coronam sibi per ipsius manus debere concedi, prout hec habentur in c. venerabilem. De elect. et in clem. I. De jurejur.»

Hat ihn der Papst sodann für würdig erfunden und als recht gewählt anerkannt, so haben dessen Gesandte dem Papste den Treueid (wie ihn Otto III. nach c. a. domino dist. LXIII dem Papst Johannes geleistet) zu schwören, der namentlich die Stelle enthält: «Et quicquid de terra S. Petri ad ipsum pervenerit, tibi reddet. Cui-cumque regnum Ytalicum commiserit, jurare faciet illum, ut adjutor tuus sit ad defendendam terram secundum posse suum».

Was die Frage betrifft: «*An electus in Romanorum regem ante papalem approbacionem et coronacionem jura imperii possit administrare*»¹? geht Peters Ansicht dahin, dass der Erwählte dies nach bestehendem Recht thun könne; jedoch hat auch hier der Papst ein gewichtiges Wort: «*Quod duobus in discordia electis uterque jura imperii administrat, ut rex et omnem imperii jurisdictionem exercet. Quod declarat ibi papa locum habere, donec per papam alterius electio fuerit approbata vel reprobata, et sic validitas gestorum ex futuro dependet eventum.*»²

Aus der Krönungsfeier des Königs: «*De Romanorum regis unccione et triplici ejusdem coronacione*»³ ist folgende Stelle bemerkenswert: «*Refert autem inter pontificis et principis unccionem, quia caput pontificis crismate consecratur, brachium autem principis oleo delinitur, ut ostendatur, quanta sit differentia inter auctoritatem pontificis et principis potestatem.*»

Die Frage: «*Ad quem Romano imperio vacante juri-um rerumque administracio spectare dicatur*»⁴ wird von Peter von Andlau dahin beantwortet: «*. . . de jure com-*

¹ lib. II. tit. 5.

² Vgl. oben S. 88.

³ Lib. II. tit. 6.

⁴ lib. II. tit. 10.

muni Papa in administracione hujusmodi succedere debet . . .»; thatsächlich jedoch, fährt der Verfasser weiter, gelten die Bestimmungen der goldenen Bulle d. h. in den Ländern fränkischen Rechts steht dem Pfalzgrafen bei Rhein, in den Landen, wo sächsisches Recht gilt, dem Herzog von Sachsen die Reichsverweserschaft zu.

Nach diesen Voraussetzungen kann es nicht Wunder nehmen, wenn Peter von Andlau in einem eigenen Kapitel, es ist *lib. II. tit. 9. «An majestatis imperialis auctoritas derivetur in Cesarem immediate a Deo, vel illam accipiat ab ejus vicario»* sich vollständig für die letztere Annahme entscheidet. Die zwei stärksten Stellen, die er hier als Kurialist ausgesprochen hat, sind die folgenden: «. . . non longe foret ab heresi pertinaciter negare temporalem Cesaris jurisdictionem a summo pontifice derivare, in quem haud cunctanter jura celestis et terreni imperii a Christo plenissime sunt transfusa»; und (mit fast wörtlicher Wiederholung einer Stelle aus Thomas' von Aquin, de regimine principum I, tap. 14) weiterhin: *Et hec omnium canonistarum indubita sententia est, quod in Christo vicarium utraque potestas translata sit, apud quem sunt jura celestis et terreni imperii, ut dicit text. in c. omnis 22. dist. et habeat in spiritualibus jurisdictionem habitu et actu, in temporalibus vero tantum habitu; executionem gladii temporalis ecclesiae commiserit imperatoribus tanquam suis ministris.*»¹ Zwar kann Peter von Andlau nicht

¹ Dass diese Frage auch in der Gegenwart noch einiges Interesse hat, mag nachstehende Mitteilung beweisen:

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Jahrgang 1896. Nr. 125. München, Montag, 1. Juni. Kirchenpolitische Briefe XII.

. . . . Das *Garantiegesetz vom 13. Mai 1871* ist insofern eine Lex imperfecta geblieben, als es seitens des hl. Stuhles nie angenommen wurde. Pius IX. erklärte sofort in der *Encyklika vom 15. Mai 1871*, er werde weder «jene von der subalpinischen Regierung ersonnenen Bürgschaften und Garantien, wie immer sie geartet sein mögen, noch irgend welche andere derselben Art, und auf was immer für eine Weise sanctionirte, jemals zulassen oder annehmen.» Die theoretische Begründung, welche diesem Proteste beigefügt wurde, ging dahin: es sei der Papst nicht mehr frei, sobald er nicht mehr selbst wirklich mit der obersten Gewalt in der politischen Ordnung

in Abrede stellen, dass das Kaisertum vor dem Papsttum war, allein dies war nur *permissive*, dagegen

bekleidet sei; ihm, dem Oberhaupt der Kirche, sei von Gott die Autorität verliehen, Gesetze zu geben, welche die moralische und die religiöse Ordnung betreffen: er, der Papst, sei zum Ausleger des natürlichen und göttlichen Rechtes in der ganzen Welt bestellt, und mit dieser Einrichtung sei es unvereinbar, von dem Willen der Laienwelt Bürgschaften zu empfangen oder sich Gesetze octroyiren zu lassen. Die zur Leitung der Kirche notwendigen Prärogative habe der Papst *unmittelbar in der Person Petri von Gott empfangen*, diese Rechte sowie die Freiheit der Kirche seien mit dem Blute Christi erkauft, und der Papst würde sich schlecht um dieses göttliche Blut verdient machen, wenn er diese Rechte, namentlich so gemindert und geschändet, wie man sie dem hl. Stuhl jetzt anbiete, von den Fürsten dieser Erde annehmen würde, *welche nicht Herren, sondern Söhne der Kirche seien*.

. . . . Theoretisch geht die gesammte Action des Vatikans hinsichtlich des Temporale auf die oben angeführten, in der Encyclyka vom 15. Mai 1871 geltend gemachten Gründe zurück. Da die Kirche von ihrem Gründer als *societas perfecta* construiert ist, müssen ihr, bezw. dem Papst, alle zur Leitung der Kirche notwendigen Prärogative und Rechte übergeben sein; der höchste Promulgator und Ausleger aller Gesetze kann keinem andern Gesetzgeber theoretisch oder thatsächlich unterstehen (wie sich Liberatore ausdrückt); daraus ergibt sich die Notwendigkeit des Temporale, welche bereits Bellarmin (*De Romano Pontifice* V, 9) mit den Worten behauptet hat: «nam etsi absolute forte praestaret, Pontifices tractare solum spiritualia et reges temporalia, tamen propter malitiam temporum experientia clamant, non solum utiliter, sed etiam necessario et ex singulari Dei providentia donatos fuisse Pontifici . . . temporales aliquot principatus.» Gegenüber den Bewegungen der Neuzeit empfand man das Bedürfnis, diese Anschauungen der Gegenwart wieder näher zu bringen, und zwar auf die denkbar autoritativste Weise. Die Einleitung dazu sollte durch das Schema constitutionis dogmaticae de Ecclesia Christi auf dem Vatikanischen Concil gemacht werden; aber das Schema konnte wegen der Unterbrechung des Concils nicht durchberaten werden, und der betr. Beschluss ist daher einstweilen noch nicht zustande gekommen. Es ist aber immerhin sehr wichtig, von dem was hier beabsichtigt war, Kenntnis zu nehmen, um so mehr als das Concil noch nicht abgeschlossen ist. Das c. 12 dieses Schemas definirte also: *als häretisch sei die Lehre zu verdammen, die Vereinigung der geistlichen mit weltlicher Macht widerspreche dem göttlichen Rechte* (was nach den Franziskaner-Spiritualen Wyclef und Hus behauptet hatten), und: es stehe der Kirche nicht zu, die Beziehungen der weltlichen Herrschaft zu den Interessen der ganzen Christenheit zu regeln, und die Katholiken könnten daher über diesen Gegenstand verschiedener Ansicht sein.* Letztere

* «*Damnatus atque proscribimus tum eorum doctrinam, qui affirmant, repugnare iuri divino, ut cum spiritali potestate in Romanis Pontificibus civilis conjugatur, tum perversam eorum sententiam, qui contendunt Ecclesiae non esse, de hujus principatus civilis ad generale christianae reipublicae bonum relatione quidpiam*

approbative ist es erst dem Papsttum gefolgt, und wenn Kaiser Konstantin dem Papst Silvester die bekannte Schenkung machte, so war dies keine *collatio*, sondern nur eine *cessio*. Dennoch schliesst Peter von Andlau dieses Kapitel, — und damit kennzeichnet er sich als einen Mann, der den thatsächlich bestehenden Verhältnissen Rechnung zu tragen weiss — «Est tamen verum, quod sine magna et urgente causa Papa se de imperio intromittere non debet.» In diesem Sinne hat ihn wohl Ottokar Lorenz (Deutschlands Geschichtsquellen II³, 387. Berlin 1887) den Publizisten des *konservativen* Reichsrechts genannt, da er zugleich der *ständischen* Gliederung des Reiches weit mehr Rechnung trägt, als irgend ein Früherer, der über ähnliche Fragen sich verbreitet hat.

5. Der König.

Wenn man von den Ständen des Reiches spricht, meint man in erster Linie den König. Nicht anders hält es der Verfasser des ersten deutschen Staatsrechts.¹ Die *Wahl des Königs* erzählt er *lib. II. tit. 2: «De Romanorum regis electione»* ganz nach cap. 1 und 2 der goldenen Bulle,² wie sie unter dem Vorsitz des Reichskanzlers von Deutschland, dem Erzbischof von Mainz vorgenommen wird. Eine Ausnahme wird jedoch hinsichtlich des Böhmenkönigs gemacht: *De consuetudine tamen rex Bohemie ad electionem non vocatur, nisi cum vota aliorum sunt equalia numero, et sic hodie³ practicatur. Quod verum*

Censur wendete sich gegen Passaglia's Behauptung, wenn in Kundgebungen des Vatikans von politischen Dingen und dem Temporale gesprochen werde, so habe man es mit der Stimme des Grafen Giovanni Mastai, und nicht mit derjenigen des hl. Petrus zu thun.

¹ Vgl. *lib. II. tit. 12. De septem nobilitatis gradibus, quibus terrena regitur monarchia.*

² Vgl. «*Quellen*» S. 163 f.

³ Im Jahr 1460 war Böhmen durch Georg Podiebrad von Oesterreichs Herrschaft losgerissen, worauf *lib. II. tit. 7* deutlich Bezug genommen wird. Vgl. unten S. 196. Anmerkung 1.

cum auctoritate constituere, adeoque licere catholicis hominibus ab illius decisionibus hac de re editis recedere aliterque sentire. (abgedr. bei *Friedrich*, *Docum. ad. ill. Conc. Vatic. II, 94*, und in der *Coll. Lacensis, VII, 572*).

[est], dummodo persistat in unione sancte matris ecclesie; alioquin si duo electi paria vota haberent, ad Papam recurrendum esset, qui unum ex illis, quem vellet eligere posset, et dicit glo. in c. ad apostolice. de re judic. li.^o VI^o. quod illud jus non habuit rex Bohemie ab antiquo. Sane postquam eorum pars maior numero aliquem elegerit, talis electio nemine discrepante concorditer celebrata.»

Dass der Erwählte durch Gesandte dem Papst seine Wahl anzuzeigen und dessen Approbation zu gewärtigen habe, worauf seine Gesandten dem Papst den Treueid leisten, ist bereits im vorigen Abschnitt behandelt worden.

Sehr eingehend wird die *Krönungsfeier* behandelt in *lib. II. tit. 6*: «*De Romanorum regis unccione et triplici eiusdem coronacione.*» Zuerst erfolgt ein Hinweis auf die Salbung der Könige im Alten Testament; dann wird in Uebereinstimmung mit Lupold von Bebenburg¹ die Krönung des Königs zu Aachen durch den Erzbischof von Köln und weiterhin zu Rom erwähnt. Näher bestimmt sich dieselbe im Folgenden: «*Triplici preterea corona orbis princeps coronatur, ut habetur in pontificali: ferrea videlicet, quam a Coloniensi archipontifice accipit, secunda argentea ab archipresule Mediolanensi, et tertia aurea a summo omnium pontifice et Christi vicario coronatur*», womit offenbar die deutsche Königskrone, die lombardische und die Kaiserkrone bezeichnet sind. Die erste empfängt er zu Aachen: «*ubi sedes unccionis et coronacionis cis Alpes a magnifico Karolo constituta est*», umgeben von den geistlichen und weltlichen Kurfürsten, die erstern in ihrem erzbischöflichen Ornat, die letztern «*senatoria toga et penula, id est veste longa et talari induti, hermelinoque vellere in modum almucii pectore circum amicti procedunt.*» Der Erzbischof von Köln salbt während des feierlichen Hochamtes den rechten Arm des Königs «*et inter scapulas. Ac deinde coronam ferream capiti ejus imponit, que fortitudinem designat, qua vincere debet rebelles et infideles conculcare.*»

¹ De iure regni et imperii, cap. 11.

Um die *Kaiserkrone* zu erlangen, hat der König, nach der Darstellung Peters von Andlau, Gesandte nach Rom zu senden, die dem Papst den Eid leisten, wie er Clem. lib. II. tit. 9 c. 1¹ mitgeteilt ist, in welchem sich der König als ergebener *advocatus ecclesie* ankündigt. In Oberitalien zu Modecia (Monza), ubi quondam sepultura Longobardorum fuit, angekommen, empfängt der König vom Erzbischof von Mailand die Krone der Longobarden, von der Peter von Andlau sagt: «Suscipit itaque gloriosus Augustus in Lombardia alterum et secundum dyadema regni, quod argenteum esse debet. Argentum namque designans mundiciam et claritatem signat ipsum principem talem esse debere.»

Nunmehr folgt nach dem *Pontificale Romanum* die Schilderung der Kaiserkrönung:

«Et (ut ex libro pontificali habetur, qui autenticus est, ut not. Hosti. de servis non ordi consuluit) cum Romam venerit rex Romanorum ad suscipiendam ibidem coronam imperialem, quam primum descenderit de monte gaudii et pervenerit ad ponticellum, ibi consuevit libro ewangeliorum coram se posito hoc juramentum prestare Romanis: Ego *Fridericus* Romanorum rex annuente domino futurus imperator, juro etc.» Sane quando coronari debet, cum pervenerit ad portam Collinam, que est juxta castellum Crescensii sive S. Angeli, recipitur honorifice ibi a clero urbis cum crucibus et thuribulis ibidem congregato, et processionaliter deducitur ad gradus S. Petri, cantantibus universis ante eum: «Ecce ego mitto angelum meum qui preparabit viam ante faciem tuam etc.» Responsa sub dominica adventus feria quarta. Camerariis seu dispensatoribus ipsius missilia seu pecunias in vulgo longe ad turbam arcendam spargentibus ante ipsum, et prefecto urbis gladium anteferente. Cum autem pervenit ad plateam, que Cortina vocatur, que est ante basilicam S. Petri, tunc textrandum est a senatoribus usque ad gradus predictos, et eo ibi descendente equus quo insidetur, dandus et tradendus est illis. Eo igitur scilicet imperatore ibi expec-

¹ Corpus iuris canonici ed. Friedberg II, 1149—1150.

tante summus pontifex cum omnibus ordinibus suis preperatus in secreta tanquam missam celebraturus venit processionaliter usque ad suggestum aree, que est in capite graduum, ubi super fandistorium resideat; (considentibus supra primum gradum episcopis et presbyteris a parte dextra) a sinistra vero dyaconis cardinalibus, primicerio et cantoribus circa illos, et magnatibus, et nobilibus et aliis officialibus et ministerialibus aule papalis. Tunc rex cum archiepiscopis et episcopis, principibus, magnatibus et optimatibus suis ascendens ad summum pontificem reverenter osculatur flexis genibus pedem ipsius, offerens ei aurum pro suo velle, et mox benigne salutatur et recipitur a domino papa ad osculum. Et summo pontifice surgente rex ipse a parte dextra et prior dyaconus a sinistra deducunt eum usque ad ecclesiam sancte Marie in Turribus,¹ ubi subdyacono ewangelii textum ante altare tenente rex ipse prestat super illum hujusmodi juramentum :

«Ego *Fridericus rex Romanorum* annuente domino futurus imperator, promitto, spondeo et polliceor atque juro coram Deo et beato Petro, me de cetero protectorem, procuratorem et defensorem fore summi pontificis et hujus sancte Romane ecclesie in omnibus necessitatibus et utilitatibus suis, custodiendo et conservando possessiones, honores et jura ejus, quantum divino fultus adjutorio fuero, secundum scire et posse meum, recta et pura fide. Sic me Deus adjuvet et hec sancta Dei ewangelia».²

Nach verschiedenen Gebeten tritt der König an den Altar des hl. Petrus, und dort überreicht ihm der Papst die *Insignien der Kaiserwürde* folgendermassen : «... papa tradit ei *gladium ewaginatam* de altare sumptum; in tradicionem gladii curam tocus imperii sibi intelligens et tradendo dicit : «Accingere gladio tuo super femur tuum potentissime». Et mox cum accinctus fuerit ipse imperator

¹ Der Einzug des Königs in die Stadt wird mithin genau nach der Örtlichkeit beschrieben, die Peter von Andlau anlässlich seiner Romreise 1458 offenbar selbst genauer gesehen.

² Dieser Eid wörtlich in Clem. II. tit. 9. cap. 1. vgl. Corpus iur. can. ed. Friedberg II, 1149.

eximit ensem de vagina et ewaginatam ter viriliter vibrat in manu, et continuo illum ad manicam extersum in wagnam reponit. Eo igitur sic accincto, et milite beati Petri facto subsequenter apostolicus ibidem primo mitram pontificalem in caput eius ponit, ac super mitra *imperiale dyadema*, quod sumit de altare dicens: «Accipe signum glorie, dyadema regni, coronam imperii». Deinde papa dat ei *mantum* et postea tradit ei *sceptrum et pomum aureum*, et imperatore genuflectente dicit super eum: «Dominus vobiscum etc.» Ueber die Bedeutung der Kaiserkrone sagt Peter von Andlau Folgendes: «Est autem sciendum, quod hec tertia corona, qua coronatur per papam, de puro auro esse debet et designat aurum, quod omnibus metallis et excellencius, *ipsum imperatorem aliis regibus et principibus in potencia et iusticia excellenciozem esse debere*». Diese Deutung benutzt der Verfasser nach einer kurzen Schilderung der Segnung der Königin und ihrer Krönung zur Kaiserin¹ (die nach ähnlichem Ceremoniell vor sich geht, wie die Kaiserkrönung), dazu, um in einem eigenen Kapitel lib. II. tit. 8: «*De Romanorum*

¹ *Lib. II tit. 7*: «De benedictione regine et eiusdem in imperatricem coronacione». Aus dieser Schilderung sei die folgende *zeitgenössische* Notiz hervorgehoben:

Sic nuper de anno Domini MCCCCLII dominica Letare, que est medie quadragesime, gloriosissimus et invictissimus imperator noster Fridericus III. ab illustrissima Austrie domo exortus, cum desponsata sibi conjuge, *domina Leonora*, serenissimi regis Portugalie filia utriusque prius per papam Nicolaum quintum ad invicem matrimoniali jure desponsatis, ipse in Augustum, ipsa in Augustam coronati sunt, recepitque uterque a papa nupciarum et imperii coronas, et uno eodemque die simul et imperator et sponsus ostenditur, quod soli Friderico post Eraclium Augustum contigisse legitur, qui eciam simul cum sponsa sua Eudocia a Sergio patriarcha in Constantinopoli et imperiale et nupciarum dyadema suscepit. Qui denique Fridericus preclare et felicissime memorie Ladislao ejus nepote Bohemie et Ungarie rege adhuc admodum adolescente absque liberis defuncto, in regem postmodum eciam Ungarie a proceribus regni est electus, ipsa quoque electione sibi presentata nuper de anno preterito. *videlicet MCCCCLIX. dominica Letare*, coram decem pontificibus pontificalibus decoratis insigniis, principumque multitudine copiosa, in ecclesia Dei genetricis nove civitatis Austrie, curam et gubernaculum regni suscepit; regnicolis Bohemie quendam magnatem Gersing nuncupatum Bohemie regno proficientibus; quo proh dolor tristi casu sceptrum Bohemicum ab inclita domo Austrie sublatum est.

imperatoris supra alios reges excellencia et auctoritate», die (theoretische) Machtstellung des Kaisers kundzuthun, vielleicht um ihn zugleich über die Unterordnung unter den Papst zu trösten. Diese Machtstellung äussert sich in dreifacher Hinsicht: «*Imperialis siquidem maiestas omnes alios reges in tribus potissimum excellit, videlicet dignitate, auctoritate et insigniis imperialem gloriam decorantibus*».

An Würde und Ehre übertrifft der Kaiser alle andern Fürsten der Erde, da ihm gewissermassen von Gott selbst Ehre erwiesen wurde. Und nun erzählt Peter von Andlau im engsten Anschluss an Jordanus von Osnabrück: «*Christus dominus diebus sue carnis imperium honorare dignatus est, dando in semetipso exemplum, tanquam dominus et magister, Romanum imperium ab omnibus fore honorandum. Honoravit quidem ipsum mundum ingrediens, in ipso progrediens et ipsum egrediens,*» indem diese drei Punkte weiter ausgeführt werden.

An zweiter Stelle überragt die Kaisermacht alle Gewalten *auctoritate et potestate*. Die Begründung dafür ist folgende: «*Ipse enim totum suis submittit orbem, quarum ipse solus generalis conditor est, que et ab omnibus sunt observande . . . Ipse autem solus imperator legibus non constringitur . . . licet se velle legibus vivere profiteatur . . . Ipse enim est princeps mundi et dominus*». Diese dem römischen Recht entnommenen Stellen lassen anderseits auch keinen Zweifel übrig, dass der Verfasser des ersten deutschen Reichsstaatsrechts dem Kaiser des Mittelalters die gleiche Stellung zuweist, wie sie der römische imperator als Herr des orbis terrarum innehatte. «*Tolle enim iura imperatoris et quis potest dicere: Hec domus est mea, hec villa est mea*» fährt Peter von Andlau mit Berufung auf die gleiche Quelle weiter. So ergibt sich von selbst «*. . . omnes potencie regum de iure communi fluxerunt ab imperio tamquam rivuli a flumine*».

Nun war aber kaum zu einer andern Zeit das Ansehen des Kaisertums mehr gesunken als im 15. Jahrhundert. Kein König Europas frug etwas nach der Hoheit des Kaisers, wie auch Peter von Andlau gesteht:

«Hodie tamen plurimi reges plus de facto quam de iure imperatorem in superiorem non recognoscunt et suprema iura imperii, que sibi imperator in signum universalis domini et potestatis reservavit, usurpant.» Bezeichnend für P. v. Andlau als Elsässer ist der Umstand, dass er von den namentlich bezeichneten Königen die von Frankreich, Spanien und England besonders hervorhebt: «... de iure rex Francie subsit Romano imperio.»

An dritter Stelle zeichnen den Kaiser die (bei der Krönung näher berührten) *Reichsinsignien* vor allen andern Herrschern aus.

Im Reiche selbst kommt die Macht und der Glanz des Kaisertums, sagt P. v. Andlau, besonders bei Abhaltung eines Reichstags zum Ausdruck. Die Beschreibung eines solchen in lib. II. tit. 15: «*De imperialis curie celebratione et Cesaree maiestatis solemnitate*» ist, wie in den «Quellen» bereits erwähnt, ganz der goldenen Bulle cap. 12, 22 und cap. 26, 27 entnommen und darf mithin als bekannt vorausgesetzt werden.¹

Unter den *Pflichten des Kaisers*² nimmt die Pflege der *Gerechtigkeit* die erste Stelle ein «*Remota namque iusticia*, sagt unser Autor mit den Worten des hl. Augustinus, (De civitate Dei IV.), *quid sunt regna, nisi magna atrocinia?*» Einen besondern Schutz derselben erwartet er von der Rezeption des römischen Rechts, für die er im Anschluss an Aristoteles, Boëthius, das Corpus iuris civilis wie der Klassiker mit aller Energie eintritt.³ Eine zweite hohe Pflicht des Kaisers ist der *Schutz der Religion*:⁴ «Ad divinum cultum imperator, reges et principes toto conatu et sollicitudine tanquam *ad finem debitum* studere debent», und wiewohl dieses Ziel allen notwendig, so dem König besonders, utquia *homo, quia dominus, quia*

¹ Dahin darf wohl auch lib. II. tit. 19: De forma Romanorum Imperatorem suscipiendi, cum urbem aliquam duxerit ingrediendam gerechnet werden.

² lib. II tit. 16: De hiis, que ad Imperatoris spectant officium: et defectus imperii causis.

³ Vgl. hierüber besonders: *Adel- und Ritterstand S. 201 ff.*

⁴ lib. II. tit. 17. Quod Cesareus animus ad divini cultus augmentum semper debet esse intentus.

rex, sagt der Verfasser mit der Terminologie des hl. Thomas von Aquin (De regimine principum II, 16). Im Anschluss an die Bibel wie mit Hinweis auf die Krönung des Kaisers werden diese drei Punkte des nähern ausgeführt.

Nicht minder soll dem Kaiser eine *dritte* Pflicht: *die Wahrung des Landfriedens* und damit zusammenhängend *die Sicherheit der Strassen*¹ am Herzen liegen. Glaube und Verfassung, Recht und Sitte verpflichten ihn dazu; ihm selbst bringt es Nutzen: *pedagia ac thelonia* da die Märkte in erhöhtem Masse besucht werden. Auch hier fehlt der Hinweis auf die Religion nicht: «Rursus ex hoc divinus frequentius augetur cultus: quanto enim liberior est aditus viarum ad limina sanctorum, tanto sunt prompiciores homines ad reverenciam divinam.» In weit schärferer Weise wird die Innehaltung des Friedens betont, für dessen Verletzung Fürsten wie Kaiser zur Verantwortung gezogen werden, denn durch die Nichtbeachtung des Friedens haben sie den Niedergang des Reiches verschuldet: «*Adeoque in angustum redacti sunt imperii fines, ut, cum olim totum terrarum orbem preter modicas Orientis partes possideret alma corona, nunc cunctas maris terreeque oras preter paucas regiones Occidentis amisisse cernatur, vixque, proh dolor, prioris imperii umbra nobis figuraque relicta sit.*»²

6. Die Kurfürsten.

Die Kurfürsten wurden nach Peter von Andlau, wie er im Anschluss an Jordanus von Osnabrück cap. 6. und Thomas von Aquin, de regimine principum lib. III. cap. 19 wegen Niedergang und Verwerfung des Karolingischen Geschlechts beim Ausgang der Ottonen bzw. nach Otto III.' Tode von dem deutschen Papst Gregor V. im Jahre 1004 eingesetzt.³ Wir haben oben gesehen, dass er diese

¹ lib. II. tit. 18. Quod Imperatoris maxime est in orbe conservare pacem et stratus publicas tenere securas.

² lib. II. tit. 18.

³ lib. II. tit. 1.: De septem principum Electorum institutione.

Stelle von der Einsetzung der Kurfürsten wörtlich dem Landulph von Columna cap. 9. entlehnt hat. Eigentümlich ist P. von Andlau folgende Stelle: «Et sunt quatuor laici et tres clerici: primus est rex Bohemie, olim dux, imperatoris pincerna; secundus comes Palatinus; tercius dux Saxonie, portitor ensis; quartus marchio Brandenburgensis, marescalcus; ex clericis primus est archiepiscopus Moguntinus, cancellarius Germanie secundus archiepiscopus Coloniensis, cancellarius Ytalie; tercius archiepiscopus Treverensis, cancellarius Gallie». Was weiter über dieselben folgt, die Bezeichnung als «septem candelabra lucentia in unitate septiformis spiritus,» die Vornahme der Königswahl,¹ ist wörtlich cap. 1 und 2 der goldenen Bulle entnommen, mit Ausnahme der S 192f. zitierten Stelle über den Böhmenkönig.² Ebenso wird nach der goldenen Bulle, cap. 2, besonders erwähnt, wie der König unmittelbar nach der Wahl der Kurfürsten Rechte zu gewährleisten habe: «Peracta autem huiusmodi eleccione is qui in Regem Romanorum fuit electus, mox ut jura sacri imperii administrare inceperit, universis principibus electoribus ecclesiasticis et secularibus, qui velut artus et membra imperii esse dinoscuntur, omnia ipsorum privilegia, jura libertates et consuetudines antiquas et quecunque ipsi ab imperio usque in diem eleccionis obtinuerunt, confirmare et approbare teneatur, et ea omnia innovare, postquam fuerit imperialibus infulis coronatus.»

Der gleichen Quelle entnommen ist das faktisch geltende Recht der *Reichsverweserschaft*³ in der Person des Pfalzgrafen bei Rhein und des Herzogs von Sachsen.

¹ lib. II. tit. 2. De Romanorum regis eleccione.

² Vgl. hiezu: Exkurs II. Zur Quaterniontheorie. S. 275, wo der Stellung des Böhmenkönigs zur Königswahl in sehr ähnlicher Weise gedacht wird.

³ Lib. II. tit. 10. Ad quem Romano imperio vacante jurum rerumque imperii administratio spectare dicatur.

Veruntamen Karolus IV. in sua constitutione. Tit. de jur. Com. Palat. et Duc. Saxon. determinat, quod vacante imperio comes Palatinus Reni in partibus Reni, Suevie et in jure Franconio ex comitatus sui privilegio provisor debeat imperii, cum potestate judicia exercendi, et beneficia ecclesiastica prestandi, de feudisque

Unterbrochen wird der Gang der Abhandlung über die Kurfürsten durch die Frage, ob dieselben auch einen Nicht-Deutschen zum Kaiser wählen können,¹ wobei Peter von Andlau des cardinalis Florentinus (= Zabarella) Meinung² vorträgt. Dieselbe geht dahin, dass den Kurfürsten die Sorge für das ganze christliche Kaiserreich anvertraut sei, dass sie ferner — bezeichnend, wenn auch schon von Andern ausgesprochen, für die Auffassung Peters von Andlau — an die Stelle des römischen Senats getreten, und dieser häufig Ausländer, wie Trajan und Diokletian zu Kaisern gewählt habe. Dieser Auffassung tritt Panormitanus entgegen: «quod imperium fuit translatum in Karolum *active* et non *passive*, quod fuit ipse assumptus in imperatorem, non autem fuit sibi potestas eligendi imperatorem: ergo eciam *passive* fuit imperium translatum in Germanos». Peter von Andlau seinerseits lässt die Frage offen, neigt jedoch offenbar der letztern Ansicht zu.³

7. Adels- und Ritterstand.

Peter von Andlau hat im zweiten Buche seines «*Libellus*» ein eigenes Kapitel: «*Ueber den deutschen Adel und aus welchen Ursachen sich die Rechte des Adels herleiten*»⁴ eingefügt, das so recht geeignet ist, in die

investiendi principum feudis et illis que *Vanlehen* vulgariter nun cupantur, dumtaxat exceptis, ita tamen quod ad alienacionem sive obligacionem rerum imperialium manum non extendat. Sic quoque in locis, ubi jura Saxonica servantur, in duce Saxonie idem dispositum reperitur. Habet quoque illud insigne privilegium comes Palatinus, ut imperator coram eo conveniri et de justicia respondere teneatur. Illud tamen judicium non alibi quam in imperiali curia, ubi imperator presens extiterit, ut in eadem constitutione declaratur, poterit exercere.

¹ lib. II. tit. 3. An principes electores non Germanum eligere in Cesarem possint.

² text. preall. inc. Venerabilem.

³ Ueber die an gleicher Stelle weiter ausgeführte Frage, ob die Kurfürsten die Königswahl als *collegium* oder als *singuli* vorzunehmen haben, vgl. oben S. 164. Anm 1.

⁴ Lib. II. tit. XI. De nobilitate, et quibus causis nobilitatis jura nascantur.

Sache einzuführen, uns aber zugleich auch die bewusste Absicht, den Zweck, den der Verfasser verfolgt, sowie die Methode seiner Darstellung vor Augen führt.

«Die kaiserliche Majestät,» hebt *Peter von Andlau* an, wird von verschiedenen Ordnungen des Adels glanzvoll umgeben. Von ihr kommen wie aus einer Quelle die Rechte des Adels her. Deshalb habe ich mir vorgenommen, in Kürze ein Wort über den Adel zu sagen.

Aristoteles, von allen Philosophen der vorzüglichste, beschreibt im V. *Buche der Politik* den Adel und sagt: «Der Adel beruht auf Tugend und althergebrachtem Reichtum»; und an einem andern Ort meint er: Edele scheinen die zu sein, denen Tugend und Reichtum der Vorfahren zukommt». Aber da diese Beschreibung nicht in die Tugend allein, sondern in zufällige Glücksgüter den Adel verlegt, so ergibt sich daraus die Ungereimtheit, dass, da ja die Reichtümer zufällige Güter sind, die kommen und verschwinden können, der Adel auf der Entscheidung des Zufalls beruhen würde und zwar so, dass, wenn der Reichtum zu Ende geht, zugleich auch der Adel sich verliert.

Daher glaube ich, dass *Aristoteles* nicht nach eigener Ueberzeugung geurteilt, sondern die landläufige Meinung des Volkes ausgesprochen habe; denn in der *Ethik*, wo er seiner wahren Ueberzeugung Ausdruck verleiht, nennt er denjenigen edel, der von Natur aus die Gabe besitzt, zu unterscheiden, was wahr ist, und zu verlangen, was allein gut sich erweist. Wer eine solche Charakteranlage besitzt, den bezeichnet er als den gebornen und vollendeten Edelmann.

Ihm zollen die Stoiker vollen Beifall; sie setzen den Zweck des Guten in das Ehrenvolle und die Tugend, und wollen die Ableitung des Adels einzig aus der Tugend gelten lassen. Und *Seneca*, ein hervorragender Philosoph aus der Genossenschaft der Stoiker, schreibt, wie ich glaube, im 44. Brief an *Lucilius*, derselben Ansicht folgend: «Nicht ein Atrium voll berühmter Ahnenbilder macht adelig, sondern die Geistesanlage». Denn *Socrates* war kein Patrizier. *Plato* nahm die Philosophie nicht als

einen Adelligen auf, sondern sie machte ihn dazu. Nach jenen (den Stoikern) ist der Adel nichts als eine gewisse Vortrefflichkeit, durch welche Würdiges das Unwürdige überragt. Wie also der Mensch durch den Vorzug des Geistes edler ist als alle andern Lebewesen, so ragt ein Mensch über den andern nur durch die Helle seines Geistes hervor. Denn wenn der Geist der Uebung der edelsten Tugenden, der Gerechtigkeit, Pietät, Standhaftigkeit, Hochherzigkeit, Mässigkeit und Klugheit sich hingegeben hat, tritt er in *adeligem* Glanze hervor, wenn er sich um den ewigen Gott, um die Eltern, um Freunde, Verwandte und um das Vaterland verdient gemacht und im Studium der hl. Schriften erzogen wurde, der gilt dann in der That vor allen andern Adelligen mächtig, erlaucht und *edel*. Wer dagegen von den schlechtesten Gewohnheiten verdorben, der Nichtswürdigkeit und Grausamkeit, der Feigheit und Trägheit, der Unmässigkeit und Schamlosigkeit sich ergeben, der selbst um göttliche Dinge sich nichts kümmert, keine Pietät gegen die Eltern, noch Wohlwollen gegen Freunde kennt, wird gemeinhin von allen, die sich eines gesunden Menschenverstandes erfreuen, für erbärmlich, *unedel*, schmähdlich und verworfen gehalten.

Es ist daher nach den *Stoikern der eigentliche Sitz des Adels die Seele*. Da nämlich der Adel ein bestimmtes Accidenz ist, so wohnt er entweder dem Körper oder dem Geist inne. Dem Körper aber kann er nicht innewohnen. «Denn nimm die *iactantia* hinweg,» sagt Augustinus im fünften Hauptstück seines Gottesstaates, «und alles Fleisch, was ist es als Fleisch?» Also ist er, (der Adel) ein Accidenz der Seele, das nicht durch Fortpflanzung übertragen wird.

Die Doktoren schreiben in unserm Recht von einem *zweifachen* Adel, einem Adel des *Geschlechts*, den die Griechen mit dem Ausdruck *εὐγένεια*, d. h. von edler Abkunft, bezeichnen, und von einem *zweiten Adel der Tugend*, und jede dieser beiden Adelsqualitäten wird von der Kirche in Ehren gehalten. Doch sagt *Cynus*, ein herrlicher Meister der Leges, wer durch Charakter und Tugend

adelig, sei demjenigen vorzuziehen, der auf die Abstammung seinen Adel gründe, weil der erste durch sich selbst seinen Adel empfängt, weil er durch eigene Zier erglänzt, der andere aber nur durch den Adel seiner Ahnen, der nicht sein eigener ist. Darüber gilt die treffliche Bemerkung des Kirchenrechts¹: «Wenn du adelig bist, so lobe die Eltern». Und *Cicero* spricht sich gegen *Sallust* dahin aus: Für etwas Ehrwürdigeres gilt es mir, durch *meine* Charaktereigenschaften zu glänzen, als mich auf den Ruhm der Vorfahren zu stützen, auf dass ich meinen Nachkommen der Beginn des Adels und das Beispiel der Tugend sei».

Jetzt aber wollen wir sehen,, was *unsere Landsleute* (die Deutschen) angeht, in welche Dinge sie das *Wesen des Adels* verlegen. Unsere Landsleute, in gänzlichem Widerspruch mit der Meinung der Stoiker, wollen allein in der edlen Abstammung den Adel begründet wissen, so dass, wie gelehrt oder im Staatswesen erfahren oder durch Tugend ausgezeichnet einer immer auch sein mag, wenn er nicht edele Abstammung von seinen Vorfahren aufweisen kann, er bei allen für nicht adelig gilt. Aber wenn einer von seinem Land- oder Berggehöfte oder aus seiner Wolfshöhle, um mich so auszudrücken, hervorkommt, der keine Tugend, keine Weisheit, keine Kenntnisse besitzt, sogar nicht selten von Raub und Verbrechen lebt, falls er nur seine Ahnenreihe, so geringfügig deren Adel auch sein mag, nachzuweisen imstande ist, wird er als vollkommener Edelmann anerkannt und vor allen geehrt. Wenn es solche giebt, die den Geistesadel rühmen, so pflegt man (in Deutschland) das Wesen des Adels eher in Vogelfang und Jagd als in Tugend und Weisheit zu setzen. Ja sogar diese Sitte ist bei ihnen eingerissen, dass es für eine Schande gilt, wenn die Kinder der Adelligen eine wissenschaftliche und ethische Ausbildung erhalten; sie wollen lieber, dass dieselben dem Schlaf, der Trägheit, dem Müssiggang, Wein und Gelagen und zügelloser Sinnlichkeit sich hingeben. So-

¹ In Auth. habita. C. ne fil. pro patre.

bald die Knäblein kaum über das Studium der Analphabeten hinaus sind, werden sie zur Dressur von Hunden und Pferden angehalten, gleichsam als ob, wenn sie länger dem Studium der Wissenschaften sich hingäben, in der Folge ein schändlicher Makel auf sie fallen würde. Die Jammernswerten wissen nicht, was das kaiserliche Gesetz laut verkündet: «Der Erdkreis kann ohne gelehrte und tüchtige Männer nicht regiert werden», und an einem andern Ort: «Durch die Wissenschaft wird die Welt erleuchtet». ¹

Ja, nach den Leges gilt jeder Doktor (der Rechte) für adelig und erfreut sich des Adelsprivilegs, so erweist es *Bartolus*; ² und wenn ein solcher zwanzig Jahre einen Lehrstuhl bekleidet hat, steht er in gleichem Rang mit einem Grafen, heisst es an gleicher Stelle.

Doch ich will zu unseren Landsleuten zurückkehren. Personen von niederer Herkunft, die gern den Adel sich verschaffen wollen, haben dazu keinen andern Weg, als dass sie Ritter werden, d. h. den Reisenden auflauern und Strassenraub verüben. Durch diese Thätigkeit glauben sie, Adelige zu werden, und je verwegener und bereitwilliger zur Schädigung des Gemeinwohls einer ist, um so mehr glaubt er sich zu adeln. Ja, was das Lächerlichste ist, nicht wenige aus der Zahl der Thoren schreiben diesen, wie wegen ausgezeichneter Tüchtigkeit, ein Verdienst zu und scheuen sich nicht, dieselben wegen eines derartigen Gewerbes, das nur auf Schädigung abzielt, hochverdiente Männer zu heissen. Wenn dagegen ein Adelliger bescheiden und friedlich lebt, wird er als heruntergekommen verachtet und Bürger geschimpft, ein Name, der gar lange nicht an den Adelsstand heranreicht, gleich als ob Rittertum, auch wenn ihm keine moralische Tüchtigkeit innewohnt, mit Adel gleichbedeutend erscheine.

Bei den *Römern* galt der *Ritterstand* als die *unterste* Klasse des Adels; aber als adelig im eigentlichen Sinne gelten nur die Familien der Patrizier und wer aus der

¹ In Auth. habita. C. ne fil. pro patre.

² In l. medicos, C. de dignit. lib. XII.

langen Reihe der Triumphalen, Konsularen und Senatoren seine Abkunft herleitete. Und ich wundere mich in hohem Grade, dass wir so sehr von ihrer Meinung abweichen.

Oft werde ich selbst von Schmerzen heimgesucht, wenn ich die Schrift des berühmten Redners und Dichters *Poggio* aus Florenz lese, welche er in unserer gegenwärtigen Zeit «*Ueber den Adel*» herausgegeben hat. Nachdem er die Sitten und die Stellung des Adels in den verschiedenen Gegenden beschrieben hat, erkennt er dem *deutschen Adel* folgendes Lob zu. Er sagt, um seine eigenen Worte zu gebrauchen: «Diejenigen von den Deutschen und Alamannen, denen das väterliche Erbgut zum Lebensunterhalt hinreicht, oder solche, die fern von grossen Städten entweder in Burgflecken oder kleinen Landstädten die Herren spielen und von denen eine grosse Zahl dem Raub und der Wegelagerei sich hingiebt, die werden für Adelige gehalten. Solche aber, denen die Natur eine mildere Sinnesart verliehen hat, bilden die Gefolgschaft der Fürsten und gewöhnen sich an deren Hof an ein kultivierteres Leben, bleiben aber immerhin noch wild und roh von Sitten.» So *Poggio*.

Wiewohl aber bei thörichten und gemeinen Menschen eine solche Ansicht über das Wesen des Adels aufgenommen ist, so wird dieselbe von selbständigen Männern für belanglos gehalten und verachtet. Und sicherlich treten immer noch solche in die Vorhöfe der Fürsten ein, welche jene einzig für Edelleute halten, deren Adel mit Tüchtigkeit und Ehre stets gleichen Schritt gehalten hat. In der That ist der Adel jener (deren Zahl noch bisan gross ist) gar sehr zu empfehlen, die den von den Vätern ererbten Ruhm durch herrliche Thaten im Krieg und Frieden in Ausübung ihrer Tüchtigkeit zu fördern und zu wahren streben, welche nicht, um dem Vaterland Wunden zu schlagen, sondern das Unrecht von ihm abzuwehren, die Waffen ergreifen, und die sich in jeglicher Sache als getreue Schützer des Staates erweisen. Solche Adelige ehrten die alten Römer und diesen Adel sollen auch unsere Fürsten lieben und die unter ihnen Stehenden in hohem Grade achten.

Es giebt übrigens noch einen andern Adel, welcher der geschaffene (*creata*) genannt wird. Bei den Fürsten nämlich ist die Sitte aufgekommen, dass Kaiser und Könige durch Privileg und Brief in den Adelsstand erheben, auch wenn kein Grund irgend welcher moralischer Tüchtigkeit vorliegt. So erhalten jene, was lächerlich ist, nach Brauch und Gefälligkeit, diese durch Brief und Siegel (wie *Poggio* sagt) ihre Adelsqualität. Und das ist gewiss ungereimt, nach der Meinung von solchen, die das Wesen des Adels in die Tugend verlegen. «*Denn der wahre Adel kommt nicht als etwas Aeusserliches an einen heran, sondern hat seine Quelle in der persönlichen Tüchtigkeit, die allerdings sich unter den Geschenken der Fürsten nicht findet*».

Soweit die eigenen Worte *Peters von Andlau* aus derjenigen Stelle, die er selbst als das Adelskapitel seines Werkes bezeichnet hat.

Wenn wir fragen, welches sind die Ergebnisse dieser Worte für uns, so lautet die Antwort, zunächst in Bezug auf die Methode unseres Kanonisten, dass es noch die alte *scholastische* Bahn ist, in welcher er sich bewegt. Mit Bibel und Väterstellen, mit philosophischer Deduktion, besonders aber mit Begründung durch Citate aus den beiden grossen juristischen Sammlungen, dem *Corpus juris canonici* und *Corpus iuris civilis*, sucht er seiner Sache nahezukommen.

Ganz anders, man möchte sagen, nach einer ganz neuen Tendenz gestaltet sich der Inhalt. In grosser historisch-philosophischer Erörterung, im Anschluss an *Aristoteles*, *Seneca* und *Cicero* sucht *Peter von Andlau* darzuthun, dass die römische Auffassung vom Wesen des Adels die sei, dass *nobilitas* auf *virtus* beruhe, dass Adel in physischer wie moralischer Tüchtigkeit zugleich begründet sei. «Dieser Auffassung stellt er dann eine drastische Schilderung des verwilderten Raubritterwesens und des Junkertums im fünfzehnten Jahrhundert gleichsam als die *deutsche* Auffassung vom Adel gegenüber.»¹

¹ *P. Laband*, Rede über die Bedeutung der Reception des Römischen Rechts für das deutsche Staatsrecht. Strassburg 1880. S. 43.

Unmittelbar daneben findet sich die Auslassung, dass als wahrer Edelmann schon nach seinem blossen Rang ein Doktor der Rechte gelte, ja, wenn er 20 Jahre lang Vorlesungen gehalten habe, im gleichen Rang mit einem Grafen stehe.

Um den wahren Grund obgenannter Auffassung vom Adel, sowie dieser scheinbar wenig vermittelten Nebeneinanderstellung des Ritter- und Gelehrtenadels zu erfahren, muss in Kürze sowohl auf die politische Lage des deutschen Reiches im fünfzehnten Jahrhundert eingegangen werden, als auch auf den Hauptzweck, den *Peter von Andlau* bei Abfassung seines «*Libellus de Cesarea monarchia*» im Auge hatte, und der kein geringerer war, als eine Aenderung und, wie er fest überzeugt war, eine Besserung der staatlichen Zustände seines Vaterlandes herbeizuführen.

Das römisch-deutsche Kaiserreich, das in den besten Zeiten des Mittelalters die «erste gesetzgebende» Macht Europas gewesen, ging seit dem Ausgang der Hohenstaufen unaufhaltsam seiner Auflösung entgegen. Wohl mochten einzelne Herrscher, ich erinnere an König Albrecht, mit aller Macht sich der Bewegung entgegenstemmen, sie schritt vorwärts. Die Auflockerung des Reiches in einzelne Territorien fand ihre rechtliche Bestätigung in der goldenen Bulle vom Jahr 1356. Die Kaiser fingen an, je länger, je mehr fast allein für ihr Hausinteresse besorgt zu sein, eine Erscheinung, die gerade in Friedrich III. beredten Ausdruck fand. Aber selbst, wenn der Herrscher noch guten Willen besessen hätte, zwei Eigenschaften, diejenigen als oberster Heerführer und oberster Richter, hatten von ihrer frühern Macht so viel verloren, als im Laufe von zwei Jahrhunderten (1254—1454) an die Fürsten übergegangen war, d. h. sozusagen alles.

Das Reichsheer hatte, selbst unter tüchtiger Führung, wie eines *Friedrich von Hohenzollern*, in den Hussitenkriegen seine gänzliche Unfähigkeit auf das unzweideutigste erwiesen und «die Gerichtsverfassung war in Verfall geraten, weil die Staatsverfassung, deren Bestand-

teil sie ist, sich überlebt hatte; die Handhabung des Rechtsschutzes war unwirksam geworden, weil die Staatsgewalt, deren Aeusserung sie ist, erlahmt war.»¹

Kein Wunder, wenn von allen Seiten laute Klage ertönt und der Ruf um Abhilfe solcher Zustände erschallt. *Auch Peter von Andlau steht mitten unter diesen Rufern, und sein «Libellus de Cesarea monarchia» ist mit in erster Linie eine politische Reformschrift des fünfzehnten Jahrhunderts.* Oder wie soll man es anders bezeichnen, wenn er in die Worte ausbricht:

«Niemand, der mit unrechter Gewalt unterdrückt ist, findet einen Richter, an den er sich wenden kann. Nicht nur der Wehruf der Witwen und Waisen, sondern auch die begründete Klage der angesehensten Männer erfüllt das Land. Wenn es endlich nach langen Mühen und Umwegen glückt, einen Richterspruch zu erlangen, so fehlt es an einer Macht, die ihn vollstrecken könnte. Wilder Bürgerkrieg, Raub und Mordbrand verheeren das Land und vernichten die Früchte langer und mühseliger Arbeit. Die Schuld daran tragen diejenigen, denen das weltliche Schwert zur Bestrafung der Bösen und zur Belohnung der Guten gegeben, nämlich die Fürsten.»²

Aber *Peter von Andlau* ist nicht der Mann, seinem Unmut nur in leeren Klagen Luft zu machen. Als Humanist wie als Jurist der Antike zugewandt, sieht er im deutschen Kaiser den unmittelbaren Nachfolger der Cäsaren, geht er doch so weit, ältern Vorbildern folgend, die Deutschen wie die Römer als aus gleichem Stamm — der geflüchteten Troer — und den Ursprung eines grossen Teiles des deutschen Adels aus Italien herzuweisen.³ Ist der Kaiser in That und Wahrheit römischer Cäsar, dann kann und soll er auch das römische Recht, wie es in der Sammlung seines grossen Vorgängers Justinian, im *Corpus iuris civilis*, vorliegt, in durchgreifender Weise zur Geltung bringen. Erst dann werden die

¹ *Laband* a. a. O. S. 37.

² *Lib. II. tit. XVI.* und *Laband* a. a. O., S. 40.

³ *Lib. I. tit. XV. De Germanice nobilitatis excellencia et antiquissima ejus origine.*

Zustände des Staates, vor allem die rechtlichen Verhältnisse, andere, bessere werden. Es ist also mit einem Worte die *Reception des römischen Rechts im deutschen Reich*, für die *Peter von Andlau* nachdrücklich eintritt.¹ Dieses römische Recht aber kann nur von berufsmässigen Juristen, von gelehrten Richtern gehandhabt werden. «Jetzt aber», sagt der Verfasser des ersten deutschen Staatsrechts, «werden die Urteile von unwissenden Bauern — er meint offenbar die Schöffengerichte — gefällt, von Bauern, die nach den Leges wegen ihrer Dummheit das Vorrecht geniessen, sich mit der Unkenntnis des Rechts entschuldigen zu dürfen . . . Ein Kollegium ungelehrter Ritter, das dem Frieden selten hold ist, bildet jetzt den Rat der Fürsten; die dem Staate heilsame Meinung der gelehrtesten Männer dagegen wird, wenn es ihr überhaupt gelingt, sich Eingang zu den Beratungen zu verschaffen, entweder unbeachtet gelassen oder als albern verlacht».

Doch wehe dem Lande, wo die subjectiven Ansichten der einzelnen vor den geheiligten Einrichtungen der Vorfahren den Vorrang haben. Es ist dies ein untrügliches Merkmal eines untergeordneten, der Auflösung verfallenen Staatswesens, das kaum oder niemals fest ist, noch des erwünschten Friedens sich erfreut. Was soll ich von der Beobachtung der überaus gerechten Leges und des geschriebenen Rechts (d. h. des *Corpus iuris*) sagen, die fast gar nicht existiert? vielmehr lebt man nach einem unsichern Gewohnheitsrecht, und bei der wissenschaftlich nicht gebildeten Menge will jeder das bei der Urteilsfällung für rechtsverbindlich erklären, was ihm nach seinem Bedünken gut scheint, wobei der Satz sich bewährt: «*Quod capita, tot sententiae.*»²

Die Schlussfolgerung aus einer solchen Rechtsprechung liegt um so näher, wenn wir die Erziehung und das sonstige Leben der adeligen Richter, wie *Peter*

¹ Vergleiche hiezu die oben angegebene, gründliche Untersuchung *Labands*.

² *Lib. II. tit. XVI. und Laband a. a. O. S. 41.*

von *Andlau* sie in seinem Adelskapitel geschildert hat, damit zusammenhalten. Also Umwandlung der bestehenden Gerichte, Ersetzung der bisherigen Besitzer durch des römischen Rechtes Kundige. Aber eine solche Umwandlung war leichter gefordert, als in's Werk gesetzt. Sie begegnete einer eigentümlichen Schwierigkeit: der ständischen Gliederung des Mittelalters. Nach einem durchgreifenden Rechtsgrundsatz des deutschen Mittelalters durfte jeder nur von seinesgleichen, von Standesgenossen oder Höhergeborenen gerichtet werden. Der römische Jurist weiss dieser Schwierigkeit zu begegnen. In jener eben berührten Schilderung des deutschen Adels treffen wir auf den Satz, dass jeder Doktor des (römischen) Rechts adelig sei, wie *Bartolus* aus den Pandekten erwiesen habe.

Ueberdies geht *Peter von Andlau* bei Schilderung des Ritterstandes,¹ wiederum den Ausführungen des *Corpus iuris civilis* folgend, noch näher auf diese Sache ein, indem er den Staatsdienst der Juristen dem der *militēs*² nicht nur an die Seite stellt, sondern in bestimmten Fällen über denselben erhebt.

«Es giebt ausser der Ritterschaft in Waffen», sagt er, «nach der Tradition der geheiligten Leges noch eine andere Ritterschaft sonder Waffen, die geistliche der Priesterschaft und eine gelehrte, welche als *advocati sacri consistorii* ihren Dienst ausübt. Die Rechtskundigen, welche die verwickelten Prozesse zu gerechtem Ende führen und durch die Macht ihrer Verteidigung in Staats- wie in Privatangelegenheiten das Gefallene aufrichten, das Gebeugte wiederherstellen, sorgen nicht weniger für das Menschengeschlecht, als wenn sie in Kampf und Wunden für die Rettung des Vaterlandes und ihrer Verwandten eintreten. Denn wir glauben nicht, dass jene allein im Ritterdienst unseres Vaterlandes stehen, welche

¹ Lib. II. tit. XIII.

² *Laband* a. a. O. S. 45: «*miles* bedeutet im mittelalterlichen Latein bekanntlich *Ritter*. Infolgedessen unterschied man *militēs legum* und *armorum* (*chevaliers des lois* et *chevaliers des armes*).»

Schwert, Schild und Panzer gebrauchen, sondern auch die Rechtskundigen. Ritterdienst leisten in der That die Anwälte des wahren Rechts, welche im Vertrauen auf ihr siegreiches Wort die Hoffnung der Leidende Leben und Nachkommen verteidigen.

«Da die Ritterschaft in eine bewaffnete und eine gelehrte sich teilt, pflegt von manchen *doctores legum* die Frage aufgeworfen zu werden, ob ein Doktor dem Ritter, oder entgegengesetzt der Ritter einem Doktor an Rang voranstehe. Und es werden zwar für jeden der beiden Teile Rechtsautoritäten wie Vernunftgründe vorgebracht; dennoch aber kommen sie zu dem Schluss: In denjenigen Handlungen, welche eigentliche Sache eines Ritters sind, ist der Ritter dem Doktor, im entgegengesetzten Fall der Doktor dem Ritter an Rang voran, etwa gleichwie der Papst in geistlichen Angelegenheiten dem Kaiser, in weltlichen Angelegenheiten der Kaiser dem Papst vorgeht. *Bei indifferenten Sachen aber, so lautet die allgemeine Stimme unserer Vorgänger, hat ein Doktor vor einem Ritter den Vorrang.* Denn für den Staat sind die Gesetze nutzbringender als die Waffen, da das Recht gleichsam das Würdige anordnet, die Waffen aber das Angeordnete zur Ausführung bringen.»

Damit glaubt *Peter von Andlau* die Adelsqualität der Doktoren, insbesondere der Lehrer des römischen Rechts sattsam erwiesen zu haben, zugleich aber auch ihre Qualifikation für die Besetzung der höhern Gerichte an Stelle ihrer bisherigen Beisitzer, der Ritter. Er geht dabei vom guten Glauben aus, und das ist durch alle Kapitel seines Werkes zu erweisen, durch diese Aenderung zugleich einer Besserung der Gerichte, der öffentlichen Rechtsverhältnisse und dadurch des gesamten Reiches vorzuarbeiten. Unbeabsichtigt und deshalb um so überzeugter ist er dadurch in eine Tendenz gegen die tatsächliche Stellung des deutschen Adels, zumal des Rittertums hineingeraten, und nach diesem Masstab ist daher seine Schilderung des Adels, auch wenn sie den wirklichen Verhältnissen sehr nahe kommen mag, zu beurteilen. *Peter von Andlau* bleibt freilich bei der Gegenwart

nicht stehen, namentlich den Grund der unbändigen Fehdelust des Adels sucht er in weit früherer Zeit.

Es ist oben angedeutet worden, dass ein grosser Teil des deutschen Adels seinen Ursprung aus Italien herleite,¹ eine Ansicht, die *Peter von Andlau* aus einer

¹ Siehe oben S. 18 Anm. 2. Die weitere Ausführung lautet (lib. I. tit. XV.) wörtlich: Porro plurimi ex Romanis comitibus et baronibus titulos comitatum et baroniarum suarum, eciū dum in Germaniam venissent, retinuerunt, quamvis ibidem non essent de aliquo comitatu vel baronia investiti; multi vero nomina et agnomina a castris et possessionibus acquisitis sibi prescripserunt. Sic vetus asserit fama de generosis et illustribus comitibus de Habsburg, de Oetingen, de Tierstein, de Zollern, et aliis quamplurimis, qui aule imperialis quondam comites fuisse dicuntur, licet enim plerique ex illis nusquam reperiantur de comitatibus investiti, tamen in hodiernum diem et nobilissimi comites sunt et habentur, quorum nati natorum et qui nascentur ab illis longo utinam evo perdurent. Sic legimus illustres marchiones Badenses a Romanorum germine, et ab Ytalya venisse in Germaniam. Nam dum Fridericus primus Imperator de domo ducum Suevie exortus per Ytalyam de urbe progrediens unum ex filiis marchionis Veronensis, de genere Ursinorum urbis Rome principum procreati, obsidem secum duxisset, quo magis sibi et per Ytalye terminos et vallem Tridentinam egresso per sui marchionatus municiones liber pateret regressus, ex tunc eundem marchionis filium idem Imperator speciali prosequens favore curie sue imperiali assistere voluit, cui postea dominium et castrum Hochberg assignavit, et nova arua tribuit. Cum vero idem marchio successu temporis sine liberis esset defunctus, nobiles terre illius, pro alio dicti defuncti nepote legatos ad Veronam miserunt, ut dominium Hochberg jure successionis ad ipsum devolutum possideret. Qui veniens ac domini illius possessionem nanciscens ibidem vitam finivit, a quo et marchiones de Baden processerunt, et titulum marchionatus originaliter non a dominio Badensi, quod ab antiquo comitatus erat, sed de Verona et Romana urbe contraxerunt. Unde audivi quendam se legisse cyrographum de data a nativitate domini MCCVIII cujus sigilli epigramma hec verba fuerunt: «Johannis Marchionis Veronensis.» Idem quoque de famosis baronibus de Roppolsstein legitur, quod tempore Conradi secundi Imperatoris vero Suevie ducis duo nobilissimi principes de Spoleto fratres Germani, per eundem Conradum, eo quod sibi rebelles existerent, de Spoletano ducatu propulsi fuerunt, quos cum Imperator secum in Germaniam duxisset, unus in Suevia prope oppidum Rotwil castrum Urslingen (quod denominari sic voluit, eo quod de genere esset Ursinorum) fundavit, qui ab eodem castro titulum contrahens a Suevorum gente primum dux de Urslingen, postea vero de Schiltach nuncupatus fuit. Alter vero frater Alsaciam intrans prope Galliam baroniam de Roppolsstein solerter ac qui fuit, dimissoque ducali nomine se de sua baronia a progenie in progenies baronem deinceps nominavit. Et quamvis titulos progenitorum abdicassent, paterna tamen arma fratres illi minime variarunt. Transmigravit et ab inclita Roma priori evo sub diversis principibus in Germanorum fines varia turba nobilium militarium, e quibus in nostra patria occurrunt plurime notissime

ältern Quelle¹ übernommen, nur dass er seinerseits eine ihm eigentümliche Folgerung daraus zieht.

«Durch *Karl den Grossen*», sagt er, «zur Zeit der Uebertragung des Kaiserreichs und auch später durch *Otto I.* und *Friedrich I.* kam infolge der Zeiten eine grosse Schar hochadeliger Männer von Rom nach Deutschland und hauptsächlich nahmen die Kaiser solche mit sich, welche auf Empörung und Aufstände im römischen Volk vor allen andern bedacht waren. Kein Wunder also, wenn *Deutschland stetsfort ohne Frieden hin und herschwankt, ist doch durch diesen Vorgang der Same der Unthätigkeit und Zwietracht hineingepflanzt worden.*»

Allerdings mochte der Same der Zwietracht in Deutschland kaum mehr aufgegangen sein als in der Zeit des 15. Jahrhunderts, wo der Verfall des Reiches, die zunehmende Auflösung in einzelne Territorien, die zu einem Teil gar nicht, zum andern nur in sehr losem Verband zum Gesamtreich standen, offenkundig war; wo jeder Fürst zugriff, wo er konnte, da mochte unserm Kanonisten wohl der Gedanke kommen, zum Wohle des Gesamtreiches nicht nur die menschliche, sondern auch die göttliche Autorität in die Schranken zu rufen:

«Nicht nur die kaiserliche, sondern auch die *göttliche Majestät* scheinen diejenigen zu verletzen, welche die Rechte und Lande des Reiches wider alles Recht an sich reissen und, so viel an ihnen liegt, das heilige Reich zu unterdrücken suchen. Wenn das schon bei den übri-

familie, quas e Romanorum germine descendisse famavit antiquitas, de quorum numero sunt hee preclare familie, de Andelo, de Hattstat, de Ratsamhusen, de Hallwil, de Blumegk, et alie quamplurime. Ex quibus multe nobiles relicto paterne genealogie titulo a castellis et villis sibi ea que usque in hec tempora habent, cognomina prescripserunt. Est tamen creditum, quod dum Romani dissensionibus variis laborarent, et plerique paternis sedibus inde transmigrare cogentur, aliquos de Andelo principibus Romanis adherentes in Germaniam commeasse, retinuisseque nomen sue stirpis, quod ab Ytalya ferebant, illudque castello ab eis in Alsacia postmodum constructo indidisse, quod quidem castrum a sacro Romano imperio jure vasallico se hodie profitentur possidere in feudum.

¹ Vgl. *Jordanus von Osnabrück* «De praerogativa Romani imperii» cap. 4.

gen Nationen tadelnswert ist, um wie viel verabscheuungswürdiger scheint dies an *deutschen Fürsten* zu sein, welche der Herr zur Mitregierung des Reiches auserwählt hat.»¹

Ebenso berührt er an anderer Stelle seines Werkes den gleichen wunden Punkt des Reichskörpers, allerdings in mehr *positiver* Weise, nämlich da, wo er von den einzelnen Graden des Adels einlässlich handelt.² *Peter von Andlau* unterscheidet sieben Abstufungen des Adels im deutschen Reich und sucht jede einzelne sachlich und wörtlich zu erklären. Die sieben Ordnungen sind: der König, der Herzog, der Markgraf, der Graf, der Baron, der Valvasor und der Valvasinus. Einzelne derselben, wie Graf und Baron, unterscheiden oder teilen sich wiederum in besondere Zweige.

«Alle aber», fährt unser Verfasser fort, «alle obgenannten Fürsten und Edle sind zur Hilfe und zum Dienste des heiligen Reiches bestimmt; aus ihnen setzt sich die irdische Monarchie in höchst vollkommener Weise zusammen. Ihre persönliche Pflicht ist es, den Staat in den ihnen anvertrauten Landen sowohl zu regieren, als auch vor jeglicher Gewalt zu schirmen, für das Wohl der Unterthanen zu wachen, den Frieden zu lieben, die Gerechtigkeit zu pflegen und nur zur Abwehr des Unrechts gegen andere zum Schwert zu greifen, wie es den geheiligten Leges und kanonischen Vorschriften entspricht. Jene (die Fürsten) sind nicht nur sich geboren, sondern auch dem Vaterland, in welchem sie gewissenhaft, treu ihrer Pflicht und gerecht leben und nur dann zum Schwerte greifen sollen, wenn der Friede durch Unrecht verletzt wird. Wenn aber diese Aufgabe allen, die das weltliche Schwert führen, zukommt, so ganz besonders den sieben Kurfürsten, welche zur Teilnahme an der Regierung des Kaisers selbst berufen sind und als Glied seines Leibes zählen».³

¹ Lib. I. tit. XIV.

² Lib. II. tit. XII.

³ Lib. II. tit. XII.

Mit seltenem Freimuth hält *Peter von Andlau* dem hohen Adel, den deutschen Fürsten ihre Pflichten vor, nicht nur ihre Sonderinteressen zu pflegen, sondern im Verein mit dem Kaiser stets das Wohl des Gesamtreiches fest im Auge zu behalten, und in dieser Sorge um das Reich bricht er in die wahrhaft erschütternden Worte aus :

«An Euch, durchlauchtigste Fürsten Deutschlands, richte ich meine Rede; denn ich kann mich aus überströmender Liebe zum deutschen Reich nicht zurückhalten. Eure Vorfahren haben durch grosse Tapferkeit und Tugend die Weltherrschaft errungen; Euch haben sie dieses kostbare Fideikommiss hinterlassen; aber Eure Nachlässigkeit, Unthätigkeit und Zwietracht, wenn ich es aussprechen soll, haben das Reich in den Zustand versetzt, den wir heut mit Thränen im Aug wahrnehmen. Wie wollt Ihr Euch vor Gottes Richterstuhl verantworten? Und Du, o Kaiser, kannst Dich, wenn Du dies so gehen lässt, in Wahrheit nicht Augustus nennen. Aller Augen sind auf Dich gerichtet, die Niedern entschuldigen sich mit Dir, dem es vor allen zukömmt, Abhilfe zu schaffen. Denn die herrliche Braut des Glaubens, durch den Ring dir anverlobt, jetzt zerrissen und zerfleischt, des Kleides der Gerechtigkeit beraubt, geblendet und gefesselt, vergiesst reichliche Thränen vor Dir und fleht Dich inständig an, den angethanen Schimpf zu rächen. Erwache endlich aus Deinem Schlafe. Gedenke, dass das hochberühmte Reich, Deutschlands Kleinod, die Krone der Welt dir anvertraut ist. Erhebe Deine Augen und lass dem herrlichen Reich, das schon lange durch Krankheit jeglicher Art gelitten hat, Deine mächtige Hilfe angedeihen. Lass dich durch das Beispiel Deiner Ahnen begeistern! Lass den alten Ruhm Deutschlands in Dir zu neuer Blüte sich entfalten! Erhebe, o erhebe mit Macht den Arm Deiner Tapferkeit und schwinde weithin das Schwert, das Dir Gott gegeben hat, dass jener Ausspruch *Virgils* in Dir (zugleich aber auch unsere Hoffnung) seine Erfüllung finde:

«Super Garamantas et Judos proferet imperium»

und auch derjenige, den er zum Ruhme des *Julius Cäsar* gesprochen :

«Imperium Oceano, famam qui terminat astris».¹

Wir sehen, *Peter von Andlau* kannte die Lage des damaligen deutschen Reiches genau; aber er war zugleich erfüllt von dem Gedanken an die Hoheit der Kaiserwürde. Sein deutsches Herz schlug warm unter dem Priestergewande,² und er lebte der festen Ueberzeugung, dass durch die Verwirklichung dieser Kaiseridee das ganze Reich wieder gesunden werde. So hat er denn diesem Gedanken in seinem Reichsstaatsrecht Raum gegeben, und um ihn in's Werk zu setzen, zwei grosse Forderungen aufgestellt. Die erste derselben war der Ruf nach einer *innern Reform* durch *Aufnahme des römischen Rechts*; die zweite galt einer *politischen* Konsolidierung des Reiches durch engsten Anschluss der Fürsten an das Oberhaupt des Reiches, in gemeinschaftlicher Arbeit beider, die den Vorteil des Staates stets über den eigenen setzt, und die erste Sorge stets auf das Gesamtwohl richtet.

Von beiden Forderungen aber wurde der gesamte Adel Deutschlands auf das Empfindlichste berührt. Einmal sollte er seine Stellung in den Gerichten, wie es seine auf der historischen Entwicklung des Landes beruhenden Vorrechte mit sich brachten, verlieren, und sodann sollte namentlich der hohe Adel, die Fürsten Deutschlands, ihre Sonderinteressen preisgeben.³

¹ Lib. II. tit. XVIII.

² Trinkspruch des Oberlandesgerichts-Präsidenten *von Vacano* zur Festtafel an des Kaisers Geburtstagsfeier zu Colmar am 27. Januar 1892, veröffentlicht im «Elsässer Tagblatt» N^o 37. 1892.

³ Wie wenig freilich diese Forderung Anklang gefunden hat, muss *Peter von Andlau* sechzehn Jahre nach Abfassung des «*Libellus de Cesarea monarchia*» in einem Brief an seinen vertrauten Freund, *Hans Knebel*, zugeben, wenn er ihm unter dem 24. März 1476, während der Ereignisse der Burgunderkriege, unter anderm folgendes schreibt:

«... boni omnes Theutonie zelatores corde ingemiscere debent, cum rinoceros ille Burgundus infesto cornu et fortitudine sua Theutonie decus totamque Romani imperii gloriam multo majorum sanguine acquisitam prosternere prorsusque extingwere conetur nec videamus hos, ad quos primo loco optimi imperii spectat salutem defensare, ad habenas illius salutarem mittere manum quin potius omnes magnifici illius sinant coniventibus oculis dominam gencium provinciam provinciarum redigere sub tributo esto enim quod personale dissidium principes Germanie a communitatum retrahat ope, propriam tamen causam et

Von diesem doppelten Gesichtspunkte aus hat *Peter von Andlau* in seinem «*Libellus de Cesarea monarchia*» den deutschen Adel geschildert, und von diesem Standpunkt ist seine Schilderung auch zu beurteilen.

Die Folge der Zeit hat gelehrt, dass die erste Forderung unseres Kanonisten in Erfüllung ging: schon am Ende des 15. Jahrhunderts war der Sieg des römischen Rechtes in Deutschland entschieden. Den Verfall des Reiches hat diese Rezeption freilich nicht aufgehalten und konnte ihn auch nicht aufhalten. Denn die Grundlagen des Deutschen Reiches — und das hat *Peter von Andlau* verkannt — waren von denjenigen des ehemaligen römischen Kaiserreiches unendlich verschieden. Nicht dem Kaiser, der eben nicht, wie ein römischer Imperator, Herr des orbis terrarum war, sondern den Fürsten als Landesherrn der einzelnen Territorien im Reich, ist das römische Recht zu gut gekommen. Es hat wesentlich zur weitem Lockerung des Reiches, sowie zur Ausbildung der absoluten Fürstenmacht beigetragen, und *Laband* ist sehr im Recht, wenn er sagt: «*Die Entwicklung des absoluten Staats und die Rezeption des Römischen Rechts sind in Deutschland ein und derselbe historische Vorgang*».¹

So wurde durch die Verwirklichung der ersten Forderung Peters von Andlau die Durchführung der zweiten auf das schwerste gefährdet, ja vielmehr das Gegenteil derselben, freilich unbeabsichtigt, gefördert.

propediem imminentem totius Alamanie ruinam prospicere et ad commune incendium restingwendum adjutricem manum prorigere deberent. sed forsitan nostris demeritis atque peccatis exigentibus fata invidet imperio et a deo nostro optimo maximoque flagellum nostrum tyrannus ille et gurgis miseriarum excitatus est velut alter in populum Senacherib, qui virga furoris domini appellatus est. sed sperandum, quod sicut ille glorians in multitudine virtutis sue per angelum domini sub una nocte octoginta milia hominum in castris perdidit, ita et rinoceros iste per manum confederatorum auxiliante domino domari atque prosterni debeat. ambicio glorie possedit cor ejus, vique et ausu omnia attemptat. minatur atque jactat totam Theutonium, antiquam illam et inclitum domum Romani imperii suis se velle subicere legibus. . . » Vgl. Basler Chroniken, Bd. II. S. 384.

¹ *P. Laband* a. a. O. S. 39.

Das jedoch soll ihm unvergessen bleiben, dass er trüber Zeit die Idee der Hoheit des Deutschen Reichs und Herrschers hochhielt und ihr — mochten sell hohe Standesinteressen in Frage kommen — nachhaltig Ausdruck verlieh. So mochte er gegründeten Anspruch darauf haben, mit seinem «*Libellus de Cesarea monarchia*» der Begründer des deutschen Reichsstaatsrechts zu werden.

Exkurs I. Zur deutschen Kaisersage.

Angeregt durch die akademische Rede, in welcher der Prorektor der Heidelberger Universität, Richard Schröder, am 21. November 1891 die deutsche Kaisersage behandelte, hat Hermann Grauert in einer Untersuchung «Zur deutschen Kaisersage» im Hist. Jahrbuch XIII, S. 100—143 darauf aufmerksam gemacht, dass «*in den thüringisch fränkischen Landen die Hoffnung des Volkes auf den kommenden Kaiser in den langen Jahren von 1269 bis 1314 resp. 1324 nicht der Wiederkehr Friederichs II., sondern der Kaiserherrschaft seines Enkels, des sogenannten Friederich des Dritten aus dem Hause Wettin gegolten hat*». (S. 111).

Als bedeutsamstes Zeugnis für diese Thatsache wird S. 115—117 eine Stelle des Johannes Andreaë angeführt. Dieselbe findet sich in seiner «Novella super Sexto decretalium» anschliessend an *c. II. de sent. et re iudic. II. 14* des Liber sextus, welches die Absetzung Friederichs II. durch Innocenz IV. enthält.

In dieser Stelle des Johannes Andreaë wird berichtet, der Enkel Friederichs II. von Hohenstaufen, *Friederich der Freidige*, Sohn der Tochter Friederichs II., Margaretha, Gemahlin Albrechts des Entarteten von Thüringen, sei nach Verzichtleistung der beiden Thronprätendenten, Richard von Cornwallis und Alfons von Castilien, von den deutschen Kurfürsten einstimmig zum Kaiser gewählt worden. Der mächtigste Kurfürst, der König von Böhmen, habe den Plan wirksam unterstützt. Die Nachricht trifft nicht zu, aber Grauert vermutet, dass der angedeutete Plan in den Jahren 1268/71 thatsächlich bestanden und

auch Erzbischof Werner von Mainz 1269 einen Augenblick damit sympathisiert habe. Da Friederich der Freidige um das Jahr 1269 von einem italienischen Schriftsteller, Petrus de Pretio, bereits als Kaiser bezeichnet, so waren «nach Italien bereits Nachrichten gedrungen, welche den Plan (seiner Kaiserwahl) als vollendete Thatsache melde-ten» (S. 120).

Im weitem Verlauf der Darstellung wird die Fortdauer dieser Tradition in Bezug auf Friederich III. aus dem Hause Wettin bis in die Zeit der beginnenden Reformation, gestützt auf einen Ausspruch Luthers (S. 135) nachgewiesen, und der Verfasser gelangt zu folgendem Schluss: «Das Kaiserbild der Kiffhäusersage hat Züge von dem sagenhaften Bilde Friederichs des Freidigen entlehnt. Wahrscheinlich ist erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts neben die thüringische, ursprünglich auf Friederich den Freidigen oder einen Fürsten seines Stammes und Namens gehende Sage die andere von dem wiederkehrenden Friederich II. getreten».

Wenn jedoch weitergefahren wird: «Im *übrigen Deutschland* hat die Sage sicher schon viel früher unmittelbar an Friederich II. angeknüpft und seine Wiederkehr verkündet» (S. 141), so ist daran zu erinnern, dass *jene Stelle aus Johannes Andreä* allerdings in sehr verkürzter, aber gleichwohl unverkennbarer Form noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts im *Süden Deutschlands* sich erhielt. Peter von Andlau hat diese Stelle aus dem Commentar des Dominicus de Sancto Geminiano, der sie Johannes Andreä unverändert entlehnte, herübergenommen, und seinen Zuhörern an der Hochschule Basel vorgetragen. In der Niederschrift seiner Vorlesungen ist sie gegenüber Joh. Andreä dargelegt, wie folgt:

<i>Johannes Andreä.</i> ¹	<i>Peter von Andlau.</i> ²
<i>Adhuc vivente Frederico (II.)</i> procurante papa	<i>Deposito Friderico secundo</i> regno et imperio data
<i>duo fuerunt successive electi:</i>	<i>electoribus, ut imperio le-</i>

¹ H. Grauert, l. c. S. 115—116.

² C. II. 28 der Basler Universitäts-Bibliothek Fol. 124, 6.

langravius Thuringi (sic= Heinrich Raspe), qui parum vixit et post comes *Holandie*, qui per Frisones fuit occisus. Sed post mortem Federici elegerunt in discordia regem *Castelle et fratrem regis Anglie* comitem Cornubie. Ex his electionibus insurrexit questio hic disputata per dominum Stephanum Polonum: *filia Federici obtinuit apud illos duos electos, quod ipsi renunciaverunt. Et demum dedit rex Bohemie filiam filio ipsius domine in uxorem. Post hec ipse filius domine concorditer a principibus electus fuit in imperatorem.*

Quaerebat, an valeret electio. Dubium sumebat ex tribus: ex precibus, que intervenerant, ut renunciarent electi, et ut ille eligeretur; secundo ex renunciatione invalida; tertio ex successione prohibita.

gittime providerent, electi sunt duo in discordia, scilicet comes Holandrie et lantravius Thuringie, supervivente ipso Friderico, qui erat de sanguine ducum Suevie. Et illi duo non poterant concordari; et eis cedentibus item alii duo sunt electi in discordia, videlicet frater regis Anglie et rex Castellie, qui tandem per filiam Friderici depositi habentem filium legitimum inducti, ut concorditer cederent,

et iura sua transferrent in nepotem illum Friderici depositi, qui postea imperium tenuit.

Ex hoc infertur contra Panor. pro cardinali Florentino, quod eleccio translata sit solum active in Alamanos: nam duo non Alamanii electi fuerunt.

Hat schon, wie Grauert mit Recht hervorhebt, in dem Bericht des Johannes Andreä, «die volle geschichtliche Wahrheit offenbar eine gewisse Trübung erfahren», so gelten alle dort gemachten Aussetzungen von der vor-

liegenden Form, in welcher uns Peter von Andlau diese Nachricht überliefert hat, noch in erhöhtem Masse. Denn gerade diejenige Stelle — um von den fehlenden nicht weiter zu reden, — welche von dem Bericht des Johannes Andreä abweicht: . . . *«electi sunt duo in discordia, scilicet comes Holandrie et lantgravius Thuringie . . .»* ist unrichtig, denn bekanntlich wurde Wilhelm von Holland erst nach dem Tode Heinrich Raspe's 1247 zum deutschen König gewählt, so dass von einer zweispältigen Wahl keine Rede sein kann.

Allein trotz der Entstellungen, trotz der verkürzten Form bleibt es eine beachtenswerte Thatsache, dass Peter von Andlau diese Stelle, welche das Andenken an Friederich III. aus dem Hause Wettin und seine welthistorische Bestimmung wach erhielt, überliefert hat. Denn in der Karthaus zu Basel, welche die Vorlesungen Peters bis 1590 aufbewahrte, wurden dieselben unter dem Prior Jakob Louber 1480—1500 auch fleissig studiert. Noch mehr. Peters elsässische Schüler, Seb. Brant vor allem, den Peter von Andlau im Jahr 1475 als Dekan der juristischen Fakultät an der Hochschule Basel immatriculiert hatte, so steht mit Grund zu vermuten, sie hörten diese Nachrichten, und wohl eine weitere Erklärung aus dem Munde ihres Lehrers, so dass nicht nur in den thüringisch-fränkischen Gauen, sondern auch im Elsass diese Nachricht sich bis in das 16. Jahrhundert hinein erhielt, in jenem Land, dessen Wiedergewinnung für Deutschland die Verwirklichung jener schönen Sage bringen sollte durch die Wiederkehr eines mächtigen Kaisers.

Exkurs II. Zur Quaternionentheorie.

In *lib. I. tit. 16* seines «*Libellus de Cesarea monarchia*» hat uns Peter von Andlau mit der zu seiner Zeit geläufigen Quaternionentheorie bekannt gemacht. Während noch *Ficker* dieselbe nicht über Peter von Andlau hinauf

nachzuweisen¹ vermochte, hat bereits *Hermann Grauert* erkannt und darauf aufmerksam gemacht,² dass eine ältere Quelle der Quaternionen *Felix Hemmerlin's* Schrift «*De nobilitate et rusticitate*», geschrieben in den Jahren 1444 bis 1450, darstelle, dem Peter von Andlau meist sachlich und oft wörtlich gefolgt, während in einzelnen der Inhalt ein anderer sei. Die Vergleichung dieser beiden Schriftsteller gab Anlass, der Sache der Quaternionentheorie etwas weiter nachzugehen, und möchte ich zunächst im Folgenden eine Anzahl Texte vorlegen, welche im 15. Jahrhundert meist auf elsässischem Boden und im Süden des Reiches niedergeschrieben, uns in historischer Aufeinanderfolge ein Bild der Entwicklung und lokalen Verschiebung der einzelnen Züge dieser Idee der Quaternionentheorie darbieten. Anschliessend an diese Texte möchte ich mir die beiden Fragen vorlegen: Welches ist der Ursprung der Quaternionentheorie und welches ist ihre Bedeutung?

Die älteste mir bekannte Erwähnung der Quaternionen stammt vom Jahre 1422. Dieselbe hat *Ernst Henrici* aus einer im British museum (hs. Arundel, Plut. CLXIII D) befindlichen Handschrift in der Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteraturgeschichte NF. Bd. XXV. S. 73 ff. veröffentlicht. Es sei hier schon darauf hingewiesen, dass in der genannten Handschrift unmittelbar vor dieser Erwähnung der Quaternionen eine Uebersetzung der goldenen Bulle sich findet.

Die zweite, ebenfalls deutsche Aufzeichnung der Quaternionen ist zu Beginn des 15. Jahrhunderts im Kloster Murbach erfolgt. Voran geht derselben die älteste³ Chronik der Stadt Colmar, geschrieben im Jahr 1403; von der Hand des gleichen Schreibers stammt die angehängte Quaternionentheorie.

Die beiden folgenden Aufzeichnungen unserer Tetra-

¹ *Ficker*, Vom Reichsfürstenstand. 1861. S. 214, 215, sub. no. 165.

² *Historisches Jahrbuch* XI. (Jahrgang 1890), S. 818 u. 819.

³ Vgl. oben S. 114.

logie sind die von Hemmerlin (1444—50) und Peter von Andlau 1460.

Dass der beste Freund Peters von Andlau, *Hans Knebel*, diese Theorie kannte, ist nicht zu verwundern. An einer Stelle seines Tagebuches über den Burgunderkrieg hat sie zum Jahre 1473 Ausdruck gefunden.

Ebenfalls den Siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts gehört die Erwähnung der Quaternionen an, welche in einer alten Druckausgabe der goldenen Bulle (gegenwärtig Inkunabel s. a. 251 fol. der Hof- und Staatsbibliothek in München) sich findet. Dieselbe ist wahrscheinlich in den genannten Jahren in *Nürnberg* bei *Creussner* gedruckt und sind die Quaternionen hier sachlich — die Landgrafen ausgenommen — übereinstimmend mit denjenigen der Murbacher Handschrift vom Jahre 1450 aufgezählt.

Eine zweite Inkunabel der goldenen Bulle, gedruckt bei *Johannes Prüss zu Strassburg* (Hain no. 4081) im Jahre 1485 hat am Schlusse auch eine Aufzählung der Quaternionen. Bei der Herkunft dieser Inkunabel von elsässischem Reichsboden ist wichtig, dass an der Spitze vier Königreiche: Frankreich, Ungarn, Polen und Rom, stehen.

An diese Nachricht mag sich eine andere aus einer nicht weiter bekannten schwäbischen¹ Chronik aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts anschliessen.

Der Schluss dieser Aufzeichnungen bietet sich in der ersten wissenschaftlich angelegten Geschichte der Schweiz in der Chronik der Eidgenossenschaft von *Joh. Stumpf* aus dem Jahre 1548.

¹ Wie mir *A. Werminghoff* mitteilte, sollte sich auch in einer Constanzer Chronik (Handschrift Or. 315, fol. 119 a, des Grh. General-Landesarchivs in Karlsruhe) eine Notiz über die Quaternionen finden. Auf eine Anfrage daselbst erwiderte F. von Weech, dass an der angegebenen Stelle dieser Chronik eine solche Vermerkung nicht zu finden sei.

Quaternionen-Texte.

1422.

Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur ed. Elias Steinmeyer XXV Bd. N. F. 13. Bd.
Berlin 1881.

S. 73.

- 60 Lass(t) hochfart und neyt, das ist meyn rat
So wird auch nicht entzogen das.
Als ich in eyner Cronik lass,
Wie lublich begabt sie teutsche zunge
Der grvnt vnd der vrsprunge
- 65 Will ich ertzellen, ob ich kann.
Myt den *kurfursten* heb ich ann,
Der siebend sindt, die ich kenne.
Drey ertzbischoff, die ich nenne:
Meintz, cölen und darzu Trier,
- 70 Als keyser karell das geniell,
Die gewalt sullenn habnn in der cantzley
(Ir teutschen, merckt diese krey),
Doch vgllicher in seyner provintz.
Noch sind mer redlicher printz,
- 75 Die macht nach keyserlichen stat:
Sachsen das marschalckampfte in hat,
Der trucksess ist pfaltzgraue pey Rein,
Der von brandenburgk soll kamerer sein.
Denn vierden nennen ich euch suess:
- 80 Kunig pinterna¹ boheymus.
Welenn ein den man kronen soll,
Wer inn darzu tut geuallen wol:
Das heyst ein kunig der Romisch kronn,
Den sollen wir pillich haltten schonn
- 85 Mit aller unser gehorsame.
Altzeit Augustus ist sein name;
Doch das er sey teutscher zungen,
Sust menigklich ist der wal verdrungen.
Er soll sein streng, gerecht vnd frum,
- 90 An geverde gleicher schirmung,
Und setzen die cristenheynt in frydt.

¹ pincerna.

- Des sullenn ym geholfenn sein seyne gleder.
Die dem reich do sind gewant,
Die mir ertzeygent sind bekannt,
- 95 Darauff des reichs grund ist gesetzt,
Die sehen wie man ytzundt letzet
Das reich der heyligenn cristenheyt
Das solt von denn haben gelayt,
Wann teutsche zunge ist dartzu gestiftt,
- 100 Das die andern zungenn vbertrifft
Myt fursten, grauen, freyen,
Die ich altzeyt will bekreyen
Vnd hie ertzelen wer die sint :
Pfaltzgraue pey reyn eins fursten kindt,
- 105 Luttringen und dartzu braunstzweyg,
Swaben nach Ritterlicher eyle
Das sind des reichs vier hertzogen.
Vier marggraue vnbetrogen :
Brandenburg und auch meychsen,
- 110 Merhern sich(t) man auch gleyssenn ;
Der wirdt (vierdt) marggraue von lottringen.
Nu sicht man her dringenn
Wier (vier) lantgrauen myt grosser wirdt :
Von doringen, hessen myt gezirde,
- 115 Der uon leuchttenberg mit erschein
Vnd der in elsass zu essessheim
Also sint ir noch woll vier
Vnd vier burggrauen nennt man myr :
Meydburgk vnd nureinbergk,
- 120 Reyneck vnd dortzu strumbergk.
Noch sint vier grauen bey dem reich :
Von kleff und Swartzpurck bede gleich,
Von lunpurek vnd von Tusiss
Westerburg ich dartzu myss,
- 125 Der wierdt (vierdt) ist vonn allewalden.
Vier Ritter thut man haltten :
Der ein ist von andlan,
Von strundeck den ken ich schon,
Der drit ist von meldingen,
- 130 Frawenburg sicht man dringen.
Vier stet: der erst heyst Cesaris
Augspurck nennt man sie ytzunt gewiss,
Mentz, ach, lübegk
Vier dorffer banner ich auff steck :

- 135 Bambergk vnd sletstat,
Vlme, hagenaw dartzu wat (vat)
Mer vier des reich gepauwern :
Cölnn, Regenspurgk an tauern,
Constantz vnd Saltzburg ich auf mytz,
140 Das sind vier mechtig pauern mit witz ;
Der grunt soll das reich auch halten».

1450.

*Manuscrits allemands, fonds de Murbach n° 45 in der
Stadtbibliothek Colmar.*

Auf den ersten 4 Blättern dieser Handschrift, welche meines Erachtens ein murbachisches Kopialbuch aus der Mitte des 15. Jahrhunderts ist, steht die *älteste deutsche Chronik von Colmar*, welche M. Julien Sée in der *Alsatia 1873-74 p. 221 ff* veröffentlicht hat, und welche nach einer bessern *nürnbergischen* Handschrift Dr. Aug. Bernoulli 1888 zu Colmar herausgab.

Unmittelbar an diese Chronik anschliessend und von der gleichen Hand geschrieben, steht *Fol. 5, a f.* folgende *älteste deutsche Quaternionentheorie* :

Hec ex registris pplibus (=papalibus) rescripta sunt :

Nota zum ersten das das (dz) heilig römisch rich gesezt ist worden | in tüttschen landen von Bebsten und kardinelen und von andern | meystern der heiligen geschrift dorumben es sich erfand dz (= daz) kein land | wirdiger wer noch dem kein grösser zunge noch spruch in der cristen | heit wer noch do kein gotfürchtiger volk wer noch in keinem land | me edeler noch rechter geborner fursten und herren Darumb(en) ist ze | wissen dz dz (= daz daz) heilige römische rich gesezet ist worden in tüttschen | landen zü dem ersten mol uff vier sülen die
Fol. 5 b. erste süle ist eyn pfalzgraffe || by rin Die ander süle ist ein herzog von prunzwig die dritte ist ein || herzog von luttringen die vierde süle ist ein herzog von swoben. | Mer ist gesezt das rich uff vier marggraffen Der erst ist der von | Merhin der ander ist der marggraffe von myossen der dritt ist | der marggraffe von Prandenburg, der vierde ist der marggraffe | von luttringen.» Mer ist ge-

sezet das rich uff vier lantgrafen | Der erste ist der lantgraffe von turingen Der ander ist der lantgraff | von hessen der dritt ist der lantgraffe von liechtenburg der vierde | ist der lantgraffe von Elsass «Mer ist gesezt das rich uff vier | burggraffen Der erste ist der burggraffe von Nürnberg Der | ander ist der burggraffe von Meydeburg Der dritte ist der burg | graffe von strauburg Der vierde ist der burgraffe von ryneck» | Mer ist gesezt das römische rich uff vier graffen Der erste ist der | von kleff der ander ist der von swartzenburg Der dritt graffe | der von cilien Der vierde graffe der von safoy » Mer ist gesezt | das rich uff vier semperfryen Der erst ist von limpurg der ander | ist von dusing Der dritte ist der von westenburg Der vierde ist | der von alwalde. » Mer ist gesezt das rich uff vier ritter Der | erst ritter ist der von Andelow der ander ritter ist der von strungedach | der dritte ist der von meldingen Der vierde ritter ist der von fro- | wenberg» Mer ist gesezt das rich uff vier stette Die erste | stat ist ougspurg die ander ist mentze Die dritte ist Oche die | vierde stat ist lubecke » Mer ist das rich gesezt uff vier dörffer | Das erste ist babenberg Das ander ist sletzstat das dritte | ist hagenöwe D' vierde¹ gebür ist salzburg Vff die vorge- | schriben fürsten herren frien ritter stette dörfer und geburen ist | gesezt das heilige römesche rich von ersten in dütschen landen.

Nota. Der korfürsten sint sechs die sollent einen römschen | künig erwelen und wer es das derselben korfürsten einen weltent | und die ander dry einen andern so ist gesezt zu einem obmann ein | künig von behem oder weler behem landt inhelt derselbe obmann | sol gon zü den selben korfürsten in die küre und zu wellichem | teil er denn vellet die hant die kur gewun-

¹ Hier ist der Handschrift sicher etwas ausgefallen: Nicht Salzburg sondern Ulm gehört als viertes zu den Dörfern. Dann folgen die 4 Bauern Köln, Regensburg, Konstanz, Salzburg (Der gebur) So auch in der deutschen Uebersetzung der goldenen Bulle, welche ohne Jahr, aber sicher im 15. Jahrhundert zu Nürnberg bei Creussner erschien. Münch. Staatsbibl. Incun. s. a. 251 fol. Ueberhaupt entspricht die hier gedruckte Quaternion genau der hier handschriftlich wiedergegebenen.

nen wer aber das sü | alle über ein werent kumen füff
oder vier so sol der obmann nit in | die kûr gon und sol
Fol. 6 a. ouch vor türen ston und het nüt do | mit ze schickende.

Item dry geistlicher fürsten Der erst ist ein bischoff
von Mentze Der ander ein bischoff zü köln Der dritte ein
bischoff von Trier.

Item dry weltlicher fürsten Der erste ist ein pfaltz-
graffe by dem Rin | Der ander ein marggraffe zü branden-
burg Der dritte ein herzog | von Sachssen Item ein obmann
ist ein künig von Behem oder wer | gewaltiger herre zu
behem ist wen die kûr gehöret an das lant zü | behem
W Moguntinensis Treverensis Coloniensis Quilibet imperii
| est cancellarius horum marchio prepositus camere dux
portitor ensis | Wlt palentinus dapifer pincerna bohemus.

Explicit laus deo.

1444—1450.

*Felix Hemmerlin, de nobi-
litate et rusticate. Cap. 16.
De principibus et nobilibus
super quibus Romani impe-
rii fundatur potentatus.*

Ait Rusticus: Sum com-
petenter informatus de quo-
rundam conditione nobilium
sub imperio Romano mili-
tantium, licet frequenter
frustra locutus fueris et
aperueris os tuum et absque
fundamento verba multipli-
caveris, prout dixerunt ad
Job amici sui dum de vicio
ipsum accusaverint loquaci-
tatis. Unde Gregorius ibidem
moral. XXV. c. XV, sed
quoniam esse proprium ar-
rogantium solet vicium, ut
et pauca credant, que ipsi

1460.

*Peter von Andlau, Libellus
de Cesarea monarchia; Tit.
XVI. De principibus ac pro-
ceribus, super quibus Ro-
mani imperii fundatus est
potentatus.*

multa dixerunt, et multa credant que ipsis pauca dicuntur. Quia enim semper dicere volunt, aliena audire non possunt vim se pati existimant, si ea, que moderate sentiunt, immoderatus non effundant. Hec ille. Sed quicquid sit, quia super illustrium necnon illustrium spectabilium et clarissimorum ordo sub Justiniani christianissimi Romanorum imperatorum maiestate, quondam multa providentia constitutus pronunc videtur abolitus, modo scire delectat *principum, et aliorum nobilium et personarum ordinem et regulam super quibus Romani imperii maiestas ad presens tanquam super bases et columnas suas fertur fore fundata similiter et firmata.*

Nobilis: Dignanter attende. Quod increpationis tue verba rustico more proposito nobiliter in patientia possum sufferre, patientia vero similiter quodam brevis relationis eloquio citius quam poteris tue solutionem questionis perpende. Nam iuxta Karoli quarti Romanorum imperatoris constitutionem, que Karolina dicitur principum et nobilium constitutorum certus multum nota-

Quamquam imperium Romanum olim fuerit potentissimum, quia tamen et status et vires ejus paulatim labefactari ceperunt, conveniebat post sui in Germanos translationem et in successu temporis, illud specialibus munire presidiiis, *principibus que firmare, quibus ut firmis columnis et basibus innixum adverse tempestatis procellis et turbinibus valencius resistere posset* et sue potencie mucronem longe lateque vibrare. Idcirco imperium super VII gradibus nobilitatis atque eciam communitatibus opulenti provida sagacitate fundatum est, quorum quemlibet gradum quatuor illustres familie determinare videntur. Que familie utpote ceteris in suo ordine prestanciores peculiarius Romano imperio incorporate, et oportuno tempore ad presidium ejus obligaciores prompcioresque esse debent.

bilis ordo descriptus curialibus antiquis notissimis ubi dicitur inter cetera. *Quod quattuor generosi sunt principes inclite prosapie sanguinis alte ab evo longo producti clarissime, et pronunc magnificentia fuere singulari apud augustos et rempublicam principales principissime super quibus Romanum digne constituitur imperium.* Immo notanter rite describitur fore fundatum. *Primus itaque princeps est comes Palatinus Reni de magno palatio Treverensi* de quo. s. dictum est. Palatinus autem dicitur vicarius publicus imperatoris, quia quodammodo gerit vices principis et sumitur pro eodem, ita not. in glo. l. C. de palatinis sacrarum largitionum. l. l. Unde autem moderni principes palatini receperint ortum et originem plene videbitur in c. XXV. Item legimus in libro qui dicitur viridarium etc. *«Secundus princeps est dux Brunswicencis in Sazonia* de cuius origine similiter ibidem. *Tercius dux Lotharingie in Gallia. Quartus dux princeps Suevie in Germania cuius domus penitus defecit,* ut c. XIX. dicetur infra :

Item sunt quattuor mar-

Sunt autem primo quattuor generosi principes inclite prosapie ab evo longo producti super quibus Romanum fundatur imperium et apud Augustos principissimi. Primus princeps est comes Palatinus Reni de magno Palatio Treverensi; secundus est dux Brunswicencis in Sazonia; tercius dux Lotharingie in Gallia; quartus dux Suevie, cujus domus penitus defecit; domus equidem potens et gloriosa nimis, sed incusanda Suevorum nobilitas esse videtur, quod viduato ducatu alium proficere principem neglexerunt.

Sunt et quattuor marchiones

chiones principales preceteris marchionibus mundi precellentiores. Primus marchio Moraviensis. Secundus marchio Misnensis. Tercius marchio Brandenburgensis. Et quartus marchio Lutringensis.

Item sunt quattuor comites provinciales qui et Lantgravii vulgo seu improprie nuncupantur inter alios spectabiliores. Primus lantgravius Thuringie. Secundus lantgravius Hassie. Tercius lantgravius Alsatie. Quartus lantgravius Luchtenburgensis.

Item sunt quattuor comites castrenses principales, qui pre ceteris videntur notabiliores qui vulgo burggravii dicuntur, et qui olim palatini dicebantur et nunc ad differentiam palatini comitis Reni supradicti burggravii nuncupantur, et est nomen fictum a Theutonicorum ydionate, sicut sepe fingimus nomina a Gallicorum vulgari, ut de vi et ho. cle. c. l. lib. VI. Et hoc licet prout similiter a Tuscorum et Lom-

pre ceteris marchionibus precellentiores: primus marchio Moraviensis. secundus Misnensis; tercius Brandenburgensis et quartus Badensis.¹

Quattuor deinde procedunt illustres comites provinciales, qui vulgo langravii appellantur, primus langravius Thuringie; secundus langravius Hassie; tercius langravius Alsacie, cujus domo defecit et in episcopatum Argentinesis ecclesie jura langraviatus translata sunt; episcopus enim illic se usque modo lantgravium Alsacie in suo titulo appellare consuevit; quartus vero lantgravius Lichtenburgensis est.

Quattuor enim generosi comites Castrenses in pagina fundacionis sacri² describuntur imperii, qui vulgo burggravii dicuntur et olim palatini dicebantur, ut C. de castren. pecul. omn. palatinorum. L. unica et C. de privile. eorum, qui in sacro palacio militant, quasi per totum. Primus igitur est Nurenber-

¹ Die Handschriften B und D des «Libellus de Ces. mon.» haben «Luthringensis». vgl. Zeitschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte XII. Germ. Abth. S. 101. Anm. 9.

² Grauert hält jetzt für sicher, dass diese «pagina fundacionis sacri imperii» (vgl. Histor. Jahrbuch XI, 818) einfach ein Quaternionenverzeichnis sei, mit der üblichen Einleitung: «Es ist zu wissen, dz das heilige Römische Rych» . . . etc.

bardorum prolatione, ut no. Archidiac. ibidem. Cum hic terminus Burggravius non sit in grammaticorum norma positiva conscriptus, aut aliquibus legibus designatus, et proprie dicuntur palatini, ut C. de castren. peculio omnium palatinorum l. unica et C. de privi. eorum qui in sacro pallatio militant quasi per totum qui et aulici dicebantur temporibus Gelasii pape et Anastasii et Justini imperatoris et tempore quo Boetius in Italia claruit, et prout legitur in historiis. Friderici primi imperatoris de palatinis de Thubingen in Suevia et de Witolissbach in Franconia, qui proprie ab imperatoris pallatio, cui quondam adherebant, nomina dicuntur traxisse, cum eorundem castra pre ceteris castris pallatia non fuerint aut habuerint. De palatinis vero sacrarum largitionum et rerum privatarum vide C. e. ti. lib. XII., qui pronunc non sunt in usu nostro, unde de ipsis nihil dicemus, sed de modernis loquimur. *Primus igitur Palatinus sive Burggravius dicitur Nurenburgensis. Secundus burggravius Magdaburgensis. Tercius burggravius Strauburgensis Quartus burggravius de Rineck.*

gens burggravius. secundus burggravius Magdeburgensis; tercius Strauburgensis. quartus burggravius de Rineck.

Item sunt quattuor comites maiores et minimi inter principes cum utique principes sunt tenti et nominati, prout omnes iam predicti superiores, et est primus comes Clevensis. Secundus comes Schwartzburgensis. Tercius comes Cilie. Et quatuor comes Sabaudie.

Item sunt quattuor barones pre ceteris legaliores, et hii et inferiores non sunt principes. Primus baro de Limpurg Secundus baro de Dosis. Tercius baro de Westerburg. Quartus baro de Alwald. Item sunt quattuor milites aut militares principales. Primus miles de Andelo. Secundus miles de Strongendoch Tercius miles de Meldingen. Quartus miles Freudenberg.

Item sacrum imperium est fundatum super quattuor civitates videlicet primo civitatem Augustensem. Secundo super civitatem Metensem. Tercio super civitatem seu oppidum imperiale Aquisgrani. Quarto super civitatem Lubicensem.

Sunt et quattuor magnifice comites sacri imperii, majores quidem in suo gradu sed inter principes minores; primus est Clevensis, qui hodie sublimatus est in ducem, secundus Schwarzburgensis, tercius comes Cilie, cujus domus defuncta in prelustres Austrie duces de anno domini MCCCCLVI feudali jure devoluta est, et quartus comes Sabaudie, qui in Constanciensi consilio a gloriosissimo Imperatore Sigismundo ducali titulo est illustratus.

Quattuor etiam nobilissimi barones predictis connumerantur; primus de Limpurg, secundus baro de Dosis, dictus de Rar; tercius de Westerburg; quartus baro de Alwald. Hos subsequuntur strenuissimi milites, ceteris ex ordine militari clariores, qui et proceres sive valvasores dicuntur, quorum primus est magnanimus miles de Andelo in Alsacia, de quo titulo proximo dictum est; secundus miles Strandeck; tercius de Meldingen; quartus miles de Frowenberg in Bavaria.

Sacrum imperium in super fundatum dicitur super quattuor civitates insignes, quarum prima est Augustensis Rhecie, secunda Maguntina,

*tercia urbs Aquisgranensis;
quarta est Lubicensis.*

*Item fundatum est imperium
super quattuor villis quarum
prima est Babenburgensis.
Secunda villa Schlettstaten-
sis. Tercia villa Hagnawen-
sis. Quarta villa Ulmensis.*

*Item fundatum est impe-
rium super quattuor rusticos,
quorum primus est rusticus
Coloniensis. Secundus rusti-
cus Ratisponensis. Tercius
vero rusticus Constantiensis.
Quartus autem Saltzburgen-
sis diocesis.*

*Sunt et alii plures comites
et barones ac nobiles sacri
Romani imperii perpetui et
personales in stirpes et suc-
cessores suos officiales aut
officialium principalium sub-
stituti in certas nobilium
progenies ordinati, quorum
ministeria, que diversa sunt,
scire volueris, supradicta
Karoli quarti statuta perle-
gere poteris, et hic per quis-
cendum deliberavimus, ne
tabescentis animi torpore
cruccieris.*

*Quatuor deinde sunt ville
magnifice, que in fundamento
imperii annumerantur; prima
est Babepergensis; secunda
Schletstadensis; tercia Hag-
nowensis; quarta Ulmensis.*

*Et ut nullus gradus pre-
termisus videatur, accedunt
premissis quatuor famosi rusti-
ci, qui et in basibus imperii
describuntur; primus est rus-
ticus Coloniensis; secundus
Ratisponensis; tercius vero
rusticus Constanciensis;
quartus Saltzburgensis die-
cesium.*

*Sunt et alii plures comites
barones et nobiles sacri Ro-
mani imperii perpetui et he-
reditarii officiales, qui in
stirpes succedunt quorum mi-
nisteria, si scire volueris,
Karoli quarti Romanorum
Imperatoris statuta per au-
ream edita bullam perlegere
licet.*

1473.

In dem Tagebuch *Hans Knebel*¹ über den Burgunderkrieg findet sich folgende Stelle:² «Anno domini 1473 die sabbati proxima post festum sancti Martini, que fuit 13. mensis novembris, in Treveris Gallie serenissimus dominus Fridericus imperator Romanorum in induniis imperialibus et in sede majestatis sedens, domino Karolo duci Burgundie ductum Gelrensem contulit in feodum; crastino vero, videlicet die dominica 14. mensis ejusdem, idem dominus Fridericus imperator ibidem in sede majestatis imperialis cum induniis ad hoc requisitis ducatus *Selandie, Hollandie, Brabancie et Gellrensem* erexit in regnum et prefato domino Karolo duci Burgundie auctoritate imperiali contulit in regnum et eum creavit in regem et dyadematē regio eum coronavit. et apud dominum imperatorem peciit, ut ipse dominus rex Burgundie in suo regno *quatuor ducatus* erigere possit, et *quatuor episcopatus* regi subici debeant, qui vaccacionis tempore regalia ab ipso domino rege recipiant. de hoc voluit deliberare et consu- lere dominos electores imperii. quid in hoc fiat nescitur.»³

1470—1480.

Incunabel der goldenen Bulle (s. a. 251 fol. der Hof- und Staatsbibliothek in München); wahrscheinlich bei *Creussner* in *Nürnberg* gedruckt.

Nun merck wie das reich in tewtsche lant kummen sey.

¹ Ueber Hans Knebel und seine Beziehungen zu Peter von Andlau, welche vielleicht seine Geschichtsschreibung veranlassten, siehe oben S. 36 f.

² *Basler Chroniken*, Bd. II. ed. W. Vischer und H. Boos Leipzig 1880. S. 22.

³ Hierzu bemerken die Herausgeber l. c. Anm. 3.: «Die von Knebel angegebene Vierzahl der dem neuen Königreiche unterstellten Herzogtümer und Bistümer, welche den bekannten damals beliebten heraldischen Spielereien entspricht, findet sich auch in dem Schreiben eines Ungenannten bei Chmel a. a. O. (Monumenta Habsb. I, 1 LXXV Anm.) 53. Dort werden genannt die «fürstentumb Geller, Tolff [Antorff?], Lutry Genn [d. h. Lutringen] und Sophoy und die bischof Reich [d. h. Utrecht] Lietich, Tolln und Werdn».

Am ersten ist das heylig reich gesezt worden in teutsche lant von Bebsten, Cardineln und von andernn meisternn der heiligen geschrift. Und erfant sich dz kein lant wirdiger noch kein grosere zung in der cristenheit | noch kein gotzvorchtiger volk were, und dar zu mer geborner fürsten Grauen, freyen, herren und adels were denn im teutschen landen.

Zu dem andernn ist das reich gesezt worden auff vier sewl Die erst sewl ist der pfalzgraff bey dem Reyn, die ander der herzog von Braunschweig, die dritt der herzog von lutring die vierd der herzog von schwaben.

Item es ist auch das reich gesezt auff vier Margrauen. Der erst ist der marggraff von merhernn. Der ander ist der marggraff von meychsen. Der dritte der marggraff von brandenburg Der vierde der marggraff von lutring.

Nun mercke das reych ist auch gesezt auff vyer lantgrauen Der erst lantgraue ist von leuttenberg der ander lantgraff von Duringen Der drit lantgraff von hessen Der vierd lantgraff ist der von Elsess.

Darnach ist daz reich gesezt auff vier Burggrauen. Der erst burggraue von nurmberg Der ander burggraue von meidburg Der drit burggraue von Stromberg. Der vierd burggraue von Reyneck.

Item so ist das reich gesezt auff vier grauen. Der erst ist der von kleffe Der ander von schwarczburg Der drit der von Czyly Der vierd der graff von Soffoy.

Darnach ist das reich gesezt auf vier semper freyen Der erst ist der von limburg Der ander der von Tuisis Der drit der von westerburg Der vierd der von Allwalde.

Mer so ist das reich gesezt auff vier Ritter Der erste ritter ist der von andelaw, der ander der von Strundeck Der drit der von meldinge. Der vierd der von frauenberg.

Item das reich ist auch gesezt auff vier Stet. Die erst Stat ist Augspurg Die ander Stat ist Mecz Die dritte ist Ach. Dy vierd ist lubbeck.

Darnach ist das reich gesezt worden auff vier Dorffer Das erst dorf ist Bamberg Das ander dorff ist Schletzstat Das drit ist hagenaw. Das vierd ulm.

Item es ist auch das reych gesezt auff vier bawern
 Der erst bawer ist Colnn Der ander Regenspurg Der drit
 Costnicz Der vierde ist Salczburg ꝛc.

Also ist das reych gesezt und geordinirt noch wurden
 auff die yecz genannten fursten, herzogen, Marggrauen, lant-
 grauen, Burggrauen egenant Semperfreihen, ritter, Stet,
 dorffer, Baure von ersten in teutsche lant got vnd marie
 seiner lieben muter zu eren und der christenheit zu trost.

1485.

Inkunabel der goldenen Bulle (Hain no. 4081); gedruckt
 bei *Johannes Prüss* zu *Strassburg* 1485.

Es ist. zů wissen, das das heilige römische Ryck.
 durch bepste Cardinal und ander die des mechtig woren
 gewidmet ist uff tüschland. Wann sich in warheit erfande.
 Das kein land der cristenheit würdiger were und kein
 grösser nacion uud zung. ouch kein gerechter gotzförch-
 tiger folck were und das ouch in dheimem land rechtge-
 borner noch edeler fürsten und herren | noch mehr edeler
 leut weren dann in tütschen landen. Und ist das römische
 Ryck also gesezet worden in tütsche land uff fier süle)
 künigrych kurfürsten hertzogen markgrafen landgrafen und
 ander | des heiligen ryches sitzen.

Die fier hohen künigrych

Rome	Franckrych	Polony	Hungern
------	------------	--------	---------

Die fier hohen hertzogthüm

Burgund	Beyern	Brunszwig	Osterrych
---------	--------	-----------	-----------

Weltlichen kurfürsten

Beheimkünig	Pfaltzgraffe	Brandenburg	Sachsen
-------------	--------------	-------------	---------

Geisclichen kurfürsцен Bischöffe von

Mentz	Trier	Köln
-------	-------	------

Die fier hohen marckgraffschafft

Brandenburg	Merhern	Mysszhen	Baden
-------------	---------	----------	-------

Die fier landgraffen

Thüringen	Hessen	Lüchtemberg	Elsasse
-----------	--------	-------------	---------

	<i>Die fier burggraffen</i>		
Strasszburg	Nüremberg	Megdaburg	Rynegk
	<i>Die fier Grafen</i>		
Cleff	Schwartzburg	Cecily	Soffay
	<i>Die fyer semper fryen</i>		
Limburg	Dusis	Westerburg	Alwald
	<i>Die fier Ritter dez ryches</i>		
Andelowe	Meldingen	Strengendoch	Frawenberg
	<i>Die fier Stette</i>		
Augspurg	Mentz	Ache	Libegk
	<i>Die fier Dörffer</i>		
Babenberg	Schletstat	Hagenawe	Ulm
	<i>Die fier gepuren</i>		
Regenspurg	Costanz	Saltzburg	Münster.

Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts.¹

Es ist ze merkhen,² dss das hailig reich zum ersten ist gesetzt worden im Deutzen landt von papsten unnd cardinalen unnd von vielen anderen maistern der geschriff, die rffunden haben, dz kain lanndt wirdig war, noch kain lannd grossen zinsen in der christenheit, noch keine gotzforchtiger volkh, noch in kainem land mehr edler noch rech wohlgeborner fursten; und auf dz ist das hailig reich gesetzt worden im Deutzen lanndt auf fur seillen (vier Säulen).

Die erst saul ist ein Pfalzgraf an dem Reich; die ander saul ist ein Hertzog Brauschweig; die dritt saul ist ein hertzog von Lutringen: die 4 saul ist ein hertzog in Schwawen. Auch ist ze merkhen, dz dz heilig reich

¹ Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 19. Heft Lindau 1890. S. 94. Diese Handschrift ist offenbar sehr schlecht geschrieben oder gelesen worden.

² Veröffentlichungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben 1871, S. 33. Die Chronik befindet sich im Besitz des Hrn. Pfarrer Seuffer. Diese Handschrift stammt nach ihm aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts; das jüngste Jahr, dessen hier Erwähnung geschieht, ist das Jahr 1473.

ist gesetzt uff 4 lanngrafen ; der erst ist der lanngraf von Hessen, der ander langraff von Diringen ; der drit ist der lanngraf von Wurteberg ;¹ der 4 ist der lanngraff von Elsass.

Auch ist ze wissen, dz dz heilig reich ist gesetzt uff 4 burggraufen ; der erst ein burggraff von Neuberkh ; der ander burggraff von neuburg ; der dritt ein burggraff von Straspurk ; der virtt ein burggraff von Reineckh.

vier graffen. Der erst der graff von Helffen ; der ander graff von Schwartzenburg ; der dritt graff von Zill ; der virt von Sarffey.

uff 4 semperfreyhern ; der erst ist der von Lindenburg ; der ander der von Dosys ; der dritt einer von Westburg ; der virt ist der von Allwaldt.

auch ist dz heilig reich gesetzt uff 4 ritter ; der erst von Adelawen ; der ander der von Druckhendeck ; der dritt ist der von Mobdingen ; der 4 riter ist der von Frauenberg.

vir stelt ; erst ist Augsporg ; ander Metz ; dritt Ach ; die virt ist Lwbekg.

vir dorffer ; dz erst ist Bamberg ; ander Schlostatt ; dritt Hagenau ; das virt Ulm.

Joh. *Stumpff*, Chronik der Eidgenossenschaft, Zürich 1548, enthält Bd. I. Fol. 16a und 16b die Quaternionen mit jeweiligem Wappen in nachstehender Reihenfolge : (Fol. 16a)

Böhem

Kaiserkrone Mentz

Pfaltz Habsburg?

Die Churfürsten
des Reychs.

Trier Cöln

Sachsen Brandenburg

¹ Da hier Württemberg unter den Grafen aufgezählt ist, so muss die Handschrift wohl vor 1495 abgefasst worden sein; denn in diesem Jahr wurde Eberhard zum Herzog erhoben, was dem Ulmer Chronisten ohne Zweifel bekannt gewesen wäre. Dabei ist allerdings sonderbar, dass er kurz zuvor von einem Herzog von Schwaben spricht.

Vier Hertzogen.		Vier Marggraffen.	
Braunschwick	Beyern	Meychsen	Brandenburg
Lothringen	Schwaben	Merhern	Baden
Düringen	Hessen	Vier Landgraaffen	Elsäss
Nornberg	Meydburg	Vier Burggraaffen.	Rhynegk
Cleue	Schwartzenburg	Die vier Graaffen des Reychs	Cilia Saffoy
Limpurg	Dussis	Die vier Freyherrn des Reychs.	Westerburg, Al- tenwalden
Andlow	Meldingen	Die vier Ritter des Reychs.	Stründegk Frauwenberg
Augspurg	Aach	Die vier Stett des Reychs.	Metz Lübegk
Bamberg	Schlettstadt	Die vier Dörffer des Reychs.	Ulm Hagenow
Cöln	Regenspurg	Die vier Pauern des Reychs.	Costentz Saltzburg

Wenn man sich die Frage vorlegt, wie ist überhaupt eine solche Quaternionentheorie entstanden, so geschieht dies hier keineswegs zum ersten Mal. Schon *K. P. Lepsius* hat in seinen «*Kleinen Schriften*» Bd. III, Magdeburg 1855 S. 197—218 diese Frage in der Abhandlung: «*Die Quaternionen der deutschen Reichsverfassung*» näher berührt. Neben der wertvollen Erwähnung des Wappenbuches *Conrads von Grünenberg* vom Jahre 1483, (S. 199) wo wir die Quaternionen zum ersten Mal in weitgehendster Weise heraldisch dargestellt sehen, dem Hinweis auf *Schedel's* Chronik von 1493 (S. 200) und ein weiteres Wappenbuch von 1499 (S. 201) sowie eine Quaternionen-Nachricht von 1480 (S. 209) ist das Zurückgehen auf den *Sachsenspiegel* (S. 209) von grösster Bedeutung, wenn die Stelle des Leipziger Codex des *Sachsenspiegels* (III, art. 53 ed. Gärtner S. 436) angeführt wird: «*Jeclich*

Duschland hat sinen herzogen : Sachsen, Beiern, Vranken und Schwaben. Diz waren alle Kunigreiche; sider wandelte man sie in den Namen und heizen sie herzogen, sider sie die romere betwungen» und an gleicher Stelle weiterhin : «*Von den vier Pfalzgrafen*» ist im Quedlinburger Codex des Sachsenspiegels die Rede und zwar ganz in dem Sinne und mit denselben (S. 210) Worten, wie in der oben angezogenen Stelle des Leipziger Codex von den vier Herzogen, nämlich : «*Jedwelch dudisch Lant hat seinen palanzgrafen : Sassen, Beiern, Swaben unde Franken etc.*» Ein zweiter Leipziger Codex verbindet beide Angaben also : «*sinen herzogen ande Palantzgraven*».

Soweit Lepsius.

Mehr gelegentlich berührte diese Sache *H. Grauert* (bei Besprechung von *Meister's*, die Hohenstaufen im Elsass) im Hist. Jahrbuch XI, 819, wenn er schreibt : «In letzter Instanz dürfte die Theorie durch das berühmte, im ausgehenden Mittelalter viel gelesene Buch des sog. *Jordanus* von Osnabrück, *De Romano imperio* angeregt worden sein. In der *Waitz'schen* Ausgabe in den Abhandl. d. Gött. Ges. d. Wissensch. Bd. 14 S. 71 lesen wir nämlich : dem Sacerdotium genüge una sedes principalis videlicet Roma, dem Studium ebenso das *eine* Paris, sed imperio quatuor loca principalia sancti spiritus ordinatione novimus attributa que sunt Aquisgrani, Arelatum Mediolanum et urbs Roma. Bekanntlich dachte auch Papst Nikolaus III. kurze Zeit, bevor Jordans Buch geschrieben wurde, daran, das Imperium in vier Königreiche zu zerlegen (vgl. *Busson*, die Idee des deutschen Erbreiches und die ersten Habsburger, in den Wiener Sitzungsber. Bd. 88 S. 650).

Soweit Grauert. Sicher spricht es für die Auffassung dieser Idee, wenn wir Jordans Ansicht auch im 14. und 15. Jahrhundert von namhaften Schriftstellern zitiert finden. So z. B. bei *Dietrich von Niem*, *nemus unionis* VI, 33. Da mir in Luzern der lateinische Text nicht zur Hand ist, gebe ich die Stelle in nachfolgender Uebersetzung wieder.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 145, München, 25. Juni 1896. *Das Konstanzer Concil von Eduard Heydenreich*. «Vier Hauptstädte», so schreibt *Dietrich von Niem*, «hat das Reich, Rom, Mailand, Arles und Aachen, aber Rom ist an die Päpste verloren gegangen und die Lombardei und das Arelat haben die Lützelburger an die Visconti und die Franzosen verschachert. Nichts ist geblieben als Deutschland allein. Das Reich liegt darnieder wie ein herrenloses Gut, und wer ein Stück davon losreisst, dem wird noch der Besitz verbrieft. Wahrlich, hätte nicht Gott noch geholfen, nicht einmal ein Schatten wäre von der alten Grösse erhalten geblieben.»

Auch in den Publikationen der preussischen Staatsarchive findet sich ein Regest,¹ welches hierauf hinweist. 1474 mai 4 — reg. Publ. preuss. Staatsarchive 59,661.

«Kurfürst Albrecht Achilles erwähnt in einem Briefe an Christian, König von Dänemark, eine Aeußerung Kaiser Friedrichs III.: es seien 4 Kronen im Reiche, die erste zu Aachen, die zweite zu Arelat, die dritte zu Mailand, die vierte zu Rom.»

Diese beiden Nachrichten sprechen sehr für die Annahme Grauert's über den Ursprung der Quaternionentheorie, welch' letztere in dem üblichen Zahlensymbolismus des Mittelalters eine feste Stütze fand; man denke nur an die vier Weltreiche auf Grund von Daniel c. 2. Auf ähnliche Vorbilder ist in den «*Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern XXV Sigmaringen*, Jahrgang 1891/92 S. 149 f. aufmerksam gemacht, woselbst von der Organisation des Konstanzer und Basler Concils, der Zwängung der weit mehr als vier Nationen auf diesen Concilien unter «*vier naciones*» gesprochen wird; weiterhin von der Einteilung der Pariser Studierenden in vier Nationen, welchem Vorgang Prag, Wien und Leipzig folgten. Auch die daselbst angeführten vierfelderigen Wappen in der Züricher Rolle (man hätte auch das Basler Wappenbuch anführen können) gehört dahin.

Allein all diese von Jordanus von Osabrück an er-

¹ Freundliche Mitteilung von A. Werminghoff.

wähnten Mitteilungen sind nur *Vorbilder* der eigentlichen Quaternionentheorie, wie sie sich im fünfzehnten Jahrhundert ausgestaltet hat. Lepsius hat mit seinem Hinweis auf den Sachsenspiegel meines Erachtens den richtigen Weg angedeutet; denn ergänzend tritt dem Sachsenspiegel der *Schwabenspiegel*¹ zur Seite mit der Erwähnung von den «vier landen» (Landrecht Artikel 120) bzw. Königreichen, die Julius Caesar bezwungen haben soll. Daher stammen nach dieser Quelle die *vier Pfalzgrafen*. Hiezu kommen wohl auch die *vier weltlichen Kurfürsten* (130a) und *die vier Hofämter*.

In diesen beiden Rechtsbüchern ist die Quaternionentheorie grundgelegt.

Auf den Weg einer weitem Auffassung hat mich mein verehrter Lehrer Grauert gebracht, wenn er schreibt:² «Interessant ist *Hemmerlin's* Angabe, die im 16. Kapitel fol. 59 der alten Inkunabelausgabe seiner Schrift sich findet, wonach das ganze Quaternionensystem schon von Kaiser Karl IV. geregelt worden sei: iuxta Karoli quarti . . . constitutionem, quae Karolina dicitur, principum et nobilium in Germania constitutorum certus multum notabilis reperitur ordo descriptus curialibus antiquis notissimus. Gemeint ist jedenfalls die goldene Bulle Karls IV. von 1356, in der nun freilich von den Quaternionen nicht ein Wort steht. Man darf aber wohl vermuten, dass Hemmerlin eine Handschrift der goldenen Bulle zu Gesicht bekommen hat, welcher hinten eine Uebersicht über die Quaternionen angefügt war. Das Vorhandensein solcher Handschriften im 15. Jahrhundert ist sehr wahrscheinlich. Wenigstens hat einer der ältesten Drucke der goldenen Bulle, die deutsche Uebersetzung derselben, welche i. J. 1485 bei Joh. *Prüss* in Strassburg erschien, als letzten Anhang auch die Quaternionen».

¹ Freundliche Mitteilung von *Dr. Th. von Liebenau*, nach dessen Ansicht als letzter Ausläufer der Quaternionen folgende Erwähnung gelten kann: *J. H. de Slestatt*, *Quadrivium ecclesiae*, Strassburg 1504. Vergleicht das Reich und die Kirche mit einem Wagen, dessen vier Räder Papst, Kaiser, Bischof und Pfarrer sind.

² l. c. S. 819.

Zunächst ersehen wir aus den vorgelegten Texten über die Quaternionentheorie, dass gerade die beiden ersten von 1422 und 1450 (sowie die beiden Druckausgaben) die Vermutung Grauert's rechtfertigen, dass nämlich den *Handschriften der goldenen Bulle im 15. Jahrhundert* die Quaternionen angefügt waren. Noch etwas anderes aber geht daraus hervor, dass nämlich gerade die ältesten Quellen das Quaternionensystem — gleich wie dessen Ausgestaltung in der Kunst (vgl. unten) — stets *nur* in Verbindung mit den Kurfürsten vorführen. Gibt es hierbei eine Vierzahl? Allerdings. *Der weltlichen Kurfürsten sind es vier. Die Quaternionen sind* — so glaube ich mit Grund zu vermuten — *nur eine weitere Abstufung der weltlichen Macht im Reich. Ihr unmittelbares Vorbild sind die vier weltlichen Kurfürsten.* Man kann allerdings einwenden, dass auch alte Quaternionen-Aufzeichnungen die Bilder von den Fundamenten und den vier Säulen haben, woraus sich ergibt, dass man das Reich mit einem Gebäude verglich, welches auf festem Fundament und vier Wänden oder Säulen ruht. Aber gerade in der goldenen Bulle — am Anfang des Metzger Gesetzes — werden die *vier weltlichen Kurfürsten* besonders als *Säulen* (des Reiches) bezeichnet.

Für die *Entstehungszeit* der Quaternionen finde ich folgende Anhaltspunkte. *Cleve* und *Savoyen* werden noch als Grafen aufgezählt, während sie nach Ficker (Vom Reichsfürstenstand S. 215) 1417 resp. 1416 zu Herzogtümern von Kaiser Sigismund erhoben wurden. Grafen von *Cilly* giebt es (nach Ficker, Vom Reichsfürstenstand S. 119) erst seit 1362. Also muss die Theorie zwischen 1362—1416 entstanden sein.¹

Fragen wir nunmehr nach der *Bedeutung* der Quaternionentheorie, so ist zu sagen: ist sie vielleicht rechtsgeschichtlich nur als eine Spielerei anzusehen — ich

¹ Vielleicht böte eine genauere Untersuchung der einzelnen Burggrafen, Semperfreien und Ritter noch weitere Behelfe. Die Burggrafen von Stromburg verschwinden (nach Ficker l. c. S. 214) nach 1403. Wichtig ist auch die von Ficker l. c. S. 215 angeführte brandenburgische Urkunde für Meissen 1480.

lasse diese Seite der Frage vollständig offen¹ —, so gewinnt dieselbe, *kunsthistorisch* betrachtet, eine ganz andere Bedeutung.

«Unter den Denkmälern deutschmittelalterlicher Kunst» sagt *L. Allgeyer*², «welche den Zufällen des Krieges, dem zerstörenden Einflusse der Zeit und der noch schlimmern Fahrlässigkeit der Menschen wie durch ein Wunder entgangen sind, gebührt dem *Rathausaale* in *Ueberlingen* eine ganz hervorragende Stelle; denn die Austafelung und die bildnerische Ausschmückung desselben darf als ein Werk *allerersten* Ranges mittelalterlicher Holzschnitzkunst bezeichnet werden.»

Diese prachtvollen Holzsculpturen aber — geschnitzt von *Jacob Russ*³ in den Jahren 1492—1494 —, sind nichts anders als eine plastische Illustration der Quaternionen, denn die bildlichen Darstellungen im Rathausaal zu Ueberlingen umfassen nach Allgeyer (S. 16—28):

«Die drei geistlichen Churfürsten von Mainz, Trier, und Köln.

Die vier Markgrafen von Meissen, Mähren, Baden und Brandenburg.

Die vier Landgrafen von Thüringen, Hessen, Leuchtenburg und Elsass.

Die vier Grafen (einfältigen Grafen) von Savoyen, Zilli, Cleve und Schwarzenburg.

¹ Immerhin wurde, wie Lepsius l. c. S. 197 f. anführt, dieses Institut als Ehrenpunkt und Vorzug betrachtet, den man sich durch kaiserliche Anerkennung und Bestätigung für die Folge zu sichern suchte. In einem der regierenden Fürstenhäuser, dem der Fürsten, früher Grafen von *Schwarzburg*, erhielt sich die Erinnerung daran durch den bis auf die neueste Zeit fortgeführten Titel in den Worten: «*Einer der Viergrafen des Reichs — unus e quatuor comitibus imperii*».

² *L. Allgeyer*, Das Holzschnitzwerk im Rathausaale zu Ueberlingen. Ueberlingen 1886. S. 5. Vgl. hiezu besonders auch *F. X. Kraus*, Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden. Freiburg i. B. 1887. Bd. I. S. 635, woselbst auch eine Illustration dieses Saales geboten wird.

³ Vielleicht war Jakob Russ, welcher auch den prachtvollen Hochaltar von Chur schuf, ein Luzerner. Denn daselbst blühte im 15. Jahrhundert ein Geschlecht gleichen Namens, welchem als berühmter Schweizer Chronist der Stadtschreiber *Melchior Russ* (gest. 1499) angehörte. Vgl. *G. v. Wyss*. Geschichte der Historiographie in der Schweiz. Zürich 1895. S. 138 ff.

Die vier weltlichen Churfürsten von Böhmen, Pfalz, Sachsen, Brandenburg.

Die vier Burggrafen von Nürnberg, Rhineck Magdeburg, Stromburg.

Die vier semperfreien Schenken von Thusis, Lymburg, Westerbürg und Altenwalden.

Die vier strengen Ritter von Meldingen, Fronberg, Strondeck und Andlau.

Die vier Bauern: Regensburg, Constanz, Köln, Salzburg.

Die vier Städte: Lübeck, Aachen, Augsburg, Metz».

Sodann befinden sich auf der Fensterseite des Saals zwei Figuren mit Scepter und Reichsapfel, durch welche die kaiserliche Würde dargestellt wird.

Die Idee dieser Darstellung ist jedoch nicht, wie Allgeyer (S. 15) annimmt, Original des Künstlers,¹ sondern vielmehr die plastische Gestaltung der, wie wir sahen, besonders im Süden des Reiches weit verbreiteten und allgemein bekannten Quaternionentheorie. Aber es spricht — um die Worte *Labands* anzuführen, der mich zuerst auf diese Skulpturen aufmerksam machte — für die Würdigung des Ansehens dieser Idee, wenn der Rat der reichen und damals angesehenen Reichsstadt am Bodensee ihren grossen Saal, das Schmuckstück der Stadt, nach solcher Darstellung des Reiches hat ausschmücken lassen.²

¹ Vgl. auch Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 19. Heft. Lindau 1890. S. 93 ff.

² Von andern Gegenständen der Kunst, welche mit der Quaternionentheorie im Zusammenhang stehen, hat *Lepsius* l. c. S. 205 f. auf einen alten Pokal aufmerksam gemacht, dessen früherer Eigentümer durch J. v. W. 1679 bezeichnet war, und *Dr. C. Will* in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern XXV S. 153 f. einen Tisch beschrieben, auf welchem die Vertreter (der Quaternionen) durch die betreffenden Schilde nebst beigefügten Namen bezeichnet sind.

Beilage I.

Junker Peter von Andlo Bastard kauft am 1. Mai 1458 zwei Güter bei Gebweiler um *die Summe von 47 rheinischer Goldgulden.*

Ich Pöselin Vischer burger und des Rates zu Gebwirl tun kunt menglichem mit disem briefe das ich als ein Verweser des Schultheissenampts in der vorgenannten Statt offenlich zu gerichte gesessen bin von ernstlicher bette und begerunge wegen dirre nachgenannten beiderteilen an sant Philipps und sant Jacobs der heiligen zwölffbotten tag nach Christi geburt, da man zalt dusent vierhundert fünfzig und acht jare da kament fur mich in dasselbe gerichte der Erber Priester herr Jacob Mancz der eilter Capplan zû Gebwirl und mit ihm herr Jacob Mancz der junger sin brüder sant Anthonyen ordens und magdalenlin ir swester so denn Agnes ir mäter wilent Manczen von Gutenberg Stattschriber zû Gebwirl Wittwe zû eimteil und der fromme vestheiden *Junkherr Peter von Andelo Basthard* des andern teils Bekantent sich und verjahent da di obgeñ dru gswistergit und Agnese ir mäter mit inen mutwilleklich und unbezwungenlich gesunnt libes und ouch der sinnen als si erschinent vor mir in gerichte wie das sie wolbedachtentlich durch irs nutzes und notdurfft willen merern iren schaden dadurch zû ersehende verkoufft und zu kouffen geben hetten und gabent ouch alle vier einhellklich irs gûten fryen willen ze kouffende recht und redlich eins vesten steten elbigen und unwiderruffichen kouffs fur sich und alle ir erben dem vorgeñ Junckherr Peter von Andelo Basthart alle iro recht so si an disen nachgeschribun zweyen gûtern gehebt haben die zû Regesheim gelegen und si von dem obgeñ Mancze von Gutemberg ihrem vatter seligen in erbsswise ankommen sind, Nemlich Sappenhains gût dem man spricht das klein gût und der züberlerin gût dem man spricht das gross gût nach usswisung eins versigelten houbtbriefes den si dem obgeñ koffer zû sinen handen ubergeben habent

Also dass der geß Junckherr Peter von Andlo und sin erben semliche Güter Acker und Matten und alle die recht so si dann daran und darzu gehebt habent sollent haben besitzen nuzen und niessen sunder damit tun und lassen als mit anderm irem eigenen gäte und ist diser kouff beschehen um vierzig und syben guldin rinischer güter und genug swerer an golde und an gewichte Dero die obgeß verkoiffer von dem koiffer genczlich und bar bezalt sind das si sich offentlich erkantent in gerichte und in darumb quitt und ledig seitent darum so vertigetent die obgeß dru geswistergit und Agnese ir mütter die verkoiffer dem obgeß Junckherr Peter von Andlo diesen kouff die obgemeldten zwey güter mit acker und matten und mit allem rechten und zugehörungen so sy bissher daran gehebt und herbracht hand und gabent im di uff mit hand und mit munde und mit aller der Sicherheit handveste und gewarsame so von recht oder gewonheit der Statt Gebwilr darzû gehort als recht ist und erteilt wart mit urteil in gerichte und gelobtent ouch in min des richters hant für sich und alle ire erben den obgeß koiffer und sin erben dis kouffs wie hievor geschriben stat furlidig eigen ze werende und güt redlich werschaft darumb ze tunde an allen stetten und gerichtten und gegen aller menglicher wa wenn wie dicke inen des not beschilt und wie man dann einen söllichen kouff billich und durch recht weren sol on geverde darzû disen kouff und verkouffung und alles das so an disem brif vor und nachgeschriben stat war veste und stete ze halten und niemer dawider ze tunde noch schaffen getan werden deheins wegs und verzigent sich haruber gemeinlich und sunderlich für sich und alle ir erbn und nachkommen aller und jeglicher geistlicher und weltlicher fryheiten gericht und rechten geschriben und ungeschriben und sunderlich alles des so si oder ir erbn hie wieder ze tunde getunde, gefryen, verantworten, geschirme oder gehelffen künde oder möchte nutzut iversal ussgenommen dann alle arglist und gever und hindan gesetzt und warent hie by gezügen in gerichte die harumb urteil gabent Mit namēn Hans Lochmann Diebolt Heinriat Hans Weidhase Hans Purlin Jos. Hoyloch und die weibel Conrat Vell und Peter Zellemburg alle burger ze Gebwilr und aller vorgeschriebenen dinge zû warem urkunde so ist des gerichts zû Gebwilr eingesigel von beiderteil bett und begerung wegen mit urteil offentlich gehenckt an disen brieff der gebn ist des jares und tages als obgeschriben stat.

Beilage II.

Staatsarchiv Basel.

Folio 72.

Deputaten MM. 44.

Spectabilis domine prothonotarie. Quia heri mencio facta fuit de persona mea ad canonicatum et prebendam nunc iam vacantem

presentanda. Et quia verebar, ne michi obviaret statutum. Iterum unde postea de huiusmodi statuto apud aliquos feci inquisitionem. Et dixit michi dominus Petrus zem lufft, quod ecclesia sancti Petri haberet illud statutum, de quo sibi constaret et legisset, quodque etiam semper audivisset huiusmodi statutum apud ecclesiam maiorem etiam haberi. Postea dixit michi Jo. Frid. de Munderstatt se predictum statutum legisse inter statuta ecclesie sancti Petri et sibi de illo ibidem constare. Quare cum predicta perceperim, volo in presenciarum de huiusmodi canonicatu et prebenda supersedere. Et poteritis || vos et alii domini mei deputati de alia persona presentanda cogitare, ne adversarius habens preces imperiales ex huiusmodi statuto contra personam meam in lite posset triumphare in preiudicium dominorum meorum consulum. Nam quanquam ex privilegio universitatis posset universitas et civitas in meam obtinere victoriam, si tamen michi huiusmodi obstaret statutum et de illo postea doceri posset causa periclitaretur ex hoc fundamento. Nolo itaque ut civitas et spectabilis consulatus propter personam meam se submittant periculo. Quare suadeo, ut in tempore, et quanto tutius de alia persona presentanda deliberitis et hec scribere et avisare volui ne periculum sit in mora, quia ego de huiusmodi litigiosa prebenda me intromittere non intendo cum in prebenda mea quam in *ecclesia maiori* possideo ex acceptatione huiusmodi canonicatus propter prefatum statutum possem || forsitan molestari. Hec caritative duxi avisanda

vester P. de Andlo.

Auf der Rückseite: Domino meo Gerharδο
prothonatario civitatis Basiliensis.

Beilage III.

Grossherzogliches Generallandesarchiv.

Anniversarien Nr. 3.

Anniversarienbuch des Basler Münsters saec. XIV.

(Liber vita ecclesiae Basiliensis B).

Fol. 56^o:

Sequentia duo anniversaria similiter debent peragi et nullum aliud cum eis.

Hodie peragitur anniversarium venerabilis domini Georii de

Andelo huius Basilensis et eciam Lutenbacensis ecclesiaram perpositi et canonici. Require infra XVII. kal. Septembris. ¹

Petrus de Andelo decretorum doctor celeberrimus prepositus Lutenbacensis et capellanus huius ecclesie obiit, qui sepultus est in ambitu *in latere graduum librarie*, qui suum anniversarium cum anniversario domini Georii de Andelo prepositi et in augmentum eiusdem celebrari et peragi debere voluit, pro quo tertiam partem suorum bonorum relictorum testavit et ordinavit. Quibus venditis comparati sunt VI¹/₂ floreni annui census vna cum illis que sequuntur. Quos tali modo distribui voluit: celebrantibus in die septimo immediate sequente pro secunda memoria V solid., similiter in die tricesimo statim sequente. Pro tertia memoria V solid. pro secretalibus diuidatur. Ita quod fiat diligens ausacio per persenciarum die precedenti, ut eorum memoria habeatur cum collecta speciali. Insuper in visitatione dicti sepulchri cuilibet canonico IIII den. et cuilibet capellano II den. ibidem presentibus. Non obstante quod etiam tunc fit distributio in visitatione sepulchri domini G. de Andelo que propterea non debet obmitti, sed fiat hic et alibi distributio. Subcustodi pro baldekino et candela in die anniversarii super dictum sepulchrum et in commemoratione omnium animarum cum sepulchra visitantur mane et sero super ambo sepulchris ponendis IIII sol. ultra prius sibi assignari.

Item in missa chori pro defunctis hodie detur cuilibet capellano I den. presenti ad offerendum. Reliquum uero cum redditibus sequentibus similiter et semel sum redditibus anniversarii predicti equaliter dividatur inter canonicos et capellanos vigiliis et misse presentes. Dictus autem census est emptus et reemptibilis et datur uterque ex literis.

In augmentum dicti anniversarii de bonis dicti P. de Andlo empti sunt VI floreni annui census et sunt reemptibiles et dantur utraque ex literis. Qui distribuuntur cum predictis redditibus ut superius est specificatum.

Item in isto anniversario de dictis redditibus datur succentori II den. et choralibus I solid. denariorum nouorum.

Anniversarien Nr. 4.

Anniversarienbuch der Pfründen des Basler Münsters saec. XV.

VII. kal. Septembris.

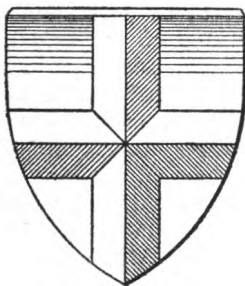
Georius de Andlow prepositus huius ecclesie obiit qui sepultus est prope ostium sancti Galli vnd ist der nechst erhaben stein

¹ Fol. 151v heisst am Schlusse (nachgetragen): Nisi anniversarium doct. Petri de Andelo, quod est in augmentum illius anniversarii vt patet supra III non. Marcij.

by der tür oder hinder der tür vnd deckt man den stein mit einer grienen sergen vnd ein wyssen scherzen und andlow tuch das wiss damasten mit vnser frowen IIII halb pfündig kertzen.

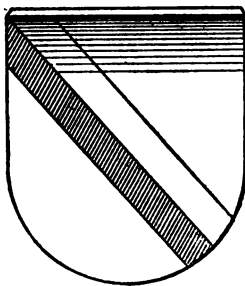
Hodie preparatur etiam sepulchrum Petri de Andlow Et in choro nihil.

Visitacio



III non Marcij

Secretales



Petrus de Andlow prepositus Lutembacensis et capellanus huius ecclesie obiit qui sepultus est in ambitu am schnecken der in die liberij godt gegen des bischoffs hoff zwo kertzen und sin sergen.

Visitacio



Secretales

Beilage IV.

In nomine domini amen. Nos Jacobus Pflow de Ryepber, decanus ecclesie Basiliensis, iudex et commissarius in hac parte delegatus notum facimus tenore presencium universis quod introducta dudum coram nobis causa inter venerandum patrem dominum Cristo | forum abbatem et religiosos in Christo conventum monasterii sancti Blasii in Nigra silva ordinis sancti Benedicti Constanciensis dyocesis actores ex una et providum Mathiam Martin laicum de opido Louffenberg Basiliensis dyocesis reum ex altera alia partibus pro parte ipsorum | dominorum actorum coram venerabili viro domino officiali curie Basiliensis nostro tunc surrogato iudice et contra Mathiam Martin reum propositum erat, quod, licet ipsi

domini abbas et conventus monasterii sancti Blasii predicti fuissent et essent in possessione pacifica et quieta iuris, singulis annis census nomine et de proprietate fundi bonorum immobilium vulgariter vocatorum die fryen gûter sitorum in banno ville Birdorff dicte Constanciensis dyocesis et que ad presens coleret et possideret Cuninus Vogt de dicta villa recipiendo, colligendo et inbursando annuos census novem modiorum vulgariter nûn mutt avene, nichilominus tamen dictus Mathias Martin, quo spiritu ductus nescit. dicto Cunino Vogt mandasset, ut dictis dominis actoribus de huiusmodi petitis censibus minime satisfaceret. eosdem dominos actores possessione huiusmodi ut sic destituendo de facto et minus iuste, in anime sue salutis dispendium ipsorumque dominorum actorum et sui monasterii dampnum maximum et gravamen, petendo, per eundem dominum officialem nostrum surrogatum et suam sententiam diffinitivam pronunciari et sentenciari, destitutionem spoliacionem molestacionem vexacionem et perturbacionem huiusmodi sibi Mathie reo minime licuisse neque licere; quinymmo eundem reum ad deoccupandum huiusmodi bona et ipsum dominum abbatem et suum conventum pristinae possessioni restituendum et reintegrandum necnon ipsos actores eisdem bonis et censibus predictis libere uti et frui dimittendum atque eis et suis successoribus de censibus iam cessis et in futurum cedendis satisfaciendum condemnandum fore et esse, condemnatumque cogi et compelli, viis iuris et remediis optimis ius et officium suum implorando, cum expensis iam habitis et in futurum habendis. Ex adverso vero providus Jacobus Unmuss, prothonotarius dicti opidi Louffenberg procurator et eo nomine dicti Mathie Martin replicando dixit, se non credere, dictos dominos actores et eorum monasterium in possessione pro parte eorum allegata huc usque fuisse. Eciam non credere, quod huiusmodi census petiti de et ex huiusmodi bonis umquam soluti fuissent, petendo dictum suum principalem ab impetitione dictorum dominorum actorum una cum expensarum refusione absolvi et eisdem actoribus silentium perpetuum imponi, similiter ius et suum officium implorando. In contrarium venerabilis et peritus vir, magister Petrus de Andlo, decretorum doctor, nomine dictorum dominorum actorum se et partem suam ad probandum huiusmodi per eum allegatum possessorium admitti necnon sibi et eidem parti sue certum terminum peremptorium et competentem ad faciendum huiusmodi suas probaciones prefigi et assignari per eundem dominum officialem iudicem prefatum debita cum instantia petivit. Idem hunc officialis iudex iam dictus eosdem dominos actores ad probandum possessorium per eos allegatum admittendos duxit et admisit necnon eisdem certum terminum peremptorium et competentem statuendum duxit et statuit. Ad statim supradictus Jacobus Unmûss procurator dicti Mathie Martin et eo nomine procuratorio in hoc, quod dicti domini actores testes super probacionibus suis producendos coram ipso domino officiali aut avvocato im Swartzwald vel waltvogt producere et examinari facere possent, ita tamen, quod ipse Jacobus

procurator aut suus principalis ad hoc vocetur, consensendum duxit et consensit. Productis itaque subinde pro parte dictorum dominorum actorum nonnullis iuribus et munimentis necnon et testibus ac testimoniis eisdemque testibus admissis iuratis receptis et examinatis et ipsorum dictis in scriptis redactis necnon et in certo termino pro parte rei prenominati contra huiusmodi producta et testium dicta verbo tenus excepto et subsequenter in ipsa causa concluso, tandem, videlicet anno domini die et hora infrascriptis, cum nos decanus iudex et conservator antedictus prefatum dominum officialem Basiliensem revocaverimus et vices nostras duxerimus reassumendas et atque reassumpsimus, comparuerunt coram nobis decano iudice et conservatore seu commissario antedicto in iudicio supradictus dominus Petrus de Andlo ipsorum dominorum actorum ex una et providus Johannes Erlibach dicti rei hinc inde constituti procuratores ex alia partibus de quorum constitutionum mandatis nobis apud acta huius cause legitimis constabat et constat documentis. Ad quorum siquidem procuratorum hincinde instancium et petenciam instanciam, nos decanus et iudex antedictus ad nostram sententiam diffinitivam in dicta causa in scriptis ferendam duximus procedendum et processimus eamque in scriptis tulimus et legimus in hec que sequuntur verba: Cristi nomine invocato pro tribunali sedentes et solum deum pre oculis habentes per hanc nostram sententiam diffinitivam quam ferimus in hiis scriptis pronunciamus, decernimus et declaramus, destituciones spoliaciones vexaciones molestaciones perturbaciones et impedimenta per Mathiam Martin opidanum opidi Louffenberg Basiliensis dyocesis reum reverendo patri et domino domino . . . abbati ac religiosis fratribus conventui monasterii sancti Blasii in Nigra silva ordinis sancti Benedicti Constanciensis dyocesis occasione censuum annuorum novem modiorum avene de quibus in actis cause prestatas et prestatas ac factas et factas fuisse et esse iniustas indebitas et temerarias ac defacto presumptas et presumptas sibi minime licuisse neque licere, quoniam ei de et super destitucionem spoliacionem molestacionem vexacionem et impedimento huiusmodi perpetuum silencium imponendum necnon eundem reum ad restituendum et reintegrandum dominos actores pristina possessioni ac ipsis censibus huiusmodi questionis exnunc in antea libere uti et frui permittendum atque in expensis huius litis occasione legitime factis condemnandum condemnatumque cogendum et compellendum fore et esse ac imponimus, condemnatum cogimus et impellimus per presentes, expensarum taxacione nobis imposterum reservata. Ita pronunciai ego Jacobus Pfew de Rypeber decanus et iudex prefatus. In quorum premissorum testimonium evidens et fidem nos Jacobus Pfew decanus et iudex antedictus presentes litteras exinde fieri et per notarium infrascriptum subscribi necnon sigilli nostri, quo ad causas utimur, iussimus et fecimus appensione communiri. Lecta, lata et in scriptis promulgata fuit et est dicta nostra diffinitiva sententia per nos decanum et iudicem prefatum Basilee in curia

nostre solite residencie nobis inibi hora vesperorum sive causarum consueta ad iura reddendum et causas audiendum in loco nostro solito et consueto pro tribunali sedentibus sub anno a nativitate domini millesimo quadringentesimo sexagesimo octavo indic(ō)ione prima die vero ultima mensis iunii, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Pauli divina providencia pape secundi anno eius quarto, presentibus ibidem ꝑhonorabi(li)bus viris dominis Nicolao Keller et Nicolao Blowenstein presbyteris et cappellanis ecclesie Basiliensis testibus ad premissa vocatis pariter et rogatis.

Grhz General-Landesarchiv Karlsruhe: 11 Birndorf, Gülten, — Orig. Perg. mit Rest des anhdn. Siegels in rotem Wachs; Umschrift: s. iacobi. . . Rechts aussen auf dem Umbug: Nomine Johannis Friderich de Munderstatt notarii etc. Js. Salczman notarius hec scripsit. — In dorso: Inhaltsangabe 18. Jhrhdts.

Beilage V.

In nomine sancte et individue trinitatis patris et filii et spiritus sancti amen. Nos Petrus de Andlo decretorum doctor prepositus ecclesie collegiate sancti Michaelis Lutembacensis Basiliensis diocesis iudex et commissarius a venerabili et religioso viro domino Johanne comite de Helffenstein | decano ecclesie Argentinensis iudice et commissario ac conservatore iurium et privilegiorum in hac parte venerandi patris et religiosorum fratrum abbatis et conventus monasterii sancti Blasii in Nigra Silva ordinis sancti Benedicti Constanciensis diocesis a sacrosancta generali synodo Basiliensi | in spiritu sancto legitime congregata universalem ecclesiam representante una cum certis in hac parte collegis cum clausula illa ‚Quatenus vos vel duo aut unus vestrum per vos vel alium aut alios etc.‘ specialiter delegato et deputato subdelegatus et subdeputatus, notum facimus tenore presencium | universis, quod nos pridem ad instanciam et requisicionem venerandi patris Cristofori abbatis ac fratrum conventus monasterii sancti Blasii citari fecimus et citavimus discretum virum Wernherum Geltrichinger laicum de opido Waltzhut Constanciensis diocesis ad certum preemptorium terminum, ut Basilee in domo habitacionis nostre coram nobis compareret, querelis prefatorum dominorum actorum responsurus. Quo adveniente comparuerunt coram nobis Basilee in domo habitacionis nostre hora vesperorum causarum consueta ad iura reddendum et causas audiendum pro tribunali sedentibus religiosi fratres Theobaldus de Lupffer cellerarius monasterii sancti Blasii in Nigra Silva et Fridericus Durremeyger prepositus domus sancti Blasii in Minori Basilea, monachi professi prefati monasterii ordinis sancti Benedicti necnon Johannes von der Nidren

Mölin laicus prepositus Nigre Silve nomine prefatorum actorum ex una et prefatus Wernherus Geltrichinger de Waltzhut reus pro se ipso partibus ex alia. Prenominatus extunc Johannes von der Nidren Muly prepositus Nigre Silve nomine prefatorum dominorum actorum proposuit, quod, licet prefati actores, videlicet abbas et conventus fuissent et essent in possessione pacifica et quieta iuris singulis annis census nomine de proprietate fundi bonorum immobilium vulgariter vocatorum ‚die fryen gütere‘ sitorum in banno ville Birdorff dicte Constanciensis diocesis que colluisset quondam Cuninus Vogt, nunc vero coleret Johannes Vogt novem modios avene vulgariter nun mütt habern colligendi et imbursandi census nomine; super quibus eciam transactis temporibus successive coram venerabilibus et circumspectis viris dominis primo Laurentio Kron licenciato in decretis officiali Basiliensi subdelegato et deinde domino Jacobo Pfaw de Riepper decano ecclesie Basiliensis delegato ac iudice et commissario atque conservatore iurium et privilegiorum dictorum abbatis et conventus ac monasterii sancti Blasii predicti deputato inter dictos dominos actores et quondam discretum virum Mathiam Martins de Louffenberg laicum lis vertebatur. Tandem prefatus dominus Jacobus decanus auditis hinc inde partibus visisque hincinde iuribus et munimentis atque testium in hac causa productorum dictis et testimoniis unacum partibus hincinde concludentibus conclusit et diffinitivam in hac causa pro dictis dominis abbate et conventu actoribus et contra dictum Mathiam Martin condemnatoriam tam quo ad solucionem censuum neglectorum et de cetero cedencium quam expensarum tam coram ipsis dominis Laurencio subdelegato quam Jacobo prefato decano factarum tulit sententiam. Quequidem sententia nulla provocacione suspensa in rem transisset iudicatam, idemque Mathias Martin post multas postea altercaciones coram strenuis et prudentibus viris dominis sculteto et consulibus inclite urbis Bernoniensis et aliis superioribus confederatis factas et habitas sententie huiusmodi paruisset satisfaciendo tam de censibus extantibus quam eciam expensis pro parte dominorum actorum habitis et factis. Nunc vero prefatus Wernherus Geltrichinger qui, postquam predictus Mathias Martin ab hac luce discesserit, pretendit ius quod Mathie Martin ac suis heredibus competeat in prefatis bonis supra specificatis a suis heredibus atque successoribus emisse et impignorationem dictorum bonorum ad se traxisse, quo spiritu ductus nesciretur, prefato Johanni Vogt colono predictorum bonorum mandasset et inhibuisset, ut dictis dominis actoribus de huiusmodi petitis censibus minime satisfaceret, eosdem dominos actores possessione huiusmodi ut sic spoliando denuo et destituendo in dictorum dominorum abbatis et conventus ac monasterii ipsorum damnum et gravamen, petendo, per nos et nostram sententiam diffinitivam pronunciari et sentenciari, destitucionem et spoliacionem huiusmodi sibi Wernhero minime licuisse neque licere, quonymmo eundem reum ad deoccupandum huiusmodi bona et ipsum dominum abbatem et conventum

pristine possessioni restituendum et reintegrandum necnon ipsos actores eisdem bonis et censibus libere uti et frui dimittendos atque eis et suis successoribus de censibus iam cessis et in futurum cedendis satisfaciendum et condemnandum fore et esse, condempnatumque cogi et compelli viis iuris et remediis oportunis, ius et officium nostrum humiliter implorando, cum expensis iam habitis et in futurum habendis. Et pro verificacione omnium predictorum coram nobis sentenciam et actus in huiusmodi causa coram dominis tam officiali quam decano latam et factos, facto realiter et in scriptis exhibuit et produxit. Ex adverso vero prenomiatus Wernherus Geltrichinger reus verum esse dixit, quod causa huiusmodi coram venerabili viro domino Laurencio officiali primo aliquamdiu pependerit, ut et tanquam subdelegato domini decani et coram eo ad nonnullos actus iudiciales processum fuerit; postea autem supervenisset de Romana curia dominus decanus qui reverendo patre domino episcopo Constanciensi a quo proprietates dictorum bonorum dependet et in feudum Mathie Martin collata fuerint, qui et huiusmodi feudum iustificare sine ipsius domini episcopi consensu et voluntate non habuerit in mandatis, minime vocato neque eidem intimato, causam ipsam resumpsisset et conclusisset ac sentenciam talem qualem, ymmo nullam protulisset. Et quia bona ipsa cum usufructu censuum ad ipsum reum devoluta sint et ipse causam ipsam non defendere deberet sine consilio et assensu domini superioris, videlicet domini episcopi Constanciensis a quo ius et proprietates feudi huiusmodi bonorum, de quibus domini abbas et conventus actores census petunt, dependet, propterea se ab impetitione prefatorum dominorum abbatis et conventus actorum ac instancia iudicii absolvi partemque adversam in expensis habitis, de habendis protestando, condemnari petivit et instanter postulavit. Nos tunc Petrus iudex et commissarius subdelegatus omnia et singula acta actitata litteras scripturas dictaque et attestaciones atque sentenciam prius in hac causa latam videre et super premissis mature deliberare ac super premissis atque petitis hincinde sententiam nostram in scriptis ferre usque ad feriam quintam proximam post dominicam invocavit, videlicet septimam diem mensis marci proxime futuram et horam vesperearum partibus hincinde respondimus, eosdem diem et horam eciam partibus hincinde ad videndum et audiendum nostram in hac causa ferri et per nos promulgari sententiam statuentes et prefigentes. Interea comparuit coram nobis prefatus Wernherus Geltrichinger reus in hac causa, dixit se non posse die prefixo ad audiendum sententiam interesse certis arduis eum impediens negotiis; propterea discretum virum Casparem de Arx civem Basiliensem eius filiastrum qui in expeditionem extunc contra ducem Burgundie pro parte Basiliensium cum Bernensibus et aliis lige superioris Alamanie confederatis missus erat, absentem tanquam presentem procuratorem constituit in forma apud acta consueta si medio tempore veniret, alioquin tam in ipsius Wernheri quam Casparis procuratoris predicti

absencia possemus pronunciare, dummodo sibi traderetur sententiae instrumentum, de quo protestabatur. Tandem, videlicet die et hora infrascriptis, cum nos Petrus prepositus et iudex ac conservator antedictus Basilee in domo habitacionis nostre hora vesperorum causarum consueta ad iura reddendum et causas audiendum pro tribunali sederemus, pedellus noster de mandato nostro desuper sibi facto nobis retulit ad instanciam religiosorum fratrum Theobaldi de Lupffen cellerarii atque Friderici Durremeyger prepositi domus sancti Blasii Basiliensis monachorum professorum dicti monasterii hodie ad domum prefati Casparis de Arx procuratoris Wernheri de Geltrichingen pulsasse et eum diligenter quesivisse ad citandum eum ad audiendum sententiam in hac causa per nos ferri et in scriptis promulgari, sed non reperisse, ymmo responsum a sua uxore legitima habuisse, quod adhuc de castris confederatorum pro expeditione contra ducem Burgundie missorum non venerit. Quo facto comparuerunt coram nobis prefati fratres Theobaldus de Lupffen cellerarius et Fridericus Durremeyger prepositus monachi prefati monasterii sancti Blasii in Nigra Silva nomine prefatorum abbatis et conventus actorum et prenominati Wernheri Geltrichinger rei non comparentis neque sententiam nostram in hac causa ferri videre et audire curantis contumaciam accusarunt ipsumque contumacem reputari et in eius contumaciam sententiam nostram in scriptis pronunciari instanter petiverunt. Nos tunc, quia alias prenominatus Wernherus consentit, ut eo etiam non presente vel eius procuratore nichilominus sententiam nostram in causa et causis antedictis ferre et promulgare possemus, dum tamen sibi instrumentum nostre pronunciacionis daremus, ad nostram sententiam diffinitivam in dicta causa in scriptis ferendam et promulgandam duximus procedendum et processimus, eamque in scriptis tulimus et legimus in hec que sequuntur verba: Cum ex actis huius cause et productis coram nobis constiterit, quondam providum Matthiam Martin laicum de opido Louffenberg Basiliensis diocesis tunc possessorem bonorum questionis dum vixit per venerabilem virum dominum Jacobum prefato de Riepper decanum ecclesie Basiliensis tunc iudicem delegatum, dum coram eo inter reverendum patrem dominum Christoforum abbatem et religiosos in Christo conventum monasterii sancti Blasii in Nigra Silva Constanciensis diocesis ordinis sancti Benedicti actores ex una et dictum Mathiam Martin de et super spolio censuum questionis impeditisque illorum occasione prestitis reum ex altera partibus causa verteretur, eundem Mathiam ad restituendum et reintegrandum eosdem dominos actores pristinae possessioni ac ipsos censibus huiusmodi questionis extunc in antea libere uti et frui permittendum per suam sententiam diffinitivam que dudum transivit in rem iudicatam condemnatum fuisse ipsumque Mathiam huiusmodi sentencie paruisse ac providum Wernherum Geltrichinger de Waltzhut reum seu defendentem huius litis et instancie coram nobis vertentis bona questionis nunc possidere et causam sue defensionis ab herede dicti Mathie Martin habuisse

et habere ac in huiusmodi bonis successive in ius eiusdem Mathie successisse. Idcirco pari nostra sententia diffinitiva quam ferimus in hiis scriptis pronunciamus decernimus et declaramus, destituciones spoliaciones opposiciones molestaciones perturbaciones ac impedimenta prefatis reverendo patri dominis abbati et conventui monasterii sancti Blasii per dictum Wernherum Geltrichinger in censibus questionis videlicet novem modiorum avene de bonis immobilibus vulgariter vocatis de fryen gâtere sitis in banno ville Birstorff dicte Constanciensis diocesis et que ad presens colit Johannes Vogt prestitas et factas prestitaque et facta fuisse et esse temerarias illicitas indebitas et iniustas temerariaque illicita indebita et iniusta atque de facto presumptas et presumpta sibi que Wernhero talia fuisse et facere minime licuisse neque licere atque eundem Wernherum ad restituendum et reintegrandum dominos actores pristine possessioni ac ad cessandum et desistendum de cetero ab omni molestia inquietacione turbacione et impedimento predictis et ad permittendum, colonum dictorum bonorum imposterum novem modia avene singulis annis de huiusmodi bonis dominis actoribus prefatis solvi dari et assignari unacum eisdem extantibus, necnon eundem Wernherum in expensis huius litis legitime factis, quarum tamen taxationem nobis imposterum reservamus, condemnandum fore et esse et condemnamus in dei nomine per presentes, iure tamen dominii seu proprietatis, si quod idem Wernherus reverendo in Christo patri domino episcopo ecclesie Constanciensis aut sibi in dictis censibus competere pretendit, reservato atque salvo. Ita pronunciai ego Petrus de Andlo, doctor, prepositus et iudex antedictus. — In quorum omnium et singulorum premissorum testimonium evidens atque fidem nos Petrus de Andlo, prepositus, iudex et conservator antedictus presentes litteras exinde fieri et per notarium publicum nostrumque et huiusmodi cause coram nobis scribam infrascriptam subscribi nostrique sigilli quo ad causas utimur, iussimus et fecimus appensione communiri. Lecta, lata et in scriptis promulgata fuit hec nostra sententia Basilee in domo nostre solite residencie, nobis inibi hora vesperorum causarum consueta ad iura reddendum et causas audiendum pro tribunali sedentibus, sub anno a nativitate domini millesimo quadringentesimo septuagesimo sexto iudicacione nona die vero iovis septima mensis marcii pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Sixti divina providencia pape quarti anno quinto, presentibus ibidem venerabili et religioso ac honorabilibus viris dominis Andrea Schmitvertag commendatore domus fratrum ordinis Theutonicorum Basiliensis, Johanne Adam canonico Lutembacensi et plebano in Gebwilre et Johanne Beyninger capellano in Gebwilre presbiteris Basiliensis diocesis testibus ad premissa vocatis pariter et rogatis.

[Zeichen
des Notars Joh.
Knebel.] Et ¹ ego Johannes Knebel clericus Basiliensis
publicus imperiali auctoritate notarius pefa-

¹ Die Subscription von anderer Hand.

tique venerabilis et egregii viri domini Petri de Andlo, decretorum doctoris, prepositi collegiate ecclesie sancti Michahelis Lutembacensis iudicis et commissarii subdelegati causarum et cause huiusmodi coram eo scriba deputatus, quia premissis omnibus et singulis dum sic, ut premittitur, coram eo et per eum fierent et agerentur unacum prenominatis testibus presens interfui eaque sic fieri vidi et audivi ideoque presentes litteras sive hoc presens publicum instrumentum exinde in notam conceptum et per alium, me aliis occupato negociis, fideliter scriptum exinde confeci subscripsi et in hanc publicam formam redegei signoque et nomine meis solitis et consuetis unacum appensione sigilli prefati venerabilis domini Petri de Andelo, decretorum doctoris, prepositi iudicis et commissarii subdelegati signavi in fidem et testimonium omnium singulorum premissorum rogatus et requisitus.



Grhz. General-Landesarchiv Karlsruhe 11 Birndorf, Gülten — Orig Perg. mit Zeichen des Notars Johannes Knebel von Basel und an roter Seidénkordel befestigtem Siegel (vgl. Abbildung); Umschrift (unaufgelöst): s. petri d'andlo decretor doctor ppoti. ecce. lutubacen. — Auf der Rückseite der Urkunde Inhaltsangabe 18. Jhhts.

Beilage VI.

Missivenbuch des Aeneas Silvius. Bürgerbibliothek Luzern.¹

Arenga sive oracio facta in excordio dispu- | tacio- Fol. 109 b.
nis publice per me Petrum de Andlo in | decretis licen-

¹ Diese für das wissenschaftliche Leben Basels in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts so bedeutsame Rede Peters von Andlau fand sich ausserdem in C. II. 19. der alten Universitätsbibliothek von Strassburg. Da sie aber bei der Belagerung Strassburgs 1870 vernichtet wurde, ist nun das genannte Missivenbuch einziges Original.

Nach einer gütigen Mitteilung von Hrn. Prof. Dr. C. Schmidt in Strassburg lautet der Titel in C. II. 19. Fol. 233 gleich, nur

ciatum Basilee celebrate. Anno | MCCCCL^{mo} in profesto
beati Laurentii martiris.

Si unquam, celeberrimi patres, in conspectu clarissimorum |
virorum cathedram cuiusque, preeminencie timidus | conscendi, quod
me hijs sedibus dignum judicarem, | hodierna profesto di timidor
huc accessi omnisque iam | gelidus tremor occupat artus, cum ipse
velud noctua athenis | incepcias meas coram vestris summis pru-
dencijs depromere cogar. | Deterret admodum me, cum venit in
mentem michi gravis | illa Tullii Ciceronis sententia que apud eun-
dem legitur libro quem | de oratore conscripsit affirmantis, onus
est atque negocium se pro- | fiteri omnibus silentibus unum de re-
bus maximis et gravissimis | magno in conventu hominum esse au-
diendum. Si enim *vir* ille tam | inclitus et tocius humane dicipline
parens cuique preclarum | ingenium sapientie pariter et eloquencie
splendor per varios | egregie relucet codices coram populo Romano
solum timebat | orando, quanto igitur magis iure meritoque perti-
mescendum est mihi, | cum neque vis ingenii aut sciencie facultas
suffragatur coram vestris | reverendissimis conspectibus, peritissimi
viri non solum dicere | aut perorare, sed quod longe laboriosius
est amplissimum disputandi munus adire profesto multo | iam
faucibus horret,¹ verum si duo quibus impulsus hanc in mensam
rem agressus | sum, patefecero nichil michi ut spero putabitis suc-
censendum. | Cum enim augustalis hec et egregia civitas literatissi-
morum | virorum copia non minima floreat qui post sua exactissima |
hec studia florentissimis generalium studiorum gingsasiis² laborum
suorum receperunt palmam, indigna res plerisque visa est, eos
nunc ocio emarcessere qui non modo hanc urbem famosissimam |
verum et iam sacrum generale concilium, dum hic sua vigeret vir-
tute, | non mediocriter illustraverunt, debebant alii alii³ actus sco-
lasticos | sic in deswetudinem abiisse ex omni literatorio ordine
nullus iam pene reperiretur qui huiusmodi laudabiles palestras ||
ingeniorum quidem conflictum dignaretur renovare; hac re stimula-
tus | ipse precibus plurimorum ac sedulis exhortationibus pulsatus |
inepta, nimis res mihi visa est, ut ipse parvulus rerumque ferme |
omnium ignarus potissimum huic oneri me subicerem, cum hic | existe-
rent plurimi divini et humani iuris doctissimi qui | me ingenio sciencia
et etate cum eciam rerum omnium prestancia longe | superarent. Tandem
maiorum meorum quibus diucius refragari non | phas esset, ducebam

Fol. 110 a.

hatte er noch den Zusatz: «Recommendacio iuvenis qui fuit *Heinricus Zeigler*». Dieser Heinrich Zeigler war einer der berühmtesten Bürgermeister Basels in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhundert.

¹ haeret (?)

² gymnasiis.

³ In der Urkunde wiederholt, aber offenbar ein Schreibfehler.

hoc durum volvere saxum me non levis | coegit auctoritas. Scio
 equidem facilius michi fuisset hec exequi | tempore quo canonicis
 studiis cottidiana insudans opera | licencia recepta in illis a Pa-
 piensi florentissimo et felicissimo | studio in hanc me urbem retuli
 qui modo quo iam sex actis annis aliis | negociis implicitus a studio
 fui fere prorsus alieno nichilominus | divino fretus presideo et solita
 vestra humanitate confisus libens | volensque trementibus humeris
 cum hoc nunc onus subeo, et eo | volencius quo sacram canonicam
 sapienciam a tenera, ut ita dicam etate, | summo semper studio
 complexus in ea libentissime sum versatus. | Sunt nempe eius pre-
 cepta ad bene beateque vivendi accomoda- | tissime instituta, scilicet
 honeste vivere, alium non ledere, et jus suum | unicuique tri-
 buere. Et si quando hec canonica sanctissimaque sophia | propter
 rerum vicissitudinem et temporum varietatem intermittam | ipsa
 cum in se ipsa pura constans et integra perseverat. Quis denique
 ornatissimi viri, inter mortalem iuris consulto prestancior? Quis
 omni laude accumulacior? Quis denique tocius rei maius | ornamen-
 tum? Nam, ut Crassus vir eloquentissimus in oracione disputat, |
 iuris consulti animus potest tocius civitatis oraculum rectissime per-
 censeris | ipse enim lege regia sacratissimus testatur imperator glose
 vocis | confisus munimine pecculiarem rem nostram et publicam tum
 vitam | et posteros nostros deffendit ut in l. advoti. C. de advo.
 dm. | indi ipse preterea solus cum principe vehiculus utitur. Et
 si | viginti annos lecto fungatur officio, privilegio comitum | ducumque
 gaudebit, ut hec omnia imperialis textus pulcreque pro- | clamat in.
 l. Xca. C. de hono vehj. li. XII et si usi, fen. decanu, | et mar. c. X.
 Et quia a sermonis propisito longe nimis aberravit | oracio, is tan-
 dem verbis meis locus relictus est, ut dominaciones vestras | quas
 maxime obsecro, ne quisquam me iactabunde quadam temeritatis |
 audacia arbitretur huc loci disputaturum venisse, sed quedam pocius, |
 ut hijs morem gererem, qui apud me et auctoritate et imperio || pluri-
 mum valere debent, mentem denique meam iacentem prostratamque |
 timore vestra michi precor erigat manswetudo rei, que magnitudi-
 nem | pendere velit cum ipse urgente lege moreque disputancium
 con- | clusiones meas contra omnem doctorum sentenciam debeam
 defensare | qui vix conclusionem unicam quamvis iure et racionibus
 optime fundatam tot | tantisque literatissimis viris repungnantibus
 in molatam et in- | concussam possem conservare. Sed et si minus
 sufficienter huc | amplissimum actum absolvero id non tam michi
 quam illis queso | imputandum ceteris quoque crebris exhortationi-
 bus emotus | me in hoc spaciosum mare precipitem. Et ne longius
 progrediar: | Surgat nunc bone indolis adolescens qui themna ex quo |
 insurgunt dubia in presenciarum disputanda dominacionibus | vestris
 pro sua summa modestia modo proponat.

Fol. 110 b.

Beilage VII.

Manuscripts allemands, fonds de Murbach
Nr. 45 in der Stadtbibliothek Colmar. Fol. 60^a.

Ad omnia prompto animo paratissimus honorabilis domine decane,¹ fautor. Scio vos novarum | rerum percupidum fore. Idcirco statui vobis ea, que novissime in dieta Franckfordensi peracta sunt | hiis paucis perstringere verbis. Venit basileam hiis diebus quidam doctor ambasiator archiepiscopi ; bisantini qui reverendo patri domino nostro Basiliensi retulit infra scripta. Primo quod ambasiatores | multorum principum Franckfordie fuerint, quodque ambasiatores regis ungarie proposuissent, qualiter | princeps turcorum iam incepisset devastare fines regni ungarie unamque provinciam, credo traciam | sub quo principe ungarie dispot (?) nominato gubernatam. Iam dominio turcorum subactam fore Quodque | idem Thurcus miserit suos nuncios ad comitem Cilie intimaveritque ei, si velit habere pacem | cum eo. pacem daturus sit ei, sub ea tamen condicione, quod permittat eundem cum suo exercitu pertransire | ungariam in almaniam. Quod si denegaverit, facere violenta et armata manu ad id contendere | velit. Implorabant itaque ungari auxilium principum christianorum quod si eis velint esse auxilio | viriliter resistere intendunt. Quod si eis subsidium deerit fedus cum turcis percutere (?) proponant. Obtulerunt se omnes principes pro toto suo posse ad auxilium paratissimos quantumque pronunc velint | ; dixerunt principes, ut ungari exponant. Responderunt ungario (?) ; iam non alio opus esse nisi | ut civitates et castra sua pro defensione patrie hominibus et instrumentis bellicis muniant ad quod | (40) milibus armorum se indigere dixerunt, nam et ipsi de suo regno todidem se habere fassi (?) sunt. | Ad quod principes volentissimos se ostenderunt, dixeruntque ambasiatores illustris ducis Burgundie, quod ipsi ceteri principes peterent, in quanto numero ipse dux burgundie bellatores mittere | deberet. Dixerunt principes sex milia. Responderunt burgundi illud ad modum modicum esse principi | nostro ; ymo ipse se offert pro tota sua potentia paratum. Et si imperator velit ire personaliter contra turcos | et ipse dux Burgundie velit esse comes eius collateralis et sub vexillo imperii mili | tare. Quod si imperator non velit ire in propria persona, si tunc rex ungarie

¹ Dieser leider undatierte Brief Peters von Andlau (ob aus dem Jahr 1461 stammend?) ist an den Dekan des Klosters Murbach gerichtet.

nomine imperatoris ire | velit iterum sub vexillo imperii et persona-
liter cum tota sua potentia velit assistere ei. Quod si alius | prin-
ceps almanie nomine imperatoris ibit iterum collateralis et individuus
comes esse | velit, sed tunc velit ire cum suo proprio vexillo. In-
terrogati sunt ungari, in quanta potentia | sint turci, responderunt,
quod habeant quinquaginta milia pugnatorum more nostro bene
armata et | ducenta milia more suo armata. Indictaque est alia dieta
ad festum purificationis Marie | proxime instans ad novam civitatem
in austria in domo imperiali celebranda, ut negotium | in presenciam
imperatoris tractetur; cum ipse alias non velit exire austria et
bidem tractabitur de | potentissimo exercitu christianorum contra
thureos mittendo qui non solum resistere eis possit, sed | eciam
expellere eos extra europam et invadere. Dieta Frankfordensi finita
venerunt primo | ambasiatores regis Aragonum qui se multum cordi-
aliter eciam offerunt. Diciturque quod Veneti fecerint | pacem cum
thureis per decennium, quod non placet etc. Hec sunt que ex dieta
Frankfordensi percepi, quorum novorum vos participem esse volui
semper ut vestro familiariter precipien . . .

Vester Petrus de Andlo.

Beilage VIII.

Stammtafel des Hauses Andlau.¹

	Heinrich von Andlaw, 1824-46, 1858 selig.				
	ux. Gertrud v. Truchersheim 1840-53.				
	Heinrich gt. Stolzman 1858 mindj. 1418	Sophie, Abtiss. zu Andlau † 1444.	Rudolf, 1408-1449	Hans Heinrich, 1417-46, 1453 selig	Schwarzrudolf, 1365-1415
	ux. Clara von Rakoltsdorf 1877-1894.	† 1444.	ux.	1452 bel. mit Dieboldsheim N. N.	ux. Agnes Wetzel v. Marstilen. 1414.
	Walther, 1409-22	Georg, Domprobst zu Basel 1439.	Adelheid v. Mülhenheim 1408, 1489 sig.	ux. Agnes v. Hohen- stein 1481-1460.	
	1484 selig	ux.			
	Margarethe vom Hus † 1466.	1428 Dekan. † 1466.			
Petermann, 1444-47-60	Heinrich, Donnh. z. Basel	Hans, 1443	Bartholomäus, Abt v. Murbach † i. J. 1477	Lazarus, 1442-95	Ludwig, 1458-73.
1470 selig	1468 selig	ux. Judith	erw. 1447.	ux. Ramstein.	Rudolf, 1453.
ux Engel von Rotberg.	1489	ux. Barb. v. Rathsham- hausen.	1466 selig.	1468 selig.	Jacob, 1467

¹ Freundliche Mitteilung des Freiherrn E. von Althaus in Freiburg i. B. — Wessen Sohn Peter von Andlau war, ist nicht zu ermitteln.

Beilage IX.

Basler Universitätsbibliothek. № F. II. 16.

Sammelband. 4^o. Fol. 140.

Derselbe enthält von Fol. 65—79:

(Petri de Andlo).

Tractatus de canonica clericorum secularium vita. Fol. 65 a.

Venerabili et carissimo fratri domino Johanni Davidis ecclesie collegiate Lutenbacensis decano Petrus de Andelo inter decretorum doctores minimus et eiusdem ecclesie prepositus reverendissime et in Christo patris et domini domini Johannis de Venningen insignis Basiliensis ecclesie antistitis et almi studii Basiliensis apostolici Cancellarii vicecancellarius indignus salutem in domino sempiternam. Pulsasti me, singularissime atque amantissime frater, ut de canonica vita clericorum tractatum ederem, quo et tue et salutis consulerem plurimorum. Ego vero et si quod rogasti dudum facere statuerim, varie tamen occupationes michi (hucusque, quominus tibi ut affectaveram morem gerere potuerim) fuere impedimento, nunc autem oportunitate aliquanti supergressa tuo desiderio, ut valui, desudavi. Suscipe ab exutili ingenio munus non ea qua doceret elegantia laboratum, sed fraterno meo in te amore contextum. Vale.

Prologus.

Ut veteris testamenti sacerdotes et levite altissimo domino jugiter die ac nocte in templo tabernaculoque mundo corde et corpore desservirent ipsumque pro pactis Israhelitici populi *manibus vinctis* et hostiis eo facilius placare possent: quo per eorum meritis et sanctitate citius exaudirentur Ysaïas propheta eosdem ad mundiciam et puritatem vite exhortans in figura futuri sacerdotii, quòd deus in gentibus providerat instituendum: prophetica voce exclamat: *Mundani qui fertis vasa domini Ysaie LII c^o.* et transumptive. 2. g. 2. necesse est de peni. di. III. lavami. Hinc superna eciam voce ad Moysen dicitur in Levitico: loquere ad Aaron, homo de semine tuo per familias qui habuerit maculam, non offerat panes deo suo nec accedat ad ministerium eius; que verba mystice exponuntur XLII di. c. II. Translato vero sacerdotio a veteris testamenti patribus cum in novo testamento sub ewangelica gratia post *aestimationem*

domini: a Petro sacerdotalis cepisset ordo XXI di. «In novo,¹ ipse ceterique apostoli, precipueque beatus magister gentium et post eos sancti patres summique pontifices normam bene beateque vivendi ipsis presbiteris et religiosis ecclesiastici ordinis ministris tradiderint, secundum quos omnes qui huius professionis nomine censentur studiose curare debent, qualiter in se ipsis eandem institutionem vita et moribus exornent et se aliis immitabiles prebeant, ut inquit Canon, *qui intercessores populo ad deum parantur, necesse est, ut eius gratiam bene vivendo mereantur* XLIV di. in primo. Quamvis etenim seculares clerici tria substantialia religionis expresse non profiteantur, videlicet castitatem, paupertatem et obedientiam, per statuta tamen sacrorum canonum ad ea servanda satis astringimur, cum per volumina iuris canonica precipueque decretorum diffuse decretum esse reperiatur: Clericos debere esse continentem, superflua ex cupiditate non retinere, et superioribus obedientiam debitam exhibere. Unde sicut religiosi artantur specialibus constitutionibus sui ordinis ad observanciam regularem, sic clericos seculares canonibus apostolorum et iuris communis constitutionibus et decretis ad canonicam vitam servandam non est dubium obligari. In quibus et si differant a monachis, in respuendis tamen viciis et amplectendis virtutibus eorum a monachorum vita distare non debet. | De qua canonica et regulari vita clericorum prout ex apostolorum et sanctorum patrum canonibus colligere potui, sub compendio exhortacionem omnium Christi sacerdotum scribere statui, ut minutum aliquid de scolasticis meis laboribus velut paupercula illa et ewangelica vidua mittam in Gazophilatium dominum Luc. XXI. Pendet autem hec fere tota norma vivendi ex apostolicis preceptis, et eis maxime que in epistola prima Paulus apostolus de episcoporum et omnis ecclesiastice discipline ordinatione a Laodicea Thimotheo ac a Nicopoli ad Titum scripsit discipulos. Ad Thimotheum namque scribens ait, *oportet episcopum irreprehensibilem esse, sobrium, ornatum, prudentem, pudicum, hospitalem, doctorem. non vinolentum, non percussorem sed modestum, non litigiosum, non cupidum sed domini(?) sue bene prepositum.* Et subiungit exemplum: esto fidelis in verbo, in conversatione, in caritate, in fide, in castitate et sequitur hoc enim faciens et te ipsum salvum facies et eos, qui te audiunt. Ad Titum vero: oportet episcopum sine crimine esse sicut dei dispensatorem, non superbum, non iracundum, non vinolentum, non percussorem, non turpis lucri cupidum, sed hospitalem, benignum, sobrium, iustum, sanctum, continentem ut potens sit exhortari in doctrina sana et eos qui contradicunt arguere etc. Que singula Gracianus a XXV di. usque ad L late prosequitur in decretis, et ego illa compendiose ut statui clericali utilius congruere perspexero in hoc opusculo opitulante deo pertractabo, ut hii qui non legerunt canones ad que eos urgeant, a quibusve arceantur canonica precepta, fructuosius imbuantur.

Fol. 65 b.

¹ c. 2. dist. 21.

De statu clericorum primitive ecclesie.
Capitulum primum.

Tractaturo michi de canonica vita clericorum liber premittere eorundem statum quem si recolimus omnes clerici qui volebant irreprehensibiliter vivere communem vitam ducebant et nullus ipsorum aliquod proprium possidebat et non solum clerici, sed omnes credentes sive laici sive clerici propriis renunciabant et erant eis omnia communia ut enim legitur Actuum III^o. c^o.: Multitudinis credentium erat cor unum et anima una nec quisque eorum de hiis que possidebant aliquid suum esse dicebat. Post tempora vero apostolorum fidei fervore tepescente nedum laici christiani sed etiam clerici seculares inceperunt possidere et tenere proprium et nonnulli clerici hoc faciebant clandestine et ostendebant se sanctiores quam essent, ut c. certe XII. q. I. et tunc videbatur valde indecens, ut clericus etiam serviens recte reciperet porcionem ab ecclesia, cum haberet patrimonium cuius detentio videbatur detestabilis, cum enim videretur illicitum detinere proprium contra vestigia apostolorum magis videbatur detestabilius tenere patrimonium et cum hoc participare de bonis ecclesie; sed si volebant tenere propria et abstinere a bonis ecclesie tunc aliquatenus tollerabantur et excusabantur, quia quodammodo videbantur relinquere sua cum contenti propriis rebus, abstinere ab aliis rebus ecclesie que debebantur eorum labori, ut c. illi qui XII. q. primo. Procedente tempore refriguit fervor fidei nec videbatur horror tenere propria bona et temporalia et ceperunt licite et passim omnes clerici palam tenere propria ex quo eis non renunciaverant; prout hodie auctoritate sacrorum canonum licite tenent, ut decreto, c. certe et c. sane manifeste XII. q. I. et XII. q. V. per totum. ||

Fol. 66 a.

sufficit deus et ecclesia, maneant ubi volunt et ubi possunt; non eius clericatum aufero. Nolo habere ypocritas, ut in predicto c. certe XII. q. I. Unde adhuc hodie secundum statutum moderne ecclesie jura dant facultatem eppiscopo statuendi et disponendi, ut clerici seculares in uno domo vestantur et in communi vivant atque sub uno tecto dormiant, ut prout in c. quam de vi. et ho. cle. Quamvis etiam hodie licite seorsum et singulariter vivere possit, dummodo bonis et castis moribus et irreprehensibiliter vivant canebidis psalmis invigilent, et cor, lingwam et corpus ab omnibus illicitis conservent, ut c. quia tua XII. q. I. I. Vita namque communis et si sit status perfectior id perfectius disponens et ordinans ad perfectionem, adquirendam et conservandam quam singularis et particularis vita, que multa habet impedimenta. Potest tamen nichilominus seorsum vivens acquirere licet laboriose perfectionem huius vite et personalem, que consistit in habitutibus virtutum et operatione sicut de Abraham et plerisque sanctis patribus legimus. Episcopi, presbiteri et monachi, cum successerint in locum apostolorum, necesse est, ut inmitentur vitam insectandis virtutibus et detestandis viciis, quorum in ecclesia gradum aministrant, ut dicit tex; hodie tenet locum apostolorum quoad renunciacionem propriorum et vitam communem XVI. q. I. ex auctoritate episcopi quoad dignitatem c. videntes XII. q. I. pre alle. sacerdotes quoad sacrorum, dispensat XI. 3. III. absit XXI di. in novo LXVIII di quorum vices et ad hoc est glo. notabilis in dicto c. videntes.

Clericis irreprehensibiliter vivendum est. Cap. 2.

Apostolus Paulus ad Thimotheum necnon ad Titum de episcorum reliquorumque ecclesie ministrorum institutione scribens demonstrat, qualis esse debeat vita sacerdotum dicens episcopos irreprehensibiles esse debere; sub apelatione¹ episcoporum etiam presbiteros intelgens¹ quia tunc erat idem, qui episcopus et presbiter ut XCIII. di. diaconi. Nam et in actibus apostolorum scriptum est, quod cum Paulus venisset Miletum, miserit Ephesum et convocavit presbiteros eiusdem ecclesie quibus postea inter cetera sic locutus est: «Attendite vobis et omni gregi, in quo vos posuit spiritus sanctus episcopos || pascere ecclesiam domini, quam adquisivit per sangwinem suum oportet itaque ministros altaris domini irreprehensibiliter vivere», id est secundum Jeronimum sine crimine et non esse obnoxios reprehensioni, ut XXV di. § nunc autem et c. Si qui enim ad curam positus aliorum est, in se ipso debet ostendere, qualiter alios in domo dei oporteat conversari, ut dicit text. in c. cum in cunctis de elec. Sunt enim prelati et sacerdotes positi in populo tanquam signum ad sagittam, ut c. qualiter et quando

Fol. 66 b.

¹ so im Text.

II. de accusa. Unde solerter debet quisque se ipsum metiri, ne locum regiminis assumat, si in eo vicium damnabiliter regnat, ne is quem crimen deprimat proprium, intercessor fieri appetat pro culpis aliorum formidandis. Namque est secundum Gregorium, ne qui placare posse iram dei creditur, hanc ipse ex proprio reatu mereatur liquido, nam constat cum is qui displicet ad intercedendum mittatur irati animus ad deteriora provocatur, ut XLIV. di. In principio et quo inquit Jeronimus super epistula ad Titum, potest preses ecclesie auferre malum de medio eius, qui in delictum simile corrumpit; aut qua libertate peccantem corripere, cum tacite ipse sibi respondet se eadem admisisse, que corepit; in se ipsum enim fert sententiam, qui alios de pari delicto condemnat III. q. VII. indicet. Et qui male vivit et bene predicat instruit deum, qualiter se ipsum punire debeat c. multi XL di. Quod utique canit apostolus cum dicit: «Castrigo corpus meum et in servitutum redigo, ne cum aliis predicaverim, ipse reprobus efficiar». Oportet itaque ordinatos ministerium dei vite puritate et morum honestate fulgere bonique operationis exemplo et verbo predicationis alios instruere sicque in omnibus dei ministros se exhibere, ut nec ministerium eorundem vituperetur nec vita reprehendatur ipsorum, sed ut digne ecclesie sacram ministrare valeant, presertim eucharistie, quod per exeuntem in mortali peccato tractari aut attingi omnino non tamen debet; districtam (?) enim redditur sunt rationi qui sanctis non sancte utuntur, ut I. q. I. prophetavit. Attente quoque considerent cleri nomen suum et nittantur esse quod dicuntur. Trahunt enim nomen a cleros grece, quod est sors latine, hereditas latine pro eo, quod sorte deus in suos elegit et ipsi pars hereditatis eius sunt, ut XXI di cleros XII. q. I. et c. duo sunt. Nec solum a peccatis nec viciis divina lege prohibitis, verum etiam lege positiva et canonica eis interdictis abstinere et irreprehensibiles se cleri exhibere debent, et in omnibus sectari que per sacra generalia concilia summosque pontifices de vita et honestate clericorum in canonibus statuta sunt. Sic enim sanctiones apostolice sed (?) accipiende sunt tanquam ipsius divina voce Petri firmate, ut dicit text in c. sic omnis XIX di. Disponitur autem in canonibus, ut prelati ecclesiarum ceterique sacerdotes deliciis non studeant, ut c. ecclesie principes XXXV di. ubi sic dicit text., ecclesie principes qui deliciis affluunt et inter epulas atque lascivias, pudiciciam servare se credunt propheticus sermo describit, quod eiciendi sunt de spaciis epulis conquisitis domibus lautisque conviviis et multo labore epularum adquisitis.¹ de eternis deliciis, que multo labore queruntur de di. V «Ne...les» Ne tales;² gulam preterea et ebrietatem non sectentur III. di denique XXXV.

¹ Corpus iur. can. dist. 35. c. 4.

² De consecratione dist. 5. c. 29. («Ne tales» sind die Anfangsworte).

di c. I. c. a crapula de vi. et ho cle. Tabernas prorsus evitent nisi casu necessitatis in itinere constituti XLVII. di. c. clerici et c. nulli licet. Non sint percussores ut XLV di. in principio LXXXVI di. non liceat de cle. percuss. per totum non rixiosi, non litigiosi; Fol. 67 a. servos enim || domini oportet mansuetos esse ad omnes XLVI di. in prin., non adulatores XLVI di. c. clericus et c. sunt non nulli; non commercia secularia exercentes c. fornicari et c. negociatores LXXXVIII di. c. I. ne cle. vel mo. c. presbiter et vult de vi. et ho. cle.; non lutores et aleatores, nec ludorum inspectores XXXV. di. c. p. prealle. et decreto c. prelat. de exes prela. inter delectos; non tabernarii; non maccellarii cle. I. de vi. et ho. cle.; non sint poculatores et histriones nec his intendant decreto c. prelat. de vi et ho. cle. et c. I. e. ti. li. VI, non publicorum speculatorum inspectores et presbiter XXXVIII di. c. non oportet de 9 di V Procuratores et administratores in rebus laicorum non existant c. II et III. ne cle. vel mo. c. pervenit LXXXVII di. in placitis secularibus excepta defensione ecclesiarum, viduarum et orphanorum non disputant, ut enim, ait imperator, absurdum est clericis ymo obprobrium, si periti videri velint forensium disceptatione, ut l. repetita C. de epi. et cle.; negotium iniustum non exerceat quibus cum iustum non prohibet; legimus namque sanctos apostolos negociatores fuisse, ut XXI. q. c. I. in fine. et ne cle, vel mo. c. I.; comam et barbam non nutriant c. clericus et c. si quis clericus de vi. et ho. cle.;¹ in habitu laicali et indecenti nisi iusta causa subsit; non incedant colore rubro vel viridi, secularibus consuticiis, frenis, sellis, pectoralibus, calcaribus de auratis aut aliam superfluitatem habentibus; non utantur fibulis et corrigiis, auri vel argenti ornatum habentes, sed nec anulos, nisi quibus competit ex officio dignitatis non ferant c. prel. de vi. et ho. cle. I. e. ti. XLI. di. c. nullus etc. sine ornatu XXI. q. III.; non sint scuriles XLVI. di. clericum; non usurarii temporalibus lucris inhiantes; non impudici et incontinentes c. non licet et c. vult XLVI di. et XLVII per totum; de usu per totum, XIII. q. III per totum de vi. et ho. cle. c. ut clericorum, de col. fa. cle. et per totum XXVIII di. per totum LXXXI di. per totum de vi. et ho. per totum. Non sint eciam symoniaci I. q. I. II III. et III per totum de symon. per totum. Non maledici c. clericus maledicus XLVI di.; non sentencie sangwinis dictatores vel scriptores vel in causa sangwinis iudices, advocati vel testes existant, vel executioni sentencie sangwinis intersint, ut c. sentenciam ne cle. vel mo. . . Non sint sedicionarii vel perduelliones XLVI di. sedicionarios de cle. pug. in ducl. c. I. et II. Non eciam sortilegii et divinatores XXVI. q. I. II. III. III et V per totum, de sortil. per totum. Non contemptores clavium ecclesie c. tanta exes. prela. Non venatores de cle. vena c. I. et II c. quorundam XXXVIII di. et c. qui vena-

¹ Corpus iur. can. Liber sextus III. tit. 1. De vita et honestate clericorum.

toribus LXXXVI di. Non seminatores scandalorum de exprel. quod sit fraudem et dolum in suis contractibus et actibus nunquam adhibeant decreto c. I. ne cle. vel mo. Talia enim et his similia Christi ministris a sacris canonibus interdicerent. De quibus ait apostolus ad Timotheum: «nemo militans deo implicat se negociis secularibus, ut placeat ei, cui se probavit». Clericalis itaque honestatis gravitate et sanctitate vitam et statum suum omni studio et circumspectione clerici exornent et custodiant, attendantque dignitatem suam in qua eos posuit dominus. Quodque sacerdotalis honor et sublimitas nullis poterit comparacionibus adequari XCVI di. duo sunt. Sed circa predicta oritur dubium: Nunquid clericus faciens contra predicta vel alterum ipsorum, ex quo per canones prohibentur, peccet mortaliter? Illud dubium dependet ab alio dubio, videlicet an constituciones canonum ligent transgredientem ad peccatum mortale. || Panor. preall. c. clerici officia et lacius in c. relatum ne cle. vel. mo. post alios doc. concludit in hoc. dubio sic: Aut constitucio loquitur per verba preceptiva vel equipollencia, aut per verba imperativa aut per verba exhortativa aut per verba communia. Prima casu illa^{unt} (?) contravenientem ad mortale, cum veniat contra preceptum superioris XIII. q. V. quod precipitur c. II. de ma. et obe. 2^o casu, quando disponit per verba imperativi modi, tunc consideranda est materia, in qua disponit. Nam si est ponderosa et multum considerata a consistente videtur habere vim precepti; aliter secus et hoc potest deprehendi ex circumstanciis pro quo est textus nobilis in cle. exivi Item de verbo significatione. 3^o casu: quando constitucio loquitur per verba exhortativa non obligat ad mortale; tunc cum potius sit consilii quam precepti III. di § hec et si legibus et fa. quod no. in c. I. de vi. et ho. cle. nisi peccaret contra illam ex contemptu, est contemptus, tunc faceret mortale. Ad hoc est glo. inc. quis aut cum XI di. Aliud enim est non parere, et aliud contempnere XIII q. I quisquis. Quarto casu, cum disponit per verba communia, ut per verbum «statuimus» vel similia et tunc dicendum videtur, ut supra in II. casu, quia verba accomodanda materie, in qua disponit lex; text. est iuncta glo. XI. q. III. Rogo sicut enim non omnis transgressio legis inducat penam mortis culpabilem, ita nec penam eterne mortis, quam induceret, si peccaret mortale XXV. di. unum orarium. Et pro his faciunt dicta beati Thome secunda secunde q. LXXXVI. art. IX, que in parte reffert archi¹ in c. I. XXVII. q. I. et Panor, in c. Nam concupiscenciam de consti. qui eandem distinctionem facit in regulis religiosorum, in quibus aliqua capitula procedunt precipiendo quedam vero simpliciter disponendo et pro illo text. in dicta cle. exivi de verbo sig. Durum enim esset secundum beatum Thomam, quod transgressio cuiuslibet articuli regule obligare ad mortale, alias vita religiosorum et clericorum esset multo periculosior

Fol. 67b.

¹ Archidiaconus vgl. S. 74 f.

quam vita secularium, cum multitudine statutorum contentorum in regula et in voluminibus iuris communis faciliter quis incederet in mortale.

Hiis itaque premissis ad propositum redeundo dicendum videtur, quod clericus transgrediendo ea que de honestate et vita clericorum per concilia generalia et summos pontifices statuta sunt, si aliter non sint preceptiva neque divina prohibitione, et de sui natura mortalia non sint, non obligent ad mortale, et hoc expresse sentit Innoc. in c. clerici officia sepe alle. Est tamen ministris altaris Dei qui se in cunctis irreprehensibiles exhibere debent, non solum a malo, sed ab omni specie mali abstinendum videlicet ab eo quod occasio potest esse ad malum, ut c. cum ab omni de vi. et ho. cle. Adeo enim excellens est omnium sacerdotum electio, ut que in aliis vacant a culpa, in illis tamen habeant et illicita ut XXXII di. c. I.

Clerici sobrie vivere debent. Cap. III.

Fol. 68 a. Subiungitur¹ in descriptione apostolice regule, quod ministri altaris debeant esse sobrii, non violenti, quod ex auctoritate veteris testamenti introductum, quia ministri enim templi prohibeantur vinum et siceram, ne ebrietate et crapula corda eorum gravarentur, sed sensus eorum vigeret semper vel quia || venter mero estuans facile dispumat in libidinem, ibi ut XXXV di. in prin. Unde Noe in ebrietate nudat femora, Loth quem Zodoma non vicit, sed vina vincerent, ut ex vicinitate membrorum confederacio viciorum ut XLIII di. in prin. Et *ubi ebrietas, ibi libido dominatur ut furor* ut e. di. c. venter. Ut, inquit, apostolus, bonum est, vinum non bibere et carnes non comedere, quia ambo post diluvium primo ingesta sunt, ut ea di. c. ab exordio. Sunt autem comessaciones et ebrietates non solum sacerdotibus, sed eciam laicis noxie, qui festinos et solemnus dies non aliter se digni celebrare putant, nisi comessacionibus inserviant, quod reprehendit Augustinus in c. comessaciones XLIII di. Unde eciam dicit Canon, quod nullus presbiterorum ad anniversarium alicuius defuncti vel quamcumque vocationem presbiteri convenerint vel amore sanctorum vel ipsius anime defuncti se inebriare vel ingurgitare presumat, nec plausus et visus inconditos vel fabulas inanes ibi referre aut cantare vel turpia ioca anteferi paciatur, ut XLIII di. nullus presbiterorum vino clerico exeunte in mensa. Si veniat hystrio debet clericus de mensa surgere et potius recedere quam ibi videre vel audire gesticulaciones illius, ut est text. de 9. di V. non oportet. Propter quod non est licitum sacerdotibus interesse convivii alienarum nupciarum; neque his cetibus misceri debent, ubi amatoria cantant ac turpia, aut obsceni motus corporum, saltacioneni (?) et choreis offerun-

¹ S im Text weggelassen.

tur, ne auditus et obtuitus sacris ministeriis deputatus turpium speculatorum atque contagione verborum polluantur, ut hec habentur in canone presbiteri XXXIII di. Quando autem convenierint presbiteri ad aliquod convivium aliquis prior illorum venterum incipiat ante mensam et cibum benedicat et tunc secundum ordinem sedeant alter alteri honorem prebentes et per vices cibum et potum benedicant et aliquis de illorum clericis aliquid de *sacra scriptura legat* et post refectionem similiter, ympnum sanctum dicant, ad exemplum domini, sicut in cena fecisse legitur; et se contineant omnes presbiteri maxime in talibus locis, ut non vituperetur ministerium eorum, ita nos instruit canon XLIII di. *«quando autem»*;¹ in omni enim sacerdotali convivio lectio divinarum scripturarum misceatur et antequam comedant panem, ympnum benedictionis dicant et post cibos auctori deo referant, ut c. pro reveren. et c. ulti. eodem di. Vinolentiam itaque et crapulam in sacerdotibus et vetus lex et apostolus dampnat. Utramque enim inter opera tenebrarum connumeratur, scribens Romanis: non in comessacionibus inquit, et ebrietatibus, non in cubilibus et impudiciis, sed sobrie, iuste et pie vivamus in hoc seculo. Et dicit text., in c. s. XXXV di.² ante omnia clericis vetetur ebrietas, que omnium viciorum comes et nutrix est. Itaque enim quem fuisse ebrium constiterit, ut ordo patitur in triginta dierum spacio a communione submaneat (?) aut corporali subdatur supplicio. Clericus eciam crapulosus vel ebriosus monitus non desistens ab officio suspendi debet, ut c. a crapule de vi et ho. cle. Et ut ibidem legitur vinum aqua temperare nibentur. Periculosa eciam est sacerdotibus nimia crapula et ebrietas, ipsis presertim qui frequenter celebrant, tamen nonnunquam ante plenam digestionem eos celebrare contingat in multam noctem se ingurgitando. Unde non levi invitentur celebrare propter indigestionem, quod fieri non deberet de. 9. di. IIII. sacra de. 9. di. II. Liquido et . . . taliter celebrantes jubet papa deponi et privari beneficio, c. si constiterit de accu. In commendacionem autem abstinencie et sobrietatis beatus Ambrosius in sermone de jejunio, cujus verba ponuntur XXXV³ di. in c. sexto di. Inter cetera dicit, antequam vinum inveniretur, *«manebat omnibus inconcussa libertas, nemo sciebat a consorte nature sue obsequia servitutis exigere, nec hodie esset servitus, si ebrietas non fuisset. At non Abraham vina in suo convivio ministrabat, sed immolabat vitulum, butirum et lac ut iam angelis hospitibus exhibebat.»* Temperancia denique ciborum salutem non solum anime, sed eciam corporis parit. Ut enim, inquit Johannis, omne aureum nichil sit iocundum est sicut cibus digestus, nichil salutem, nichil sic sensuum accumen operatur, nichil

¹ c. 8. dist. 44.

² c. 9. dist. 35.

³ c. 8. dist. 35.

sic egritudinem fugat sicut moderata refectio, ut c. nichil de Consecucione di V. Et Ypocrates in Amphorizmis dicit: repletos in ultimo exeuntes difficiles sunt; Galienus quoque vir doctissimus Ypocratis interpretens: athletas, quorum vita et ars sagina est, dicit in exhortatione medicine, nec vivere posse diu nec sanos esse, cuius dicta refert Jeronimus de q. di. V ne tales. Unde multorum infirmitates ieiunia sanant. Legimus namque quosdam morbos articulari sine arcetica et podagre humoribus laborantes proscripcione seu adempcione honorum ad simplicem mensam et pauperes cibos redactos convaluisse, ut c. legimus di. pre all.. Sed, ut supra dixi in c. a. crapula pre alle., disponitur, quod clerici vinum sibi aquam temperare debent, nunquam contrafacientes peccent mortaliter. Et videtur quod sic, quia prohibi concilii generalis faciunt contrarium secundum Panor. in decreto c. a crapula, nisi assidue inebrietur, tex. nobilem in § alias ea demum XXV di, ubi dicitur, ebrietas non est mortale peccatum nisi sit assidua. Et ad contrarium respondet, quod concilium non prohibet preceptum, prout dixi supra in capitulo precedenti.

Beilage X.¹

Ad propositum autem ut redeam, sub Octaviano eciam Augusto, cum per Drusum primo et postea per Tiberium privignos suos debellaret Germaniam, qui et civitatem Augustensem Rhecie et Mogunciam (ut Suetonius refert) fundasse seu restaurasse dicitur; multi nobiles Romani in Alemania permanserunt. Et per Karolum Magnum tempore translacionis imperii (ut supra dictum est) necnon postmodum per Fridericum primum, ac Othonem primum successivis temporibus magna turba clarissimorum virorum a Roma in Germaniam deducta est; maximeque secum illos advexerunt, qui et rebellionem et sediciones in Romano populo pre ceteris machinati sunt. Non mirum ergo, si Alomania semper fluctuet absque pace, in qua germen disidii plantatum esse perhibetur. Porro plurimi ex Romanis comitibus et baronibus titulos comitatum et baroniarum suarum, eciam dum in Germaniam venissent, retinuerunt, quamvis ibidem non essent de aliquo comitatu vel baronia investiti; multi vero nomina et agnomina

¹ Libellus de Cesarea monarchia. Lib. I. tit. 15: «De Germanice nobilitatis excellencia et antiquissima ejus origine». — Hinsichtlich der folgenden Anmerkung ist zu sagen: L = Druckausgabe von 1612; B = Basler-; D = Darmstädter- und P = Pariser-Handschrift des «Libellus».

a castris et possessionibus acquisitis sibi prescripserunt. Sic vetus asserit fama de generosis et illustribus comitibus de Habsburg, de Oetingen, de Tierstein, de Zollern, et aliis quamplurimis, qui aule imperialis quondam comites fuisse dicuntur, licet enim plerique ex illis nusquam reperiantur de comitatibus investiti, tamen in hodiernum diem et nobilissimi comites sunt et habentur, quorum nati natorum et qui nascentur ab illis longo utinam evo perdurent. Sic legimus illustres marchiones Badenses a Romanorum germine, et ab Ytalya venisse in Germaniam. Nam dum Fridericus primus Imperator de domo ducum Suevie exortus per Ytalyam de urbe progrediens unum ex filiis Marchionis Veronensis, de genere Ursinorum urbis Rome principum procreati, obsidem secum duxisset, quo magis sibi et per Ytalye terminos et vallem Tridentinam egresso per sui marchionatus municiones liber pateret regressus, ex tunc eundem marchionis filium idem Imperator speciali prosequens favore curie sue imperiali assistere voluit, cui postea dominium et castrum Hochberg assignavit; et nova arma tribuit. Cum vero idem marchio successu temporis sine liberis esse defunctus, nobiles terre illius, pro alio dicti defuncti nepote legatos ad Veronam miserunt, ut dominium Hochberg jure successionis ad ipsum devolutum possideret. Qui veniens ac domini illius possessionem nanciscens ibidem vitam finivit, a quo et marchiones de Baden processerunt, et titulum marchionatus originaliter non a dominio Badensi, quod ab antiquo comitatus erat, sed de Verona et Romana urbe contraxerunt. Unde audivi quendam se legisse cryrographum de data a nativitate domini MCCVIII cujus sigilli epigramma hec verba fuerunt: «Johannis Marchionis Veronensis». Idem quoque de famosis baronibus de Roppolsstein legitur, quod tempore Conradi secundi Imperatoris vero Suevie ducis duo nobilissimi principes de Spoletio fratres Germani, per eundem Conradum, eo quod sibi rebelles existerent, de Spoletano, ducatu propulsi fuerunt, quos cum Imperator secum in Germaniam duxisset, unus in Suevia prope oppidum Rotwil castrum Urslingen (quod denominari sic voluit, eo quod de genere esset Ursinorum) fundavit, qui ab eodem castro titulum contrahens a Suevorum gente primum dux de Urslingen, postea vero de Schiltach nuncupatus fuit. Alter vero frater Alsaciam intrans prope Galliam baroniam de Roppolsstein solerter ac qui fuit, dimissoque ducali nomine se de sua baronia a progenie in progenies baronem deinceps nominavit. Et quamvis titulos progenitorum abdicassent, paterna tamen arma fratres illi minime variarunt. Transmigravit et ab inclita Roma priori evo sub diversis principibus in Germanorum fines varia turba nobilium militarium, e quibus in nostra patria occurrunt plurime notissime familie, quas a Romanorum germine descendisse famavit antiquitas, de quorum numero sunt hee preclare familie, de Andelo, de Hattstat, de Ratsamhusen, de Hallwil, de Blumegk, et alie quamplurime. Ex quibus multe nobiles relicto paterne genealogie titulo a castellis et villis sibi ea que usque in hec tempora habent, cognomina prescripserunt. Est

tamen creditum, quod dum Romani dissensionibus variis laborarent, et plerique paternis sedibus inde transmigrare cogentur, aliquos de Andelo principibus Romanis adherentes in Germaniam commeasse, retinuisseque nomen sue stirpis, quod ab Ytalya ferebant, illudque castello ab eis in Alsaciam postmodum constructo indidisse, quod quidem castrum a sacro Romano imperio jure vasallico se hodie profitentur possidere in feudum.

Alios¹ vero de Andelo intra Ytalyam permanentes venisse Bononiam, ubi sedem constituerint, certa res esse videtur. Unde longo post seculo quidam Pranchaleon de Andelo civis Bononiensis electus fuit in senatorem Romanorum, sub quo et muri et menia urbis Rome magnam ruinam sustinuerunt, ob quam querelam facit contra eundem Pranchaleonem gl. juris canonici in c. fundamenta. De elect. lib. VI. Nam cum text. ibidem amare deploret dispendia, que sub peregrino regimine diversisque rectoribus felix illa civitas Romana quondam perpessa sit; Joan. Andr. in gl. sua in hec verba desuper scribens: «Hoc maxime factum fuit (inquit) tempore Pranchaleonis

¹ Hier fährt L und wesentlich übereinstimmend B und D folgendermassen im Text weiter: Ubi in pede montis Adelatensis (B und D: Adolensis) de anno Domini 887 sancta Richardis (B Rigardis) virgo et imperatrix castissima coniux Karoli tertii Augusti, accepto ab ipso repudio insigne et nobilissimum coenobium sanctimonialium construxit: in quo se (D semper) Dei consecrans servitio serenissima imperatrix vitam ibidem feliciter egit, multisque post mortem clarens miraculis in Sanctorum catalogo (D chatalogo) meruit collocari.

Statt dessen hat P (*Fol. 31 Rückseite*) folgende Darstellung und zwar als *Randbemerkung*: Ubi in pede montis Adolensis sancta virgo Rigardis, Karoli tertii Augusti conjunx, de anno domini nostri octingentesimo lxxxvii insigne et nobilissimum cenobium fundavit, in quo serenissima imperatrix recepto a Karolo repudio Deo in castitate serviens vitam celibem egit; postque mortem multis clarens miraculis cathalogo sanctorum annotari.

Et de anno (fährt P in der Randbemerkung, B und D im Text weiter, während sich die ganze folgende Stelle in L nicht findet) domini MCCCIII^o gloriosissimus Romanorum imperator et bohemie rex Karolus quartus Andolum venit corpus sancti lasari (B und D Lazari) quod ibidem requiescit et a prefata sancta imperatrice in eundem locum a partibus Gallie translatum est, devote visitaturus, quarum eciam sacrarum reliquiarum partem inde abiens secum apportavit. Dicitur autem Andolum ab an Grece, quod est sine latine et dolo, quasi sine dolo. [Folgt in P zwar durchgestrichen, in D ausgelassen, nicht aber in B: Audivi preterea generosum (B quendam nobilem) et insignem baronem. canonicum Argentinensem, ecclesie domino lasaro de Andelo militi narrare audiisse se litteras legisse etatis mille annorum et amplioris, in quibus mencio cujusdam Andelo militis habeatur]. Et ego ipse vidi et legi litteras ac (B und D et) bullas imperiales antiquissimas predictorum dominorum meorum de de Andelo, in quibus Karolus eosdem non simpliciter aliorum militarium more «suos dilectos fideles» appellat, sed eciam titulum nobilitatis illis adjungit, dicens «nobiles nostros dilectos fideles etc.»

de Andelo, civis Bononiensis, qui civitatem Romanam multis ruinis deformavit. Hec gl.¹ Multi tamen alii nobiles ab Ytalya migrantes per diversas Germanie provincias dispersi sunt, quorum originem et oblivio tantorum temporum et vetustas longeva abstulit, nec facile foret brevi stilo singulorum originem et hystorias perstringere primitivas.

¹ P. hat *Fol. 31. Rückseite* als *Randbemerkung* zu hec gl.: «Averrois eciam excellentissimus medicorum ob honorem cuiusdam de Andelo egregium librum de universali medicina, quem colliget, appellavit, conscripsit. In quo sic prohemiat: quando ventilata fuit super me per nobile preceptum ex parte nobilis de Andelo, et precepit in compilare unum librum de universali doctrina medicine tunc declinavi meas virtutes ad suum preceptum, et compilavi librum de universali medicina, quem colliget etc. Clarum autem est, quod hunc librum extra Alamanicam nemo compilavit».

Auch B und D haben diese Stelle, und zwar *im Text*, in folgender Fassung: Et Averrois librum excellentis doctrinae de universali medicina, quem colliget appellavit in honorem cuiusdam de Andelo compilavit, quod eiusdem prohemium ostendit in hunc namque modum exorditur: Quoniam (D quando) ventilata fuit super me voluntas per nobile preceptum ex parte nobilis de Andelo etc., declinavi virtutes meas ad suum preceptum, easque augmentavi ad suum servitium et compilavi librum de universali medicina, quem colliget, appellavi etc. Hoc autem factum fuisse extra Alamanniam nemo est, qui dubitet.

Register.

- Acerbi** in Pavia 26.
Adam, Johann, Chorherr in Lautenbach und Leutpriester in Gebweiler 260.
Adel, Rechte und Grade 151. — Adels- und Ritterstand 201.
Albrecht Achilles, Kurfürst 244.
Allgeyer, J. 247.
Amiet, J. J. 70.
de Ancharano Petrus 77.
Andlau, Kloster 4.
v. Andlau, Adelsgeschlecht 1. — Herleitung aus Rom 100. — Stammtafel 266.
v. Andlau, Bartholomaeus, Abt in Murbach 40. 41. 112. — Branchaleo 4. 100. — Georg, Propst in Basel und Lautenbach. 3. 5. 7. 34. 111. 252. — Rektor der Universität Basel. 55. — Begräbnisstätte. 111. 252.
v. Andlau, Peter, Geburt und Abkunft 1. — Student in Heidelberg 9. 14. — in Pavia 14. 16. 19. — Licentiat des kanonischen Rechtes 28. 29. — erstes Wirken in Basel 30. 34. — Kaplan und Lehrer der Domschule in Basel 34. — Lehrer an der Universität Basel 56. — Lehrer des kanonischen Rechtes in Basel 62. — Vizekanzler der Universität Basel 58. — Dekan der Juristenfakultät. Rektor der Universität 103. — Scholastische Methode 70. — Geistliche Stellung 106. — Kaplan in Basel, Chorherr in Colmar 110, Propst in Lautenbach 111. — Tod 105. — Begräbnisstätte und Jahreszeit 252. 253. — Siegel. 8. 261. — Anschauungen in staatlichen Dingen 83. — Rechts-Vorlesungen in Basel. 63. 64. 65. — Lehre von der Oberhoheit des Papstes u. kirchliche Anschauungen 79. — Libellus de Caesarea Monarchia 129. Quellen 159. — Tractatus de canonica clericorum secularium vita 114. 117. 267. — Weltchronik. 114. — Elsässer Chronik 115. — Rede von 1450. 261. — Brief an den Dekan von Murbach 264. — 251. 254. 255. 256. 260. 261. — Peter, Bastard 3. 5. 249. 250. — Petermann u. Gemahlin Engeli von Ratberg 8. — Kustos in Lautenbach. 8.
Andreae, Johannes 26. 46. 65. 67. 73. 147. 164. 179. 220. 221.
Aeneas, Silvius. — S. Piccolomini.
Augustini, Joh. Graf von Vicomerato, Rechtslehrer in Basel 62.
Anglus, Philippus Maria 46.
v. Aquin, Thomas 172.
v. Arena Jakob 147.
v. Arx, Kaspar, von Basel 258.
Averroes 4.
Baden im Aargau. Badeleben 44.
Baldunt, Jacob, Rechtslehrer in Bologna 73.
Baldus, Professor in Pavia 15. 16.
Balthem Peter Johann, juratus der Curia Basiliensis 113.
Barattieri Bartolomeo, in Pavia 26.
Bartolo 27.
Basel, Kirche St. Peter 251. — Kloster St. Blasius 256. —

- Nidre Mühle 257. — Am
Schnecken 253. — Buchdrucke-
rei 70. — Concil 31. 32. 79.
256. — Disputationen 35. — Ge-
Gesandtschaft am Pius II. 49.
50. — Juridische Fakultät 62. —
Aeltere Geschichte 30. — Hu-
manismus 35. 48. — Kampf der
Nominalisten u. Realisten 60.
— Schulen zur Zeit des Con-
cils 32. 33. — Hochschule 47.
— Gründung der Universität
50. — Stiftungsbulle der Uni-
versität 54. — Statuten der Uni-
versität u. Wahl des Rektors.
59. — Eröffnung der Univer-
sität. 55. — Universitätsbiblio-
thek 267.
- de Baysio, Guido 74. 81.
Beacqua, Galeotto aus Mailand 26.
Beatus Rhenanus 40.
v. Bebenburg Lupold, Chorherr
in Würzburg 164. 179.
v. Beinheim, Dr. Heinrich. Offi-
cial des Bischofs von Basel 50.
52. 76.
Berler, Maternus von Ruffach,
Chronist 7. 108. 111.
Bernouilli Dr. Aug. 105. 114. 228.
Berwenstein, Johann von Landau
76.
Besorzi in Pavia 26.
Bessarion, Kardinal u. päpst-
licher Legat 17. 40.
Bibliothek in Murbach 41.
Bibliothek in Schlettstadt 40.
Billing Sigmund, Bibliothekar in
Colmar 5. 115.
Birndorf, Beg. Amt Waldshut
7. 254. 257. 260.
Blowenstein, Nikolaus, Kaplan
in Basel 256.
Boccaccio, Giovanni 17. 21.
Bologna, Universität 101.
Bosone, Cäsar Aug. 172.
Braccolini, Poggio. 17. 24. 46.
Brant, Sebastian, Professor in
Basel 2. 47. 61. 103. 223.
Bremenstein, Hans, des Rats in
Basel 55.
Bruni, Leonardo, Humanist 44. 46.
Büchler, Johann, Schulrektor in
Murbach 42.
Bühl, Kirche 41.
Bulle, goldene 237. 245. 246.
Burgunder-Krieg 258.
- v. Bussnang, Konrad, Bischof
108.
de Butrio, Antonius 77.
Buxtorf, Dr Karl 2.
- Calderinus, Joh. 77.
da Camerino, Leonello, in Pavia
26.
Castiglione Giov. Andrea aus
Mailand 26.
Cesarini, Kardinal 45.
Christoforus, Abt in St.-Blasien
256. 259.
Chronik der Stadt Colmar 224.
Chronik von Maternus Berler 7.
Chrysoloras, Manuel 45.
Cicero-Handschrift in Lodi 18.
Collegium für fremde, arme Stu-
denten in Pavia 27.
Colmar, Stadtbibliothek 42. 263.
v. Colonna, Jacob, Cardinal 173.
de Columna Landulphus 141. 169.
170.
Conrat, Stadtschreiber in Basel 47.
Consolatio Philosophiae, Altes
Druckwerk in Basel 70.
Constitutiones Clementis V. 69.
Constitutiones Johannis XXII. 70.
Contoblacas, Andronicus 47.
Contrari in Pavia 26.
de Coreri, Gregorio. Humanist 45.
Creussner, Drucker in Nürnberg
225.
Crivelli, Lodrisio, in Pavia 26.
Cusanus, Nicolaus 83. 162.
- Dante** 17.
David, Johann, Dekan in Lauten-
bach 114. 267.
Decembrio, Candido 27.
Decisiones Rotae Romanae 77.
Dekretalen Gregor's IX. 66. 67.
Deniffe, H. 14.
Dialogus de nobilitate von Pog-
gio Bracciolini 24.
Dringenberg, Ludwig, Latein-
lehrer in Schlettstadt 39.
Durremeyger, Fridrich, Propst
zu St. Blasius in Basel 256. 259.
- Eggestejn, Hen. Buchdrucker
in Strassburg 67.
Elsässer-Chronik v. P. von And-
lan 115.
Erlibach, Johann, von Aschaffen-
burg 76. 255.

- Fabri, Sixtus** 67.
Ficker 223.
de Ficomerato, Johannes Dr. J. U.
in Basel 59.
v. Flachsland, Hans, Bürgermeister
in Basel 50. 52. 54. 55.
von Flachsland, Johann Werner,
Domdekan von Basel 52.
Fornari in Pavia 26.
Fredoli, Berengar, Bischof v. Be-
ziers 66.
Freiburg i. B. Universität 53.
Friedrich, der Freidige 220.
Fuscarius, Aegidius 73.
- Galeazzo II.** 15.
Garratti, Martino, aus Lodi 26
Gaspary 17.
Gatrio 40. 42.
Gebwiler, Gericht 249.
Gebweiler, Hieronymus 40.
Geiger, Ludwig 47.
Geltrichinger, Werner, v. Walds-
hut 8. 256. 257. 259.
Gemistus Pletho 17.
v. Gengenbach, Mathias 47.
Gerhard, Protonotar in Basel 251.
Goldene Bulle 163.
Grassi, Luca, in Pavia 26.
Grauert, H. 89. 114. 130. 164.
169. 178. 220. 224. 233. 243.
Griechische Sprache in Basel 47.
v. Griessen, Achatius, Abt in Mur-
bach 112.
v. Grünenberg, Conrad 242.
Grünwald, Matthias, Maler 41.
Gundlach, W. 107.
v. Gutenberg, Mantz u. Frau
Agnes 249.
- v. Hattstadt, Epp u. Werlin** 107
v. Haus, Dietrich, Probst in Lau-
tenbach 107.
Heeren 17.
Hefe 16.
Heidelbeck, Wunewaldus bishöf.
Kanzler in Basel 36.
Heidelberg, Artistenfakultät 12 bis
13. — **Palatina** 10. — **Liberei**
9. 10. — **Universität** 9—14.
Heinlin, Johannes, von Stein
Karthäuser in Basel 2. 61. S.
von Stein.
Heinriat, Diebold, v. Gebwiler 250.
Helfenstein, von, Graf Johann,
Dom-Dekan in Strassburg, 7. 8.
256.
Hemmerlin, Felix 161. 177. 224.
230. 245.
Henrici Ernst 224.
v. Herkenrode, Bartholomaeus
von St. Trond, Rektor in Hei-
delberg 9.
Hofmann, Crato 39.
Hostiensis. Siehe de Segusia.
Hoyloch, Jos. v. Gebwiler 250.
Humanismus 17.
Humanismus in Basel und am
Oberrhein 35. 37.
Humanisten in Pavia als Gegner
der Juristen 26. 27. 28.
Hürbin, Jos. 14. 28.
- Jagdrecht zu Lautenbach** 113.
Jason, Professor in Pavia 16.
Ingold 111.
Joachimson, P. 43.
Joël, F. 179.
ab Imola, Joh. 77.
Incunabel-Drucke in Basel 76. 77.
Johann, Dekan in Lautenbach 118.
Isenlin, Heinrich, des Rats in
Basel 55.
Julian von St. Angelo, Kardinal 33.
- Kaiser Friedrich III.** 31. 32. 129.
146. 149. 220. 223.
Kaiser Karl III. 4.
— **Karl IV.** 15. 245.
— **Pflichten** 155.
Kaiser u. Papst 185.
Kaiserkrönung 193.
Kaisersage, deutsche 220.
v. Kaisersberg, Geiler 47.
Kamper, F. 169.
Keller, Nikolaus, Kaplan in Basel
256.
Knebel, Hans, Kaplan in Basel
2. 4. 8. 36. 52. 217. 225. 237.
260. **Chorherrin Lautenbach** 114.
König 192.
Königswahl 145.
Konstanz, Concilium 78.
Kopp, K. A. 25. 45.
Kraus, F. X. 18. 38. 43. 106. 114.
Kron, Laurenz, Lizenziat 257.
Künlin, Konrad, Mag. Stadt-
schreiber in Basel 50—52. 54.
Kurfürsten 85—86. 145. 199.
- Laband P.** 7. 99. 160. 207.
Lamprecht, K. 109.

- Landriani, Gherardo. Bischof v. Lodi 18.
- Lanfranc, Prof. in Pavia 14.
- de Lapide, Siehe, v. Stein.
- Lauber (Louber), Jakob, von Lindau, Karthäuser-Prior in Basel 2. 61. 63. 64. 76. 223. Propst zu Lautenbach 117.
- Lautenberg, Stadt 254.
- Lautenbach, Benediktiner Kloster 106. — Weltliches Chorherrenstift 107. — Propstei St. Michael 5. — Kirche 107. — Chorgestühl 108. — Andlauerwappen am Propststuhl 108. 109. — Verwüstung 1444. Brand 1457. 110. — Wappen 8.
- v. Lautenbach Mangold 107.
- Lectura in Decretales Gregorii IX. 73.
- Lemoine, Jean. (Johannes Monachus) 160.
- Lepsius K. P. 242. 248.
- Libellus de Cæsarea monarchia 84. 129.
- Liber de claris mulieribus von Boccaccio 21.
- Liber de nobilitate et rusticitate von Felix Hemmerlin 177.
- Liber sextus Decretalium 66. 67.
- Lignano, Johann. 46. 77.
- Lochmann, Hans, v. Gebwiler 250.
- Lorenz, O. 179.
- Ludwig III, Churfürst 9.
- Luck, J. J. Genealoge 115.
- Luder, Peter, Professor in Basel 47.
- zum Lufft, Arnold, Chorherr in Basel 76.
- Peter, Generalvicar in Basel 86. 76. 251.
- v. Lupfen, Theobald, Mönch in St. Blasien 256. 259.
- Luzern, Bürgerbibliothek 261.
- M**andagoto, Wilhelm, Erzbischof von Embrun 66.
- de Mangano, Uberto, in Pavia 26.
- Mangiara, Gerolamo aus Pavia 26.
- Mantz, Jakob, älter, Kaplan in Gebwiler 249.
- Jakob, jgr. Antonierordens 249.
- Magdalen. 249.
- Mantz von Gutenberg u. Frau Agnes 249.
- Mapheus Vegius 25.
- Martin, Mathias, von Laufenberg 253. 255. 257. 259.
- Mathias Flacius Illyricus 178.
- Meder, Blasius. S. Th. Bacc. in Basel 59 60.
- von Mehlsack, Peter, Propst in Lautenbach 109.
- Meier, Joh., österreichischer Kanzler 16.
- Meisterlin, Sigismund, Bruder in Murbach 42. 43. 116.
- Ment, Rudolf, Prof. in Basel 59. 60.
- Millin 5.
- Miniacio, Abtei S. Maria, Abt Nicolaus de Tudeschis 75.
- Missivenbuch des Aeneas Sylvius 261.
- Monachus, Johannes (Jean Lemoine) 160.
- De Monarchia von Dante 177.
- Monnier, Philipp 46.
- v. Munderstatt, Jo. Frid. 251.
- Murbach, Beziehungen zu Peter von Andlau 112. — Reform. des Klosters 40. — Bibliothek 41. 42. — Teppiche 43.
- N**iccoli, Niccolo, von Florenz 44.
- von der Nidren Mühle, Johann, von Basel 257.
- v. Niem, Dietrich 243. 244.
- v. Osnabrück Jordanus 142. 143. 161. 169. 173. 214. 243.
- v. Oesterreich Herzog Rudolf VI. 107.
- P**apst Bonifaz. VIII. 66. 68.
- Bonifaz. IX. 15.
- Calixt III. 37. 49.
- Eugen IV. 32.
- Felix. V. 32.
- Gregor. IX. 66.
- Innocenz IV. 66.
- Johannes XXII. 70.
- Johann XXIII. 17. 18.
- Martin V. 18. 75.
- Nicolaus. V. 37.
- Pius II. 47. 49.
- Pius IX. 190.
- Sylvester 185. 186.
- Papsttum u. Concilium 78. 79. 80.

Paris, Universität 101.
Pastor, L. 37.
Pavia, Universität 13–19. 101.
Penna, Franz 67.
Peter, Geschlechtsname in Andlau 5.
Peter, Claus, der jung, zu Andlau 6.
Peter, Schuldeputat in Basel 47.
Petrarca, Francesco 17.
Pflaw (Pfaue), Jakob von Riepper, Dekan in Basel 7. 253. 255. 257. 259.
Philippi, Jakob, S. Th. Bacc. in Basel 59. 60.
Piacenza, Universität 15.
de Picciolpassi Francesco 45.
Piccolomini, Aeneas Sylvius 10. 22. 33. 45. 46. 49. 161. 162. 179.
de Platea, Johannes 141.
Pletho, Gemistus 17.
Poggio Fiorentino 18.
Poggio Bracciolini 17. 24.
del Pozzo, Giacomo aus Alessandria 26.
de Pretio, Petrus 221.
Prüss, Johann zu Strassburg 225 239. 245.
Purlin, Hans, v. Gebwiler 250.

Quaternionientheorie 144. 223. 226

v. **Ratberg**, Engeli, Gemahlin Petermanns von Andlau 8.
Regesheim 249.
Rehm 179. 184.
Reichsadler 154.
Reichstag 154.
Renaissance 17.
Reuchlin, Johannes 47. 48. 61.
ze Rhein, Kaspar, Domcustos in Basel 36. Bischof 112.
Richard, Bischof v. Cremona 141.
Richardis, Gemahlin Kaiser Karls III. 4.
Ristelhuber, P. 1.
Ritter, Rechte u. Gesetze 153.
Rizzi in Pavia 26.
Röch, Ulrich, Abt in St. Gallen 109.
Rot, Peter, des Rats in Basel, Ritter 55.
v. Rotberg, Arnold, Bischof v. Basel 50.

de Rubeis, Jacobus, Buchdrucker in Venedig 77.
v. Rüdesheim, Rudolf, Domdekan in Worms 51. 52.
Rudolf, Abt zu St. Gregorienthal zu Münster 113.
Russ, Jakob v. Luzern 247.
— Melchior v. Luzern 247.

Sacco, Catone, in Pavia, Ratgeber der Mailänder Herzoge 26. 27.
de Saccis, Heinrich, Dr. Med. in Basel 59.
Sachs, Diebold, zu Andlau 6.
Sachsenspiegel 242.
de Saliceto, Bartolomeus 46.
St. Blasien, Abtei 7. 8. 253. 254. 256. 259.
de Scto. Geminiano, Dominicus. Professor in Bologna 65. 71. 72. 75. 76. 77. 221.
de S. Georgio, Joh. 77.
St. Jakob, Schlacht 32.
Sappenheims Gut 249.
Savigny 15.
Schedel's Chronik 242.
Schlettstadt, Bibliothek 40. — Gymnasium 38. 39.
v. Schlettstall, (Slestall) J. H. 245.
Schönberg, G. 31.
Schongauer, Martin, Maler 41.
Schöpflin 106.
Schmidt Dr. C 19. 29. 43. 104. 261.
Schmitztag, Andreas, Deutschordenskomthur in Basel 260.
Schröder, Richard, Prorektor 220.
v. Schulte, J. F. 66.
Schwabenspiegel 245.
Schwarzwald, Waldvogt 254.
Sée, M. Julien 228.
Segesser, Phil. Ant. 101.
de Segusia, Henricus, Cardinal von Ostia u. Velletri, gen. Hostiensis 73.
Sempacher-Brief 101.
von Senhen, Jacob, Schuldeputat in Basel 47.
Siegel, Peters von Andlau 8, 261.
v. Siena, Richard, Vizekanzler der röm. Kirche 68.
Sigismund, Bruder in Murbach 42. 43.
Sozinus, D. Marianus 16.
Stammtafel des Hauses Andlau 266.

- von Stein, Johann, Dekan in Basel 59. 60. 61. 117.
Steinmeyer, Elias 226.
Stern, Alf. 76
Stinzing, R. 7.
Strassburg, Domdekan Graf Johann von Helfenstein 7. 8.
Stumpf, Johann, Chronist 225.
Summa in decretales Innocentii IV. 73.
Summa super titulis decretalium 73.
Sundernahen bei Lautenbach 113.
Surgant, Ulrich 61.
von Susa Heinrich — siehe «de Segusia».
- Terenzabschrift des Peter von Andlau 19.**
Thorbecke, Aug. 9. 10. 11. 12. 13. 14.
Toepke, Gustav 1. 9.
de Tortis, Hieronymus, Lehrer in Pavia 62.
Tiraboschi 16.
Tractatus de canonica clericorum secularium vita 117. 267.
Traversari, Humanist 45.
von Trier Nicolaus 18.
Trouillat, T. 3.
Truchsess, Arnold von Wolhusen, Rector in Basel 59.
de Tudeschis, Nicolaus, Rechtslehrer in Parma u. Bologna, Erzbischof von Palermo (daher Panormitanus) 65. 74. 75. 146.
- de Ubaldis, Baldus 77.
Ueberlingen, Rathaussaal 247.
Unmuss, Jakob, Protonotar in Laufenberg 254.
Urkunde vom 1. Mai 1458. 249.
— vom 30. Juni 1468. 253.
— vom 7. März 1476. 256.
— vom 19. Nov. 1479. 113.
- Valf, Dorf bei Andlau 6.
Valla, Lorenzo, Humanist in Pavia u. Mailand 27. 162.
Vautrey, L. 3.
Vegius, Mapheus, 25.
v. Venningen, Johann. Bischof von Basel 36. 37. 54. 58. 112. 117. 267.
- Vell, Conrat, Weibel in Gebwiler 250.
Vergerio, Pietro Paolo, 45.
Vimercati, Giovanni, in Pavia 26.
de Vinaldis, Franciscus, Rechtslehrer in Basel 62
de Vinariis, Petrus Antonius, in Basel 47.
Visconti, Philippo Maria 16.
Vischer, Pöselin, des Rats in Gebwiler 249.
Vischer, W. 2. 4. 32. 33. 36. 37.
Vogt, Cuninus 254. 257.
Voigt, Georg 33. 44. 46.
Vogt, Johannes, von Birndorf 257. 260.
Volta, Zanino 18. 26.
- Waitz, G. 173.
Waldshut 256.
Waldvogt in Schwarzwald 254.
Wappen von Lautenbach 8.
v. Weech F. 225.
Weidhas, Hans, v. Gebwiler 250.
Welffin, Dr. Med. in Basel 59.
Weltchronik von Peter von Andlau 114.
Wenhemius, Crato v. Schlettstadt 46.
Wenssler, Michael, Buchdrucker in Basel 67. 68. 70.
Werminghoff, A. 7. 225.
von Westhausen, Johann 40.
Wilhelm, Meister in Basel 47.
Will, Dr. C. 248.
Wimpheling, Jakob, von Schlettstadt 39. 40.
v. Wolhusen, A. siehe Truchsess.
v. Woltmann, A. 41. 108.
Wurstisen, Ch. 76.
- Zabarella, Kardinal 45.
Zasius, Ulrich 7.
Zeigler, Heinrich, Bürgermeister in Basel 47. 55. 262.
Zellenberg, Peter, Weibel in Gebwiler 250.
Zeuglin, Rudolf, Stiftsdekan in Lautenbach 109.
Zscheckenbürlin, Hans, des Rats in Basel 55.